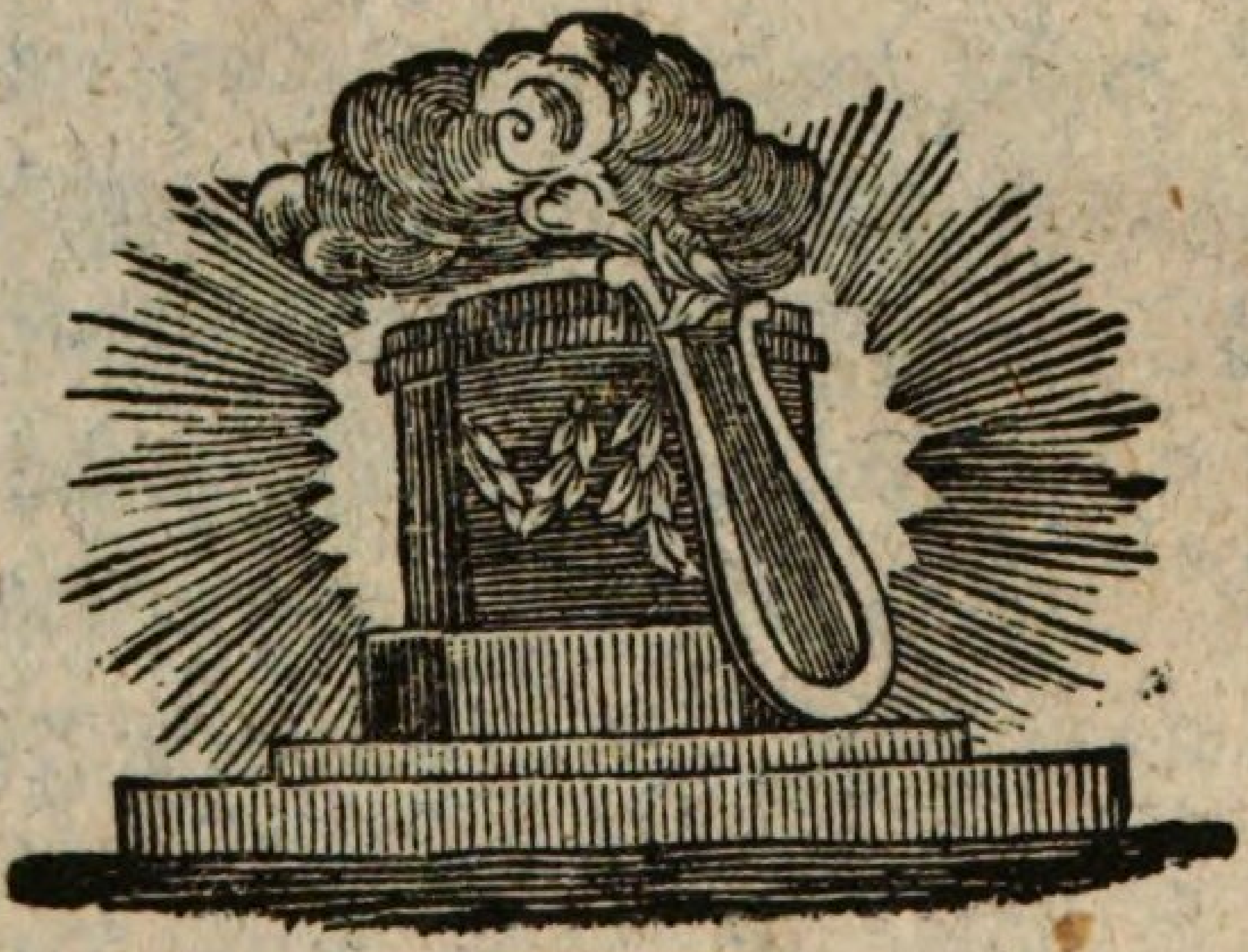
Predigten
für
Hausväter
und
Hausmütter.

Ermahnet euch unter einander, und bauet einer den andern. 1 Theſſ. V, 11.



Zweyter Band.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1776.

Die nicht ungünstige Aufnahme, welche der vor einem Jahre herausgekommene erste Band dieser Predigten vom Publiko erhalten, hat mich vermocht, noch einen zweyten hinzu zu fügen, von dem ich wünsche, daß er der Absicht, so ich dabey für Augen gehabt, nicht minder, als der erstere, entsprechen möge. Diese war keine andre, als an meinem Theile, so viel mir möglich ist, dazu behülflich zu werden, daß thätige Rechtschaffenheit und christliche Tugend immer mehr ins gemeine Leben derer, so sich Christen nennen, hineingebracht, und gleichsam der Geist christlicher Haushaltungen werden möchte. Ueberzeugt, wie ich es von ganzem Herzen bin, daß nur dieß an Jesum wahrhaftig glauben, in Jesu seyn, und ihn angezogen haben, heißen könne, wenn man, ihm an Gesinnung und Wandel ähnlich zu werden, sich mit redlichem Ernst beeifert; und eben so fest auch versichert, daß nur die Uebung dieser Tugenden, wie sie Jesus dem menschlichen Geschlecht durch Lehre und Wandel eingeschärft hat, die

gründliche Stütze des Wohlstandes und Glücks der Familien sey; konnt' ich mich nicht entbrechen, etwas zur Beförderung der guten Sache mit beyzutragen, die jetzt von so vielen einsichtsvollen und wackern Männern, als mit einem Munde, verfochten wird. Zwar bescheid' ich mich gern, daß bey der Menge von Erbauungsschriften, die auf diesen Ton gestimmet sind, die meinigen gar füglich hätten zurückbleiben und gemisset werden können. Auch bin ich weit entfernt, zu glauben, daß ich es in diesen Vorträgen für Hausväter und Häupter christlicher Familien überall so getroffen, daß eine jede andre Sammlung von Predigten dieser Art dabey entbehrlich wäre. Ich kenne vielmehr würdige Männer beyder protestantischen Kirchen, denen ich es an Simplicität, und Deutlichkeit im Vortrage, so wie an Stärke der Gedanken, und Reichthume der Ideen, gern hätte gleich thun mögen, aber weit hinter ihnen in jeder Absicht geblieben zu seyn gar wohl fühle. Doch so wenig es mir bey der vor einigen Jahren veranstalteten Uebersetzung des Enfieldischen Gebetbuchs einfallen konnte, daß dasselbe so gemeinnützig und vollkommen sey, um jedes andre Andachtsbuch entbehrlich zu machen;

chen; so wenig ist es mir auch bey diesen Predigten in den Sinn gekommen, etwas geschrieben zu haben, welches sich den Erbauungsschriften, womit erleuchtetere Männer der Privatgottseligkeit der Christen aufzuhelfen gedenken, an die Seite zu stellen, wagen dürfte. Denn den Kunstgriff, mir durch Herabwürdigung ähnlicher Arbeiten, wie die meinigen sind, Bahne machen zu wollen, um desto breiter und gemessener einhertreten zu können, versteh ich nicht, oder mag ihn vielmehr nicht verstehen.

Die vier ersten Predigten dieses Bandes, welche in die zu unsrer Zeit von so vielen geschickten Federn bearbeitete Materie von der Kinderzucht einschlagen, bitte ich nur als einen kleinen Anhang zu den gründlichen Predigten des Herrn Pr. Zollicofers über eben diesen Gegenstand, die man im zweyten Theile seiner Sammlung findet, anzusehen. Auch werden christliche Eltern, die über dieß wichtige Stück ihrer häuslichen Pflichten sich immer mehrere Aufklärung und Unterricht wünschen, dieß Verlangen durch des Herrn Pr. Herings vier Predigten von der christlichen Kinderzucht, die zu Halle bey Curts, im Jahre 1763.

herausgekommen sind, ganz vorzüglich befriedigen können.

Noch muß ich anzeigen, daß die vierte Predigt dieses Bandes: Von der Sorge rechtschaffner Eltern für ihre kranken Kinder, nicht mir zugehöre, sondern ein schätzbares Geschenke meines vieljährigen Freundes, und jetzigen Amtsgefährten, des Herrn Pr. Sack, sey, womit er diese Beyträge zu Beförderung christlicher Gottseligkeit hat bereichern wollen.

Gott lasse diese Bemühung, Gutes zu schaffen, und das Reich der Wahrheit und Tugend, welches das Reich seines lieben Sohnes ist, zu bauen, nicht ohne Segen in mancher Familie seyn, und die Erde immer voller werden seiner Erkenntniß, und Ehre, um Christi willen!

Magdeburg, den 18ten März 1776.

Friedrich Ernst Wilmsen.

D. d. G. W.

Innhalt

Innhalt
der Predigten des zweyten Bandes.

1) Abraham, der Lehrer häuslicher Gottseligkeit, ein Muster der Nachahmung, über 1 B. Mose, c. XVIII. v. 19. Seite 1

2) Wie nothwendig es sey, Kindern frühzeitige Erkenntniß von Religionswahrheiten beyzubringen, über Jesai. c. XXVIII. v. 9. 27

3) Die Pflicht christlicher Eltern, ihren Kindern kein ärgerliches, sondern ein gutes Beyspiel zu geben, über Matth. c. XVIII. v. 6. 55

4) Von der Sorge rechtschaffener Eltern für ihre kranken Kinder, nach Joh. c. IV. v. 47—54. 83

5) Die Pflicht einer brüderlichen Aufsicht der Christen über einander, nach Hebr. c. XII. v. 15. 103

6) Die Pflicht, einen lebhaften Eindruck von der Religion im täglichen Leben stets bey sich zu unterhalten, nach Ps. 119. v. 38. 131

7) Wahre Frömmigkeit kann mit einem frohen geselligen Leben wohl bestehen, über Joh. c. II. v. 1—11. 157

8) Wie

8) Wie Trunkenheit den Menschen zu allem Guten unfähig mache, über Spr. Sal. c. XX. v. 1. Seite 181

9) Die Pflicht, seinen Beruf mit Neigung und Eifer abzuwarten, nach Joh. c. IV. v. 34. 209

10) Die Pflicht einer christlichen Gelindigkeit, Nachsicht, und Vertragsamkeit im Hausstande, über Ephes. c. IV. v. 2. 235

11) Betrug und Unredlichkeit im Verkehr gegen den Nächsten bestraft sich selber, nach Spr. Sal. c. XXII. v. 8. 259

12) Eigensinn, eine Quelle vieler und großer Sünden, über Spr. Sal. c. XVIII. v. 1. 287

13) Die Gesinnungen und das Betragen eines Christen beym Verluste der Seinigen, über Ruth c. I. v. 16. 17. 315

Erste

Erste Predigt.

Abraham, der Lehrer häuslicher Gottseligkeit, ein Muster der Nachfolge.

Nach
1 B. Mos. c. 18. v. 19.

Text.

1 B. Mos. c. XVIII. v. 19.

Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herren Wege halten, und thun, was recht und gut ist.

Man kann seinem Geschlecht, meine Freunde, denen, die uns vermittelst des Bluts, oder der Neigung, die Nächsten sind, keinen wichtigern Dienst erweisen, als wenn man Religion in ihre Seelen zu pflanzen, und Empfindungen der Gottesfurcht unter ihnen zu erhalten sucht. Die heil. Schrift rechnet dieß an mehr als einem Orte zu den unumgänglichsten Pflichten eines jeden, der in seinen Lebenstagen zum Preise seines Gottes thätig seyn, und sich als einen Wohlthäter der Seinigen erweisen will. So rechnete es einst der todtkranke König Hiskias für die wichtigste Pflicht seines Lebens, die er gegen die Seinigen gern noch länger wünschte, erfüllen zu können, in dem merkwürdigen Gebet, worinn er zu Gott

um Verlängerung seiner Tage flehete: Der Vater, sprach er Jes. c. 38. v. 19. wird den Kindern deine Wahrheit kund thun, und dieß war der Grund, warum ihm diese Pflicht eines Vaters so wichtig war: die Hölle, o Gott! lobet dich nicht, so rühmet dich auch der Tod nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Wahrheit. Sondern allein der Lebendige lobet dich heute! Wie unschätzbar, meine Freunde, erscheint nicht in diesen Worten die so bald verlaufende Zeit unsers Lebens, und wie einleuchtend wird es uns, daß dieß der beste Gebrauch sey, den ein jeglicher Vater von seinen ungewissen Tagen zu machen hat, Begriffe von Religion den Seelen der Seinigen einzudrücken, und sie mit Empfindung des Glücks, das die Gottseligkeit gewährt, frühzeitig bekannt zu machen. Nur dann, wann der Vater seinen Kindern Gottes Wahrheit kund thut, wenn er sie lehrt, die Religion über alles hoch zu achten, und es ihnen vor allen Dingen wichtig macht, für Gott zu wandeln, und fromm zu seyn; nur dann hat er nicht umsonst gelebt, sondern seinem Geschlechte eine Wohlthat erwiesen, deren hoher Werth ihnen sein Andenken unvergeßlich machen kann. Der Vater eines Hauses hat demnach um so mehr Ursache, seine

Zeit

Zeit wahrzunehmen, die ihm von Gott zur Erfüllung dieser nöthigen Pflicht verliehen ist, da er nicht wissen kann, wie bald das Grab seiner wartet, worinn man Gott nicht mehr loben, noch zu seiner Verherrlichung geschäftig seyn kann.

Dieß war der wichtige Dienst, von dem der allwissende Regierer der Welt vorher sahe, daß Abraham, der Vater aller Gläubigen, ihn seinem Geschlecht und Nachkommen leisten würde; und um dieses ehrwürdigen Geschäftes willen, daß er seinem Hause ein Lehrer der Gottseligkeit seyn würde, beschloß der Herr auch, ihn durch ganz besondere Seegnungen zu unterscheiden. Wir finden im ganzen Alten Testamente kein merkwürdigeres Beyspiel, daß Gottseligkeit schon hier mit irrdischem Glücke sey vergolten worden, als diesem frommen Erz-Vater. Ueber ihm zeigte sich in den Tagen seiner Wallfarth die Vorsehung besonders wirksam, leitete, beschützte, und seegnete ihn mit Ueberfluß an zeitlichen Gütern, in jeglichem Lande, worinnen er auf Gottes Befehl seinen Wohnplatz aufschlagen mußte. Ja, was noch mehr war: der Herr gab ihm auch die Verheißung, daß dieser Seegen und Wohlstand über seinem Geschlechte bestätiget seyn, und bis auf seine spätesten Nachkommen sich erstrecken sollte. Von ihnen hieß

es: Daß sie sich mehren sollten, wie die Sterne am Himmel, und wie der Sand am Meer, ja, daß in seinem Saamen alle Geschlechter auf Erden sollten geseegnet werden. Und zur Ursache, warum Abraham ein Freund Gottes geheißen, und ein Gesegneter des Herrn im ausnehmendsten Verstande geworden ist, wird angegeben: er war treu dem Herrn in seinem ganzen Hause, und dieß ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit. Dieß wußte der Herzenskündiger von ihm, daß er sich nicht begnügen würde, selber vor ihm zu wandeln, und fromm zu seyn, sondern, daß er auch den Seinigen ein Prediger der Gerechtigkeit, ein Fürbild und Muster der Nachfolge in gottseliger Tugend seyn würde. Ich weiß, sprach der wahrhaftige Gott, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herren Wege halten, und thun, was recht und gut ist. Wir, meine Freunde, denen Gott Haushaltungen zu regieren gegeben, wir, denen er ein Geschlechte, in der Gottseligkeit aufzuziehen, anvertrauet hat, wir wollen an diesem preißwürdigen Vorbilde lernen, Lehrer einer häuslichen Gottseligkeit für die Unsrigen zu seyn. 1) Wollen wir sehen, was zu diesem Behufe von uns müsse in Acht genommen und gethan

than werden. 2) Aber, was uns hierzu besonders auffordern und antreiben müsse.

In jenen ersten Zeiten unserer Welt, wo es noch keine schriftliche Offenbarungen des Willens Gottes gab, nach denen die Menschen sich hätten richten können, war der Unterricht und das Beyspiel der Oberhäupter einzeler Familien das Mittel, Erkenntniß und gottselige Tugend unter den Menschen auszubreiten und gemein zu machen. Die Gottheit erwählte sich unter den Häuptern der Geschlechter einige besonders nachdenkende, und aufrichtige Gemüther zu diesem Geschäfte, würdigte sie durch Erscheinungen, Träume und Gesichter von ihren Absichten zu belehren, und ihnen nähere Aufschlüsse von ihrem Willen zu ertheilen. Unter diesen sonderlichen Freunden und Verehrern der Gottheit, die in der biblischen Geschichte Erzväter heißen, war Abraham nach den Zeiten der Sündfluth, der vornehmste. Ihn hatte Gott auserseheen, der Stammvater desjenigen Geschlechts zu seyn, welches viele Jahrhunderte hindurch dem Glauben an den einigen Gott und Herrn der Erde getreu bleiben, und solchen mitten unter den Verderbnissen der Abgötterey, die alle Völker angesteckt hatte, rein bewahren sollte. Und diesen Glauben an den einigen Oberherrn und moralischen Regierer der Welt, sollte

er seinem Geschlechte beybringen, und auf seine Kinder und Nachkommen fortpflanzen, durch mündliche Ueberlieferungen sie von der Religion unterrichten, und solche bis zu der Zeit unter ihnen erhalten helfen, da ihnen der Herr durch Mosen seine Rechte und Gesetze schriftlich ertheilen wollte. Er trägt deshalb in der heil. Geschichte den ehrwürdigen Namen des Vaters aller Gläubigen, weil durch seinen Unterricht und Beyspiel das Geschlecht zur Religionserkenntniß und Gottseligkeit ist gebildet worden, welchem der Glaube an einen zukünftigen Mittler und Heiland der Menschen vor allen Völkern der Erde alleine eigen seyn sollte.

Ohnstreitig war es das redliche und fromme Herz dieses Erzvaters, was ihn zu einem Freunde der Gottheit machte, und ihn derselben zu den oftmaligen Erscheinungen, Träumen und Gesichtern empfohl, in welchen der Herr ihn von den besondern Schicksalen seiner Nachkommen zu unterrichten würdigte. Gott siehet aufs Herz bey den Menschenkindern, und dem Herzen dieses seines treuen Dieners konnte es der Allwissende mit untrüglicher Zuverläßigkeit zutrauen, daß er Religion und Erkenntniß des Guten unter seinem Geschlechte befördern, Wahrheit und gottselige Tugend demselben über alles wichtig machen, und seinen Kindern be-

fehlen

fehlen würde, des Herrn Wege zu halten. Wie sehr er diesen Erwartungen der Gottheit ein Genüge zu leisten, und durch gottselige Unterweisungen sowohl, als durch sein exemplarisches Leben, ein Lehrer häuslicher Gottseligkeit, für sein Geschlecht, zu seyn, sich beeifert habe, das sehen wir aus den Umständen seines Lebens, die in der mosaischen Geschichte von ihm aufgezeichnet worden, zur Gnüge.

Er predigte zuförderst, nach Mosis Erzählung, von dem Namen des Herrn, das heißt, er lehrte sein Geschlecht denjenigen kennen und verehren, der Himmel und Erde geschaffen hat, zeigte ihnen aus der sichtbaren Schöpfung die unendliche Majestät und Größe ihres unsichtbaren Urhebers, machte sie mit den Eigenschaften und Vollkommenheiten desselben, so wie sie aus dem Daseyn der Welt hervorleuchten, bekannt, und auf die Wege Gottes mit den Menschen aufmerksam. Was ihr Schöpfer für preißwürdige und gute Absichten bey ihrer Hervorbringung gehabt, wie er sie zur Glückseligkeit geschaffen, und ihre vernünftigen Geister des Genusses derselben fähig gemacht habe, was ihnen nunmehro zu thun obliege, diese Absichten der Vorsehung mit ihnen zu erreichen, und des Glückes, was ihnen ihr Schöpfer bestimmt hatte, wirklich theilhaftig zu werden; das und viel

mehr war es, was er sie lehrte, und so wie es in seiner eignen Seele war, ihnen anschauend zu machen wußte. Da er, vermöge der patriarchalischen Verfassung, unter seinem Geschlechte der erste im Regiment, und der erste im Opfer, d. i. Fürst und Priester zugleich war, so achtete er es billig für seinen Beruf und wichtigstes Geschäffte, das Erkenntniß des einigen wahren Gottes durch Unterricht unter den Seinigen zu erhalten, sie durch die heiligen Bande der Rechtschaffenheit und des Gewissens an den Urheber ihres Daseyns zu verbinden, und sie zum treulichen Vollbringen alles dessen, was Recht und gut ist, anzuweisen. Er nahm auch alle die Obliegenheiten, welche ihm dieser hohe Beruf auflegte, mit solcher gewissenhaften Treue in Acht, daß ihm deswegen in der heiligen Schrift eben so, wie zuvor dem Noah, der Name eines **Predigers der Gerechtigkeit** beygelegt ward.

So erhaben auch übrigens Abraham seinem Stande nach über andre Menschen war, so kann er doch, meine Freunde, in diesem wichtigen Geschäfte, ein Lehrer und Anführer, zur gottseligen Erkenntniß und Tugend für die Seinigen zu seyn, von einem jeglichen unter uns nachgeahmt werden, dem Gott in dieser Welt ein Hauswesen zu regieren, und eine Familie, um

ihr

ihr vorzustehen, verliehen hat. Hausväter und Hausmütter empfangen mit diesem Stande zugleich, den ihnen kein blindes Ohngefähr, sondern Gottes weise Fügung zutheilt, den hohen und wichtigen Beruf, zu befehlen ihren Kindern und ihrem Hause, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist. Vorausgesetzt, daß die Religion, der Zweifler und ungebundne Wollüstling mag dagegen sagen, was er will, doch immer das nothwendigste und nutzbarste Erkenntniß des Menschen sey; können die Häupter einer Familie wohl etwas angelegneres haben, als dieß Erkenntniß den Ihrigen zu einer Zeit beyzubringen, da die menschliche Seele am fähigsten ist, es anzunehmen, und tiefe, bleibende, unauslöschliche Eindrücke davon zu empfahen? Und hat irgend jemand öftere Veranlassungen, bessere Gelegenheiten hierzu, als ein Hausvater, der die meiste Zeit unter den Seinigen ist, ihre Herzen am genauesten und innigsten kennt, weiß, wie ihren Geistern am besten beyzukommen, wie ihre Seelen am sichersten zu gewinnen, und zu rühren sind? —— O möchtet ihr es alle in seiner grossen Wichtigkeit euch vorstellen! möchtet ihr es alle empfinden, das Ehrwürdige eures Berufs, Prediger der Gerechtigkeit für euer Geschlechte zu seyn, ihr, die Gott zu Regierern

chrift-

christlicher Häuser und Familien verordnet hat! Möchtet ihr nur dann erst überzeugt seyn, die Absichten eures Daseyns auf dieser Erde erfüllt zu haben, wann ihr die Seelen, die eurer Bildung anvertrauet worden, vor allen Dingen zur Furcht des Herrn, diesem Anfange aller wahren Weisheit, gebracht, und Meiden das Böse, ihnen als den rechten Verstand, als des Lebens seligste Klugheit angepriesen und bekannt gemacht habt! Möchte euch nichts erheblicher seyn, als sie denjenigen zeitig kennen lehren, der Leben und Odem allenthalben giebt, ihre jungen Knie ehrfurchtsvoll vor ihm zu beugen angewöhnen, auf den sie geworfen sind aus Mutter Leibe, und zu ihnen reden von dem Namen des Herrn, von seinen preiswürdigen Vollkommenheiten, von seinen Werken, und Wegen, die er mit den Menschen Kindern geht! Zu treuer eifriger Betreibung dieses wichtigen Geschäftes aber wird unumgänglich erfordert, daß euch selber die Religion über alles werth und wichtig sey, daß ihr selber von dem Gedanken an Gott durchdrungen, von dem seligen Einflusse der Gebote Gottes in die Wohlfarth eures Hauses lebendig überzeugt, von den Wegen des Ewigen in euren Schicksalen innig gerührt, und, mit einem Wort, von dem Geiste der Gottseligkeit ganz erfüllet

seyd.

seyd. Wenn ihr selbst aus langer Erfahrung erkannt habt, wie ruhig und glücklich der Mensch sey, welcher immer unter Gottes Führung steht, immer im richtigen Pfade seiner Gebote einher wandelt: wann ihr selbst in euren Tagen auf mehr denn eine Art geschmeckt und gesehen habt, wie freundlich der Herr allen denen sey, die ihm vertrauen; wenn ihr selber durch anhaltende Uebung des Guten recht innig überzeugt worden, daß die Gottseligkeit ein Baum des Lebens sey, allen, die sie ergreifen, und selig alle, die sie halten! O, dann werden sich im häuslichen Leben, im gemeinsamen Gespräche mit den Eurigen tausend Anlässe von selber euch darbiethen, ihre Gemüther zum Vortheil der Religion und Tugend einzunehmen, und ihre jungen Seelen mit inniger Liebe des Guten zu erfüllen. Die Lehren der Weisheit werden sich durch Beyspiele, aus dem gemeinen Leben hergenommen, ihren Gemüthern tiefer einprägen, wann ihr ihnen hier an frommen Verehrern Gottes das Glück, mit welchem schon auf Erden die Tugend lohnt, zu bemerken Anleitung gebt; dort an schrecklichen Warnungs-Exempeln thörichter Menschen, die sich durch ihre eigne Laster gestraft haben, das unausbleibliche Unglück derer, welche die Zucht hasseten, sie sehen lasset. Und welch ein großes Gewicht wird nicht euren

Lehren, Erinnerungen, Warnungen und Anleitungen zur häuslichen Gottseligkeit euer eignes Beyspiel verleihen, wenn das, was ihr in eurem Privatzirkel thut, mit dem, was ihr darinnen redet, völlig übereinstimmend, und gleichsam ein einziges schönes Ganzes ist.

Dieß, meine Freunde, führt uns auf das zweyte Stück im Leben Abrahams, wodurch dieser Freund Gottes seinem Geschlechte ein Führer zur häuslichen Gottseligkeit, und allen folgenden Zeiten ein Fürbild der Nachfolge geworden ist, nämlich auf sein durchaus exemplarisches Leben, welches eine ununterbrochene thätige Anbetung des Namens Gottes war, den er predigte, ein täglicher Gottesdienst, und ein freudiger Wandel in den Wegen des Herrn, die er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm vorzeichnen und anweisen solte. Unter allen heiligen Männern, deren Geschichte im alten Testamente verzeichnet steht, ist schwerlich ein größeres Muster von Frömmigkeit und Rechtschaffenheit zu finden, als Abraham. Welche demüthige Unterwerfung unter die Wege der Vorsicht, welche tiefe Ehrfurcht vor dem erhabnen Regierer seiner Schicksale, welcher willige Gehorsam gegen seine Befehle, strahlt nicht aus jedem Umstande seines Lebens hervor! Wie oft mußte er nicht auf den Befehl dieses Gottes,

seinen

seinen Wohnplatz verändern, und ein Fremdling in Ländern seyn, wo Gefahren von mehr denn einer Art ihm drohen konnten; und mit welcher freudigen Willfährigkeit gehorchte er nicht immer hierinn dem Rufe Gottes? Welche getroste Uebergebung seiner Schicksale in die Führungen seines Gottes, welche Verleugnung seiner selbst, welche heldenmüthige Entäußerung von dem, was ihm das Theuerste und Liebste war, von seinem einzigen Kinde, bewieß er nicht, da Gott dasselbe, seinen Gehorsam und Glauben zu prüfen, zum Opfer von ihm forderte? Welch ein unwandelbares Vertrauen, welchen unerschütterten festen Glauben an den, der auch von den Todten ihm Kinder erwecken könne, daß er ihm diejenige Verheißung dennoch erfüllen werde, die eben durch diese verlangte Opferung Isaacs ganz vernichtet zu werden schien. — Und so, wie dieß Leben Abrahams ein leuchtendes Muster der Treue und des Gehorsams gegen Gott war, so muß man es nicht minder als ein Muster der Rechtschaffenheit gegen andre Menschen erkennen. Welche gewissenhafte Redlichkeit und Treue bewieß nicht dieser fromme Erzvater gegen alle die, unter denen er seinen Wohnplatz aufschlagen mußte; mit welcher nachbarlichen Freundlichkeit begegnete er ihnen nicht; wie gewann er nicht durch

seine

seine freymüthige Offenherzigkeit die Herzen derer, die ihm auch anfangs, als einem Fremdlinge, abgeneigt waren, das Herz Abimelech, des Königs zu Gerar, und die Freundschaft Melchisedeck, der ihm entgegen gieng, als er vom Sieg über seine Feinde zurück kam, und dem Abraham den Zehenden von der ganzen Beute gab. Wie billig und verträglich bewieß er sich nicht gegen seines Bruders Sohn, Loth, und wie deutlich gab nicht sein Betragen gegen alle, mit denen er in einiger Verbindung des gesellschaftlichen Lebens kam, daß er nichts anders zu thun wisse, als was recht und gut ist. O! das ganze Leben dieses frommen Patriarchen war die herrlichste Predigt von dem Namen Gottes, die beredteste Anpreisung der Gottseligkeit an die Seinigen, und der nachdrücklichste Befehl, seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie, so wie er, des Herren Wege gehen, und thun sollten, was recht und gut ist.

Möchte denn dieser leuchtende fromme Wandel Abrahams euch ein Muster der Nachfolge seyn, ihr, denen Gott Kinder geschenkt hat, damit ihr sie auf Gottes Wege leiten, und das Geschlecht, das nach euch aufkommen wird, lehren sollt, was vor Gott recht ist. Eure Anweisungen zur Tugend, ihr christlichen Hausväter

und

und Mütter! werden nur in der Maaße einen geesegneten Eindruck auf die Herzen eurer Kinder machen, in so fern ihr dieselben durch euer Beyspiel unterstützet, und durch eigne Frömmigkeit ihnen Nachdruck und Gewicht verleihet. Ihr müsset selbst vorangehen auf dem Wege einer gottseligen Rechtschaffenheit, und von demselben nicht **weichen weder zur Rechten noch zur Linken**, wenn ihr aufrichtig wünschet, daß euer Geschlecht denselben nach euch betrete und wandle. Ihr müßt die eignen Anführer der eurigen werden zu allem, **was wahrhaftig, gerecht, lieblich und lobenswürdig ist,** denn ehe sie noch nach eigner Ueberlegung und Grundsätzen handeln lernen, haben sie schon lange gelernt nach dem handeln, was sie an euch gesehen und bemerkt hatten. Euer Beyspiel wird in diesen jungen, ungebildeten, aber auch noch nicht durch Verführung verdorbenen Seelen, unendlich mehr zum Vortheil der Tugend ausrichten, als alle Unterweisungen und Lehren. Ist es euch demnach um diese erste Pflicht eures Standes ein rechter Ernst, so seyd vor allem dahin bedacht, daß sie an euch ein Vorbild in jeder Tugend des häuslichen Lebens haben mögen. Reißet ja nicht durch Leichtsinn, und Unbehutsamkeit in euren Handlungen den Grund nieder, den ihr durch eure Lehren zu bauen be-

flissen seyd, lasset nicht euren Wandel in irgend einem Stück dem widersprechen, was ihr ihnen als Gottes Gebot, und als den Weg zu Glück, und Leben vorschreibt. Seyd wachsam, so lieb euch die Sache Gottes, und der Tugend ist, auf jede Kleinigkeit in eurem täglichen Betragen, vor den Augen eurer Kinder, und Hausgenossen, damit ihr nicht durch irgend etwas diese Kleinen ärgert, über welche euch Gott zu Aufsehern und Wächtern ihrer Unschuld gesetzt hat. Machet ihnen, da sie aus natürlicher Liebe so sehr geneigt sind, alles an euch zu bemerken, und nachzuahmen, durch euer Exempel die Tugend hochachtungswerth, und die Gewissenhaftigkeit liebenswürdig; lasset sie in eurem Umgange mit andern Menschen Proben der Redlichkeit, Gerechtigkeit, Billigkeit, und Menschenliebe sehen; lehret sie die schweren Tugenden der Demuth, Unterwerfung, Geduld, und Ertragung des Bösen, durch euer eignes Beyspiel; werdet ihnen Muster der stillen Häuslichkeit, des unverdroßnen Fleißes, der Verträglichkeit, und Versöhnlichkeit; urtheilet in ihrer Gegenwart das Beste von Abwesenden, und lehret sie durch euern Vorgang des Nächsten Fehler in Liebe bedecken, und seine zweydeutigen Handlungen zum guten kehren; so wird ihnen die Tugend von Jugend an leicht und geläufig

werden,

werden, es wird ihnen vorkommen, daß man nicht anders handeln könne, als sie es an euch gesehen haben, und euer Gewissen wird euch das beruhigende Zeugniß geben, daß ihr eure große Obliegenheit gegen sie nicht unerfüllt gelassen habt.

Was uns dieselbe so ausnehmend wichtig machen, und darzu sonderlich auffordern müsse, das ist uns nun noch mit wenigem zu betrachten übrig.

Die natürliche Liebe zu den Seinigen treibt wohl einen jeglichen Hausvater kräftiglich an, für das Glück seiner Kinder nach bestem Vermögen zu sorgen, und alles, was den Wohlstand seiner Nachkommen möglichst sicher stellen kann, zu bedenken. Nur in der Wahl der Mittel, wodurch man den Seinigen ein geruhiges, zufriedenes Leben in ihren Tagen zu bereiten denkt, irren sich gar viele, und meynen schon dann für sie alles gethan zu haben, wozu Liebe, und Pflicht sie verbinden, wenn sie Reichthümer für sie zusammengebracht, und irdische Besitzungen in Menge ihnen erworben haben. Meynet ihr aber wohl, ihr Häupter christlicher Familien! daß hiermit eurer Kinder Glück völlig gemacht, und ihr Wohlstand gesichert sey, wenn ihr ihnen Schätze gesammelt, Häuser gebauet, und für das anständige Auskommen derselben

überflüßig gesorgt habt? Oder dafern ihr euch ja noch erinnert, daß ihr Geist das vornehmste an ihnen, ihre Seele das edelste sey, doch nur darauf bedacht seyd, solche für die Welt zu bilden? irdische Erkenntnisse ihnen beybringen, und zu Wissenschaften oder Künsten sie anführen zu lassen? Sollten nicht Begriffe von Religion billig die ersten seyn, die ihr in die Seelen der eurigen zu pflanzen suchen müsset? und Empfindungen der Furcht, der Liebe, des Vertrauens zu Gott, die in früher Jugend ihren zarten Seelen eingedrückt, durchs ganze Leben bey ihnen ihre Wirkungen äußern könnten, sollten sie nicht zum Glück ihres Lebens immer mehr beytragen, als Reichthum und Schätze dieser Welt? O wenn es wahr ist, daß Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sey, und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens habe, so muß gewiß ein Hausvater vor allen Dingen dahin trachten, seinen Kindern diese Wissenschaft beyzubringen. Ohne sie ist Reichthum mehrentheils der gefährlichste Fallstrick für unsre Seele, und man würde den Seinigen auf eine höchst irrige Weise seine Liebe bewiesen haben, wenn man nur davor Sorge getragen, daß sie viel Guts in der Welt besäßen, und es aus Mangel gottseliger Grundsätze zu ihrem und anderer Schaden misbrauchten. Wenn wir sie aber

zeitig Gott fürchten lehren, dann haben wir ihnen die Weisheit zuwege gebracht, die an wahren Gütern der Seele reich machet, und wer an ihr fest hält, dem hilft sie aus mit Ehren!

Es liegt ja überdieß, meine Freunde, nicht an unserm Wollen und Wünschen, daß es unsern Kindern nach uns wohlgehe, sondern allein an Gottes Erbarmen, an seinem Seegen, der aber nur eine Folge der Gottseligkeit, und eines gewissenhaften Wandels nach seinen Vorschriften ist. Wer demnach durch gute Lehren, und damit übereinstimmiges gutes Beyspiel seinen Kindern tief eingeprägt hat, daß sie des Herrn Wege halten, und thun sollen, was recht und gut ist, der hat eben hiermit den Seegen vom Herrn seinem Geschlechte versichert. Gott thut in der Regierung menschlicher Schicksale nichts nach Willkühr und Eigensinne, nichts durch Wunderwerke, sondern alles nach dem ordentlichen Laufe der Dinge, und so wie es die natürlichen Folgen seiner weisen Einrichtungen mit sich bringen. Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darinnen, aber die Uebertreter fallen darinnen, das heißt, wer Gottes Gesetzen gewissenhaft nachkommt, wer nach beßrer Erkenntniß seine Pflichten gegen Gott, gegen

den Nächsten, und sich selber treulich erfüllet, der wird eben hierdurch ein brauchbarer, und der menschlichen Gesellschaft nützlicher Mann, dem es unter der Regierung eines Gottes, dessen Augen schauen nach den Redlichen, und Treuen im Lande, an keinem wahren Guten jemals fehlen kann. -- Ihr demnach, die ihr eure Kinder von zarter Jugend an zur Gottseligkeit anführt, die ihr ihnen Gottes Wege zu gehen, und zu thun, was recht und gut ist, über alles andre wichtig macht; ihr habt ihnen eben hierdurch die Mittel in ihre Hände gegeben, sich des Seegens Gottes zu versichern, und alles Gute des irdischen Lebens von dem Geber aller guten Gaben über sich herab zu neigen. Und was habt ihr, denen Gott des häuslichen Lebens süsseste Freuden gegönnet, Söhne und Töchter verliehen hat, was habt ihr in eurem Herzen vor eine zärtlichere Sorge als die, daß es euren Kindern nach euch wohlgehen möge? Was habt ihr vor einen innigern Wunsch für sie, als den, daß sie die Geesegneten des Herrn seyn möchten? Aber von dieser Sorge könnt ihr euer Herz erleichtern, diesen angelegentlichen Wunsch, ihr Väter und Mütter christlicher Häuser! könnt ihr zu seiner gewissen Erfüllung bringen. Ihr dürft nur eure Kinder zur Furcht des Herrn zeitig anführen, sie in den

Grund-

Grundsätzen der Religion, der guten Sitten und christlichen Gottseligkeit auferziehen; ihr dürft nur, nach dem Muster des frommen Erzvaters, dem Geschlechte, das nach euch aufkommen soll, heilig einschärfen, daß sie des Herrn Wege halten; so wird der Herr gewiß über sie, wie über jene Nachkommen Abrahams, kommen lassen, alle das gute, was er dem Geschlechte der Frommen geredet, d. i. verheißen hat. Sein Seegen wird sichtbarlich auf euren Kindern ruhen, und sein Friede über ihnen bleiben. Denn die Gerechten, sagt David, erben das Land, und bleiben ewiglich darinnen; ewiglich werden sie bewahret, aber der Gottlosen Saame wird ausgerottet.

Endlich, meine Freunde, müssen die Häupter christlicher Familien sichs so sehr angelegen seyn lassen, gottselige Rechtschaffenheit unter ihrem Geschlechte zu befestigen, weil sie gleichsam die Bewahrer der Religion, der Wahrheit, und der Tugend für das nächste Menschenalter sind, und sie dieselbe nicht anders, als durch den Weg häuslicher Gottseligkeit, Privatbelehrung, und frommen Beyspiels in die Hände der Nachkommen übertragen können. Ja in euren Händen, ihr Hausväter, und Mütter! ist das allerwichtigste, was sich nur gedenken läßt. Die Sache Gottes, der Wahrheit, und Tugend,

mithin aber der Glückseligkeit des kommenden Menschen Geschlechts: denn eure Söhne und Töchter, die Gott euch gab, was sind sie anders, als Sprößlinge für die Welt, Hoffnungen für die künftige Zeit, und der Stamm, so zu reden, aus welchem das nächstkommende Geschlecht erwachsen, und die Erde erfüllen wird? Sind sie es nicht, die, wenn ihr im Staube ruhen und eure Gebeine zu eurer Väter Gebeinen versammlet seyn werden, aufkommen und leben, zum Glücke für die Nachwelt, oder zu ihrem Unglück, und Verderben leben werden, je, nachdem sie durch euch zu dem einen, oder zum andern aufferzogen, und gebildet worden? Kann aber einmal das Glück der Welt auf keinem andern Grunde sicher ruhen, als auf Wahrheit, Religiosität und christlicher Tugend; o so seyd ihr es, von denen Gott es an jenem Tage fordern wird, ob euer Geschlecht durch euch zu Pfeilern der Gottseligkeit ist zugerichtet und gesetzt worden, oder nicht? Ihr müßt durch häusliche Unterweisung und Lehre, mehr aber noch durch euer lehrendes Beyspiel, die Liebe zur Religion, den Eifer für Wahrheit und Tugend, in die Herzen der Nachkommenschaft pflanzen; ihr müßt Religiosität und Gottesfurcht in dem nächsten Menschen-Alter gründen und aufrecht erhalten; oder sie wird, wenn durch eure Verwahrlosung

ein

ein Geschlecht von leichtsinnigen, Gottes vergessenen Menschen um euch her aufwächst, sie wird sinken und ihr werdet, (o entsetzliche Vorstellung!) Fluch, Unheil und Verderben, durch eure strafbare Unachtsamkeit, auf eure Nachkommen gebracht; ihr werdet eurer Kinder Kinder um die Ruhe, den Frieden, das Glück ihrer Lebenstage unverantwortlich und widernatürlich, treuloserweise betrogen haben!

O so gedenkt doch, ihr, die ihr heute lebet, und morgen vielleicht sterben müsset, gedenkt doch mit ganzem Ernst daran, wenn Gott euch Kinder zu erziehen, und ein Geschlecht für die Nachwelt zu bilden anvertrauet hat, daß es eure vornehmste Sorge seyn müsse, euren Nachkömmlingen Gottes Wahrheit kund zu thun, ihre Anführer zu häuslicher Gottseligkeit zu seyn, und ihnen zu befehlen, daß sie des Herrn Wege halten sollen! Nur dann habt ihr nicht umsonst gelebt, für das wahre Beste der eurigen, und für das Glück der Nachwelt treulich gesorgt, wenn ihr in den kurzen und schnell dahineilenden Tagen eurer Wallfarth, Prediger der Gerechtigkeit in euren Häusern gewesen seyd. Und nur nach einem solchen wohlangewendeten Leben könnt ihr einst mit Freuden eure Häupter niederlegen, fest überzeugt, daß euer Gedächtniß bey euren Nachkommen im

Seegen bleiben werde. Eure Kinder, denen ihr durch Anweisung zur Gottseligkeit das Glück dieses und jenes Lebens versichert habt, und eurer Kinder Kinder, die von ihnen wieder zur Religion angeführt, des Herrn Wege wandeln, werden dann, wenn ihr lange schon im Staube schlummert, mit Thränen des Danks in den Augen, bey euren Gräbern vorüber gehen, und in stiller Rührung ihres frommen Herzens eure Asche noch seegnen. Ja in der frohen Ewigkeit werden sie euch noch Dank sagen und preisen, daß ihr sie Gottes Wege gehen hieset, und ihnen einschärftet, nur das zu thun, was recht und gut ist! — Dieß Glück verleihe Gott uns um Jesu Christi willen! Amen.

Zweyte Predigt.

Wie nöthig es sey,

Kindern frühzeitige Erkenntniß von Religionswahrheiten beyzubringen.

Nach

Jes. c. XXVIII. v. 9.

Text.

Jes. c. XXVIII. v. 9.

Wem soll er denn lehren das Erkenntniß? Wem soll er zu verstehen geben, die Predigt? den Entwöhneten von der Milch, denen, die von Brüsten abgesetzt sind.

Unter die Grundsätze einer falschberühmten Weisheit, welche in unsern Tagen mit einem sonderbaren Anstriche von Scharfsinn vorgetragen wird, gehört vor andern auch der: daß man mit Kindern nicht zu früh anfangen müsse, von der Religion zu reden, oder sie zu einer so ernsthaften Handlung, als das Gebet ist, anzuhalten, sondern erst die Jahre der Ueberlegung und des reifern Denkens solle herankommen lassen, ehe man eine so wichtige Sache, als die Erkenntniß der Religion ist, mit ihnen zu betreiben anfange. Es ist nicht genug, daß es ohnedieß gedankenlose und leichtsinnige Eltern in großer Menge giebt, denen es sehr unwichtig ist, ob ihre Kinder von Religion und Christenthum früh oder spät richtige Begriffe bekommen oder nicht; man macht es sogar bey gewissen

Vor-

Vorschlägen zu sonderlich wohlausgesonnener Erziehung mit zu einer Hauptmaxime: nicht zu früh mit Kindern über Religion, und alles, was dahin gehöre, zu sprechen, weil ihre Seelen für so ernsthafte und beträchtliche Wahrheiten noch nicht gesetzt genug, und überall solche zu fassen, noch nicht fähig wären. Ob man sich in dieser Behauptung irre oder nicht, das, meine Freunde, ist wohl der Untersuchung aller derer werth, die es mit der Religion ehrlich meynen, besonders alsdenn, wann Gott ihnen eine Familie gegeben, Kinder zu erziehen anvertrauet, und sie als Väter oder Mütter christlichen Haushaltungen vorzustehen, berufen hat. Unser Text soll zu Untersuchung dieser wichtigen Frage uns Gelegenheit geben: Ob es nöthig sey, Kindern frühzeitige Erkenntniß von Religionswahrheiten beyzubringen, und in welchen Jahren man damit billig den Anfang machen müsse? Wir wollen erstlich die Nothwendigkeit eines frühzeitigen Unterrichts von Religion und Gottseligkeit zu erweisen suchen, hernach aber die schädlichen Folgen einigermaßen darstellen, die aus der Verabsäumung dieses frühern Unterrichts in der Religion herrühren.

Ein allgemeines Verderbnis in den Sitten, und im Wandel, hatte sich über Jsrael damals ausgebreitet, als der Prophet sich vom Geiste

Gottes getrieben sahe, die Warnungen an dieß Volk ergehen zu lassen, welche wir in unserm Textcapitel, und einigen folgenden lesen. Was die Besserung der Israeliten bey dieser überhand genommenen Verdorbenheit am meisten schwer machte, das war ein Geist des Leichtsinns, und des Spottes, der unter ihnen sich ausgebreitet hatte, und die gute Wirkung der Strafpredigten ihrer Propheten durchaus hinderte. Sie achteten nicht auf das, was ihnen ihre Lehrer auf Gottes Befehl sagen mußten, und wiesen sie mit spöttischen Reden, mit vermeintlichwitzigen Einfällen zurück, deren einige hier angeführt, und von dem Propheten gerüget werden. Bey dieser überhand genommenen Verschlimmerung des Volks Israel, und Juda, da Schwelgerey und Ueppigkeit, auf der einen, gedankenloser Spott aber, und Gottesvergessenheit auf der andern Seite, die Warnungen des Propheten unnütz machten, und ihren bessernden Einfluß auf die Gemüther stöhrten, verzweifelte er an der Besserung des damals lebenden Geschlechts fast gänzlich, und sahe nur Ein Mittel noch vor sich, diesem allgemeinen Verderbnis zu steuern; daß man sich nämlich an die noch ganz jungen Kinder in Israel wenden, und denen bessere Erkenntnisse von der Religion zeitig beybringen müsse, um auf die Weise dem nächstfolgenden Geschlech-

te mehr Werthschätzung der Gottseligkeit, Zucht und Ordnung in den Sitten einzuflössen, als das gegenwärtige besaß. An wen soll denn Gott durch seine Propheten oder Priester, seine Rede richten? frägt Jesaias in unserm Text: wem soll er das Erkenntniß des Herrn lehren? wem soll er die Predigt von Gottes Strafgerichten zu verstehen geben, da die Alten, die jetzo das Volk ausmachen, nicht darauf zu achten scheinen? den Entwöhneten von der Milch, antwortet er, denen, die von ihrer Mütter Brüsten kaum abgesetzt sind.

Es wäre allerdings eine Frage von großer Wichtigkeit, meine Freunde, aber auch schwer zu entscheiden: Ob nicht manches Volk in der christlichen Welt sich in eben dem Falle befände, daß bey dem gegenwärtig lebenden Geschlechte unter ihm eine gründliche Besserung in den Sitten und im Wandel schwerlich zu hoffen sey, und nur bey sorgfältiger, frühzeitiger Bildung der Kinder zur Religionserkenntniß und Gottesfurcht, solche von dem nächstfolgenden Geschlechte erwartet werden könne? Das unsrige ist, wie wir zu Gott hoffen, in diesem Falle wenigstens noch nicht, denn die gesetzten, rechtschaffenen Menschen unter uns, halten wohl größerntheils mehr aus Ueberzeugung als aus Herkommen und Ge-

wohn-

wohnheit fest an der Religion. Und wenn es gleich an leichtsinnigen Verächtern derselben, an Spöttern über alles, was Zucht, Ordnung und Tugend heißt, unter uns nicht mangelt, so schaden doch diese Nichtswürdigen der guten Sache um so viel weniger, weil sie durch die Zügellosigkeit ihrer Sitten, und ihren schändlichen Wandel den Eindruck, den ihre Spöttereyen und seichten Einwürfe allenfalls machen könnten, wieder entkräften. Indessen bleibt die im Text enthaltene Wahrheit von unläugbar großem Gewichte: das nämlich die frühzeitige Unterweisung unserer Kinder in Religionswahrheiten und gottseligen Erkenntnissen, das wirksamste und beste Mittel sey, der Religionsverachtung und Gottesvergessenheit zu steuern, ein besseres Geschlecht von Menschen aufkommen zu machen, und die Ausbreitung guter Sitten zu befördern.

Allein sollte es denn wohl überall, frägt sichs hierbey, eine mögliche Sache seyn, Kindern in einem so zarten Alter, wie im Text angezeiget wird, Kenntnisse von Religion beybringen zu können? den Entwöhneten von der Muttermilch kann man doch wohl nicht leicht schon die Fähigkeit des Geistes zutrauen, die zu

so wichtigen Erkenntnissen erfordert wird? Diese Ausdrücke im Text bedürfen allerdings einer Erklärung, damit der eigentliche Zeitpunkt näher bestimmt werden könne, von welchem ein christlicher Hausvater mit seinen Kindern von Gott und göttlichen Dingen zu reden, und die ersten Religionserkenntnisse ihnen beyzubringen anfangen kann. Wann der Prophet hier von **Entwöhneten** redet, und von **Kindern, die eben von den Brüsten ihrer Mütter abgesetzt sind, welchen man nun anfangen solle zu lehren das Erkenntniß** der Religion, so versteht er darunter solche, die ihr drittes, ja ihr viertes Jahr bereits zurück gelegt haben; denn so lange pflegten, wie es aus der jüdischen Geschichte bekannt ist, die Hebräischen Mütter ihre Kinder gemeiniglich zu säugen. Hierdurch wird uns nicht weniger der gedankenreiche Ausdruck Davids im dritten Verse des achten Psalms verständlich: **Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir, o Gott! eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen**, das heißt, Kinder, die von ihrem zartesten Alter her allmählig in der Religion Erkenntnisse empfangen haben, können die Beweise deiner Allmacht und Güte, o Gott! so wie sie in deiner Schöpfung jedermann für

Au-

Augen liegen, erzählen; zur Beschämung deiner Feinde, die dein Daseyn hartnäckig läugnen, deine Macht boshafter weise in Zweifel ziehen wollen, können sie von deinen herrlichen Wundern in der Natur reden, und so deine Ehre ausbreiten, von deiner Majestät und Größe Zeugniß geben.

Der Geist des Wahrhaftigen, meine Freunde, erklärt sich demnach in diesen beyden merkwürdigen Schriftstellen gerade gegen das Vorurtheil, was in unsern Tagen so viele hegen: daß man nämlich nicht allzu zeitig mit Kindern von der Religion reden, und ihren Verstand erst beynahe zu seiner Reife gelangen lassen müsse, ehe man ihnen dieses wichtigste Erkenntniß beyzubringen, anfangen dürfe. Er, der Vater der Geister, der die Fähigkeiten und Kräfte menschlicher Seelen in jeglichem Alter am besten kennt, weil er sie geschaffen hat, achtet es für thunlich und leicht, Kindern in einem zarten Alter von drey bis vier Jahren schon die ersten Erkenntnisse von Gott, seinen Eigenschaften und ihren Pflichten gegen ihn, einzuflößen; er will, daß man die Entwöhneten von der Milch ihren Schöpfer soll kennen lehren, und denen, die von ihrer Mutter

Brüsten kaum abgesetzt sind, die sittlichen Vollkommenheiten Gottes, so wie sie in der Natur und im Laufe der Dinge sichtbar hervorstrahlen, auf eine ihrem Alter gemäße, faßliche Weise verständlich machen soll. —— Daß dieß gar füglich geschehen könne, und es daher eine Pflicht für alle christliche Eltern sey, solches mit ihren Kindern zu versuchen, das wird euch, die ihr etwa noch nicht so glücklich seyn solltet, Erfahrungen hiervon an euren eignen Kindern gemacht zu haben, bald begreiflich werden, wenn ihr nur theils über die Art und Weise, wie man mit Kindern von vier bis sechs Jahren über die Religion reden müsse, theils, über die augenscheinlichen Fähigkeiten der Kinder von diesem Alter, Kenntnisse von anderer Art zu erlangen, und sich gewisse Fertigkeiten zu erwerben, einigermaßen nachdenken wollt.

Freylich ist es zuförderst wohl nicht die Meynung, daß man in einem so frühen Alter bereits anfangen könne, Kindern einen zusammenhängenden und gründlichen Unterricht von Religion zu ertheilen, oder ihnen die Bewegungsgründe christlicher Pflichten und Tugenden aus einander zu setzen. Ueberdenken, und in ihrer Verbindung eine Reihe von Wahrheiten übersehen,

sehen, das können sie in so zarten Jahren freylich noch nicht, aber glauben lernen, ein Zutrauen fassen, und deshalb gehorchen, das können sie in diesem Alter schon. Und wem werden sie die ersten einfältigen Wahrheiten der Religion eher zuglauben, wem werden sie freudiger gehorchen, als ihren Eltern, denen sie zu viel Liebe gegen sich zutrauen können, als daß sie ihnen etwas anders als Gutes befehlen sollten, wann sie ihnen Liebe gegen Gott, Furcht und Vertrauen zu ihm, als ihre ersten Pflichten, einschärfen? Es giebt eine Art, über Gott und göttliche Dinge sich auszudrücken, zu der uns die heil. Schrift, sonderlich aber die Reden Jesu, die Anleitung und die besten Muster geben, welche gewiß nicht über die Fassung der Kinder von diesem Alter geht. Unser Erlöser trug die Wahrheiten der Religion unter Gleichnissen und Bildern dem sinnlichen Volke der Juden vor, er hüllete die Lehren der Gottseligkeit in anmuthige Geschichte, und so wußte er ihnen unvermerkt in ihre Herzen Eingang zu verschaffen. Dieß ist die Art und Weise, wie auch verständige Eltern ihren zarten Kindern die ersten Begriffe von Gott, seinen Eigenschaften und seiner Vorsehung über die Menschen beybringen, ihnen von ihrem Schöpfer und Erhalter, von

ihrem Heilande und Seeligmacher alles erzählen, vormahlen, sinnlich darstellen können, was Zutrauen und Liebe bey ihnen erwecken kann. Wenn sie ihnen den Gott, der in jedem Frühlinge die Erde mit unzähligen Gewächsen, Grashalmen, und Blumen kleidet, der Futter für das Vieh, und Korn und Wein für die Menschen aus der Erde hervorbringt, der den zahllosen Geschlechtern seiner Geschöpfe ihre Nahrung in jedem Jahre reichlich darreicht, als ihren gütigsten Vater und Versorger schildern, von dem alles Gute herrührt, was ihre Eltern ihnen geben können: wann sie ihnen den Erlöser bald auf die thätigste Art, dem Elende der Menschen abzuhelfen beschäftigt, mit Kranken, die er gesund macht, mit Gebrechlichen, denen er den Gebrauch ihrer Glieder wieder giebt, umgeben, bald mit seinen Jüngern in vertraulichen Gesprächen, bald eine Menge Volks lehrend, oder Brod austheilend unter einige tausende, bald Kinder auf seinem Schoose haltend, die er küsset und seegnet, kurz, in den mancherley Auftritten seines lehrreichen Lebens sinnlich vorstellen und vor Augen mahlen; o wie leicht wird es ihnen da nicht werden, fromme Empfindungen in ihnen hervorzubringen, das sittliche Gefühl in ihnen zu erwecken, Liebe, Ehrfurcht, Vertrauen,

trauen, und Dankbarkeit gegen Gott und den Erlöser in ihrem Herzen zu erzeugen. Ein verständiger Vater, eine für Religion und Tugend eingenommene Hausmutter, wie viel Anlaß werden sie bey diesen biblischen Erzählungen nicht finden, ihren Kindern die Verbindung, in der sie mit Gott und Jesu stehen, nach und nach begreiflich zu machen, von ihren Pflichten ihnen so viel beyzubringen, als für ihr zartes Alter gehört, und auf eine rührende, ins Herz dringende Weise, sie zu belehren, wie viel sie schon hier, wie viel sie noch in einem bessern Leben dereinst von ihm zu gewarten haben. Durch Geschichte wird die Aufmerksamkeit der Kinder immer unterhalten, die Lehren der Gottseligkeit, welche aus diesen Geschichten hergeleitet werden, schleichen sich unvermerkt in die jungen Herzen ein, und werden in der Folge zu Grundsätzen, denen sie in ihrem Thun und Lassen nachleben. Die Religion wird ihnen solchergestalt von Jugend auf geläufig, die Liebe zu allem, was löblich und gut ist, wird ihren Herzen unauslöschlich tief eingedrückt, und Empfindungen gottseliger Tugend werden mit ihren Seelen so fest verwebt, daß sie hernach bey jeder Gelegenheit sich äußern. Durch Unterredungen dieser Art wird die Religion bey Kindern eine Sache fürs

Herz, nicht für den Verstand allein, und noch weniger fürs bloße Gedächtniß, sie lernen frühe gottselig denken und empfinden, immer als für Gott wandeln, und im beständigen Bewußtseyn der Allgegenwart ihres Schöpfers einhergehen. Hiermit ist aber für ihre ganze Lebenszeit unaussprechlich viel gewonnen, wann sie von den frühesten Jahren an die Religion ins Herz zu fassen, nicht aber sie mit Mühe und Aengstlichkeit bloß dem Gedächtnisse einzudrücken, sind angeführt worden. — O! ihr, die ihr diesen Weg glücklicher weise gewählt habt, euren Kindern zu lehren das Erkenntniß des Herrn, und die Grundwahrheiten der Religion ihnen verständlich zu machen, auf eure Erfahrung, christliche Hausväter und Hausmütter! mögen wir uns hierinn kühnlich beruffen: Ob nicht dieß der leichteste, angenehmste Weg sey, Wahrheit Gottes, und Liebe zur Tugend, allmählig in kindliche Herzen einzuleiten; und ob man es ihrer Vernunft nicht schon im vierten Jahre zutrauen könne, daß sie dasjenige, was man ihnen, mittelst lehrender Geschichte, von der Religion beyzubringen sucht, fassen und begreifen könne?

Denn die Kenntniß der Religion ist ja doch in der That viel leichter zu erlangen, als so manche

che andere Kenntnisse, die man in einem Alter von vier bis sechs Jahren Kindern ohne Bedenken zutraut, und zu denen man sie in diesem Alter wirklich anführt. Die Kenntniß der Buchstaben, z. B. das Zusammensetzen derselben, das fertige Lesen, die Bedeutung der Zahlen, die Vergleichung derselben, und ihre Zusammensetzung, sind alles unstreitig weit schwerere Sachen, als die ersten Kenntnisse von Religion aus biblischen Geschichten. Es giebt häufige Beyspiele von Kindern, welche die meisten Geschichten des alten und neuen Testaments aus bloßen Erzählungen ihrer Eltern vollkommen begriffen haben, ehe sie noch mit der Kunst, lesen zu können, fertig werden konnten. Wer bedenkt sich gleichwohl darüber, ein Kind zum Lesen anführen zu lassen, wann es drey oder vier Jahr alt ist? welche Mutter achtet es für zu schwer, Kindern von diesem Alter schon einige Kenntniß im Nähen und Stricken beyzubringen, und sie zu weiblichen Arbeiten nach und nach, anzugewöhnen? Warum wollte man ihnen denn nur die Fähigkeit jetzt noch nicht zutrauen, die ersten Begriffe von Religionswahrheiten durch den so leichten und angenehmen Weg der Geschichte erlangen zu können? Da sind ferner so manche Eltern aus der vornehmeren Welt, die es gleich-

sam nicht erwarten können, ihren Kindern Geschicklichkeit in der Kunst zu Tanzen beygebracht zu sehen, und denen es weit angelegentlicher, weit wichtiger zu seyn scheinet, daß sie sich wohl tragen, zierlich drehen und wenden lernen, als daß sie vernünftigdenkende Menschen, und Christen werden, die ihren Gott, und Erlöser zeitig kennen, lieben und fürchten lernen. Unstreitig ist dieß eine weit schwerere Kunst, als das Erlernen der ersten Religionswahrheiten durch Geschichte, nur daß zu jener in dem eitelen Herzen junger Kinder mehr Lust und Neigung steckt, als zu dieser. Wenn es nun vier und sechsjährige Kinder genug giebt, die es darinn bis zu einer bewunderten Fertigkeit haben bringen können, so ist ja wohl kein Zweifel, daß eben diese Kinder es auch in den ersten Kenntnissen der Religion weit genug würden gebracht haben, wenn sie nur mit eben dem Fleiß zu diesem, wie zu jenem, wären angeführt worden. Euch hingegen, ihr Eltern von geringerm Stande, ist sehr daran gelegen, eure Kinder frühzeitig zu solchen Arbeiten anzuführen, wodurch sie euch in eurer Handthierung oder Gewerbe, behülflich seyn, und Brod verdienen können. Zu tadeln ist dieß so wenig, daß es vielmehr löblich, und eure Pflicht ist, sie, so früh ihr könnt, zur Arbeitsam-

keit

keit und Geschäftigkeit zu gewöhnen, um aus ihnen zeitig brauchbare Glieder für die menschliche Gesellschaft zu bilden. Nur solltet ihr eins thun, und das andere nicht unterlassen; wenn ihr sie anweißt, wie sie ihren Unterhalt gewinnen können, auch bedenken, daß sie Seelen haben, die durch Erkenntniß zur Gottseligkeit müssen geführt werden, damit sie nicht ohne Grundsätze aufwachsen, jeder Verführung zum Raube bloß gestellet bleiben, und in erwachsenen Jahren zu jedem Laster verfallen. Können sie im fünften oder sechsten Jahre, dasjenige begreifen, was zu eurer Handarbeit gehört, o so werden sie gewiß in diesem Alter auch die ersten Erkenntnisse der christlichen Religion fassen können. Und wenn ihr selber eure Bibel fleißig leßt, wenn ihr euer Christenthum gehörig inne habt, so kann es euch ja nichts schweres seyn, euren Kindern in den Abendstunden, nach vollendeter Arbeit, biblische Geschichten zu erzählen, und sie mit der Religion, so weit eure Kenntniß reicht, nach und nach bekannt zu machen.

Aber sollte denn ein so früher Unterricht von Religionssachen überall nothwendig seyn? wäre es nicht allenfalls Zeit genug, wenn man es damit bis zum zwölften, vierzehnten Jahre, als

der=

derjenigen Zeit, anstehen ließe, da Kinder nach gerade zum Ablegen ihres Glaubensbekenntnisses zubereitet werden? Wenn es der Erfahrung, meine Freunde, die wir alle aus den Jahren unserer Kindheit mitgebracht haben, gemäß ist, daß die ersten Eindrücke, die in unsre jungen Seelen gemacht werden, unauslöschlich sind, und die ersten Kenntnisse, die man uns giebt, sich aus unserm Gemüthe höchstselten wieder verlieren; o was ist denn wohl nothwendiger, als daß man uns so zeitig, wie es nur immer seyn kann, Eindrücke von der Furcht des Herrn, die aller Weisheit Anfang ist, zu geben eile, und uns mit demjenigen in früher Kindheit bekannt mache, der durchs ganze Leben der Grund unseres Vertrauens, unsrer Hoffnung und Glückseligkeit ist? Jetzt ist das Herz noch weich, wie Wachs, und was sollte man eher darein zu drücken suchen, als das Gefühl ihrer Abhängigkeit von Gott, das Gefühl der Ehrerbiethung der Liebe, des Vertrauens zu ihm, ihrem höchsten Wohlthäter, Freunde, und Erhalter? Jetzt ist die junge Seele mit der Verführung noch unbekannt, was sollte man denn angelegneres haben, als Begriffe in sie zu pflanzen, die sie durchs ganze Leben vom Bösen mächtig zurückhalten, und dem Reize der Versuchung

in den gefahrvollen Jahren der Jugend widerstehen lehren können? Noch sind sie frey von Leidenschaften, die so oft in jugendlichen und männlichen Jahren ihren Verstand umnebeln, und ihn die Wahrheit einzusehen, oder wenigstens ihr zu folgen, verhindern. Je leerer in dieser ersten Zeit des Lebens die Seele an Erkenntnissen und Begriffen ist, desto begieriger ist sie, etwas zu lernen, und Unterricht aus dem Munde derer anzunehmen, die sie als ihre besten Freunde und Versorger in dieser Welt ehren und lieben. Ihnen glauben sie alles, und trauen ihren Worten blindlings; denn nie fällt es Kindern ein, daß die, welche ihnen täglich so viel Gutes erzeigen, sie betrügen, und vorsätzlicher weise ihnen Lügen für Wahrheit verkaufen könnten. Was sollten denn christliche Eltern von diesem festen Vertrauen ihrer Kinder billig vor einen andern Gebrauch machen, als daß sie ihnen die Wahrheit, welche ihrem eignen Herzen die theureste und liebste seyn muß, zeitig eindrücken, und sie mit der Religion von früher Kindheit an, bekannt machen. O es sollte keinem, der von Herzen ein überzeugter Christ, und für seinen Glauben mit Hochachtung eingenommen ist, umsonst gesagt seyn, das Wort seines Erlösers: **Warlich, ich sage euch:**

Wer das Reich Gottes nicht empfähet, als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen! Dieß führt uns zu unserer andern Betrachtung, in welcher wir die schädlichen Folgen noch kürzlich anzeigen wollen, die aus der Versäumung eines frühen Unterrichts in der Religion bey unsern Kindern herrühren.

Es ist immer eine unangenehme Empfindung für Eltern, wenn sie sich den Vorwurf machen müssen, etwas bey der Erziehung ihrer Kinder verabsäumt zu haben, was von beträchtlichem Einflusse in ihr irdisches Glück gewesen seyn würde. Aber wenn dieß Versäumniß in einem Falle, der ihre geistliche Wohlfarth, das Glück ihrer Seele, auf eine ganze Ewigkeit betrifft, augenscheinlich ist; und überdieß der dadurch verursachte Schade auf keine Weise zu ersetzen steht; o dann müssen diese Vorwürfe noch ungleich schmerzlicher, und härter seyn. Dieß ist nun gerade der Fall bey der Verabsäumung der im Text eingeschärften Pflicht, daß dadurch eine Zeit verloren gegangen, die nimmermehr wieder kommt, und ein Unheil gestiftet worden, dem auf keine Weise abzuhelfen steht. Denn glaubt nicht, ihr Fahrläßigen und Sorglosen unter den Eltern! daß es eine unbeträchtliche

liche Kleinigkeit sey, den frühen Unterricht eurer Kinder in der Religion verabsäumt zu haben, oder daß es allenfalls ein Versehen sey, dem noch immer abzuhelfen wäre, wenn ihr sie bis zu den Jahren roh und unwissend in der Religion habt aufwachsen lassen, da sie zum Tische des Herrn allmählig sollen zubereitet werden. Ihr habt ihnen dadurch einen Schaden zugefügt, der sich durch nichts wieder ersetzen läßt; ihr habt sie in der unentbehrlichsten Erkenntniß, für ihre zeitliche und ewige Wohlfarth, versäumt; und wenn die Religion ihnen nun nie recht wichtig, wenn die Gottseligkeit nun nie eine Sache für ihr Herz wird; so seyd ihr mit eurer irrigen Einbildung, daß es darzu noch immer Zeit genug sey, einzig daran schuld. Denn wie könnt ihr es wohl mit eurer gesunden Vernunft reimen, daß ein Kind, welches zwölf bis vierzehen Jahre erreicht hat, ohne von Religion und christlicher Lehre einige vorläufige Kenntnisse erhalten zu haben, nun mit einmahl binnen wenigen Monaten den ganzen zusammengedrängten Innbegriff der Religion, so wie ihm derselbe von einem Prediger vorgetragen wird, mit einmal fassen, übersehen und begreifen soll? Ein solch Kind hat, wie ein Apostel Jesu sich sehr sinnreich ausdrückt, nie die Milch der

Wahr-

Wahrheit zu kosten bekommen, und nun soll es mit einmal starke Speise, ja diese noch dazu öfters bis zur Ueberladung, empfangen; es ist nie auf eine leichte einfache Weise, durch Erzählungen und Geschichte, zu den ersten Erkenntnissen von Gott, seinen Eigenschaften, und Werken angeführt worden, und nun soll es mit einmal in der Religion, als einer Wissenschaft, Unterricht erhalten, oft noch dazu in Ausdrücken, und einer Sprache, die ihm zu schwer, zu gelehrt, und zu hoch sind. Hierzu fehlen ihm oft alle die Hülfsmittel und vorläufigen Kenntnisse, die es ihm leichter machen könnten; es kann oft nur langsam und fehlerhaft lesen, seine Bibel nicht fertig aufschlagen, und sich darinn zurecht finden. Sein Kopf ist wüste und leer an guten Gedanken, aber davor schon mit Eitelkeiten, Tand, Thorheit, und Einbildung, von sich selber bis zum Ueberfließen angefüllet. Sein Sinn ist nie aufs Geistliche gerichtet worden, und an dem, was Wahrheit heißt, hat man ihm nie einen Geschmack beybringen mögen. Was aber noch das ärgste ist: das Herz eines solchen in Verwilderung aufgewachsenen Kindes ist schon mit vieler Bosheit und Unart angesteckt, mit dem Laster schon zu sehr vertraut, und durch Verführung zu manchen schrecklichen Jugendsünden

Sünden schon gewöhnt worden; die ganze Unschuld und Aufrichtigkeit dieses Herzens, ist oft schon unwiederbringlich verloren, ehe es zu dem Manne kommt, der ihm die Mittel, diese Unschuld zu bewahren, kennen lehren, und anpreisen soll. Das zu behalten, und ins Gedächtnis zu fassen, was ihm dieser Mann sagt, dünkt ihm eine höchst langweilige Sache, und eine wahre Last, aber die letzte vermuthlich, die es in den unangenehmen Jahren des Lernens tragen muß. Daher zwingt sichs, so viel es immer kann, von den Lehren der christlichen Religion ins Gedächtniß zu fassen, um denn doch auch den Ruhm zu erlangen, beym Ablegen seines Bekenntnisses gut bestanden zu seyn. Aber ins Herz kommt von dem allen nichts, auf den Willen wirkt ein solches auswendig gelerntes Christenthum nimmermehr, und eine schwache, erzwungene, flüchtige Rührung am Tage der Confirmation, oder beym ersten Genusse des Abendmahls, ist alles, was man solchen in früher Jugend verwahrloseten Seelen abgewinnen kann. Recht überzeugte Christen, denen die Wahrheit, so zur Gottseligkeit führt, wichtig, denen ihr Glaube über alles theuer seyn sollte, werden aus solchen Kindern nimmermehr, und nie lernen sie die Religion von ihrer angenehm-

sten, herrlichsten Seite kennen, nie dieselbe als ihre treue Führerin durch dieß Leben, als ihre Trösterinn in Leyden, als ihre beste Rathgeberinn, und Freundinn, die auch im Tode nicht verläßt, schätzen oder lieben. Wenn dann in der Folge aus solchen in der heilsamsten Erkenntniß des Lebens versäumten Kindern gewissenlose, ungerechte Menschen, untreue Arbeiter, faule, unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft werden, die weder im öffentlichen Beruf, noch im häuslichen Leben, das thun, was recht und gut ist vor dem Herrn? wenn in ihnen unordentliche Haushalter, zänkische, unfreundliche, treulose Ehegatten, sorglose Väter, und fahrlässige Mütter erwachsen, die ihr eignes Geschlecht verziehen, und ihre Kinder, in Absicht auf Wahrheit und Gottesfurcht, wieder verwildern lassen, so wie sie selbst ins Wilde aufgewachsen sind; wo liegt dann der erste Grund von diesem schrecklichen, weit um sich greifenden Uebel verborgen? wo anders als in ihrer Verwahrlosung, an dem ersten, unentbehrlichsten Erkenntnisse, dem Erkennnisse des Herrn, und seiner Religion, welches ihre Eltern ihnen hätten beyzubringen und geläufig zu machen, anfangen sollen, da sie kaum entwöhnet, und von ihren Mütterbrüsten abgesetzt waren?

Wie

Wie weit sich also dieß Unheil ausbreite, das aus der Verabsäumung eines frühzeitigen Unterrichts in der Religion sich ergiebt, das mögen diejenigen Eltern wohl nie erwogen haben, die ihre Kinder ohne die mindeste vernünftige Unterhaltung von Gott und göttlichen Dingen, heranwachsen lassen, und die unschätzbaren Jahre der Kindheit, der Gelehrigkeit des Geistes, der Weichheit des Herzens, der Beugsamkeit des Willens verstreichen sehen, ohne daran zu denken, daß dieß die einzige unwiederbringliche Zeit im Leben sey, wo tiefe unzerstörbare Eindrücke der Ehrfurcht, der Liebe und des Gehorsams gegen Gott, gegen Wahrheit und Religion in ihre Seelen geprägt werden konnten. Sind sie aber ohne dieses Gefühl der Ehrerbiethung gegen Gott aufgewachsen, so werden sie eben so wenig Empfindung von dem, was sie ihren Nebenmenschen schuldig sind, erlangen. Ist keine Empfindung kindlicher Furcht vor Gott in ihren Seelen erregt worden, so werden sie auch nie zu einer andern, als unedlen knechtischen Scheu vor ihren Eltern gebracht werden können. Und haben sie ihnen nie aus Erkenntlichkeit, aus Trieben der Liebe, und des Gewissens, gehorchen gelernt, so werden sich ihre unbeugsame Herzen auch in der Folge weigern,

aller menschlichen Ordnung unterthan, der bürgerlichen Obrigkeit gehorsam, und ihrem Landesherrn treu zu seyn. Wenn sie denn früher, oder später als Stöhrer der öffentlichen Ruhe, als grobe Verbrecher gegen die Gesetze der Ordnung und Sicherheit, in Schande und Strafe verfallen, oder wohl gar ihre Freyheit, und ihr Leben, zur Genugthuung für ihren Frevel, lassen müssen; wo liegt der erste Grund alles dieses Unglücks, das über sie kommt? Wo anders, als in der unverantwortlichen Verabsäumung ihrer Eltern, sie frühzeitig, da ihr Herze noch bildsam und weich, ihre Seele noch jedes guten Eindrucks fähig war, zur Furcht des Herrn anzuführen, welches die beste Weisheit ist, die uns Menschen das Böse meiden lehrt.

Möchte es denn doch allen Vätern und Müttern in christlichen Haushaltungen recht angelegen und wichtig seyn, ihren Kindern die ersten Erkenntnisse in dieser unentbehrlichsten Wissenschaft beyzubringen. Ja vergesset es doch nie, ihr Häupter der Familien unter uns! daß das Glück eurer Kinder, und Nachkommen in euren Händen sey, und es auf die erste Bildung, die ihr dem Herzen derselben geben werdet, ankomme, ob sie die Gesegneten des Herrn in beyden Wel-

ten seyn, oder von seinem Angesicht verworfen, den Fluch erben, und ihn anziehen sollen als ein Kleid. Gott hat, neben den unbeständigen Gütern dieses Lebens, das gründlichste Gut der Seele euch anvertrauet, damit ihr es euren Kindern treulich erhalten, in die Herzen eurer Abkömmlinge es verwahrlich niederlegen, und Religion, Wahrheit und Tugend, ihnen als den Trost ihres Lebens, anbefehlen möchtet. Welch einer abscheulichen Treulosigkeit gegen euer eigen Fleisch und Blut, würdet ihr euch schuldig machen, welche schwere Verantwortung würdet ihr auf euer Gewissen laden, wenn ihr sie durch Verwahrlosung, in Absicht frühzeitiger Religionserkenntniß um die Zufriedenheit und Ruhe ihrer Seelen hier auf Erden, ja was noch mehr ist, um die Wonne und das Glück der Ewigkeit betrügen wolltet! So eilet denn, eurem hohen Berufe hierinn nachzukommen, und der einreissenden Religionsgleichgültigkeit durch eine frühzeitige Unterweisung der eurigen in den Grundsätzen der Gottseligkeit möglichst zu steuern, damit nicht der trostlose Unglaube, der so viele Seelen in der großen, und mitlern Welt bereits ergriffen hat, sich weiter ausbreiten, und Gottesvergessenheit, Ueppigkeit, Betrügerey, und Gewissenlosigkeit alle Stände der menschlichen Gesell-

sellschaft überströhmen! — Gott aber verleihe euch hierzu seine Gnade, eurer Kinder Wohlergehen ernstlich zu bedenken, und zu Herzen zu nehmen, damit ihr sie von zarter Kindheit an erziehen möget, in der Vermahnung zum Herrn, zu Pflanzen der Gerechtigkeit, ihm zum Preise! Amen.

Dritte Predigt.

Die
Pflicht christlicher Eltern,
ihren Kindern keine ärgerlichen, sondern gute Beyspiele zu geben.

Nach

Matth. c. XVIII. v. 6.

Text.

Matth. c. XVIII. v. 6.

Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

Für Eltern, meine Freunde, die ein zartes Gefühl von Ehre und Schande haben, kann wohl nichts schrecklichers seyn, als Schande und Herzeleid an ihren Kindern zu erleben. Selbst das Zeugniß ihres Gewissens, daß sie daran auf keine Weise schuld seyn, wenn ihre Kinder misrathen, und auf sündliche Ausschweifungen verfallen, kann in diesem Falle nur ein geringer unzureichender Trost seyn, der das Unglück, so sie an den Ihrigen erleben müssen, zwar mindert, aber nicht aufhebt. Auch ist dieser Trost in gar vielen Fällen ganz falsch, und das eigne Herz mancher solcher Eltern mag sie innerlich Lügen strafen, wenn sie sich selber für der Welt entschuldigen und sagen: „Ich habe es an guten

Lehren und Ermahnungen bey meinen Kindern nicht fehlen lassen, es ist alles an sie gewandt worden, ihnen eine gute christliche Erziehung zu geben, ich habe sie von Jugend auf zur Schule und zum Prediger geschickt, auch ihnen selber ihre Pflichten eingeschärft, und sie zu allem Guten angehalten, es ist nicht meine Schuld, daß sie aus der Art geschlagen sind." Irgendwo muß es denn doch bey der Erziehung solcher Kinder gefehlt haben, und das ist mehrentheils, wenn man die Sache genauer untersucht, auf der Seite der Beyspiele geschehen, die sie an ihren Eltern für Augen gehabt. Wenn man es weiß, daß junge Kinder weit mehr geneigt sind, auf das zu achten, was sie an andern sehen, als auf das, was sie hören, und daß es in ihren ersten Jahren, wo sie noch nicht nach eigner Einsicht, sondern aus bloßer Nachahmung handeln, ihre Eltern sind, die sie am meisten vor sich haben, und nach denen sie sich unvermerkt bilden; so wird man wohl keinen Zweifel tragen, daß es das gute oder böse Exempel ihrer Eltern sey, wornach sie sich zu handeln angewöhnen. Das häusliche Beyspiel ist demnach eine Sache von der äußersten Wichtigkeit bey der Erziehung der Kinder, und wem sein Herz nicht dieß Zeugniß geben kann, daß er seinen Kindern ein gutes, erbauliches, besserndes Beyspiel gegeben habe;

be, wem es wohl gar das Gegentheil sagt, der kann sich an dem üblen Betragen derselben auf keine Weise unschuldig halten, wie gut auch übrigens die Ermahnungen, so er ihnen ertheilt, oder die Unterweisungen, so er sie genießen lassen, möchten gewesen seyn. Das ists, was unser gesegneter Erlöser uns wichtig machen will, wann er in unserm Text eine Verwünschung über diejenigen ausspricht, die einen der Geringsten ärgern würden, welche an ihn glauben. Eine nähere Betrachtung dieser Worte, und der Gelegenheit, bey welcher Christus solche vorgebracht hat, wird uns lehren, daß darinn die Pflicht sonderlich eingeschärft werde, welche christliche Eltern ohne Ausnahme, weß Standes sie seyn mögen, auf sich haben, ihren Kindern kein ärgerliches, sondern ein gutes Beyspiel zu geben. Wir wollen 1) diese Pflicht näher erläutern 2) Ihre ungemeine Wichtigkeit, uns begreiflich zu machen suchen.

Unser Erlöser hatte damals, als er seinen Jüngern die in unserm Text enthaltene Warnung, und Lehre ertheilte, ein Kind mitten unter sie gestellet, und ihnen dasselbe als ein Muster der Bescheidenheit, Folgsamkeit, und gelehrigen Einfalt des Geistes zur Nachahmung empfohlen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, war es kein ganz unmündiges, und kleines Kind,

sondern

sondern ein Knabe, der schon einige Erkenntniß in der Religion erlangt haben konnte, denn der Erlöser eignet ihm schon einen eigentlichen Glauben zu, welcher es der Aufnahme von Seiten seiner Bekenner werth machen müsse. Dieser kann bey ganz kleinen Kindern nicht in strengem Verstande statt finden, und es sind demnach diejenigen, welche er, in Vergleichung mit den erwachsenen Christen, in unserm Texte die Kleinen nennt, vermuthlich solche den Jünglingsjahren nähertretende Kinder, die schon unterscheiden können, was in dem Betragen ihrer Eltern, Lehrer oder Erzieher recht, oder unrecht, gut, oder böse sey. Gegen diese zarten, jedes Eindrucks fähigen Gemüther solcher Kleinen empfiehlt er den Christen die allergrößte Behutsamkeit, um ihnen kein ärgerliches, sondern vielmehr ein besserndes und erbauendes, Beyspiel zu geben. Und wie viel bey der Erziehung dieser kleinen jungen Christen hierauf ankomme, wie wichtig diese Pflicht ihren Eltern, und Anführern zum guten billig seyn müsse, das bezeugt er durch die hinzugefügte Verwünschung über diejenigen, die sich durch Unbehutsamkeit in ihrem Betragen gegen sie versündigen, und ihnen zur Aergerniß gereichen würden. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein

Müh-

Mühlstein, an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

Ihr demnach, denen Gott ein Geschlecht junger Christen zu erziehen anvertrauet hat, wie unverantwortlich würdet ihr eurer wichtigen Verpflichtung für Gott zuwider handeln, wenn ihr ihnen zuförderst in eurem häuslichen Betragen das Gegentheil von euren Lehren, und Anweisungen sehen ließet, und euer Wandel mit dem, was Vernunft, Gewissen, und Christenthum von euch fordern, auf keine Weise übereinstimmte? Wenn eure Kinder einen unglücklichen Leichtsinn, eine Nachläßigkeit, in Absicht aller euer Gottesdienstlichen Pflichten bey euch wahrnehmen, wenn sie sehen müßten, daß es euch auf keine Weise darum zu thun sey, Gott den Dank, und die Ehre zu geben, den ihr ihm für eure, und der eurigen Erhaltung schuldig seyd; was könnte der Erfolg hiervon wohl anders seyn, als daß auch sie ohne Gedanken an die Gottheit aufwachsen, und die Empfindungen der Ehrfurcht, der Liebe, des Vertrauens zu ihrem Schöpfer, und Erhalter auf immer fremde ihrem Herzen bleiben würden? Wenn sie euch ohne die geringste Aeußerung eures Danks gegen Gott, der euch behütet hat, da ihr schliefet, jeden Morgen aufstehn, ohne Gebet um seinen Seegen an

eure Arbeit gehen sehen; welch ein entsetzliches Aergerniß würdet ihr hiermit ihren Seelen gegeben haben, und was wäre unausbleiblicher, als daß auch sie die süße Pflicht des Gebets nie kennen, nie ihre Herzen in allem Anliegen und Bedürfniß des Lebens zur Gottheit würden empor heben lernen?

Eben dieß würde der natürlichste, und gewisseste Erfolg seyn, wenn eure Kinder, ihr Hausväter und Hausmütter! an eurem Beyspiel tägliche Uebertretungen der Pflichten gegen den Nächsten für Augen hätten. Wenn sie, die um euch her aufwachsen, und gewiß mit einem sehr scharfsichtigem Auge euer Thun und Lassen beobachten, alle Augenblick Zeugen eurer Härte, Lieblosigkeit, und Ungerechtigkeit gegen eure Nebenmenschen wären, wenn sie schon wüßten, wie ihr nur darauf ausgienget, andre zu überlistigen, zu vervortheilen, und betrüglich mit ihnen umzugehen, den Arbeitern oder Dienstboten ihren sauerverdienten Lohn unter mancherley Vorwand zu schmälern und zu verkümmern, auch durch allerley Ränke der Ungerechtigkeit fremdes Gut an euch zu reißen; was würde sich da wohl tiefer in ihre Seelen festsetzen, als das entsetzliche Vorurtheil: Arglist, Betrügerey, und Unredlichkeit seyen die Mittel, in der Welt sein Glück zu machen, und zum Reichthume

zu gelangen, die Gesetze der Ehrlichkeit wären nur für die Einfältigen gemacht, ein verschmitzter und feiner Kopf brauche sich an sie nicht zu kehren, und es sey ihm alles erlaubt, was ihm Vortheil bringen könne, wenn er es nur so einzurichten wisse, daß er keine Ahndung von bürgerlichen Verordnungen dabey zu befürchten habe. Sehen sie ferner an euch, wie ihr der Faulheit, und dem Müßiggange, der Schwelgerey, oder Trunkenheit euch ohne Zurückhaltung ergäbet, die Gesetze der Ehrbarkeit, Schaamhaftigkeit und Keuschheit, aus den Augen verlöhret, und euch alle dem, was eurem Herzen gelüstete, vor ihnen unaufgehalten überließet; was wäre da sicherer zu gewarten, als daß sie selbst alle diese Untugenden von Jugend an lieb gewinnen, das widernatürliche und schändliche derselben nie empfinden, sondern sich ihnen, wenn sie in Freyheit kämen, ungescheut ergeben würden? Wer wollte sie auch davon zurückhalten, wenn ihr es nicht thun dürftet? wenn es euch euer eigen Herz, und die schreckliche Besorgniß untersagte, sie möchten euch auf die Beyspiele, so ihr selber ihnen gegeben, zurückführen?

Wollte Gott, meine Freunde, dieß wären alles unter einem christlichen Volke, wie dasjenige ist, zu dem wir reden, ganz unerhörte, wenigstens ungemein seltene Fälle! Aber wenn man

durch die Häuser einer Stadt, wie die unsrige ist, gehen, und das, was in dem Innern der Familien vorgeht, untersuchen sollte, man würde die Beyspiele solcher der Jugend gegebnen traurigen Aergernisse von jeglicher Art, mehr denn einzeln antreffen. Hier einen Hausvater, der durch Schwören und Fluchen sein unehrerbietiges Herz gegen Gott alle Augenblick vor den Seinigen bloß giebt, sich bey der geringsten Veranlassung dem heftigsten Jähzorne überläßt, und in der Hitze seiner Leidenschaft, Scheltworte und Verwünschungen wider einen jeden, der ihm in den Weg tritt, herausstößt: dort einen, der ein täglicher Besucher der Trinkhäuser und schwelgerischen Gelage ist, mehr Stunden des Tages unter seinen lustigen Gesellschaftern, als unter den Seinigen lebt, auf die Bildung seiner Kinder zum Guten nicht die geringste Achtsamkeit wendet, und ihnen alle Tage vielmehr Proben seines Leichtsinns, seiner Ungebundenheit, und Sittenlosigkeit giebt. Da die Mutter einer zahlreichen Familie, die man im Gotteshause wunderselten, täglich aber in glänzenden Gesellschaften, und am Spieltisch antreffen kann, die ihren Töchtern das leibhaftigste Muster einer Gedankenlosen, in die Welt vertieften, zerstreuten Müßiggängerinn ist, und sich lieber mit Stadtzeitungen oder Karten, als mit ihrer Haushaltung oder Nadel beschäftigt.

tigt. Hier so manche buhlerische, zu allen Künsten der Wollust und Ueppigkeit abgerichtete, treulose Gattinn, die ihren Kindern das Beyspiel unverhohlener Zuchtlosigkeit giebt, und die Sitten eines ganzen um sie her aufwachsenden Geschlechts in Grund verderbet. Dort ungerechte, lieblose Herrn und Frauen, die ihr hartes, von Billigkeit und Nächstenliebe, leeres Herz, alle Augenblicke durch unchristliche Behandlung geringerer, ihnen unterworfener Nebenmenschen, vor ihren Kindern darlegen, und sie durch ihr Exempel belehren, wie sie dem Geringen Gewalt und Unrecht thun, dem Armen, der sich ihrer nicht erwehren kann, hart fallen, und durch Ränke der Ungerechtigkeit ihr Gut mehren sollen mit fremden Gut. Anblicke dieser Art, meine Freunde, stellen sich dem christlichen Sittenlehrer in mehr denn einer sogenannten christlichen Familie dar, und machen ihm die traurige Wahrheit nur allzugewiß: daß es unter denen, welche Gottes Vorsehung zu Erziehern der Jugend, zu Wächtern, und Aufsehern über junge unschuldige Seelen berufen hat, Aergernisse genug gebe, wie sie Jesus nennt, und die nicht allein für sich selber Unrecht thun, sondern auch durch ihr nur allzugefährliches Beyspiel Unrecht, und Sünde in dem Geschlechte ihrer Kinder fortpflanzen.

Allein gesetzt auch, daß Eltern sich allenfalls geschickt genug vor ihren Kindern in Acht zu nehmen wüßten, ihnen durch ihre Handlungen keine Aergerniß zu geben; so giebt es doch Zweytens in der christlichen Welt einen gewissen Leichtsinn im Reden, eine gewisse Unvorsichtigkeit im häuslichen Gespräche unter den Seinigen, die zum großen Nachtheil der Jugend gereichen, und zur Verderbniß ihres Herzens, und ihrer Sitten gar merklich beytragen kann. Es ist ein gewisses Vorurtheil sehr gemein in der Welt, daß man in seinem Hause nicht eben nöthig hätte, sich im Reden so sehr in achtzunehmen, daß man unter den Seinigen eben nicht jedes Wort auf die Goldwage legen, sondern frey und offenherzig heraus sagen dürfe, was einem einfiele. Da ist denn wohl mancher Vater, der die Thorheiten und ausschweifenden Streiche seiner Jugend in Gegenwart seiner Kinder erzählt, und sich wohl gar damit groß macht, oder sich gewisse Unbesonnenheiten und Unarten, zur Ehre rechnet, deren er sich vielmehr schämen, und die er, wo möglich vor sich selbst verbergen sollte. Dort ist ein anderer, der über diese und jene Sünden, im Tone der leichtsinnigen Welt spricht, sie als Leichtfertigkeiten, die eben so gar viel nicht auf sich hätten, behandelt, eine kurzweilige

weilige Erzählung davon macht, und durch ein paar spöttische Einfälle, die er darüber anbringt, ihnen das schändliche, so sie in den Augen ernsthafter, ehrbarer Christen haben, zu benehmen sucht. — Was könnte man wohl mehr thun, als dieß, um die Herzen der jungen Leute, die bey solchen Gesprächen zugegen sind, mit dem unseeligsten Leichtsinne anzustecken, den Zunder wollüstiger Triebe frühzeitig in ihre Gemüther zu legen, und ihnen ihre Unschuld ehe sie sich deren noch einmal bewußt sind, zu rauben? Heißt dieß nicht, ihre Begriffe von Ehre und Schande, auf Zeitlebens verwirren, und durch höchst unbesonnene verkehrte Vorstellungen Schuld daran seyn, daß sie künftig ihres bösen Wesens kein Hehl haben, sich ihrer Sünde rühmen, und sie nicht verbergen, sondern in einem ausschweifenden Leben, Ehre suchen? — Da sind so manche Eltern, die in Gegenwart ihrer Kinder lieblos, unglimpflich, und strenge von ihren Angehörigen, und Bekannten urtheilen, ihrem kleingesinnten tadelsüchtigen Herzen alle Augenblick durch Schmähungen anderer Luft machen, oder auch Gesinnungen eines Privathasses, einer bittern Feindseligkeit, und eingewurzelten Grolles gegen diesen und jenen, im Beyseyn ihrer Kinder äußern. Bedarf es wohl etwas mehr, als

dieß, um auch ihren weichen Seelen dergleichen unedle, menschenfeindliche Gesinnungen einzudrücken, auch ihnen Schmähsucht und Splitterrichten von Kindheit an geläufig zu machen, und ähnliche gehäßige Triebe in sie zu legen, die zu einem schrecklichen Familiengroll, und zu großen Erbitterungen in der Folge Anlaß geben können? — So mancher endlich äußert im gemeinen Gespräche unter den Seinigen, Stolz und hohe Einbildung auf die Vorzüge, die er etwa vor andern zu besitzen vermeynt, spricht mit Geringschätzung und verächtlichen Bedauern von dem, oder jenem, der nicht so reich, nicht so angesehen, oder vornehm als er ist, und lehrt dadurch seine Kinder, zeitig auf ärmere, oder geringere Nebenmenschen mit Verachtung hinsehn, nur im Reichthum, oder in den eiteln Vorrechten des Standes und der Geburt den Werth, und die Größe menschlicher Seelen suchen, und denen, die dieser Vorzüge ermangeln, schnöde und schimpflich begegnen. O sie sind unzählig, die Aergernisse, die durch unbehutsame Reden im häuslichen Umgange den Kindern von leichtsinnigen Eltern gegeben werden; sie lassen sich nicht alle übersehen, und anzeigen, die schädlichen Folgen, die aus diesem einzigen Vorurtheile herrühren, daß man sich innerhalb seines Hauses, und unter

ter den Seinigen frey zu reden, und seines Herzens Gedanken heraus zu sagen, kein Bedenken machen dürfe.

Ist irgendswo Behutsamkeit, und weise Mäßigung seiner selbst, ist irgendswo Vorsicht, und Schlangen Klugheit, wie sie der Erlöser nennt, den Menschen nöthig, so ist es gewiß im Hausstande, bey denen, welche die Vorsehung zu Häuptern einer Familie gesetzt, und ihnen Kinder zu erziehen anvertrauet hat. O wenn die, welche durch ihre Reden oder Handlungen, Anlaß geben, daß dieser Kleinen, dieser Geringsten einer geärgert wird, die Wichtigkeit, und den Schaden dieser Aergernisse einsehen, und beherzigen könnten; sie müßten über sich selbst erschrecken, und das Nachdrucksvolle in der Verwünschung, die Jesus im Text über sie ausspricht, ängstlich fühlen. Einige kurze Betrachtungen sollen uns die Wichtigkeit dieser Sache begreiflich machen; worauf wir mit etlichen hiehergehörigen Regeln und Anweisungen, unsern Vortrag beschließen wollen.

Wer durch ein unchristliches Betragen, durch eine in die Augen fallende, oder fortgesetzte Uebertretung irgend einer von seinen Pflichten, seinen Kindern oder Pflegempfohlenen, Aergerniß giebt;

der zerreißt hiedurch in ihren zarten Seelen das einzige Band, welches uns Menschen an die Religion bindet, nämlich die Gewissenhaftigkeit, und ehrerbietige Furcht für Gott. Denn die kann nur da statt finden, wo das Herz fest überzeugt ist, es sey unser unerlaßliche Pflicht gegen den Allgegenwärtigen Zeugen und Beobachter unserer Handlungen, gerade so zu handeln, wie es die Religion unter diesen oder jenen Umständen des Lebens uns vorschreibt, und das komme, wie Salomo sich ausdrückt, allen Menschen in jeglichem Alter, Beruf und Stande, zu: Gott fürchten, und seine Gebothe halten! Wie sollte aber diese seelige Ueberzeugung wohl je in dem Herzen solcher Kinder aufkommen, oder sich festsetzen können, die an dem Betragen ihrer Eltern im häuslichen Leben das Gegentheil von demjenigen wahrnehmen, was ihnen als ihre Pflicht gegen Gott, gegen den Nächsten, oder sich selber ist eingeschärft worden? Wenn sie sehen, daß ihre Eltern sie zwar in der christlichen Religion unterrichten lassen, auch wohl selber ihnen Lehren und Anweisungen, zu christlichen Tugenden ertheilen, dabey aber für sich so leben, und handeln, als ob alle diese Lehren sie gar nicht angiengen, als ob die Tugenden der Arbeitsamkeit und pflichtmäßigen Treue, der Mäßigkeit, Nüch-

tern-

ternheit, Ehrbarkeit, Bescheidenheit, und Keuschheit, der Gerechtigkeit, Billigkeit, Leutseligkeit und Menschenliebe, für sie gar nicht gemacht wären: müssen sie denn nicht bey sich selber gedenken: „Alles, was meine Eltern oder Lehrer mir von „Gewissenhaftigkeit, Tugend und Pflicht vorsa„gen, ist nur so lange gut, als ich noch unter „ihnen stehe, und von dem Willen anderer ab„hängen muß; wenn ich erst erwachsen seyn, „meine eigene Haushaltung anfangen, mein „eigner Herr seyn werde, dann bin ich an dieß „alles nicht mehr gebunden, ich habe denn nicht „mehr nöthig, mir von irgend einem etwas ein„reden zu lassen, und darf denn ohne Umstände „thun, was mir gut dünkt, und meinem Her„zen gefället. Ich sehe ja, daß es meine El„tern so machen, daß die sich an die Ordnungen „und Gesetze der Religion nicht kehren, sich vom „Gewissen in ihren Leidenschaften, und Lüsten „auf keine Weise einschränken lassen, sondern al„les sich erlauben, was ihnen angenehm, und „vortheilhaft dünkt. Es muß also mit den „Vorschriften der Religion so gar viel eben nicht „auf sich haben, dieß Joch, was mir das Chri„stenthum auflegen will, muß höchstens nur eine „Bürde für meine Kindheit und Jugend seyn, „die ich aber in meinen männlichen Jahren so

„gut werde abschütteln dürfen, wie ich es an dem „Beyspiele meiner Eltern gewahr werde.“ O ihr, die ihr durch eure ärgerlichen Exempel Ursach seyd, daß dergleichen verkehrte Begriffe von der Religion sich in den Seelen eurer Kinder festsetzen, wie wenig habt ihr für sie gethan, wenn ihr ihnen auch die besten Lehren, und den treulichsten Unterricht selber ertheilet, zu gleicher Zeit aber sie durch euer eignes Betragen um Religion und Gewissenhaftigkeit gebracht habt! O es kam weit mehr auf dasjenige an, was sie von euch sehen, als auf das, was sie von euch hören würden, um aus ihnen tugendhafte, gottselige gute Menschen zu bilden, und wenn sie es nicht geworden sind, so habt ihr solches allein dem schädlichen Einfluß eurer bösen Exempel zuzuschreiben.

Denn was helfen alle eure guten Lehren, ihr Eltern: wenn ihr durch euer Beyspiel bey euren Kindern das wieder nieder reißet, was eure Ermahnungen bauen sollten? Ihr lehret sie z. B. euch sowohl, als andern mit denen sie umgehen und leben müssen, treu und aufrichtig gegen jedermann gesinnt zu seyn, auch hinderm Rücken von niemand Böses zu sprechen, oder ihm heimlich Schaden zu thun. Gebt ihr ihnen aber nicht selbst das Exempel von Falschheit, und

Treu=

Treulosigkeit, wenn ihr von euren eignen Bekannten, und Freunden, in ihrer Gegenwart das ärgste urtheilet und redet? Wenn sie euch die, denen ihr kurz zuvor die herzlichsten Freundschaftsversicherungen gegeben, die größten Höflichkeiten erzeigt hattet, aufs beißendste durchziehen, und herunter setzen hören? was können sie dabey anders denken, als daß es so der Welt Art und Brauch seyn müsse, sich vor den Augen freundlich stellen, und seine Stimme holdselig machen, wenn man sieben Gräuel der Bosheit und Heimtücke wider jemand im Herzen trägt? Und ist es nicht ganz natürlich, daß denn auch sie solche doppelherzige, zweyzüngige Menschen werden, ja daß sie euch zuerst mit eben dem Maaße messen werden, mit dem ihr andern in ihrem Beyseyn gemessen habt?

Denn habt ihr erst durch dieß euren Kindern gegebene Aergerniß die Triebe des Gewissens bey ihnen geschwächt, und die Furcht Gottes aus ihren Seelen verdränget, so ist es hiermit zugleich um euren Hausfrieden geschehen, und das ruhige Glück eures Lebens, das allein auf der Frömmigkeit eurer Hausgenossen sich gründet, ist für euch dahin. Unstreitig gehört der Hausfriede unter die schätzbarsten Güter des zeitlichen Lebens, ja

er ist unter ihnen das erste, welches allen übrigen seinen Werth verleiht, und uns den zufriedenen Genuß der Vortheile versichert, mit denen Gott unser Leben geseegnet hat. Ihn erhält ein christlicher Hausvater alleine dadurch unter den Seinigen, wenn er sie durch sein Beyspiel anführet, in allem auf Gott zu sehen, ihn als den unsichtbaren Zeugen ihrer Handlungen sich immer als gegenwärtig unter ihnen vorzustellen, und von Empfindungen der Ehrfurcht und kindlichen Scheu für ihn durchdrungen, auch da, wo Menschen sie nicht beobachten können, als unter seinem allsehenden Auge, gewissenhaft, und recht zu handeln. Stellt sich hingegen der Vater eines Hauses seinen Kindern, als einen freventlichen Verächter Gottes und seiner Ordnungen selber dar, sehen sie ihn alle Augenblick die Gebote Gottes aus den Augen setzen, und nur das thun, was seinem Herzen gelüstet; so werden auch sie sich kein Gewissen daraus machen, ihm Hochachtung, Treue und Gehorsam zu entziehen, und mit den Pflichten der ersten Tafel, auch die Pflichten der zweyten verachten und vergessen. Wenn sie sich erst für Gott nicht mehr scheuen, so werden sie noch vielweniger Scheu für Menschen tragen; und ihr, die ihr sie, durch euer ärgerliches Beyspiel, Gottes

Gesetze

Gesetze verachten gelehrt habt, ihr werdet denn die ersten seyn, denen sie ihre schuldige Pflicht aufkündigen, ihnen schnöde begegnen, und gegen deren Einrede, Anweisung oder Befehl, sie sich trotzig auflehnen werden. Alsdenn gehab dich wohl, häuslicher Friede! stille Glückseligkeit des Privatlebens, die nur da statt haben kann, wo jeder Genosse eines christlichen Hauses aus Gründen der Religion, und des Gewissens seine ihm angewiesene Pflicht gern, und freudig erfüllet, nur da, wo gottselige Uebereinstimmung der Gemüther zu dem einigen Zwecke sich findet, Gottes Willen zu thun, und ihm, dem Allgegenwärtigen, wohlzugefallen. Statt dessen, wird denn nichts als Widerwärtigkeit, und Erbitterung der Gemüther, Haß, und Hader, Zank und Streit zwischen den Bewohnern eines solchen unchristlichen Hauses obwalten, da wird der Sohn wider den Vater, die Tochter wider die Mutter, die Schnuur wider die Schwieger, aufsätzig werden, und des Menschen ärgste Feinde seine eigne Hausgenossen seyn. Wollte doch Gott, meine Freunde, daß diese Beschreibung, die unser Erlöser bey einer andern Gelegenheit machte, nicht so sehr das natürliche Bild vieler Haushaltungen unter einem christlichen Volke seyn möchte, als es in der That ist!

Sieht

Sieht man denn endlich auf den Fortgang eines solchen Einflusses ärgerlicher Beyspiele bey einem künftigen Geschlechte, so müßten ja wohl Eltern, die gewissenlos, und unvorsichtig genug gewesen sind, es den Ihrigen zugeben, vor sich selber, und dem weitausgebreitetem Unheil, so sie angerichtet haben, erschrecken. Wer ohne Glauben, und Gottesfurcht, bey dem täglichen Anblick böser häuslicher Exempel, ins Wilde aufwächst, der wird auch seinen Kindern dereinst kein Anführer zu einigem Guten, sondern vielmehr zur Heillosigkeit, und zum Laster werden. Ein noch schlimmeres Geschlecht, als er selber, wird um ihn her aufkommen, und wenn denn der Unseegen und Fluch vom Herrn, mit dem Wachsthum der Bosheit und Gottesvergessenheit zugleich, über einem solchen Geschlechte fürchterlich groß wird; wem ist dieß alles sonst wohl zuzuschreiben, als dem, der zuerst Aergerniß durch sein böses Beyspiel unter den Seinigen gestiftet hat? Und was kann entsetzlicher seyn, als sich den Vorwurf machen müssen, daß man an dem Unglück und Verderben, seiner Nachkommen alleine schuld sey; was kann entsetzlicher seyn, als die Vorstellung, daß noch ungebohrne Enkel einst dem Andenken desjenigen fluchen, und sein Daseyn verwünschen werden,

der

der das Elend der Ruchlosigkeit, und Laster zuerst durch sein ärgerliches Beyspiel über sie gebracht hat! O wenn es durch die tägliche Erfahrung sich noch immer bewähret, daß die Sünde, wie Salomo sagt, der Leute Verderben sey, so hatte unser liebreicher, für das Glück der Menschen zärtlich besorgter Heiland gewiß die höchste Ursach von dem, der dieser Kleinen, oder Geringsten einen ärgern würde, die an ihn glauben, zu sagen: es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

So bewahret denn eure Seelen vor dieser entsetzlichen Verschuldung, christliche Hausväter und Hausmütter! dadurch, daß ihr auf euch selber sorgfältig acht habt, und euer ganzes häusliches Betragen so einrichtet, damit eure Kinder überzeugt werden, Religion, und Gottseligkeit gehe bey euch über alles, und von ihrem zartesten Alter an mit Liebe und Werthachtung, gegen dieselbe erfüllet werden. Lasset bey eurem häuslichen Gottesdienste die tiefste Ehrerbietung für der allgegenwärtigen Gottheit, die herzlichste Andacht, und den innigsten Eifer für die Ehre des Höchsten blicken, gehet den eurigen

in fleißiger Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes, und strenger Heiligung des Tages eures Herrn, mit erbaulichem Exempel vor. Beschäftiget euch an diesem Tage damit, daß ihr sie an Gottes Wunder und Wohlthaten, die er seinen Menschenkindern erwiesen hat, fleißig erinnert, und außer dem Worte Gottes, auch andere Schriften zur Erbauung und Befestigung, in christlicher Erkenntniß, mit ihnen leset. Entweihet ihn selbst nicht, diesen der Sorge für unsern unsterblichen Geist so besonders geheiligten Tag, durch sündliche Ergötzlichkeiten, und üppige Zeitvertreibe, verstattet auch nicht, daß solches von einem der eurigen geschehe. Ueberall aber lasset an jedem Tage alle eure Handlungen, und Reden von dem Geiste der Religion, und des Christenthums regieret und gemäßigt seyn, und alles euer Tichten und Trachten, in eurem Hause dahin gehen, das in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christum!

Sonderlich lasset eine innige Liebe für die Tugend und einen strengen Ernst bey Erfüllung aller eurer Christenpflichten, in eurem täglichen Wandel unter den eurigen sichtbar werden. Zwar nicht jenen störrigen Ernst, der sich durch beständigen Tadel und unfreundliche Zurechtweisungen,

sungen, oder wohl gar durch Scheltworte äussert; denn dieser würde mehr dienen, die Herzen der eurigen von euch zu entfernen, als euer Beyspiel ihnen einleuchtend, und der Nachahmung werth zu machen. Aber doch immer ein unverbrüchliches Halten, ob dem, was ihr als recht und pflichtmäßig erkennet, eine genaue Uebereinstimmung aller eurer Handlungen, und Gleichförmigkeit eurer Reden mit den Vorschriften der Religion, mit den Anforderungen des Gewissens. Nie aber ein Leichtsinn, wie er in unsern Tagen nur allzugewöhnlich ist, müsse sich in eure Handlungen, oder Gespräche mischen, denn damit würdet ihr den guten Eindruck eurer Lehren, und Anweisungen bey den eurigen durchaus verhindern. Redet nie spöttisch in ihrer Gegenwart von Thorheiten, und Ausschweifungen, die so sehr sie auch in unserer Welt für eine Kleinigkeit geachtet werden, doch den ernstlichen Misfallen und Abscheu, eines jeden rechtschaffenen Christen verdienen, so wie sie die unauslöschliche Schande vernünftiger Geschöpfe sind.

Lasset nicht weniger eure Kinder in eurer ganzen Aufführung gegen andre Menschen das Muster der Gerechtigkeit, Billigkeit, Leutseligkeit, und Menschenliebe erblicken, die ihr ihnen als evan=

evangelische Tugenden und Kennzeichen, christlicher Gesinnung anpreiset. Gebet einem jeden mit dem ihr in einigem Verkehr, oder Verbindung stehet, was ihr ihm zu geben schuldig seyd, und lasset nie die zarten Seelen eurer Kinder durch irgend eine Handlung, die von Lieblosigkeit, Ungerechtigkeit, oder unfreundlicher Härte gegen den Nächsten zeugte, geärgert werden. Begegnet selbst geringern, in eurem Dienste stehenden, oder von euch abhängigen Personen nie mit ungütiger Strenge, oder stolzem und auffahrerischem Uebermuthe. Verstattet es auch euren Kindern nicht, daß sie euren Hausgenossen und Gesinde, schnöde und verächtlich, begegnen, ihnen Kränkungen erweisen, sie beschimpfen, oder gar mishandeln dürften. Haltet solches nie vor eine Kleinigkeit, die ihr nicht nöthig hättet, zu bemerken, oder zu bestrafen, darum, weil es jene von euren Kindern geduldig ertragen, und sich nicht gegen euch über sie beschweren. Denn dieß würde eure Kinder verführen, sich einzubilden, man könne ungestraft Unrecht thun, wenn man es nur gegen solche Personen thäte, die zu schwach oder zu geringe wären, solches zu ahnden, oder sich deshalb zu beschweren. Und so würden sie in erwachsenen Jahren unfreundliche, grausame Herrn und Frauen, Geisseln und

Plage=

Plagegeister ihrer geringern Nebengeschöpfe werden, deren Glückseligkeit sie billig befördern sollten.

Wenn ihr so, als Eltern und Erzieher eines Geschlechts für die Wohlfarth, und das Glück der Nachwelt, das eure vornehmste Sorge seyn lasset, eure Lehren und Ermahnungen zum Guten durch ein exemplarisches, erbauliches Leben zu unterstützen, und mit eigner gottseliger Tugend den eurigen vorzuleuchten; dann wird euch die Freude von Gott gegönnet werden, die größte, welche Eltern, die Christen sind, werden kann, zu sehen, daß eure Kinder in der Wahrheit wandeln. Und was wird dann die gewissere selige Folge eurer christlichen Erziehung und eures frommen Beyspiels anders seyn, als die, daß eure Kinder hienieden zufriedene und glückliche Menschen, einst aber selige Einwohner jener bessern Welt, seyn werden. — O möchtet ihr, christliche Väter und Mütter! von diesem hohen Berufe, Kinder zu erziehen, recht würdiglich denken, und von dem Vorrecht durchdrungen seyn, das Gott euch verlieh, Bürger für den Himmel, und Erben der Ewigkeit zu bilden und aufzuziehen! Möchte euch, wenn ihr sie einst verlassen müsset, das beruhigende Zeugniß eures Herzens bleiben, welches alleine El-

tern, die Christen waren, bey dieser herzrühren=
den Trennung von ihren Kindern aufrichten
kann: „Ich habe sie nicht für die Welt und ih=
„re Eitelkeiten, sondern für die Gottseligkeit
„und Tugend erzogen; ich habe sie dem Herrn
„geheiligt, die er mir gegeben hatte, daß sie
„künftig, gebildet von mir zu den Geschäften je=
„ner bessern Welt, seine Herrlichkeit sehen sollten;
„und so hoff' ich sie denn einst bey ihm wieder
„zu finden, um mich mit ihnen zu freuen, vor
„dem Urheber unsers Daseyns, mit unaussprech=
„licher Freude!„ Möge doch diese Freude un=
ser aller Theil seyn, am Ende unserer Tage!
Amen.

Vierte Predigt.

Von der

Sorge rechtschaffener Eltern für ihre kranken Kinder.

Nach

Johann. IV. v. 47—54.

Text.

Ev. Joh. c. IV. v. 47—54.

Und es war ein Königischer, (bis zu den Worten:) da er aus Judäa in Galiläam kam.

Andächtige in dem Herrn!

Wir finden in dem vorgelesenen Abschnitt der evangelischen Geschichte, einen für sein krankes Kind bekümmerten und bey Jesu um Hülfe bittenden Vater. Das kann uns an einen sehr gewöhnlichen Auftritt des gesellschaftlichen Lebens erinnern, ich meine, an den Schmerz, an die Unruhe, an die zärtliche Sorge, die Eltern empfinden, wann sie ihre Kinder krank, und sich selbst in der Gefahr sehen, sie zu verlieren.

So gewiß es ist, daß Kinder zu einer jeden Zeit des Beystandes und der vernünftigen Vorsorge ihrer Eltern bedürfen: so unwidersprechlich ist es auch, daß sie dazu insbesondere dann berechtiget sind, wann ihre Gesundheit zerrüttet,

und ihr Leben in Gefahr ist. Es wird also keines Beweises bedürfen: daß Elrern für ihre kranke Kinder zu sorgen, sich ihrer mitleidig anzunehmen, und ihnen, so viel sie können, Hülfe zu verschaffen bemüht seyn sollen. Es ist dieß eine Pflicht der Natur und der Religion, die keines Beweises bedarf. So gütig hat Gott nach seiner Weisheit für die Bedürfnisse der ohnmächtigen Kinder gesorgt: er hat in vie Herzen der Eltern eine fast unauslöschliche Empfindung der Zärtlichkeit gelegt, die für sie redet, die sich ihrer erbarmt, die auch die härtesten Gemüther zum Mitleiden erweicht.

Wann ich also heute von der Sorge rechtschaffener Eltern für ihre kranke Kinder rede, so ist meine Absicht nicht, darzuthun, daß Eltern zu dieser Sorge befugt, und als Menschen und Christen verpflichtet sind: sondern ich möchte vielmehr das rechte Maaß, und die eigentliche Beschaffenheit dieser Sorge zu bestimmen suchen, wann sie vernünftig seyn, und in den Schranken der christlichen Gottseligkeit bleiben soll.

Die Regeln darüber werden sich am leichtesten aus einander setzen lassen, wenn wir sie unter diese beyde allgemeine Vorschriften zusammen nehmen: rechtschaffene Eltern müssen für ihre kranke Kinder 1) nicht zu wenig;

nig; sie müssen 2) für dieselbe nicht zu viel sorgen.

Gott lasse uns alle von dieser Betrachtung Nutzen haben.

1) Eltern sorgen für ihre kranke Kinder zuförderst zu wenig, wenn sie zu dieser Zeit ihnen überhaupt nicht die zärtliche Treue beweisen, die sie ihnen schuldig sind, wann sie nicht Achtsamkeit auf ihre Bedürfnisse haben, und ihnen nicht die Wartung und Pflege zukommen lassen, deren sie alsdenn nöthig haben. Die Verschiedenheit des Standes und des Berufes in der Welt, macht hierinn allerdings einen Unterscheid, und erlaubt es nicht, daß alle Eltern auf eine gleiche Weise ihre Sorgfalt zu Tage legen können. Dem ohngeachtet behalten aber doch alle eine ganz gleiche Pflicht, so viel es ihre Umstände zulassen, mit einer zärtlichen Bekümmerniß selbst dahin zu sehen, und dazu zu thun, daß es ihren Kindern nicht an Hülfe und an treuem Beystande mangele. Es ist gar kein Stand in der Welt, so vornehm er auch immer seyn mag, der von den heiligen Pflichten der Erziehung lossprechen sollte. Insbesondere aber ist es eure Pflicht, die ihr den zärtlichen Mutter-Nahmen führt, keiner Mühe, keiner Verleugnung eurer Bequemlichkeit oder eures Vergnügens zu achten, um für eure kranke

Kinder selbst die gehörige Sorge zu tragen. Glaubt doch nicht, daß ihr schon das eurige gethan habt, wenn eure Kinder etwa von einem geschickten Arzte besucht werden, übrigens aber der Aufsicht eures Gesindes allein überlassen sind. Niemand in der Welt kann in dem Krankenlager eurer Kinder, eure Stelle vertreten; niemand kann das zärtliche Wohlwollen für sie hegen, niemand das sanfte und treue Mitleiden mit ihnen fühlen, das Gott zu ihrem Besten in eure Herzen gepflanzt hat. Wie könnt ihr dann zu dieser Zeit, wann die, die unter euren Herzen gelegen haben, unter Schmerzen winseln, oder vielleicht mit dem Tode ringen, wie könnt ihr zu dieser Zeit euch etwa in Gesellschaften zerstreuen, oder an den Lustbarkeiten der Welt, ein Vergnügen finden? Wie könnt ihr zu dieser Zeit eure armen Kinder verlassen? Eine zärtliche, treue, christliche Mutter hat jederzeit auch die Tugend der Häuslichkeit —— es kostet ihr keinen Zwang und keine Ueberwindung, da zu seyn, wohin sie eigentlich gehört, wo die Vorsehung ihr ihren Beruf angewiesen hat, wo die Sphäre ihrer wohlthätigen stillen Tugend ist. Ihr Hauswesen selbst zu regieren, überall in ihrer Familie Ordnung und Fleiß auszubreiten, durch ihre Gottesfurcht und Sanftmuth das Glück der ihrigen zu befördern, und insbesondere nach des

Apo-

Apostels Ermahnung, auf ihre Kinder: acht zu haben, das ist ihre edle Bestimmung in der Welt, und darinn sucht sie ihre Ehre und ihr Vergnügen.

Wenn auf der einen Seite, meine andächtigen Zuhörer! ein unglückseliger Hochmuth oder eine unbändige Liebe der Eitelkeit die Herzen der Eltern zuweilen verhärten, daß sie ihren kranken Kindern einen Theil der Sorgfalt entziehen, die sie ihnen schuldig sind: so hat auf der andern das Gefühl der äußersten Armuth eine ganz gleiche Wirkung. Wer kann ohne die innigste Wehmuth daran gedenken, daß es Eltern giebt, die mit ihren elenden kranken Kindern eine Art eines unbarmherzigen Gewerbes treiben, die, weit gefehlt, ihnen durch zärtliche Sorge und Pflege beyzustehen, sie vielmehr ohne einiges Mitleiden grausam umherschleppen, oder sie auf den Gassen aussetzen, und dem Froste, dem Hunger, und der Krankheit zugleich Preiß geben. Gott weiß es, und vor seinem Richterstuhl wird es einmal offenbar werden, wie mancher Kinder Leben eben durch diese Grausamkeit ihrer Eltern schon verkürzt worden ist; und wo ist ein Menschenfreund, der nicht wünschen sollte, daß man sich in einem jeden christlichen Lande vorzüglich dieser unglücklichen annehmen möchte, und daß, da die Obrigkeit für sie

zu sorgen, Liebe und Vermögen genug hätte, wo die Eltern entweder nicht sorgen wollen, oder nicht können! Wer wünscht nicht, daß ein für das menschliche Herz so sehr betrübender Anblick gar niemals unter uns Christen gesehen werden möchte? Doch, Gott Lob! daß die Fälle, da Eltern entweder aus Eitelkeit und Liebe zur Welt, oder wegen eigener Noth, ihre kranke Kinder verwahrlosen — Gott Lob! daß der Fälle doch Vergleichungsweise nur sehr wenige sind. Zu laut redet hier die Stimme der Natur, als daß sie nicht von den meisten gehört und befolgt werden sollte.

Aber rechtschaffene Eltern, Andächtige! fühlen nicht nur ein zärtliches Mitleiden mit ihren kranken Kindern, das sie treibt, für sie zu dieser Zeit vornehmlich Sorge zu tragen, sondern um darinn nicht zu wenig zu thun, wenden sie auch, zweytens, die gehörige Mittel an, durch welche ihren Kindern unter Gottes Seegen, geholfen werden kann. Der Vater im Evangelio wandte sich, in der Bekümmerniß um seinen Sohn, zu Jesu, und das war bey der Ueberzeugung, die er von der wohlthätigen Macht unsers Erlösers hatte, auch gerade das Mittel, das ihm die Vorsehung Gottes zur Hülfe angewiesen hatte. Gehörige Mittel, um Kinder von einer Krankheit, mit der sie behaftet

tet sind, oder vom Tode zu retten, würde ich also die nennen, die in der Lage und in den Umständen, darinn sich die Eltern befinden, die natürlichsten und vernünftigsten sind.

Es ist ein gar ausnehmender Beweis der erbarmenden und helfenden Liebe unsers Gottes, daß er bey den mancherley Schwachheiten, leiblichen Gebrechen und Schmerzen, denen wir Menschen unterworfen sind, auch für heilende und schmerzlindernde Genesungsmittel gesorget hat, und daß Menschen da sind, die diese wohlthätigen Kräfte der Natur kennen, und mit Weisheit und Vorsicht anzuwenden wissen. Auf die Art thut Gott noch täglich Wunder unter uns; und es ist allerdings Pflicht, wenn wir Hülfe verlangen, sie auf eine seinen Einrichtungen gemäße Weise zu begehren, und zu suchen.

Aber diesen natürlichen, und von Gott selbst uns verordneten Weg, gehen doch so manche Eltern, denen es übrigens nicht an Liebe zu ihren Kindern fehlen mag, vorbey, und fallen auf allerhand verkehrte oder abergläubische Mittel. Sie verachten entweder gänzlich den Rath verständiger Aerzte, oder thun doch oft, ich weis nicht, ob aus Eigensinn, oder falscher Zärtlichkeit, gerade das Gegentheil von dem, was ihnen als heilsam und nöthig verordnet ist; sie wenden sich,

um ihren Kindern zu helfen, nicht selten an Leute, die weder den Verstand, noch die Erfahrung, noch den Beruf in der Welt haben, auf diese Art nützlich zu seyn. Sie überlassen das Theureste, was sie besitzen, oft offenbar bloß gewinnsüchtigen, unwissenden, und strafwürdigen Betrügern -- Wie ist es da Wunder, daß so manchmal aus kleinen Uebeln größere, aus geringen Krankheiten, Lebenslange Gebrechen und Schwachheiten entstehen, ja daß so manche Kinder eben durch dieß verkehrte Betragen ihrer Eltern früh ins Grab gebracht werden.

Ich kann hier nicht eines Aberglaubens unerwähnt lassen, der hin und wieder unter dem gemeinen Volke wahrgenommen wird. Man findet nämlich Eltern, die, um ihren kranken Kindern zu helfen, dieselben zu einem papistischen Geistlichen bringen, und dann meynen, sein erkauftes Gebet und sein Seegen könne von so ausnehmender Kraft seyn, daß dadurch die zerrüttete Gesundheit ihrer Kinder auf eine gleichsam wunderartige Weise wieder hergestellt werde. Wollt ihr euch dann mitten in einem protestantischen Lande noch immerfort von den Fesseln des Aberglaubens freywillig binden lassen? Wollt ihr euch dann freywillig den elenden Beschwörungen gewinnsüchtiger Leute überlassen? die über eure Leichtgläubigkeit spotten; und sind

das

das wohl die gehörigen Mittel, die ihr als rechtschaffene Eltern anzuwenden habt, die weder mit eurer Vernunft, noch mit eurem Glauben bestehen können?

Doch, Drittens, Andächtige! rechtschaffene christliche Eltern, um nicht zu wenig, für ihre Kinder, wenn sie krank sind, zu sorgen, begnügen sich nicht damit, alles, was nach Vernunft und Gewissen gethan werden kann, anzuwenden, um sie zu erhalten, und ihnen zu helfen, sondern sie lassen zu dieser Zeit auch nicht die Wohlfarth und Gesundheit der Seelen ihrer Kinder aus der Acht. Ich weis wohl, daß in den ganz ersten Jahren des Lebens der Kinder, auch nur sehr wenig zur Bildung des Verstandes und des Herzens derselben gethan werden könne, sondern daß die ganze Aufmerksamkeit der Eltern alsdann fast lediglich auf die Gesundheit ihres Körpers gerichtet werden müsse. Zu einer Zeit aber, wenn die Kinder schon einer moralischen Erziehung fähig sind; und das sind sie weit früher, als man gemeiniglich glaubt, zu der Zeit darf auch die Sorge für dieselbe von guten Eltern unter keinem Verwande vernachläßiget werden. Eine falsche Zärtlichkeit hat in diesem Stücke ein fast allgemeines und überaus schädliches Vorurtheil erzeugt. Man glaubt nämlich; man müsse Kinder, wenn sie krank oder schwächlich

lich sind, gar aller Ermahnung und Zucht entlassen, und sich in keinem Stücke ihrem Eigensinn, oder ihrer Bosheit widersetzen; sondern ihnen überall, wie man zu reden pflegt, ihren Willen lassen. Der Grund dieses Betragens ist freylich Mitleiden und Güte; aber es ist doch ein übel geleitetes Mitleiden, und eine unweise Güte; denn die Folge davon ist gemeiniglich die: daß sich böse Gewohnheiten, Eigensinn, Ungedult, Herrschsucht, Ungehorsam und dergleichen, in den Gemüthern der Kinder einwurzeln, die hernach fast niemals wieder ausgerottet werden können; die Folge davon ist gemeiniglich die, daß, wenn nun die Krankheit des Leibes gehoben ist, eine weit schlimmere Krankheit der Seele zurück bleibt, zu deren Heilung eine so viel härtere Zucht nachher oft vergeblich ist.

Macht euch, o ihr Eltern, doch ja immer vornehmlich um die unsterblichen Seelen eurer Kinder verdient. Seht das Laster immer als das größte Unglück an, was sie treffen kann, und wehrt zu einer jeden Zeit dem Aufkommen desselben in ihren jungen Gemüthern. Gewöhnt sie frühe in den ersten Leiden ihres Lebens zur Geduld und zum gelassenen Nachgeben, damit sie frühe als Christen leiden lernen, und künftig einmal demüthige Unterwerfung unter Gott und Gehorsam gegen seinen Willen üben, wenn

sie

sie im Fortgang ihres Lebens dazu aufgefordert werden. Streuet deswegen, sobald es nur immer möglich ist, den edlen und wohlthätigen Saamen der Gottesfurcht und der Tugend in ihre Seelen reichlich aus, und schlummert ja niemals, damit der Feind nicht Unkraut darunter aussäen möge. Nachdem ich nun die vornehmsten Regeln angezeigt habe, nach denen sich rechtschaffene Eltern, die nicht zu wenig für ihre kranke Kinder sorgen wollen, zu richten haben, so laßt uns nun noch zweytens kürzlich erwägen, was dazu gehört, wenn sie nicht zu viel sorgen wollen.

Krankheiten der Kinder, und insbesondere solche, die den Tod derselben nach sich zu ziehen drohen, sind mit die härtesten Prüfungen, durch welche Gott rechtschaffene Eltern auf dieser Welt heimsucht. Je größer und zärtlicher die natürliche und von der Religion gebilligte Liebe ist, mit der Eltern ihren Kindern zugethan sind, desto schmerzhafter ist die Wunde, die ihnen geschlagen wird, wann sie dieselben an den Pforten des Todes sehen müssen. Der Gram, der alsdann sich über das Herz verbreitet, die ängstliche Furcht, das bange Mitleiden, so sich alsdann des Gemüths eines zärtlichen Vaters, oder einer treuen Mutter bemächtiget, ist vielleicht eine der peinlichsten und schärfsten Empfindungen unserer Natur.

Aber eben hier beweisen rechtschaffene Eltern nun auch ihre Gott Ergebenheit; ihr Vertrauen auf die alles lenkende Vorsehung, ihre gedultige Ertragung der aufgelegten Last, ihren Glauben an die Ewigkeit; hier beweisen sie mit einem Worte ihr Christenthum in seiner ganzen Stärke, und halten durch die Religion die natürliche Empfindlichkeit ihrer zerrissenen Herzen in Schranken, daß sie nicht das Maas überschreitet.

Sie sorgen nicht zu viel, denn sie sorgen erstlich nicht allein; sie werfen auch diese zärtliche Sorge auf Gott, den weisen und gütigen Regenten ihres Lebens; sie befehlen ihm, dem treuen Schöpfer und Vater der Menschen, ihre leidenden Kinder; sie flehen zu ihm, daß er ihre angewandten Bemühungen seegnen, daß er, wenn es sein heiliger Wille ist, ihnen die Kinder, die er ihnen geschenkt hat, erhalten, und die drohende Gefahr gnädiglich abwenden wolle.

Und so entladen sie sich eines Theils ihrer Bekümmerniß, und stärken sich mit dem Gedanken der gnädigen Aufsicht, die Gott über sie und über die Ihrigen hat. Sie beten im kindlichen Vertrauen auf die allgegenwärtige Macht dessen, von dem alle Hülfe herab kömmt, mit jenem Vater im Evangelio: Herr, sprich nur ein Wort: so wird mein Kind gesund.

Sie

Sie sorgen Zweytens nicht zu viel, denn sie überlassen sich keinen mürrischen Klagen, keiner sündlichen Unzufriedenheit mit Gottes Schickungen, keinem mistrauischen Zweifel in die Weisheit seiner Wege. Sie wissen, daß ihre Kinder eigentlich ein Eigenthum Gottes sind, daß sie nicht für diese Erde allein, sondern für die unendliche Ewigkeit erschaffen worden, und daß Gott am besten wisse, zu welcher Zeit er sie zurück fordern und zu ihrer eigentlichen Bestimmung führen müsse, und in dieser Ueberzeugung erwarten sie den göttlichen Willen, ohne ihre Lippen zu einem thörichten oder sündlichen Tadel über seine Rathschlüsse zu öffnen.

Allerdings sind die eigentlichen Ursachen, warum Gott den Kindern zuweilen so viele Schmerzen auferlegt, oder warum er dem hofnungsvollesten und geliebtesten oft ein so frühes Grab bestimmt hat, die Ursachen, die Gott dazu hat, sind freylich schwer, und für unsern blöden Verstand oft gar nicht zu ergründen; aber eben hier beruhigen sich christlich gesinnte Eltern, mit der Hofnung der Ewigkeit, die alles zum Preise der göttlichen Güte und Weisheit aufklären wird, und je mehr ihre Sorge in eine trostlose Niedergeschlagenheit ausarten will, desto näher suchen sie die Ueberzeugung an ihre Herzen zu bringen, daß, so dunkel uns auch die Wege Gottes

scheinen, wir sie doch gewiß einst als Weisheit und Güte erkennen werden. Ich weiß es nicht, warum mein unschuldiges Kind an dem Morgen seines Lebens so hinwallen muß; ich kann so manche Frage, die mein beklemmtes Herz dabey thut, nicht beantworten — aber ich will an den Gränzen meiner geringen Erkenntniß ehrerbietig stillstehen, und mit Demuth den Unerforschlichen anbeten. Das Licht der Ewigkeit wird mir auch diese Dunkelheit aufhellen. Gieb mir, o himmlischer Vater! Glauben und Geduld!

Zuletzt! Andächtige! sorgen christliche und rechtschaffene Eltern bey den Krankheiten ihrer Kinder nicht zu viel: denn sie unterwerfen sich dabey ganz dem Willen ihres Gottes, und demüthigen sich unter seine gewaltige Hand. Sie fordern nicht auf eine unbedingte Weise das Leben und die Gesundheit der Ihrigen, sie bestimmen Gott nicht die Zeit, und die Art und Weise der Hülfe, die sie begehren; sondern sie thun unverdrossen das ihrige, und überlassen den Ausgang Gott, bereit alles, wie er es fügen wird, mit Dankbarkeit und Demuth von seiner Hand anzunehmen. Christliche Eltern sehen auch hierinn auf ihren Erlöser, und streben seiner Selbstverläugnung nach. Vater! ists möglich: so gehe dieser Kelch vor mir vorüber:

über: doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.

Diese Betrachtung, meine andächtigen Zuhörer, gehen zwar zunächst diejenigen unter uns an, denen Gott das so wichtige Geschäffte der Erziehung eigner Kinder und der treuen christlichen Sorge für dieselben aufgetragen hat; ein Geschäffte, das zwar seine ihm eigne große und unvergleichliche Freuden hat, mit dem aber auch manche saure Mühe, mancher herznagender Kummer verbunden ist. Viele unter uns kennen unstreitig die Sorge, von der ich geredet habe, schon aus eigner Erfahrung, und wissen es, wie viel dazu gehört, sie auf die rechte Weise zu ertragen, und dabey weder zu wenig noch zu viel zu thun; seine Pflichten alsdann treu zu erfüllen, und das Gemüth in einer gelassenen und Gott ergebenen Fassung zu erhalten. Sehr viele andere unter uns gehen den Prüfungen dieser Art noch entgegen, denn Gottes Weisheit hat sie mehr als irgend andre in das Gewebe der menschlichen Schicksale eingeflochten. Es kann also die Erwegung eines pflichtmäßigen und christlichen Verhaltens, in einer so gewöhnlichen Widerwärtigkeit dieses unvollkommenen Lebens, den meisten unter uns nützlich seyn, und da sie mit der Wohlfahrt und mit der Beruhigung der Eltern einen so genauen Zusammen-

hang hat: so ist auch zu hoffen, daß sie unter Gottes Seegen Eingang in eure Herzen werde gefunden haben.

Ihr Väter und Mütter! die ihr eure Kinder wahrhaftig liebt! Nehmet euch derselben in ihrer mannichfaltigen Noth, voll Güte und Erbarmung an. Eurer Pflege, eurem Schutze, eurer weisen Vorsorge hat sie Gott in ihrer ohnmächtigen, und mit so manchen Gefahren umgebenen Kindheit und Jugend anvertrauet, und wie ihr sie leitet, mit welcher Treue ihr sie zur Ehre Gottes, und zu ihrem eigenem Glücke erziehet, davon wird Gott einmal von euch die Rechenschaft fordern. Ziehet sie vornehmlich auf in der Furcht und Vermahnung zum Herrn; nehmet euch ihrer vornehmlich in den Krankheiten der Seele an, die sie mit sich auf die Welt bringen, und laßt das eure wichtigste Sorge seyn, daß sie ein gesundes, reines und ruhiges Gemüth, als das kostbarste Gut des Lebens, erhalten mögen. Verwahrloset sie aber auch nicht in ihren leiblichen Bedürfnissen, vermeidet, so viel ihr könnt, das, was sie schwach, und zu den Geschäfften und Verrichtungen eines brauchbaren Lebens untüchtig machen könnte. Und wenn sie nach der Hinfälligkeit unserer Natur von dem Gifte einer tödlichen Krankheit angesteckt werden: So thut, was ihr könnt, ihnen

nen zu helfen, aber vertrauet dabey auf Gott; unterwerft euch seinen Schickungen, sehet auf die Ewigkeit, wo ihr eure Kinder, wenn sie Gott euch wegnehmen sollte, als ewig selige Bürger des Himmels wieder finden könnt.

Die Krankenstube, das Sterbebette unserer Verwandten, unserer Angehörigen, unserer Freunde, ist überhaupt eine Aufforderung, zu vieler christlichen Tugend für uns: und die angehörte Betrachtung kann in dieser Absicht für uns alle, ohne Unterschied, ihre sehr heilsamen Folgen haben. Wenn die, mit denen uns Gottes Vorsehung auf Erden verbunden hat, krank und kraftlos da liegen; dann lässet sich durch unsre treue Sorge für sie noch manche Probe christlicher Freundschaft, und noch mancher Beweis redlicher Liebe ablegen. Zuspruch, Hülfe, Pflege, sanftmüthige Geduld, Aufopferung unsrer Ruhe um ihrentwillen, ein frommes Gebet mit ihnen, wodurch ihre Andacht entflammt, und Trost in ihre Seelen gebracht wird, Besorgung ihrer Geschäffte an ihrer Stelle, Aufmerksamkeit auf alles, was ihr Leiden, wo nicht wegnehmen, doch vermindern, und ihre Seelen beruhigen kann. — Die Liebe weis tausend Wege, sich hier geschäfftig zu erweisen, und sich ein stilles Verdienst, um den Nächsten zu erwerben.

Und so laßt uns einander die Last tragen helfen, die Gott mehr oder weniger, in diesem Zustande der Prüfung, vertheilt hat. Laßt uns einer dem andern in unsern Bedürfnissen, so viel wir können, beyspringen, und dieß kurze Leben mit so viel Werken der Liebe ausschmücken, als uns Gott dazu Gelegenheit und Beruf giebt. Dadurch werden wir uns unsren Freunden und Bekandten auf dieser Erde werth machen, und uns einen Schatz für jene ewige Wohnungen aufhäufen, in denen kein Kummer mehr ist, wo keine Thränen, die Herzensangst auspreßt, mehr vergossen werden, in denen kein Erkranken, kein Geschrey des Schmerzes, und kein Tod mehr seyn wird! Amen.

Fünfte Predigt.

Die Pflicht
einer brüderlichen Aufsicht
der Christen über einander.

Nach
Hebräer c. XII. v. 15.

Text.

Hebräer c. XII. v. 15.

Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse, und Unfrieden anrichte, und viele durch dieselbe verunreinigt werden.

Wenn wir, meine Freunde, den Ursachen des in unsern Tagen nur allzumerklichen Kaltsinnes so mancher Christen gegen ihre Religion nachspühren, so finden wir eine der vornehmsten in einem geheimen Unglauben, in einer verborgenen Zweifelhaftigkeit vieler, die sich äußerlich zum Glauben an Jesum bekennen. Der Mangel des Eifers in Besuchung der Gottesdienstlichen Versammlungen, die geringe Achtung für die äußerlichen Pflichten der Religion, die Unehrerbietigkeit, mit der so viele von Gott und göttlichen Dingen sprechen, sonderlich aber die überhandnehmende Gewissenlosigkeit, und Ungerechtigkeit in allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft; das sind wohl Beweise genug,

daß dieser Kaltsinn gegen das thätige Christenthum wirklich da sey, und immer weiter sich ausbreite. O es mag von der christlichen Kirche an den meisten Orten, wo der Glaube an Jesum gepredigt wird, wohl heißen, wie dort von der Gemeine zu Laodicäa: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt, noch warm bist. Ach! daß du kalt, oder warm wärest! So groß auch die Zahl der Unglaubigen und offenbaren Verächter der Religion in unsern Tagen seyn mag, die der Lehre Jesu gerade hin Hohn sprechen, und mit ihrer Ungebundenheit prahlen; so ist doch die Zahl unchristlichlebender sinnlicher Menschen noch weit größer, die beym Namen eines Christen eine durchaus unchristliche Gesinnung äußern, und einen ungeistlichen Wandel führen.

Was kann denn wohl der Grund von dieser traurigen Widersinnigkeit seyn, die zwischen dem Glauben, und Leben so vieler Christen, zwischen ihrem Bekenntnisse in Religionssachen, und dessen Ausübung obwaltet? Nichts anders, als verborgene Zweifel: Ob es auch wohl mit der Religion überall so viel auf sich habe, wie die Diener derselben behaupten? ob es auch so nothwendig wohl sey, nach ihren Forderungen sich zu bequemen, und ob nicht die christliche Sittenlehre vielleicht ein zu schweres Joch sey, welches

Erzie-

Erziehung und Gewohnheit auf uns gelegt habe, und von dem sich ein freyer Geist nach und nach wohl los machen könne? O dieser geheime Unglaube im Herzen, den mancher sich selber zu gestehen nicht wagt, der aber darum nicht weniger seine unseligen Einflüsse auf den Wandel äußert, thut der Religion Jesu sicherlich mehr Schaden, als offenbare Verachtung und Empörung gegen dieselbe. Zu dieser gehört ein so hoher Grad des Unsinnes, und Selbsthasses, daß man solchen nur bey äußerst lasterhaften und verwilderten Seelen, vermuthen darf; jene Zweifelsucht hingegen schleicht sich unvermerkt ins Herz, und bemächtigt sich des Gemüths der Menschen um so viel eher, weil sie sich dabey noch immer ehrbare, gute Christen zu seyn bedünken, weil sie den Jesum doch mit dem Munde bekennen, den sie doch durch ihren Wandel täglich verleugnen.

Es bleibt daher immer eine sehr wichtige Angelegenheit für die Diener der Religion, auf Mittel zu denken, und solche ihren Zuhörern zu empfehlen, wie sie dieser geheimen Zweifelsucht bey sich selbst, und bey den ihrigen zuvorkommen, oder dafern sie unglücklicher Weise schon bey einem und andern Platz genommen, ihr wenigstens steuern, und diese Wurzel des Unglaubens aus dem Herzen heraus reißen mögen. Der

Apostel

Apostel empfohl den Bekehrten aus den Hebräern im Text ein solches Mittel, nämlich eine wechselseitige Aufsicht über einander, um dadurch sowohl den ersten Anfängen dieser geheimen Zweifelsucht und Gleichgültigkeit gegen die Religion zu begegnen, als auch gewissen Lastern Einhalt zu thun, aus welchen sich jene versteckten Zweifel an der Religion, jener Kaltsinn gegen sie am ersten erzeugen. Sehet darauf, sagt er, oder eigentlicher: Befleißigt euch einer sorgfältigen brüderlichen Aufsicht auf einander, daß nicht jemand unter euch der Gnade Gottes, die Christus uns erworben hat, verlustig werde; daß nicht etwa ein Unglaubiger und Verächter des Evangelii, gleich einer bittern und giftigen Wurzel unter euch entstehe, aufwachse, überhand nehme, und viele durch seine Verführung verunreinige. Gewiß eine Pflicht von äußerster Wichtigkeit, meine Freunde, die hier der Apostel einschärft, nicht bloß in jenen, sondern um so mehr auch in unsern Zeiten, je augenscheinlicher Ungebundenheit der Sitten, Unglaube, und Nichtachtung der Religion sich, leider! gleich einer Seuche, unter allen Ständen der menschlichen Gesellschaft ausbreiten, und alles, was öffentlicher Wohlstand, oder Privatglückseligkeit, gemeine Sicherheit,

und häuslicher Friede heißen mag, zu ersticken drohen. Wir wollen demnach: Diese Pflicht einer brüderlichen Aufsicht der Christen über einander, näher in Erwägung ziehen; 1) Untersuchen wir, wer solche zu leisten habe, und worinn sie bestehe; 2) Aber, warum sie so nöthig, und von so großem Einfluß auf die gemeine Ruhe, und das Glück der Christen sey.

Die Gefahr, vor welcher die Christen in unserm Texte gewarnt werden, und zu deren Abwendung ihnen eine brüderliche Aufsicht über einander empfohlen wird, schreibt der Apostel gewissen verführerischen Menschen zu, die er wegen ihres schädlichen Einflusses auf andre ihrer Brüder mit einer bittern Wurzel vergleicht, welche aufschiest, und alles um sich her verunreinigt. Vermuthlich sah er bey diesem Ausdruck auf eine Stelle des mosaischen Gesetzes zurück, die sich im 5ten Buch Mos. c. 29. v. 18. findet, wo bey wiederholter Einschärfung des Bundes, den Gott mit seinem Volke errichtet hatte, Vorsehung gethan ward: daß nicht vielleicht ein Mann, oder ein Weib, oder ein Gesinde, oder ein Stamm in Israel sey, deß Herz sich von dem Herrn gewandt habe, daß es hingehe, und diene den Göttern der abgöttischen Völker Canaans, und werde vielleicht eine Wurzel in Israel, die

Galle,

Galle, und Wermuth trage. Mit dieser den Bekehrten aus den Hebräern geläufigen Redensart: Einer bittern Wurzel, die aufsproßt, und ihr Gift rund umher ausstreut (denn die Juden nennten alles, was giftig, und schädlich ist, bitter,) wollte der Apostel einen vom Glauben und der Gottseligkeit abgewandten Menschen bezeichnen, der nicht allein selber, durch böse Lüste, und lasterhafte Gewohnheiten überwältigt, allen Geschmack an der Religion, alles Gefühl für die Tugend und Rechtschaffenheit verlohren, sondern es auch in bitterer Feindseligkeit gegen das Christenthum so weit gebracht hätte, daß er sichs zum unseligen Geschäffte mache, die Gemüther seiner Nebenmenschen mit allerley Zweifeln gegen die Religion einzunehmen, ihnen unvermerkt eine Abgeneigtheit gegen den Glauben der Christen beyzubringen, und sie mit Gleichgültigkeit gegen alles, was wahrhaftig, gerecht, ehrbar, keusch, und der Ordnung gemäß ist, zu erfüllen. Gegen solche Menschen beschwört er die Christen, sorgfältig auf ihrer Hut zu seyn, daß sie sich nicht unbefestigter Gemüther bemeistern, Unruhe in den Familien und in der Gemeine anrichten, und mit ihren verführerischen Reden viele vom Glauben an Jesum abwendig machen möchten.

Daß es dergleichen arge, auf Verführung der Schwachen bedachte Menschen nicht bloß in jenen ersten Zeiten der Kirche, sondern noch weit mehrere in unsern freygeisterischen Tagen gebe, das wird wohl niemand, der Weltkenntniß und Erfahrung hat, zu leugnen begehren. Warlich, unsere Zeiten, in denen Religions-Verachtung, Leichtsinn, und Zügellosigkeit das Haupt überall empor heben, und in der mitlern bürgerlichen Welt, wie in der großen, herrschend werden; o sie sind nur allzufruchtbar an dergleichen heillosen Verächtern der Zucht, Ehrbarkeit und Gottseligkeit, die, nicht zufrieden, der Religion, und des Gewissens Bande für sich selbst zerrissen zu haben, auch andre gern von der Religion abwendig, gegen christlichen Glauben und christliche Tugend gleichgültig machen mögen. Man stößt überall auf solche Menschen, die sich über alles, was ernsthaft, ehrwürdig und heilig ist, lange hinweggesetzt haben, und nun ihr eigentliches Geschäffte daraus machen, Unglauben und Zweifelsucht in der christlichen Welt auszubreiten, die ernsthaftesten Dinge lächerlich zu machen, über Sittlichkeit, Bescheidenheit, Andacht, und Anhänglichkeit an die Religion zu spotten, und die Grundstützen der Tugend, Furcht Gottes und Glauben an Jesum, den Richter der Welt, in unbefestigten Gemüthern zu untergraben.

Gehet

Gehet ihnen nur, meine Freunde, wo ihr sie findet, auf dem Fuße nach, diesen heimlichen Predigern der Freygeisterey, der Unkeuschheit, und fleischlichen Lüste, die sich in die ehrbarsten Familien einzuschleichen, in den gesittetsten Häusern ihr Gift im Verborgenen auszustreuen wissen; gebt nur acht auf sie, wie sie an schlecht unterrichtete, junge, ungesetzte Gemüther sich machen, die **Weiblein gefangen führen**, das ist, einzunehmen, zu gewinnen, und ihnen den Stachel der Zweifelsucht, des Kaltsinns gegen die Religion, des Hasses der Tugend, mitten unter dem frölichen Getümmel eines Freudengelages, unvermerkt ins Herz zu legen wissen. Hört nur auf ihre Sprache, mit der sie der Sittlichkeit und Religiosität entgegen arbeiten, sie einen verjährten Aberglauben, und Priesterbetrug, Vorurtheile, die man in der Kindheit eingesogen, und deren man sich nun schämen, Fesseln, so man sich widerrechtlich anlegen lassen, und die man nun zerbrechen müsse, zu nennen gewohnt sind. Bemerkt nur ihren geschäfftigen Eifer, mit welchem sie darauf aus sind, ihre vermeinten Freunde von diesen Fesseln des Aberglaubens, die ihnen von finstern schwerblütigen Sittenrichtern angelegt worden wären, loszumachen; und sagt dann, obwohl der Satan selber, wann er in **Menschengestalt umher gienge, und such-**

te,

te, welchen er verschlinge, seine Kunst besser verstehen, und mit schlauerer Arglist, zugleich aber mit glücklicherm Erfolge treiben könnte, als sie von diesen Priestern des Unglaubens, seinen Werkzeugen und Dienern, getrieben wird.

Wenn dem so ist, meine Freunde, so wird ja wohl die Ermahnung im Text uns sehr wichtig werden müssen: Sehet darauf, befleißigt euch einer brüderlichen Aufsicht auf einander, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume. Wer sind denn nun aber eigentlich, die dieß thun sollen? Ohne Zweifel ein jeder von seinem Glauben innig überzeugter, und für die Religion Jesu mit Ehrfurcht eingenommener Christ, der Freunde, Bekandten, Angehörige um sich hat, deren Seele ihm theuer seyn muß, wie seine eigene, und deren zeitliches und ewiges Bestes ihm, wie sein eigenes, zu Herzen geht. Wenn ein solcher seinen Freund in der Gefahr sieht, durch verführerische Ueberredung von der Religion abgewandt zu werden, oder ihn auf Wegen der Laster erblickt, wo er am Glauben Schiffbruch leiden, und um sein gutes Gewissen kommen könnte, so ist es seine Pflicht, zu eilen, daß er seine Seele rette, ihm die Gefahr, die er läuft, lebhaft vorzustellen, ihn zu warnen, und mit leutseligem Ernst in ihn zu dringen, daß er sich diesen gefährlichen Fallstri-

cken der Verführung und der Laster entziehe. Sonderlich aber liegt diese Pflicht der Aufsicht auf die Gemüther, den Umgang, und die Sitten jüngerer Christen euch ob, die ihr von der Vorsehung mit ihnen in den engern Verbindungen des gesellschaftlichen häuslichen Lebens zusammen gebracht seyd, und daher die Gesinnung derselben am meisten kennen zu lernen, zu beobachten, und zu prüfen Gelegenheit habt. Euch, ihr Häupter christlicher Familien! ihr Hausväter, und Hausmütter! ihr Vormünder, und väterlichen oder mütterlichen Anverwandten! euch liegt es vornehmlich ob, zu wachen über die Seelen eurer Kinder, Pflegempfohlnen und Angehörigen, damit nicht eine solche bittre Wurzel unter ihnen aufwachse, nicht ein heilloser Verächter Gottes und der Tugend sein Gift der Religionsspötterey und des Unglaubens in ihre offenen unverwahreten Seelen ausstreue, sich unter der Larve eines guten Freundes und aufgeräumten Gesellschafters in eure Häuser und in die Herzen der Eurigen einschleiche, darinn Unfrieden anrichte, und durch seine leichtsinnigen Gespräche, freyen Maximen, und ungebundenen Sitten die, welche euch lieb, und theuer sind, mit dem schädlichen Gifte des Unglaubens, der Zweifelsucht, und ungezähmter Begierden verunreinige.

Worinn soll sie sich denn nun äußern, diese sorgfältige Aufsicht, welche, von brüderlicher Liebe gedrungen, Christen über andere, die Gottes Vorsehung neben sie gestellet hat, zu halten, sich verbunden achten müssen? darinn, daß sie ihr Augenmerk immer darauf richten, daß nicht der Ihrigen jemand Gottes Gnade versäume. Gott beut sie allen Menschen dar, seine theure Gnade in Jesu Christo, zur Vergebung ihrer Sünden, zum Fortgange in jeglichem Guten, und zur trostreichen Hoffnung des ewigen Lebens. Aber sie kann nur denen wirklich zu Theil werden, die sich mit gelehrigem Geiste und folgsamen Herzen in die Ordnung begeben, welche Gott ihnen, zu ihrer Heiligung und künftigen Seeligkeit, vorgeschrieben hat. Ist jemand in Christo, sagt unser Apostel, so muß er eine neue Creatur werden, das heißt, ein ganz anderer besserer Mensch, von richtigern Gesinnungen, der in seinen Sitten und Wandel ganz andern Maaßregeln folgt, als die sind, von denen sich ein roher, sinnlicher Mensch leiten läßt. Er muß sich immer erinnern, daß ihm die kurze, schnell verlaufende Zeit seines Lebens darzu von Gott verliehen worden, um in derselben seine Seeligkeit auszuwirken mit Furcht und Zittern; daher muß es ihm ein rechter Ernst seyn, gewiß zu werden, wessen er sich, wenn er

heute noch aus der Welt gehen sollte, zu seinem Gott zu versehen hätte. Er muß sich oft fragen: Wie steht es um meine Seele? ist sie auch der Gnade und des Wohlgefallens Gottes versichert? ist auch in mir Fleiß der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn zu sehen hoffen darf? Bemüh ich mich, täglich behutsamer auf meinen Wegen, täglich frömmer und besser zu werden? —— Dergleichen Fragen in der Stille an sein Herz zu thun, so sich selbst zu prüfen, und zu erforschen vor dem Herrn, das ist gar nicht die Sache eines Menschen, der mit geheimen Zweifeln und Widerwillen gegen die Religion ist eingenommen, und durch Ueberredung verführerischer Tugendfeinde auf die Seite der Ungebundenheit ist gezogen worden. Und noch weniger ist es seinem Sinne gemäß, um des Reichs Gottes willen sich Zwang anzuthun, Gottes Gnade mit Verleugnung seiner Lüste zu suchen, aus Gehorsam gegen die Forderungen der Religion seinen liebsten Neigungen zu entsagen, seine irdischen Aussichten und Vortheile dem Gewissen aufzuopfern, und im Nachstreben des Guten die zeitlichen Ergötzungen der Sünde zu verschmähen. Dieß alles, so unumgängliche Pflichten eines Christen es auch sind, läßt sich von dem nicht erwarten, der Kaltsinn gegen die Religion in sein Herz

hat

hat einschleichen lassen, und kein heißes Gefühl der Liebe für Wahrheit und Tugend mehr hat. Wo dieß Gefühl des Gewissens durch verführerische Künste erst ist erstickt worden, wo der Mensch durch trügerische Ueberredung: es werde mit der Religion und ihren Forderungen so viel nicht auf sich haben, sich erst hat betäuben lassen, da ist für seinen Fortgang im Guten, für seinen Wachsthum in der Gottseligkeit alles verloren.

Damit nun dieß große Unglück, meine Freunde, keinen der Eurigen, über deren Seele ihr Aufsicht zu halten verbunden seyd, treffen möge; so sey doch das eure angelegentlichste Sorge, ihnen durch öftere Ermahnung, sonderlich aber durch euer eigenes exemplarisches Leben, die Gottseligkeit über alles wichtig zu machen. Zeigt ihnen an einzelnen Beyspielen, und merkwürdigen Vorfällen, aus dem gemeinen Weltlaufe hergenommen, wie unglücklich jedes Laster seine Anhänger mache, und wie gut es hingegen derjenige habe, der die Wege Gottes und der Tugend geht, gewissenhaft, treu, und ordentlich in seinem Berufe ist, und sich in jeder Beziehung gegen seine Nebenmenschen als ein redlicher, gesetzter, gründlicher Mann erweißt, auf den man sich verlassen kann. Sucht jede Gelegenheit weißlich zu nützen, wo ihr die großen Wahrheiten der Religion, die zunächst aufs Herz, und

auf den Wandel wirken, ihnen anschauend darstellen, und lebhaft im Gemüthe erhalten könnet; lehret sie immer auf Gottes, und seine alles regierende Vorsehung schauen, und alles in Beziehung auf jenen großen Tag der Vergeltung vornehmen, damit ihre Seelen vor Leichtsinn und Gottesvergessenheit bewahrt bleiben. Vornehmlich sey eure Sorgfalt bey den Eurigen dahin gerichtet, den ersten Eindrücken der Freygeisterey und Religions-Verachtung, dieser Seuche unserer Zeiten, zu begegnen, ihnen das Ungründliche, Trostlose, und Schreckliche des Unglaubens begreiflich zu machen, und sie nachdrücklich zu überzeugen, wie verlassen, wie öde, und unseelig der Zustand eines Menschen schon in dieser Welt sey, der auf ein Gerathewohl, ohne Gott, ohne Glauben und Vertrauen zu ihm, ohne Hoffnung des Besseren in dieser unbeständigen mühseligen Welt dahin lebt. Das nicht selten Lehrreiche, entsetzliche Ende solcher Verächter Gottes und der Frömmigkeit, müsse sonderlich euch Anlaß geben, den Eurigen zu zeigen, wie äußerst thöricht und unverantwortlich der Mensch handele, der in einem so kurzen, ungewissen, unbeständigen Leben Gottes Gnade versäume, an seiner Seele Schaden leide, und solche, da es noch Zeit war, zu retten, und seelig zu machen vergessen habe.

Dieß sind ohngefähr die hauptsächlichsten Stücke, auf welche der seine Aufmerksamkeit richten muß, der die Pflicht einer brüderlichen Aufsicht über solche, die ihm zunächst angehen, und mit ihm verbunden sind, treu erfüllen will. Was überdieß die besondere Bedürfnisse der Seinigen von ihm noch mehr erfordern möchten, das wird einen jeden aufs Gute achtsamen Christen sein eigenes Nachdenken lehren können. Uns, meine Freunde, sey es genug, noch mit wenigem: Warum diese Pflicht einer brüderlichen Aufsicht unter Christen so nöthig, und von welchen großem Einflusse auf die gemeine Ruhe und Glückseligkeit sie sey, zu betrachten.

Wenn es auf der einen Seite sehr gewiß ist, daß durch den Umgang und die Gespräche guter Menschen unvermerkt viel Gutes aus dieser und jener Seele hervorgelockt, und viel Böses zurückgehalten werden könne; so ist es auf der andern Seite eben so unleugbar, daß durch böse Gesellschaft und verführerische Reden ungemein viel Gutes in menschlichen Gemüthern zerstört, und großes Unheil angerichtet werden kann. Dergleichen traurige Wirkungen der Reden und des Umgangs arglistiger Verführer vom Glauben und der Gottseligkeit, wollte der Apostel durch die Worte andeuten: Daß nicht etwa eine bittere Wurzel unter euch

 in

in euren Häusern und Familien aufwachse, und Unfrieden anrichte. Der Friede in der menschlichen Gesellschaft, sonderlich in den engern Verbindungen derselben, der Hausfriede kann nur da statt haben, wo jeder geneigt ist, aus Gründen der Religion, und christlicher Gewissenhaftigkeit, dem andern zu geben, was er ihm schuldig ist, Ehre, dem die Ehre gebühret, Furcht, dem Furcht gebühret, Treue, Liebe, und Gehorsam, dem diese Erweisungen zukommen. Auf dieser wechselseitigen Leistung der geselligen Pflichten, welche sich die Genossen eines christlichen Hauses, von Gottes wegen, schuldig sind, beruht das gute Vernehmen unter ihnen, der Hausfriede, diese Grundfeste der Privatglückseligkeit, so wie der gemeinen Wohlfarth und Ruhe. Wo dieser Friede herrscht, da ist jeder bemüht, seine Pflicht treulich zu erfüllen, und in der Stille das Seine zu schaffen, zur Beförderung der Ehre Gottes, und des Guten in der Welt. — Wie bald aber, ach, wie bald wird er gestört, dieser Friede, der die Genossen eines Hauses zu gemeinschaftlicher Uebung des Guten verbindet, wenn Verführer vom Glauben, und von der Tugend, gleich giftigen Wurzeln, sich in einer Familie ausbreiten, und ihr seelenverderbendes Gift der Zweifelsucht, des Unglaubens, und Widerwillens gegen Wahrheit,

Zucht, Ordnung, und Tugend den Gemüthern mittheilen? Was läßt sich von solchen Menschen, die des Gewissens Bande zerrissen, und mit der Ehrfurcht, die sie dem höchsten Wesen schuldig sind, ihr Gespötte zu treiben angewöhnt haben, was läßt sich von ihnen vor Achtung gegen ihres Gleichen, was vor Treu, und Glauben, in den mancherley Verhältnissen des bürgerlichen und häuslichen Lebens erwarten? Wer Gott nicht treu ist, o der ist wahrlich seinem Nächsten noch viel weniger treu; wer sich über Gottes Ordnungen und Gesetze, über alles, was heilig und höher ist, leichtsinnig hinwegsetzt, o der erkennt nur ein Gesetz bey seinem Thun und Lassen, nämlich, die Befriedigung seiner jedesmaligen Lüste und Leidenschaften, die er nie zäymen, nie der Vernunft unterwürfig machen gelernt hat. Weh euch, wann ihr einen solchen heillosen, nur nach fleischlichen Gelüsten handelnden Menschen zu eurem Freunde gewählt, euer Haus ihm geöffnet, euer Vertrauen ihm geschenkt habt; o er wird sich keinen Augenblick bedenken, eure Freundschaft zu misbrauchen, und euch aufs treuloseste hinters Licht zu führen, sobald er dabey seinen Vortheil siehet. Meint ihr etwa, die Treue eurer Ehegattinn werde ihm heilig, die Unschuld eurer Töchter werde ihm theuer genug seyn, daß er sie nicht zu verführen, und der

Befriedigung seiner sinnlichen Lüste aufzuopfern, sich alle Mühe geben sollte? O ihr irret euch sehr, und Gott gebe, daß nicht eine traurige Erfahrung diesen und jenen von seinem Irrthume überzeuge. Denn die heiligsten Bande der ehelichen Treue und Eintracht zu zerreissen, junge, mit dem Laster unbekannte Gemüther zu allen geheimen Gräueln und Schanden fleischlicher Unreinigkeit hinzureissen, Unruh, Verwirrung, und Zwiespalt in Familien anzurichten, leichtsinnige Ehescheidungen zu veranlassen, Kinder ihren Eltern aufsätzig und ungetreu zu machen, mit einem Wort: Unfriede in jeder Betrachtung anzurichten, Schmach und Unglück, aller Art über eine Familie zu bringen; das sind die eigentlichen Geschäffte solcher heillosen Buben, denen nichts zu ehrwürdig ist, was sie nicht ihren schändlichen Begierden aufzuopfern geneigt wären. Dieß sind ihre Heldenthaten, deren sie sich hinterher noch rühmen, und auf die sie unter Leuten ihres Gelichters groß thun. O es trift noch immer bey diesen Feinden Gottes und der Tugend ein, was der Prophet von ihnen sagt: Ihr böses Wesen hat sie kein Hehl, sie rühmen sich ihrer Sünde, wie die zu Sodom, und verbergen sie nicht!

Was aber ist denn der fernere Erfolg ihrer freygeisterischen Reden, und bösen ärgerlichen

Bey=

Beyspiele? Daß viele, wie der Apostel im Texte sagt, dadurch verunreinigt werden. Dieß kann natürlicher Weise nicht anders kommen, da es, wie die Erfahrung uns belehrt, bey weitem nicht allen Menschen gegeben ist, nach vernünftiger Ueberlegung und guten Grundsätzen, ihr Thun und Lassen einzurichten, sondern die meisten sich durch Ueberredung anderer leiten lassen, und dem Beyspiele derer folgen, die einmal ihr Vertrauen genommen haben, und bey ihnen in Achtung und guter Meynung stehen. Auf die Gesellschaft, in der sie leben, auf die Reden, so sie täglich hören, auf die ersten Eindrücke, die ihnen von dem, und jenem über das, was gut, oder nicht gut, angenehm, oder unangenehm sey, gemacht worden sind, kommt bey ihnen alles an. Auch der gröbste Irrthum kann in ihren Augen ein Glaubensartikel werden, den sie sich nicht wieder ausreden lassen, wann er ihnen von einem arglistigen Betrüger zuerst von einer blendend wahrscheinlichen Seite ist vorgestellt, und so angenehm gemacht worden, daß er Eingang in ihr Herz gefunden hat. Wie viel kommt also nicht darauf an, meine Freunde, daß wir die Seelen der Unsrigen vor diesen blendenden Trügereyen fleischlicher Menschen verwahren, die alle Kunst einer verführerischen Ueberredung verstehen, und anwenden, um ihnen

nen die Religion als ein Hirngespinnst schwermüthiger Menschen, den Glauben an Jesum als einen schlauen Kunstgriff der Geistlichen, über die Gewissen zu herrschen, abzuschildern, und ihnen dagegen bey der Ungebundenheit ihrer Leidenschaften, Vergnügen, Freyheit, und Wohlleben versprechen. Freylich gehört eben nicht der größte Scharfsinn darzu, dieß Spinnengewebe der Religionsverächter zu durchschauen, und die Falschheit ihrer Scheingründe für ein sinnliches, pflichtloses Leben, bey dem der Mensch nur seinen Begierden folgen dürfe, einzusehen. Aber darauf kommt doch immer alles an, daß dem Verstande der Unsrigen diese Sache in ihrem wahren Lichte gezeigt, und ihre Aufmerksamkeit gehörig darauf gelenkt werde, das Ungegründete und Widersinnige in den Reden solcher Verführer wahrzunehmen, die bey einem fleischlichen, zügellosen Leben den Menschen Freyheit verheissen, obwohl sie selber Knechte des Verderbens sind. Geschieht dieß nicht vermittelst nachdrücklicher Vorstellungen von denen, die über das Gemüth solcher unbefestigten Christen Ansehen und Einfluß haben; o so ist es einem arglistigen Verführer leicht, sie mit seinem Gifte des Unglaubens und der Zweifelsucht zu verunreinigen, indem er ihnen dasselbe unter dem Namen freundschaftli-

cher

cher Zurechtweisungen verkauft. Er darf sich nur das Ansehn bey ihnen geben, daß er es gut mit ihnen meine, daß er sie von den Vorurtheilen der Kindheit gerne loßmachen, von den lästigen Fesseln gern befreyen wolle, die ihnen in jüngern Jahren von finstern abergläubischen Aufsehern wären angelegt worden. Er darf nur die Lehrer der Religion ihnen als Feinde aller vernünftigen Freyheit und alles Vergnügens abmahlen, die damit umgiengen, ihnen alle Freude des Lebens zu rauben, und sich eine ungemeßne Herrschaft über sie anzumaaßen. Für dieß und jenes Laster darf er nur einen Namen ausfündig machen, der seine Sträflichkeit verringert, und über das Schändliche gewisser Handlungen darf er nur einen Schleyer zu werfen wissen, den Weg der Wollüste und Ausschweiffungen darf er nur reitzend und angenehm vorstellen, den Pfad der Tugend und Pflichtmäßigkeit hingegen als eine rauhe beschwerliche Bahn schildern, so hat er bey dergleichen jungen Gemüthern gewonnen Spiel, und sie werden ihm lieber glauben, und folgen, wann er zu ihnen spricht: Lasset uns zerreissen diese Bande, und von uns werfen diese Seile der Religiosität, als dem, der ihnen von Bezähmung ihrer selbst, von Verleugnung ihrer Leidenschaften und Ertödtung sträflicher Begierden etwas vorsagt. O

dergleichen kräftige Irrthümer, wie sie ein Apostel Jesu nennt, finden in dem Hange verderbter Menschenherzen einen nur allzustarken Vorredner für sich, als daß sie nicht mit Beyfall aufgenommen werden sollten, wann die Zunge eines gleißnerischen Verführers, die von der Hölle entzündet ist, sie der unbedachtsamen Jugend anzupreisen, und als Wahrheiten, die man nicht alle Tage hört, zu vertrauen sucht.

Setzet nun noch hinzu, meine Freunde, daß ein solcher Herold des Unglaubens, der gleich einer bittern Wurzel sein Gift freygeisterischer Grundsätze und Spötterenen über Religion umherstreut, wo und wie er kann, ein Mann von angesehenem Stande und vortheilhaften Glücks-Umständen sey; oder, wie das oft der Fall ist, sich durch Feinheit des Verstandes, Scharfsinn, und Aufgeräumtheit des Geistes, vorzüglich auszeichne; laßt ihm einen schimmernden, boshaften Witz zu Gebote stehen, wodurch er denen ernsthaftesten Dingen einen Anstrich des Lächerlichen zu geben, und seine seichten Einwürfe gegen die Religion mit einem Schimmer von Gründlichkeit zu überziehen weiß; o so wird wohl kein Zweifel seyn, daß seine armseligsten Einfälle als vom Himmel herab geredet, seine Spöttereyen, Zweifel, und Einwen-

wendungen als erhebliche Gründe aufgefaßt, und viele durch dieselbe verunreinigt, von der Wahrheit abwendig, und dem Glauben abgeneigt gemacht werden können. O diese Diener des Fürstens der Finsterniß, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, sie zernichten oft durch ein einziges Gespräch mehr Gutes in schwachen, ungesetzten Gemüthern, als hernach in Jahren wieder gebauet werden kann; ihre Talente, ihre äußerlichen Vorzüge, ihr Rang den sie in der Welt behaupten, machen sie um so viel gefährlicher für Unschuld und Unerfahrenheit, jemehr die meisten Menschen auf die Person zu achten gewohnt sind, die eine Sache vorträgt, nicht aber den Grund derselben immer durchschauen, und prüfen können, was das beste sey. Ist es denn Wunder, daß ihr Gift gleich einer Pest, die im Finstern schleicht, gleich einer Seuche, die im Mittag verderbet, um sich greift, und viele dadurch angesteckt, zum Verderben dahin gerissen, und für Zeit und Ewigkeit unglücklich gemacht werden?

Möchte doch diese Betrachtung einen, oder den andern von denen zum Nachdenken bringen, die zwar im Herzen der Gottseligkeit längst abtrünnig geworden, Wahrheit, und Tugend durch ihren Wandel längst verleugnet haben, aber um ihrer äußerlichen Verbindungen willen, eine doppelte

pelte Rolle zu spielen, für nöthig achten, hier die Sprache der Ehrbarkeit und Sittlichkeit, dort aber die Sprache des Leichtsinns der Freygeisterey reden, dabey aber im Herzen sich darüber freuen, und Glück wünschen, daß es ihnen so wohl gelinge, den Mantel auf beyden Schultern zu tragen. O des unseeligen Talents sollten sie sich weit eher schämen, ein abgefeimter Heuchler, und geheimer Bösewicht zu seyn, gleich einer bittern Wurzel, ihr Gift im Verborgenen auszubreiten, und Herzen damit zu verunreinigen, die, wann ihre schändliche Verführung nicht gethan hätte, eine Ehre für die Religion, Zierden der Ehrbarkeit und gottseligen Tugend, könnten geworden seyn. O des entsetzlichen Unternehmens! sich so für einen Feind Gottes, und des Erlösers der Menschen zu erklären, ihm Seelen zu rauben, die er mit seinem Blute erkauft hat, seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, Hohn zu sprechen, und Unheil in der Welt zu stiften, was seinen schändlichen Urheber überlebt, und weit hinaus auf späte Nachkommen sich in der menschlichen Gesellschaft vervielfältigt. Müßte ein solcher Empörer wider Gott nicht vor sich selbst erschrecken, wann er bedächte, daß er nicht allein seinen Zeitgenossen, oft seinen nähesten Angehörigen, und liebsten Freunden, den besten Trost, und die Ruhe ihres Le-

bens

bens raube, indem er ihnen Zweifel gegen die Religion in den Kopf setzt, und Kaltsinn gegen Wahrheit und Tugend in ihre Seele bringt; sondern noch weiter hinaus sich zum Fluche für die Nachwelt, und die Zuchtlosigkeit, und Sünden kommender Geschlechter zu seinen eignen Sünden mache.

Uns allen, meine Freunde, müsse doch diese Betrachtung die Pflicht einer brüderlichen Vorsorge für den Glauben, und die Tugend unserer Bekannten und Freunde, recht wichtig machen. Möchte sie euch sonderlich eure Obliegenheit recht ans Herz legen, Aufsicht zu halten, daß nicht der eurigen jemand durch Unglauben und Freygeisterey Gottes Gnade versäume. Ihr Häupter christlicher Familien! Ihr Hausväter und Mütter! denen, nebst der Sorge für ihre eigne Seele, noch die angelegentliche Sorge für die Unschuld, Gottesfurcht, und Frömmigkeit der ihrigen auf dem Gewissen liegt. O wenn es irgendswo nöthig ist, einem kommenden Uebel entgegen zu gehen, und möglichst Einhalt zu thun, so ist es gewiß hier, wo es auf die Seelenruhe und den innern Frieden der eurigen ankommt, der durch Verführung zur Zweifelsucht und zum Leichtsinne in der Religion unwiederbringlich verloren geht, und alles Glück in beyden Welten mit ihm. Was

würde es euch helfen, wenn ihr auch aller Welt Güter den eurigen zusammenbringen könntet, und die Gottseligkeit mangelte ihnen, die zu allen Dingen nütze ist, und allein die Verheissung der Glückseligkeit dieses und des zukünftigen Lebens hat? Oder, was könntet ihr geben, ihre Seelen wieder zu lösen, wann sie durch Unglauben und Ruchlosigkeit Schaden genommen, und durch Gottesvergessenheit oder Verleugnung des Glaubens Schiffbruch gelitten hätten. Vor diesem entsetzlichem Unglücke sie zu verwahren, erbauet denn doch euch selbst, meine Liebsten! und die eurigen täglich mehr auf euren allerheiligsten Glauben, durch den heiligen Geist, und betet. Und behaltet euch in der Liebe Gottes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi, zum ewigen Leben! Amen.

Sechste Predigt.

Die Pflicht,
einen lebhaften Eindruck
von der Religion im täglichen Leben
stets bey sich zu unterhalten.

Nach

Ps. 119. v. 38.

Text.

Ps. 119. v. 38.

Laß deinen Knecht deine Gebote festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte!

Was dem großen Haufen der sogenannten Christen, meine Freunde, die Gottseligkeit und den Wandel nach den Vorschriften der Religion als ein schweres, unangenehmes, und lästiges Geschäffte darstellt, das ist unstreitig ein irriger Gedanke, welcher tief in ihren Gemüthern sitzt; als ob nämlich die Religion ein ganz besonderes, vom gemeinen Leben unterschiedenes Betragen erfordere, und die Gottseligkeit in einer Reihe solcher Uebungen bestünde, die mit unsern gewöhnlichen Handlungen in gar keine Verbindung zu bringen wären. Man trennet gemeiniglich in seinen Vorstellungen zwey Dinge von einander, die Gott schlechterdings nicht getrennet wissen will, nämlich, Glauben und Leben nach der Religion, Bekenntniß derselben, und ihre Ausübung in unserm täg-

lichen Thun und Lassen. Die mehresten Christen stehen in der Einbildung, die ganze Frömmigkeit bestehe darinn, daß man die Pflichten des öffentlichen Gottesdienstes dem Herrn treulich und pünktlich leiste, täglich sein Gebet verrichte, und einige Kapitel in der Bibel lese, überdieß aber zunächst vor dem Gebrauch des heiligen Abendmahls, und nach demselben, einige Zeit zu besondern Andachtsübungen verwende. Wenn sie diese Förmlichkeiten der Religion ordentlich beobachtet hätten, dann meinen sie, nun alles gethan zu haben, was Gott von ihnen fordere, und was dazu gehöre, den Namen eines guten Christen zu behaupten. Das aber fällt ihnen nicht ein, daß die Gottseligkeit unser tägliches Verhalten durchaus regieren, der Geist des Christenthums einen Einfluß in all unser Thun und Lassen äußern, und die Religiosität so einheimisch bey uns seyn müsse, daß wir sie auch bey den geringsten unsern Handlungen nicht aus den Augen setzen, sondern alles, was wir vornehmen, zu Gottes Ehre müssen gereichen lassen. So müssen wir indeß denken lernen, meine Freunde, wenn uns die Religion leicht und angenehm, und das Joch des Herrn Jesu ein sanftes Joch für uns werden soll. Und in diesen Vorstellungen uns zu befestigen, darzu ist kein besseres Mittel, als daß wir das

Gebet

Gebet Davids in unserm Text oft zum Ausdruck unserer gottseligen Wünsche vor dem Herrn machen, und von ganzem Herzen ihm nachbeten: Laß deinen Knecht, o Herr! deine Gebote festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte! Diese Pflicht eines jeden überzeugten Christen, stets bey sich, im täglichen Leben, einen lebhaften Eindruck von der Religion zu unterhalten, wollen wir aus diesem nachdrucksvollem Gebete Davids betrachten. Wir gedenken erstlich zu zeigen, wie man es anfangen müsse, um einen beständig lebhaften Eindruck von der Religion bey sich zu unterhalten, hernach aber, wie heilsam derselbe fürs ganze Leben eines Christen sey. Die Religion, meine Freunde, hat, so wie es mit den meisten Dingen in der Welt bewandt ist, ihre verschiedenen Seiten, von denen sie sich dem Gemüthe der Menschen darstellt, und auf dasselbe Eindruck macht. Dem kleinen Geschlechte rechtschaffener Verehrer Gottes und der Tugend, die, richtig vor sich zu wandeln und nach ihrer besten Einsicht das Gute treulich zu üben, sich zu ihrem Grundgesetz gemacht haben, erscheint sie von einer ungemein tröstlichen und vertrauenerweckenden Seite, denn sie ist voll der herrlichsten Verheissungen des Guten für die, so das Gute lieben und thun; ihnen sind die

Offenbarungen Gottes nichts als theure Zusagen seiner Gnade, und es bleibt, in jeder Betrachtung, für sie wahr, was Gott selber durch den Propheten Micha bezeuget hat: **Meine Reden sind freundlich den Frommen!** — Von einer ganz andern, minder angenehmen, und erfreulichen Seite erscheint die Religion denen, die **Brandmale in ihrem Gewissen** haben, und sich Vorwürfe darüber machen müssen, daß sie wider besseres Erkenntniß Unrecht gethan, und Gottes Gebote aus den Augen gesetzt haben. Für solche ist die Religion eine strenge Zuchtmeisterin, die sie fürchten, aber nicht lieben, von der sie ihre Blicke immer mehr wegwenden, je weiter sie auf dem Irrwege ihrer Lüste und sündlichen Ausschweifungen fortgehen, ja wider die sie mit der Zeit einen Widerwillen und feindseligen Haß bekommen, weil sie ihnen nichts Gutes, bey ihrer beharrlichen Abneigung vom Guten, weißagen kann, sondern Gottes Ungnade und höchstes Mißfallen ihnen verkündigt, wie auch unausbleibliche Strafen ihrer Uebertretungen in dieser und jener Welt sie voraus erblicken läßt.

Da es dieser letztern unter den Christen immer eine nur allzugroße Anzahl giebt, und sie denn doch nicht alle zu der Frechheit und Gesetzlosigkeit verfallen, öffentliche Religionsverächter

ter vorstellen, und zu Gott gleichsam trotzig sa- gen zu wollen: Hebe dich von uns, wir wol- len von deinen Wegen nichts wissen; so gerathen gar viele auf den Einfall, Glauben an die Lehre Jesu und Ausüben seiner Gebote von einander zu trennen, sich an das erstere alleine halten, von dem andern hingegen nichts wissen, noch sich darum bekümmern zu wollen. Nach ihrer Sprache, die sie führen, zu urtheilen, müß- ten keine bessern und eifrigern Christen seyn, als eben sie; denn sie nehmen alles, was das Evangelium tröstliches, anreizendes, und erfreu- liches für den Sünder hat, mit der herzlichsten Begierde an, werden nicht müde, die Erbar- mung Gottes in seinem Sohne, und seine Be- reitwilligkeit, in Vergebung unserer Sünden, zu preisen, sich des Verdienstes Jesu und seiner für uns gestifteten Versöhnung zu getrösten, und sich dasselbe zuzueignen. Wenn man denn aber nun darauf dringt, daß sie auch in diesem Glauben Tugend darreichen, die oder jene mit dem Evangelio streitende böse Gewohnheit ablegen, diesen oder jenen Trieb zu gewissen Sünden unterdrücken, und überall der Sitten- lehre Jesu einen allgemeinen, unbedingten Ge- horsam leisten sollen; so sieht man wohl, daß ihnen dieser Theil der Religion unangenehm und zuwider sey. Sie schlüpfen entweder über die-

se, ihrem Bedünken nach zu strengen, Forderungen des Evangeliums leichtsinnig hinweg; oder sie suchen wohl gar das Bestreben rechtschaffener Jünger Jesu nach eigner Tugend und Richtigkeit des Wandels für Gott, als eine pharisäische Werkheiligkeit, verächtlich zu machen, deren der Christ, der sich auf Jesum und sein Verdienst glaubig verläßt, wie sie meinen, nicht bedürfe.

In diesen höchstgefährlichen Irrthum zu verfallen, wird demjenigen nicht begegnen, der, einen lebhaften Eindruck von der Religion bey sich zu unterhalten, sein beständiges Augenmerk seyn läßt. Ihm ist Gottes Absicht, warum er uns die Religion gegeben hat, nämlich uns durch sie zu weisen, guten, und glücklichen Menschen zu machen, immer gegenwärtig, und er siehet daher die Gebote, so sie uns giebt, die Vorschriften unseres Thuns und Lassens, so sie uns ertheilt, als den wichtigsten Theil seiner gottseligen Erkenntniß, an. Er trennt nicht, was Gott in seinem großen Entwurfe zu unsrer Glückseligkeit so ausdrücklich verknüpft hat, Glauben und Tugend, Lehren des Heils, und Vorschriften des Wandels, Bekenntniß zum Christenthume, und Ausübung der Pflichten, so dasselbe im gemeinen täglichen Leben seinen Bekennern auflegt. Ihm ist das eine so heilig und hehr, wie

wie das andere, denn beydes die Lehren und die Gebote der Religion sind Worte des unveränderlich guten und heiligen Gottes, dem kein gottlos Wesen gefällt, und der sonderlich einen Gräuel hat an dem Falschen, das ist, an dem, der es mit ihm und mit der Religion nicht ehrlich meint, sondern arglistig und heuchlerisch nur das eine in ihr, aber nicht das andere sich gefallen läßt. Zwar weiß er wohl, daß die Vorschriften und Gebote der Religion bey weitem der schwerere Theil derselben für sein zum Bösen geneigtes Herz sind, und daß er beym Vollbringen des Willens Gottes täglich mit seinem eignen Herzen zu streiten habe. Aber es sind ihm die mächtigen Hülfsmittel nicht unbekannt, welche der um sein Bestes zärtlich bekümmerte Gott ihm in der Religion seines Sohnes darbietet, beyde das Wollen und das Vollbringen des Guten in ihm zu bewirken, ihn gegen die Versuchungen zum Abweichen von seinen Geboten zu stärken und auf der Bahn der Tugend zu erhalten. Diese Hülfen des guten Geistes Gottes erbittet er sich im zuversichtlichen Gebete von dem, der da giebt einfältiglich jedermann, und rückets niemand auf. An sie gedenkt er eben, und hat sein Augenmerk auf sie gerichtet, wann er betet: Laß deinen Knecht, o Herr! deine Gebote festiglich für dein

Wort

Wort halten, daß ich dich fürchte! das ist, „befestige mich durch deinen guten Geist, in jeder Versuchungsstunde meines Lebens, im Glauben an dein unveränderlich wahrhaftiges Wort, daß ich es nicht allein, in so fern es mir Verheißungen deiner Gnade vorhält, für wahr und annehmungswerth achte, sondern auch in so fern es Gebote und Vorschriften für mich in sich faßt, meiner höchsten Ehrfurcht es würdig achten, und meinen unverbrüchlichsten Gehorsam gegen dasselbe beweisen möge. Laß kindliche Scheu und Furcht für deinen Geboten immer in meiner Seele seyn, bewahre mich für Leichtsinn und Geringschätzung deiner unveränderlich-guten und heiligen Gesetze, dein Geist erhalte immer lebhafte Eindrücke von allen meinen gottseligen Pflichten in meiner Seele, und leite mich alle Wege auf der ebenen Bahn deiner Gebote.“

Um einen lebhaften Eindruck von den Forderungen der Religion in unsrer Seele zu unterhalten, ist es vor allen Dingen nöthig, zu der festen Ueberzeugung gekommen zu seyn, daß die Religion zu unserm Besten gegeben, und der Weg, den die Gebote Gottes uns gehen heißen, der einzige sey, auf dem wir in dieser und jener Welt glücklich werden können. Dieß glauben nur wenig Menschen von ganzem Herzen, weil nur wenige sich die Mühe geben, die Religion recht

gründ-

gründlich kennen zu lernen, und den großen Einfluß aller ihrer Lehren und Gebote auf unsre Glückseligkeit einzusehen. Der größere Haufe sieht, aus verkehrten Vorstellungen von Gott, die Religion, so er den Menschen gegeben hat, als eine strenge Zuchtmeisterin und ihre Gesetze vor einen Zaum und Zügel seiner Begierden an, wogegen sich sein Herz gewaltig sträubt und empöret. Dieß ist auch wohl die Hauptursach, warum die Religion so wenig im täglichen Leben geübt wird; weil man sie nicht mit beständiger Zueignung auf sein Thun und Lassen sich vorstellen gelernt hat, und sie sich immer als etwas abgesondertes, in den Kreis unsrer täglichen Geschäffte gar nicht gehöriges, gedenkt. —— Von dieser großen Wahrheit, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze, und der Wandel in Gottes Geboten der wahre Weg zur Zufriedenheit und zum Glücke sey, könnt ihr euch gar bald überzeugen, meine Freunde, wenn ihr nur auf den gemeinen Weltlauf, und die jedesmaligen Folgen menschlicher Handlungen ein achtsames Auge richten wollt. Denn da werdet ihr immer gewahr werden, daß kein Laster ohne seine zeitlichen unangenehmen Folgen für denjenigen bleibe, der es begangen hat, so wie hingegen auch keine gute That, die der Mensch im Gehorsam gegen die Verordnungen Gottes voll-

vollbracht hat, ohne ihre angenehmen und ersprießlichen Folgen bleibt, die schon hier den gewissenhaften Verehrer der Gebote des Herrn für seine Treue gegen die Religion belohnen. Ihr werdet alle Augenblicke auf merkwürdige Beyspiele geführet werden, wo es sich eurem Verstande als die einleuchtendste Wahrheit bewähren wird, daß auf dem rechten Wege der Gebote Gottes Leben, und auf diesem gebahnten Pfade kein Todt sey; so wie ihr gegentheils in unzähligen Fällen finden werdet, daß, was die Albernen gelüstet, sie tödte, und was die Ruchlosen für ihr Glück halten, sie umbringe. Wenn ihr dieß aus wahrer Ueberzeugung von ganzem Herzen glaubet, dann werdet ihr erst den Geboten Gottes ihre gebührende Ehre geben, euch ihrer bey euren täglichen Handlungen immer mit ehrfurchtsvoller Achtung und Gehorsam zu erinnern, und nach ihnen euch durchaus zu bilden wissen. Sie werden euch bey solchen Vorfällen sogleich einfallen, wo ihr des Raths und der Leitung der Religion bedürfet, und in zweifelhaften Umständen euch nicht irre gehen lassen. Wenn euch, zum Beyspiel, die ihr einen tiefen Eindruck von der Wahrhaftigkeit der Gebote Gottes im Herzen habt, eine Versuchung zu Sünden der Unkeuschheit aufstößt, die dem leichtsinnigen, natürlichen

Men=

Menschen viel zu reitzend und gefährlich wäre, als daß er sich von ihr nicht sollte überwinden lassen, so werdet ihr an das Wort eures Heilandes gedenken: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen; und augenblicklich wird in euch der edelmüthige Entschluß aufsteigen, der in der Seele Josephs entstand: Wie sollt ich ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen? Wenn euch durch unverschuldete Beleidigungen eures Nächsten Anlaß zum Zorne, zur Feindseligkeit, Rache, und Wiedervergeltung, gegeben wird, so werdet ihr an das Wort Jesu euch erinnern: Vergebet, so wird euch vergeben! Mit welcherley Maas ihr messet, wird euch wieder gemessen werden; und augenblicklich werdet ihr alle feindseligen Triebe unterdrücken, alle Gedanken von Rache fahren lassen. Wenn sich ein Gewinn euch zeigt, den ihr auf dem Wege der Betrügerey und Ungerechtigkeit gar leicht erlangen könntet, so wird es euch einfallen, und wichtig werden: Was hülfs dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme darüber Schaden an seiner Seele; und ihr werdet die Wahl nicht einen Augenblick schwer finden, lieber ein weniges mit Recht, als viel Einkommens mit Sünde zu erlangen. So wie einem

gut=

gutgearteten Kinde die Maximen seiner Eltern, ihre guten Lehren und Bemerkungen, die es oft aus ihrem Munde gehört hat, bey jeder schicklichen Gelegenheit einfallen, und es sich freut, darnach handeln zu können, so sind dem frommen, von Hochachtung für die Gebote des wahrhaftigen Gottes durchdrungenen Christen alle Augenblicke die Aussprüche des wahrhaftigen Worts Gottes erinnerlich, und fallen ihm gerade da bey, wo er von ihnen einen guten Gebrauch machen kann. Dadurch nun wird das Gesetz des Herrn ihm ein Licht, wie der weise König sagt, und das Gebot eine Leuchte, und die Unterweisung zur Zucht ein Weg des Lebens!

Uns einen lebhaften und beständigen Eindruck von der Wichtigkeit der Religion im Gemüthe zu erhalten, ist zweytens nöthig, daß wir festiglich glauben, der wahrhaftige Gott werde seine Drohungen, die er dem Widerspänstigen und Sünder ankündigen läßt, so gewiß in Erfüllung bringen, als seine Verheißungen des Guten, die er dem Gehorsamen und Frommen gethan hat; er werde sein Wort in dem einen Falle, so wie im andern, wahr machen. In dieser zum standhaften Beharren bey der Tugend so höchstnöthigen Ueberzeugung müssen wir uns, meine Freunde, durch nichts irre

machen

machen lassen, was leichtsinnige Verächter der Tugend in unsern Tagen von dem geringschei-nenden Einflusse gottseliger Grundsätze in das Glück oder Unglück unseres irrdischen Lebens vorzubringen pflegen, um uns zum Unglauben, zur Geringschätzung göttlicher Drohungen und Verheißungen, zu fleischlicher Sicherheit und Ungebundenheit, zu verführen. W nn sie uns be-reden wollen, „es sey kein Unterschied zwischen dem, der da opfert, und dem, der nicht opfert, das heißt, zwischen dem, der Gott ge-wissenhaft dienet, und dem, der ihm nicht dienet, es gehe dem einen in der Welt, wie dem andern, und wie der eine sterbe, so sterbe der andere auch; es gehöre nur Staatsklugheit und Weltkenntniß darzu, um in der Welt fortzu-kommen, und glücklich zu seyn; die gar zu gros-se Gewissenhaftigkeit könne vielmehr in man-chen Fällen schaden, und eine strenge Gottselig-keit sey im gemeinen Leben oft ganz am unrech-ten Orte,“ so lasset uns von dem allen nichts glauben, sondern die Gebote des Herrn fe-stiglich für sein Wort halten, das er zu sei-ner Zeit pünktlich in Erfüllung bringen wird. Freylich erfodert es die Beschaffenheit unseres gegenwärtigen Prüfungsstandes, daß nicht alles Unrecht, was Menschen begehen, auf der Stel-le geahndet und bestraft, nicht jede gute That,

die im Gehorsam gegen die Gebote Gottes oft im Stillen geübt worden, sogleich ans Licht hervorgezogen, und vergolten werden kann. Ja es scheint sogar nicht selten, als ob diejenigen das bessere Looß auf Erden getroffen hätten, die sich allem Willen ihres Fleisches, allen Lüsten ihres Herzens ungescheut überlassen, und nach dem, was vor Gott recht ist, gar nichts fragen. Der Gerechte und Fromme muß hier oft verlachet seyn, und ist ein verachtetes Lichtlein in den Gedanken der Stolzen, dahingegen der Verstöhrer Hütten die Fülle haben, und wider Gott toben dürstiglich. Aber dieß scheinbare Glück der Sünder müsse der nachdenkende Christ sich nicht anfechten, oder im Wandel nach den Forderungen der Religion irre machen lassen; denn er weiß ja, daß hier noch gar der Ort nicht ist, wo einem jeden geschehen soll, wie ers verdienet. Aber es ist ein Gericht vor dem Herrn, harre sein nur, o Christ! ob sein Zorn gleich so bald nicht heimsucht, und sichs nicht anzunehmen scheint, daß so viel Laster da sind. Eben diese Versuchungen zum Leichtsinn, und zur Gottesvergessenheit, die aus der oft so ungleichen Austheilung des Guten und Bösen in dieser Welt von seichten Köpfen hergenommen werden, gehören mit zu den Prüfungen unsres

Glau-

Glaubens an Gottes Wahrhaftigkeit, und unserer Treue gegen sein Wort, das da bleibet in Ewigkeit. Dem unveränderlich heiligen und gerechten Gott, der seinen Bund fest hält, und nicht ändert, was aus seinem Munde gegangen ist, gebührt es uns, mehr zu trauen und zu gehorchen, als den Menschen. Mögen doch die Verächter sich bey ihrer Gewissenlosigkeit glücklich preisen, und die Gottlosen zunehmen; mögen sie doch durch ihre freche Ruchlosigkeit gleichsam Gott versuchen, und ihnen alles wohl hinaus gehen! Die Gottesfürchtigen trösten sich, auch bey einem geringen Loose, das ihnen hienieden gefallen ist, mit dem Vertrauen an den Wahrhaftigen, der Glauben hält ewiglich, und mit der Vorstellung von dem zukünftigen großen Tage, den der Herr machen will, um sehen zu lassen vor aller Welt, was für ein Unterschied sey, zwischen dem Gerechten, und Gottlosen, zwischen dem, der Gott dienet, und dem, der ihm nicht dienet!

Dieß, meine Freunde, sind die Gesinnungen eines Christen, der einen lebhaften Eindruck von der Religion und ihrer Wahrhaftigkeit immer im Gemüthe zu unterhalten sich bestrebt. Wie heilsam dieser Eindruck unserm Herzen, wie wichtig und groß sein Einfluß in unser tägliches Le-

ben sey, das ist uns nun noch in unsrer zweyten Betrachtung zu zeigen übrig.

Wenn es, nach dem Zeugnisse eines Apostels Jesu, ein köstlich Ding ist, daß das Herz fest werde, und es in der Seele des Menschen nicht eher zu einer gründlichen Zufriedenheit kommen kann, als bis sie ein gewisses Gesetz für sich hat, das ihr in allen Fällen, die im gemeinen Leben vorkommen, zur Richtschnur ihres Verhaltens dienen kann; so sind die gewiß allein glücklich zu preisen, die einen beständig lebhaften Eindruck von der unveränderlichen Richtigkeit, und Güte der Religion, im Gemüthe unterhalten. Denn wer den Forderungen der Gesetze Gottes in allem folgt, darum, weil er sie für das untrügliche Wort Gottes hält, das ihn in keinem Falle mit treuem Rathe und guter Anweisung verläßt, der weiß nichts von dem innerlichen Aufruhr mit einander streitender Leidenschaften, von denen die Herzen der mehresten Menschen bey aller Gelegenheit empöret werden. Er findet überall einen gebahnten Weg vor sich, auf dem er getrost und sicher wandeln kann; denn er läßt sich in jedem Falle von dem Worte Gottes leiten, und folgt demjenigen mit Redlichkeit und Einfalt der Seele, was er als den Willen des Höchsten erkennt. Von Versuchungen ist freylich in diesem Leben auch

der

der standhafteste Verehrer Gottes und der Religion nicht frey; aber er hat doch das Mittel in Händen, wodurch er sie überwinden kann. Weil ihm die Religion das angelegentlichste und wichtigste ist, woran er unter allen seinen täglichen Geschäfften denkt, und was ihm allezeit im Gemüthe schwebt, so ermannt sich seine Tugend bald wieder, wenn sie in der gefährlichen Stunde der Versuchung matt werden will, sobald sie an die Unveränderlichkeit Gottes gedenkt, mit welcher er die Drohungen, die seinen Geboten angehängt sind, über den Verächtern derselben in Erfüllung bringen wird. Ihm ist in solchen Fällen, wo der natürliche, sinnliche Mensch sich durch die lebhaften Eindrücke des gegenwärtigen Vortheils, oder Vergnügens, leicht besiegen läßt, immer die Ewigkeit mit ihren Strafen und Vergeltungen für Augen. Den Tag des Todes und der Rechenschaft, den der sichere Sünder für so ferne ansieht, betrachtet der gewissenhafte Christ immer als nahe; und so ist ihm, wenn sein Glaube wanken will, das Wort Gottes lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweyschneidig Schwerdt, dieweil er fest überzeugt ist, daß es keine leere Drohungen in sich halte, sondern sich als das unwiederrufliche Urtheil des Wahrhaftigen über jeder menschlichen Seele erweisen werde.

Aber es kommen auch Unfälle über den Frommen, er geräth auch in manche Verlegenheiten, an denen er nicht schuld ist, und die er auf keine Weise als Folgen seiner Unbesonnenheit oder Thorheit, sondern als Schickungen und Verhängnisse Gottes ansehen darf. Auch in dergleichen trüben Stunden und unangenehmen Schicksalen ist der lebhafte Eindruck, den der Fromme von der Wahrhaftigkeit und Treue des Worts Gottes in seiner Seele hat, für ihn ein Grund des Trosts und der Beruhigung, der auch in der größten Noth ihn nie verläßt. Daß er sein Unglück sich nicht selber zugezogen habe, sondern daß solches unter der Zulassung einer für ihn väterlich sorgenden Vorsicht ihn treffe, die gewiß ihre weisen und guten Absichten dabey hat, das verwahrt ihn für allem Murren und ungeduldigem Verzagen, für aller sündlichen Trostlosigkeit, und Kleinmuth. Er ist fest überzeugt, daß des Gerechten nimmermehr vergessen werde, wie sehr es auch zuweilen scheinen möchte, der Herr hab ihn verlassen, und Gott habe sein vergessen. Dieß, weiß er, sind alles nur Prüfungen seiner Geduld, gottseligen Beharrlichkeit, und Glaubens; wenn diese durchs Kreuz bewährt erfunden worden, dann werde auch an ihm das unwiederrufliche Wort seines Gottes in Erfüllung gehen:

Den Frommen gehet das Licht auf in Finsterniß von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten. Darum fürchtet er sich nicht, wenn eine Plage kommt, sondern sein Herz hoffet unverzagt auf den Herrn, und wie viel und groß auch die Bekümmernisse in seinem Herzen seyn möchten, so erquicken doch die Tröstungen Gottes unwandelbar seine Seele!

Eine tiefe Empfindung der Furcht für Gott bey allem, was der Christ unternimmt, ist ein dritter Vortheil, den unsre Seele davon hat, wenn sie lebhafte Eindrücke von der unwiederruflichen Wahrhaftigkeit und Gewißheit des Worts Gottes bey sich unterhält. Laß deinen Knecht, betete David in unserm Text, deine Gebote festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte! Man glaube nicht, daß diese Furcht für Gott eine ängstliche, oder lästige Empfindung in der Seele des Frommen sey, so wie sie etwa ein Kind, das seiner Vergehungen sich bewußt ist, vor seinem Lehrer, oder ein Verbrecher vor seinem Zuchtmeister fühlt. Die Religion war dazu dem Menschen nie von Gott gegeben, daß sie sein Herz schwer, sondern vielmehr, daß sie es ihm leicht machen, und durch ihre heilsamen Gesetze es für tausendfachen Uebeln schützen sollte. Erinnert er sich

nur allezeit ihrer Ordnungen, folgt er nur ihren heilsamen Anweisungen in Demuth und redlicher Einfalt des Herzens, so kann er immer an Gott, als an seinen größten Wohlthäter und väterlichen Freund, gedenken, der die besten Absichten mit ihm hat, und nichts eifriger wünscht, als ihn auf Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Aber je lebendiger er von diesen huldreichen Gesinnungen Gottes gegen ihn überzeugt ist, desto mehr wird er sich denn auch scheuen, etwas zu thun, das ihm misfallen könnte. Er wird nicht nach Willkühr und Leidenschaften handeln, sondern auf Gottes Gebote mit der größten Pünktlichkeit sehen; er wird der Entschuldigungen keine bey sich gelten lassen, welche die Welt ausfündig zu machen weiß, um sich von seinen Pflichten gegen Gott loszuzählen; nein, er wird dem Herrn mit ungetheiltem Herzen ergeben seyn, und seine Gebote werden ihm über alles gehen. Ihrer wird er sich bey jeder Gelegenheit im Leben erinnern, er wird sie, gleichsam auf sein Herz gebunden, mit sich umher tragen allewege, wann er gehet, werden sie ihn geleiten, wann er sich niederlegt, ihn bewahren, und wann er aufwachet, werden sie sein Gespräch seyn.

O diese lebhaften, stets gegenwärtigen Eindrücke von der Religion und ihren Forderungen,

gen, möchten sie doch in eurem Herzen seyn, christliche Hausväter und Häupter von Familien! Dann würde sich ein Geist der Gottseligkeit in euren Häusern ausbreiten, dann würden Güte und Treue in denselben einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Daß dieß in der christlichen Welt nicht immer so ist, daß in so mancher Familie ein Geist der Falschheit und Trügerey, der Zwietracht und Feindseligkeit herrschet, daß die, welche es am treulichsten mit einander meynen sollten, Hausgenossen und Blutsverwandte, oft die ärgsten Feinde untereinander sind; daß Unredlichkeit und Ungerechtigkeit im gemeinen Verkehr unter Christen so sehr überhand nehmen, und die Liebe, die vom Nächsten nichts arges denkt, aber auch nichts arges thut, in gar vielen Herzen ganz erkaltet ist; woher kommt dieß anders, als von dem Mangel eines lebendigen Gefühls der Religion im Herzen, welches überall im täglichen Leben sich merklich machte, und seine Einflüsse auf alle Handlungen äußerte? Wenn ein jeder, dem Gott, ein Haus zu regieren, einer Familie vorzustehen, Beruf ertheilet hat, die Wahrheit mit lebendiger Ueberzeugung einsähe, und von ihr durchdrungen wäre: Dein Glaube und dein Christenthum muß sich nicht bloß in Andacht und Ehrerbietung für Gott bey sei-

nem öffentlichen Dienste, sondern in deinen Handlungen allen im gemeinen Leben äußerm; dann würde unmöglich die Lieblosigkeit, Doppelherzigkeit und Gleißnerey, unter Christen statt haben können, die zur Schande ihrer so reinen und fürtreflichen Sittenlehre unter ihnen so allgemein im Schwange geht. Aber obwohl nicht leicht eine Wahrheit öfter gepredigt und nachdrücklicher eingeschärft wird, als diese, so ist doch auch nicht leicht eine, die weniger geglaubt, und zu Herzen genommen wird, als eben diese. Wenn man bey den täglichen Uebertretungen der Gebote ihres Glaubens die Christen an sie erinnert, und darauf zurücke führt; wenn man z. B. den ungerechten, den feindseligen, rachsüchtigen und jähzornigen Christen bey den Ausbrüchen ihrer Leidenschaften sagt: Es ist nicht recht vor Gott, und kann mit den Geboten des Christenthums nicht bestehen, wie du mit deinem Bruder handelst; deine Religion fordert ein ganz anderes Betragen von dir, und du erzeigst dich, als einen Unchristen, in deinem Thun; so wird er oft einwenden, wenigstens in seinem Herzen gedenken: Was hat die Religion hierbey zu sagen, wo es aufs Mein und Dein, im gemeinen Leben und Verkehr, ankömmt; ich ehre Gott, und diene ihm gern mit öffentlichem und häuslichem Gottesdienste; aber wer mich in meinen

nen täglichen Handlungen an die Lehren des Christenthums erinnern will, der ist mein Freund nicht. — O, meine Freunde, wenn das Gottes Gebote festiglich für sein Wort halten heißt, ihrer gerade da vergessen wollen, wo sie uns rathen und leiten, und unser Thun oder Lassen bestimmen sollten, so weiß ich nicht, wozu uns die Religion überall nütze ist; wenn das nicht wirklicher Unglaube und unchristlicher Sinn heißt, so weiß ich nicht, was man sonst so nennen kann.

Fern sey von uns eine solche thätige Verleugnung des Herrn, den wir mit dem Munde bekennen, ein solches strafbares Abweichen unseres Herzens von seinen Geboten! O es wird kein Wort von dem, das der Herr geredet hat, auf die Erde fallen, keine Verheißung des Guten über dem, der es gehalten, keine Drohung der Strafen über dem, der es verachtet hat, unerfüllt bleiben. So laßt es uns denn doch heilig und in Ehren halten, dieß Wort, welches uns einst richten wird an jenem Tage, laßt uns dem Gotte Glauben und Gehorsam nicht verweigern, der durch die Religion seines Sohnes, gleichsam vom Himmel herab, zu uns redet. Laßt uns die Wohlthat erkennen und schätzen, die wir an seinem Worte haben, daß es unsrer Füße Leuchte, und ein Licht auf

unserm

unserm Wege ist, damit wir in diesem Thale des Irrthums und der Sünde nicht straucheln, noch irre gehen. Laßt es uns hierzu anwenden, wozu der Gott es uns gegeben hat, dessen Lust es ist, uns wohlzuthun und glücklich zu machen, der es aber nur in so fern thun kann, als wir unter der Anleitung seines Worts weise und gut werden wollen. Diesen Gott fürchten, das bleibt immer des Menschen wahre Weisheit, und meiden das Böse, bleibt immer der gesunde Verstand, der uns weiter bringen kann, als alle Weltklugheit, und Erfahrenheit. O daß wir alle ein solch Herz hätten, den Herrn zu fürchten, und zu halten alle seine Gebote unser Lebenlang, auf daß es uns wohl gienge, und unsern Kindern ewiglich! Amen.

Siebende Predigt.

Wahre Frömmigkeit kann mit einem frohen, geselligen Leben wohl bestehen.

Nach

Johann. c. II. v. 1—11.

Text.

Evang. Joh. c. II. v. 1 — 11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana (bis zu den Worten) glaubten an ihn.

Der alte jüdische Sittenlehrer Syrach giebt uns, meine Freunde, einen Rath, c. IX. v. 23. der zu Widerlegung des in der Welt so gemeinen Vorurtheils dienen kann: Als vertrüge sich die gesellige Vertraulichkeit, und ein vergnügter Umgang mit andern Menschen, mit der Frömmigkeit gar nicht, und ein heiteres, zur Geselligkeit aufgelegtes Gemüth schicke sich zur Gottesfurcht gar nicht. Geselle dich, sagt er, zu frommen Leuten, und sey frölich, doch mit Gottesfurcht. Es hat zu aller Zeit Leute gegeben, welche die christliche Frömmigkeit mehr in gewisse äußere Geberden und Handlungen, als in übereinstimmige Sittlichkeit des Wandels, und rechtschaffene Tugenden der Seele, setzten. Diese haben sich denn immer als erklärte Feinde der Heiterkeit des Gemüths bewiesen,

und

und behauptet, ein aufgeräumter Geist, ein frohes Herz, stimme gar nicht zum wahren Christenthum, ein geselliger, vergnügter Mensch könne kein wiedergeborner, erneuerter Christ seyn, und nur ein rohes Weltkind sey im Stande, sich der Aufgeräumtheit in seinen Reden und Umgange mit andern zu überlassen. Nichts ist denn auch Leuten von solcher Denkungsart gewöhnlicher, als übereilte, lieblose und hämische Urtheile über den Gemüths-Charakter, und die vermeintlich unchristliche Gesinnung ihrer Nebenmenschen, an denen sie ein aufgeräumtes Wesen, ein von Natur frölicher Herz, und eine gewisse Munterkeit im Umgange bemerken.

Wer sich, meine Freunde, nach der gesunden Vernunft und dem untrüglichen Worte Gottes seine Begriffe von dem, was wahre Religiosität und christliche Frömmigkeit sey, gebildet hat, der wird wohl wissen, daß gerade der fromme, nach seinem Gewissen untadelich wandelnde Mann auch der heiterste und vergnügteste in seinem Gemüth und Umgang seyn dürfe. Er wird aufs festeste überzeugt seyn, daß die christliche Religion so wenig zur Düsternheit und menschenscheuem Trübsinne führe, daß sie vielmehr die Seele am gewissesten aufheitern, und am gründlichsten froh machen könne, indem sie allein den getrosten guten Muth verleiht, von

dem

dem Salomo uns versichert, daß solcher ein täglich Wohlleben sey. Ihm ist es immer eindrücklich, was von den hohen Lebensjahren des jüngern Tobias gemeldet wird, daß er solche in Gottesfurcht frölich hingebracht habe, c. XIV. v. 16. Vor allem aber ist ihm in dieser Absicht das Fürbild seines Heilandes immer für Augen, der so wenig ein düsterer trübsinniger Feind der Menschen, oder eines frohen geselligen Umgangs war, daß er vielmehr, seiner heitern Geselligkeit wegen, von den scheinheiligen Frömmlingen seiner Zeit den Vorwurf leiden mußte: Er sey ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle. Von dieser Seite einer freudigen Geselligkeit lernen wir ihn aus der Geschichte unsers Texts kennen, wo wir ihn einem vergnügten Hochzeitmale beywohnen, und durch sein Beyspiel erweisen sehen, daß wahre Frömmigkeit mit einem geselligen Wesen gar wohl bestehen könne, und der Geist des Christenthums kein trübsinniger, sondern ein freudiger Geist sey. Von dieser Wahrheit wollen wir uns durch einige Betrachtungen über die Geschichte im Text näher zu überzeugen suchen, und denn mit einigen Regeln, wie der Christ sich bey seinen geselligen Freuden zu mäßigen

habe, daß solche nicht die Schranken überschreiten, unsern Vortrag beschliessen.

Eine Hochzeit, zu welcher Jesus mit seinen Jüngern war eingeladen worden, mußte die Veranlassung seyn, welche unser Erlöser gern ergriff, um einen Beweiß seiner leutseligen Geselligkeit zu geben, und zu zeigen, daß die Lehre, die er predigte, keineswegs zu einem düstern, freudeleeren Leben führe, sondern mit einem unschuldigen Vergnügen gar wohl bestehen könne, und eine gemäßigte Frölichkeit dem Menschen gern verstatte. Es scheint aus dem besondern Antheil, welches die Mutter Jesu an dem Mangel nahm, der ihr durch den Speisemeister kund gethan ward, und aus dem warmen Eifer, mit dem sie ihrem Sohne anlag, diesem Mangel durch seine wunderthätige Macht abzuhelfen, daß dieß verlobte Paar, dessen eheliche Verbindung hier gefeiert ward, aus der Verwandschaft Jesu gewesen seyn müsse, und er um so viel weniger sich habe entziehen können, die Freude dieses Paares, in Gesellschaft seiner Angehörigen und Jünger, mit zu genießen. Doch dem sey, wie ihm wolle, so erwieß er durch diese Handlung, daß der Genuß eines unschuldigen Vergnügens mit der wahren Frömmigkeit gar wohl bestehen könne, und sich zu freuen mit den

Frö-

Frölichen, einem Christen nicht unanständig, noch mit dem Geiste seiner Religion unverträglich sey.

Wie könnte dieß auch wohl seyn, meine Freunde, da der Trieb, sich zu freuen, der Trieb, an dem Wohlergehen und Glücke anderer Menschen Theil zu nehmen, so wie die Neigung zur Geselligkeit überhaupt, Einrichtungen Gottes sind, und viel zu tief in menschlichen Seelen liegen, viel zu allgemein angetroffen werden, als daß sie nicht vom Schöpfer selbst uns sollten eingepflanzt seyn? Hätte dieser Gott wohl überall so viel Angenehmes und Erfreuliches für uns in die Natur gelegt, wenn es nicht sein Wille gewesen wäre, daß wir uns diesem Gefühl der Freude von Zeit zu Zeit überlassen, und das Vergnügen, so er uns im Durchgange durch dieß Leben anbietet, mit gutem Herzen geniessen sollten? O er ist viel zu sehr ein Liebhaber unseres Lebens und unsrer Glückseligkeit, als daß er es nicht gern sehen sollte, wenn wir, seine vernünftigen Geschöpfe, unseres Daseyns recht froh werden, und unser Leben vor ihm in unschuldiger Freude geniessen! Wir werden ja ermahnt in der heiligen Schrift: Schmecket, und sehet, wie freundlich der Herr ist! Wie sollt es ihm denn zuwider seyn, wenn wir die Gele-

genheit zuweilen gern ergreifen, unser Herz einer gesellschaftlichen Freude zu öffnen, und im vertraulichen Umgange mit unsern Freunden uns recht wohl seyn zu lassen.

Ja, es giebt gewisse Begebenheiten und Auftritte im menschlichen Leben, und sonderlich im häuslichen Stande, da ein jeder, der nur nicht von unedlen Gesinnungen und häßlichen Leidenschaften überwältigt ist, und diese Grundtriebe in seiner Seele mit Gewalt niedergedrückt hat, eine nicht zu verleugnende Neigung bey sich verspüren läßt, alle seine Arbeit und Sorge von sich zu legen, allen Kummer aus seinem Herzen zu verbannen, und seine Angehörigen oder Freunde um sich her zu versammlen, daß sie mit ihm frölich seyn mögen. Eine solche Begebenheit ist z. B. die im Text erwähnte, da jemand seinen ehelichen Stand mit einem Freudentage beginnet, und sich mit seinen Freunden zu froher Empfindung der Wohlthaten verbindet, die der Herr unsres Lebens durch Einsetzung dieses Standes den Menschen erwiesen hat. O wer ihn nur mit einem nachdenkenden Geiste, und mit gottseliger Gesinnung beginnet, diesen Stand, in den so viele Menschen mit gedankenloser wilder Frölichkeit hinein treten: Wer nur mit einem christlichen Gemüthe die Verbindung

eines verlobten Paares an diesem Tage feyern hilft, dem kann es wohl an Empfindungen gottseliger dankbarer Freude für Gott nicht ermangeln, bey dem Ueberdenken so manches Guten, das Gott ihm selber in diesem Stande schon erwiesen hat, oder seinem Freunde und Angehörigen wahrscheinlicher weise etwa bestimmt haben möchte. Aber er wird auch diese Freude, die der Geber alles Guten ihm liebreich gönnet, dem Herren heiligen, und sich durch sie zu den ernsthaften und wichtigen Pflichten, die ihm dieser Stand auflegt, ermuntern und stärken lassen. Er wird mitten unter diesen Auftritten des Vergnügens an die großen Obliegenheiten gedenken, zu denen der Beruf eines Ehegatten und Hausvaters ihn verbindet, und bey jedem Anlaß Entschließungen fassen, solchen, nach seinem besten Vermögen, heilig nachzukommen. —— Dieß, meine Freunde, muß überall die christliche Gesinnung seyn, welche billig bey jeder Freude, so der Herr uns hienieden gönnet, in unsern Herzen obwalten soll, daß wir uns durch sie zu den eigentlichen Pflichten des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens stärken, Vorsätze fassen, solche gewissenhaft zu erfüllen, und die Last, so unser Stand uns etwa auflegt, gern und willig zu tragen, aus dankbarer Erkenntlichkeit gegen Gott, der uns doch neben den Be-

schwerden des Lebens so manches Angenehme und Erfreuliche wiederfahren läßt. So muß der Christ bey jeder Freude seiner Lebenstage an Gott, von dem solche ihm kommt, gedenken, damit er, wenn er sich durch sie aufgemuntert hat, wieder aus allen Kräften in demjenigen beschäftigt seyn möge, was seines Vaters im Himmel ist.

Hierzu aber, meine Freunde, gehört zweytens, daß wir alles Vergnügen mit weiser Mäßigung genießen, nie daraus die Hauptsache in unserm Leben machen, oder uns etwa darum hauptsächlich da zu seyn glauben, daß wir von einer Ergötzlichkeit zur andern eilen, und unsre Tage zu lauter Lust- und Freudentagen machen sollen. Diese Mäßigung scheint auf der Hochzeit, welcher Jesus mit seinen Jüngern beywohnte, geherrscht zu haben; denn es war so wenig vor Ueberfluß in Speisen und Getränke daselbst gesorgt, daß es vielmehr sehr bald an Wein gebrach. Freylich mochten wohl die eingeschränkten Umstände der Verlobten diese Mäßigkeit zunächst veranlaßt haben; und Jesus hat auch dieselbe durch sein wohlthätiges Wunder so wenig stöhren wollen, daß er vielmehr nur einen hinreichenden, nicht aber einen überflüßigen Vorrath an Wein ihnen durch seine allmächtige Hülfe

se verschafte. Wie hätte solches auch von demjenigen anders können erwartet werden, der selbst das größte Muster der Mäßigkeit und weisen Lebensordnung in seinen Tagen hier auf Erden war; von dem menschlichen Sittenlehrer, der das Mittel zwischen einem andächtigen Sonderlinge und einem ausschweifenden Weltkinde so richtig durch Lehre und Exempel anzupreisen wußte, seinen Brüdern zwar nie den frohen Genuß des mannigfachen Guten, was Gott für sie in die Schöpfung gelegt hat, untersagte, aber ihnen dabey die ernstliche Lehre gab: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung! O er wußte wohl, daß eine unschuldige Ergötzung, eine mäßige Freude dem Menschen zu seiner Erholung von Geschäfften nothwendig, und mehr denn sonst etwas im Stande ist, seinen Geist aufzuheitern, und seine Kräfte zu stärken; aber auch nichts mit unserm Berufe zu einem ordentlichen geschäfftigen Leben sich weniger verträgt, und der Erfüllung unsrer eigentlichen Pflichten mehr im Wege ist, als Ueberladung mit Speise und Trank, Ueberladung mit Ergötzlichkeiten und Freudentagen. — Möchtet ihr dieß nur wissen und gehörig bedenken wollen, ihr in weltliche Freuden und sinnliche Vergnügungen ganz versunkene Menschen!

schen! Die ihr nur zum Genuß des Vergnügens euch geschaffen glaubt, nichts angelegentlicheres habt, als einen Tag des Wohllebens an den andern zu ketten, und in immerwährende Lustbarkeiten euch zu zerstreuen. O ihr scheint, nach eurer Lebensart zu urtheilen, noch nie darüber nachgedacht zu haben, warum ihr in der Welt seyd, und was vor einen Gebrauch ihr nur als Menschen, geschweige denn als Christen, von eurem Leben zu machen habt. Wenn ihr darauf alleine aus seyd, eure Tage mit abwechselnden Vergnügungen zu besetzen, und solche in geschlossenen Gesellschaften am Spieltisch, im Tanzsaal, und an einer schwelgerischen Tafel nach der andern zu verbringen; wenn über euren Lustbarkeiten die Pflichten und Geschäffte eures öffentlichen Berufs, oder häuslichen Standes verabsäumt, oder höchstens nur obenhin, und mit augenscheinlicher Verdrossenheit von euch verrichtet werden; so ist das wahrlich die Geselligkeit und Freude nicht, die ihr bey der gesunden Vernunft und bedachtsamen Ueberlegung einmal, geschweige denn bey der Religion, entschuldigen oder verantworten könnet. Das ist die Freude, zu welcher der Lehrer der Weisheit spricht: Du bist toll: du bist die Freude gedankenloser Thoren, die sich ums Leben selbst betrügen, und diese unschätzbare Wohlthat ihres Schö-

pfers für sich in Strafe und Unglück verkeh-
ren! — Und sollte denn nicht euer eignes Ge-
fühl, eure tägliche Erfahrung euch über den
traurigen Irrthum, durch den ihr euch so viel
Schaden thut, die Augen öfnen? Sollte sie
euch nicht lehren können, daß es der unmäßi-
ge Genuß des Vergnügens, daß es das sinnli-
che Vergnügen überall nicht sey, was sich für
einen vernünftigen Geist geziemt, oder ihm zu
seinen eigentlichen Berufspflichten Stärke und
Munterkeit verleihen kann? Fühlt ihr es denn
nicht, wenn ihr eure Nachmittage und Abende
in rauschenden Ergötzungen, in großen Gesell-
schaften Tag vor Tag hinbringt, und tief in die
Nacht hinein am Spieltische verweilet, oder in
wilden erhitzenden Tänzen euch bis zur äußer-
sten Erschöpfung eurer Kräfte ermüdet; fühlt
ihr es denn nicht, daß dadurch eure Seele er-
schlaffet, euer Geist in Unordnungen gebracht,
seine Fähigkeiten stumpf, und im beständigen
Rausche grober sinnlicher Lust ganz betäubt
werden? Seyd ihr denn am Morgen, nach ei-
nem in Freudetrunkenheit hingebrachten Tage,
aufgelegter zu euren Geschäfften, thätiger und
fleißiger in eurem Berufe? Oder sitzt euch nicht
vielmehr Verdruß und Misvergnügen mit euch
selber tief in der Seele? Liegt euch nicht Träg-
heit und Ungesundheit in allen Gliedern? Wird

 euch

euch die Arbeit nicht doppelt so schwer, als sonst, wenn ihr sie mit einem über sich selbst unzufriedenem Geiste, und von Ueberladung mit Speise und Trank kränkelndem Körper verrichten müßt? Und macht euch das Andenken an dergleichen zum Ueberfluß genossene Freuden aufgeheitert, und ruhig in eurem Gemüthe? Oder erfüllt es nicht vielmehr eure ganze Seele mit Unmuth, Ekel und Ueberdruß des Vergnügens?

Ja, meine Freunde, dieser Unmuth, diese unangenehmen reuevollen Erinnerungen, diese geheimen Vorwürfe, die sich das Herz über thörichte Verschwendung der Zeit und schlechten Gebrauch des Lebens macht, sind bey Ergötzungen, welche bloß sinnlich sind, unvermeidlich; und daher sind es diejenigen Freuden überall nicht, die Christen sich zu ihrer Erholung wählen, oder an die sie ihre Herzen hängen sollten. Denn so sehr sich auch die christliche Religion mit dem Vergnügen eines unschuldigen, geselligen Umgangs, einer aufgeräumten Unterhaltung verträgt, so wenig lassen sich doch zu den Grundsätzen einer wahren Frömmigkeit alle die Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten reimen, die in der großen und mitlern Welt, im Gebrauche sind. Wenn ein rechtschaffner Christ den geselligen Umgang mit seines gleichen liebt, und

an einer offenherzigen, vertraulichen Gesellschaft Gefallen findet, so sind Menschenfreundschaft und Wohlwollen für seine Nebengeschöpfe die Triebfedern darzu, und er hat immer dabey den Endzweck, etwas zu reden, was zum Nutzen und zur Erbauung andrer, oder aufs mindeste zu ihrer Aufheiterung und unschuldigen Ergötzung dienen kann. Dieß waren augenscheinlich die Triebfedern und Endzwecke unseres leutseligen Heilandes, die ihn bestimmten, sich mit seinen Jüngern bey der Hochzeit zu Cana einzufinden, wie es sein Betragen, und sonderlich die liebreiche Art, mit welcher er sich herab ließ, dem Mangel an Weine abzuhelfen, deutlich genug zu erkennen gab. ——

Aber sicherlich ist es wohl nicht euer Trieb, warum ihr zusammen kommt, oder der Endzweck, der euch bey euren Gastmalen und Freudenfesten in den Gedanken ist. Ihr Freunde dieser Welt, und ihrer Ergötzlichkeiten! Eitelkeit vielmehr, und die Begierde, es andern eures Standes gleich zu thun, thörichter Stolz und Pralerey ist es, was euch antreibt, alle die mühsamen und kostbaren Zusammenkünfte mit zu halten, allen den Aufwand mit zu machen, der in euren Tagen hergebracht, und zu einer Art von Bedürfniß für euch geworden ist, wenigstens eine Sache, ohne die ihr euren Stand nicht behaupten zu können meinet. Welche mühevol-

le Pracht und Verschwendung herrscht nicht in euren Gesellschaften und Prunkgelagen, worinn ihr es, oft zum großen Nachtheil eurer häuslichen Umstände, einander in Aufwand zuvor zu thun suchet, und zu denen ihr viele Tage zuvor Zurüstungen macht, um denn einmal einen Tag lang ein mühsam erkünsteltes Vergnügen zu genießen. Und o welch ein nichtiges Vergnügen, warum ihr es euch so viel habt kosten lassen! Denn ihr kommt nicht etwa darum zusammen, euch durch vertraulichen Umgang zu ermuntern und zu erfreuen, Gespräche, die das Herz erweitern, die Seele zum Guten anfeuern, und den Geist zu lobenswürdigen Entschließungen erheben können, mit einander zu führen; sondern um euch viele Stunden lang gegen einander über zu setzen, und mit dem Spiele, der langweiligsten, geschmacklosesten Beschäftigung für denkende Geschöpfe, eure Zeit zu tödten. Ich schweige davon, zu welchen unnützen und abgeschmackten Reden das Spiel Anlaß giebt, welche Thorheiten und Uebereilungen dabey vorfallen, und wie oft sich dieser und jener darüber in unchristlichen Zank und Streit verwickelt sieht; wie sehr eure Leidenschaften dadurch in Bewegung gesetzt, euer Blut erhitzt, und alle eure Lebensgeister, bey der schnellen Abwechselung von Gewinn und Verlust in eine der Ge-

sund-

sundheit zum öftern höchst nachtheilige Gäh-
rung gebracht werden. — Wenn dann durch
diesen Zeitvertreib der Abend herangebracht wor-
den, dann eilt ihr von euren Spieltischen zur
Tafel, an der ein Ueberfluß von köstlichen Spei-
sen und Getränken bis zur Schwelgerey herrscht,
wo man nicht zusammen kommt, sich zu sätti-
gen, oder das Gute, was Gott uns gönnet, mit
Mäßigkeit und Danksagung zu genießen, son-
dern sich den Kopf und das Herz zu beschweren,
und sich mit Essen und Trinken bis zur Unge-
sundheit zu überladen. Auch hier sind Ge-
spräche, die das Herz veredlen und bessern, oder
den Geist mit angenehmen und nützlichen Kennt-
nissen bereichern könnten, gemeiniglich weit ver-
bannet. Eine wilde Frölichkeit, bey welcher
Zucht und Sittsamkeit oft gar sehr leiden, ja
wo man sich nicht selten mit einer wahren Un-
gezogenheit über alles hinwegsetzt, was Ehrbar-
keit, gute Sitten, und Religiosität fordern kön-
nen; dieß ist der Ton, der in vielen solcher Ge-
sellschaften angegeben, und in den von dem meh-
resten mit eingestimmt wird. Hier sitzt sie denn
nun, die durch den Reitz eines bloß sinnlichen
Vergnügens unterhaltene Gesellschaft, bis sie der
Wein erhitzet, oder bis sie gleichsam durch das
Uebermaaß von Freude betäubt und eingeschläf-
fert ist; und schnell machen sie sich denn wieder
davon,

davon, diese Tischfreunde, die durch keine andere, als die sehr losen Bande des Vergnügens, zusammen gehalten werden. An wahre Freundschaft und herzliches Wohlwollen, an aufrichtiges Theilnehmen bey den Schicksalen des andern, ist hier gar nicht zu gedenken; und wer in irgend einer Verlegenheit, in Krankheiten, oder bey plötzlichen Unglücksfällen, sichs einkommen ließe, auf den Beystand solcher Tischfreunde rechnen zu wollen, der würde zu seiner Kränkung bald finden, daß er mit seinem Vertrauen sich sehr betrogen habe. — Das sind sie denn, die sinnlichen Vergnügungen der frölichen Welt, von denen man so viel Aufhebens macht, und ihnen mit so großem Eifer nachläuft! Eitelkeit und Mühe des Geistes, und eine böse Plage!

Es ist uns noch übrig, durch einige Regeln, wie der Christ sich bey seinen geselligen Freuden zu mäßigen habe, diese Betrachtung uns näher ans Herz zu legen, und nützlich zu machen.

Man lerne zuerst, alles Vergnügen, so aus dem geselligen Umgange entspringt, nach seiner wahren Absicht gebrauchen, nämlich, als eine Erholung von Arbeit und Geschäfften. Wer das thut, der wird ein unschuldiges Vergnügen sich nicht eher erlauben, als bis ihm sein Herz

das Zeugniß giebt, er habe es durch Fleiß, Arbeitsamkeit, und Treue in seinem Berufe sich gleichsam verdient. Zum thätigen, nützlichen Leben ist der Mensch eigentlich geschaffen, und wie, nach Jesu Erklärung, ein jeglicher Tag seine eigne Plage hat, so hat auch ein jeglicher Tag sein ihm zugetheiltes Maas von Geschäfften für den ordentlichen und arbeitsamen Mann. Diese muß er erst gewissenhaft besorgt haben, ehe er mit leichtem, ruhigen Herzen an ein gesellschaftliches Vergnügen gedenken, und eine Erholung sich gönnen kann. Und auch dann ist ihm nur diejenige Freude willkommen, die er, ohne viele Umstände, unter wenigen vertrauten und zuverläßigen Freunden, oder im Schooße seiner Familie, genießen kann. Dieß ist auch gerade der Ort, wo er das Vergnügen, so er sucht, weit eher finden kann, als in großen Gesellschaften und bey geräuschvollen Lustbarkeiten, die für vernünftige Menschen weit mehr ermüdend und langweilig, als unterhaltend, sind. Wenn ihr z. B. die ihr in öffentlichen Aemtern Gott und dem Vaterlande dient, nach einem unter mühsamen und wichtigen Geschäfften verstrichenen Tage mit den eurigen, oder wenigen auserlesenen Freunden, am Abend zusammenkommt, euch bey einer mäßigen Mahlzeit zu erheitern, und durch offenherzige Unterredung aufzumuntern; oder

wenn

wenn ihr, arbeitsame, treue Hausväter! unverdrossene thätige Hausmütter! nachdem ihr die Last und Sorgen einer schweren Haushaltung einen ganzen Tag lang getragen, Ordnung, Wohlstand, und nützliche Geschäfftigkeit in euren Familien zu erhalten, allen Fleiß angewendet habt, am Ende des Tages euch irgend eine häusliche Freude und Erholung im Kreise eurer Angehörigen und Kinder gönnet, so verträgt sich das mit der Religion und dem Christenthume vollkommen wohl, und ist dem Gott, der seine Lust hat an dem Glücke seiner Menschenkinder, auf keine Weise mißfällig. Oder wenn ihr in der schönen Jahreszeit das unendlich mannichfaltige Vergnügen, was Gott in seiner Schöpfung dem Menschen darbietet, zu geniessen, und durch den Anblick der Natur, durch die Reitzungen eines herrlichen Frühlingstages, euch zur Freude und Dankbarkeit gegen den Gott, der allen gütig ist, zu erwecken suchet; dann ist es so weit entfernt, daß dieß Vergnügen euer Herz verderben, und eurer gottseligen Gesinnung nachtheilig seyn sollte, daß es vielmehr euch darinn aufs kräftigste zu bestärken dienen kann.

Nur muß die Freude, die sich der Christ vergönnt, mehr vernünftig, als sinnlich seyn, und jede Ergötzlichkeit, die er unter seinen Freunden oder Angehörigen genießt, mehr zur Unterhaltung

tung seines Geistes, als zur Stillung seiner Begierden dienen, am wenigsten aber je von der Art seyn, daß sein Geist dadurch erniedrigt und verunedelt, sein Herz zur Eitelkeit, Weltliebe, und Ueppigkeit verführet werden könne. Wollte Gott, man könnte sagen, die in unsrer Welt gewöhnlichen Zusammenkünfte und Ergötzlichkeiten wären von der Art, daß dabey der Geist und das Herz immer recht gesund bleiben könnten, und beyde nicht beschweret, oder vereitelt zu werden, in der größten Gefahr stünden. Aber das ist denn doch wohl von bloß sinnlichen Vergnügungen, bey denen der Geist sich fast gar nicht zu unterhalten, oder zu beschäfftigen Gelegenheit hat, wie die gewöhnlichen Ergötzungen der glänzenden Welt sind, auf keine Weise zu erwarten. Man kommt da nur zusammen, sich durchs Spiel oder den Tanz, oder die Reizungen einer überflüßig besetzten Tafel zu zerstreuen, und die Gespräche, durch die der Geist genährt, der Witz geschärft, das Herz zu guten Empfindungen erhoben werden könnte, sind bey Zusammenkünften dieser Art sehr ungewöhnlich. Dagegen sind Narrentheidinge und unerhebliche Reden, oder wohl gar feine Zweydeutigkeiten und schlüpfrige, der Zucht und Ehrbarkeit zuwider laufende, Unterhaltungen oder Gespräche, bey denen der gute Name des abwesenden Nächsten

unter den Streichen der Verleumdung und hämischen Nachrede erliegen muß, der gewöhnliche Ton solcher Gesellschaften, welche nicht die Zuneigung und herzliche Freundschaft, sondern bloß die Sucht, sich zu zerstreuen und um seine Zeit zu betrügen, zusammen geführet hat. Ist es denn Wunder, daß durch Ergötzungen dieser Art der Geist in träge Schläfrigkeit und Ermattung versenkt, das Herz verderbet, der Wohlstand geschwächt, das Vermögen vermindert, und nicht selten die körperliche Gesundheit selber zerrüttet und aufgerieben wird?

Ja, dieß ist nicht selten die unglückliche Folge der geräuschvollen Ergötzungen, denen sich die glänzende Welt, in großen Städten, aus Modesucht ohne Zurückhaltung zu ergeben pflegt. Da ist so mancher, der lieber seine körperlichen Kräfte auf einem Tanzsaale bis zur Ermattung verschwenden, als an einem angenehmen und lehrreichen Gespräche, in einer kleinen vertrauten Gesellschaft Antheil nehmen will. Ich schweige jetzt von der Vereitelung der ganzen Seele, und ihrem Zurückkommen von Tugend und Sittsamkeit bey dergleichen Auftritten einer lärmenden Freude, um nur der bittern Früchte, welche dieß ausgelassene Wohlleben für die Gesundheit trägt, Erwähnung zu thun. Wie manche blühende und feste Leibesbeschaffenheit ist

nicht

nicht durch dergleichen öftere übermäßige Erhitzungen untergraben, und endlich gar umgestürzt worden; wie mancher hat mit jahrelanger Siechheit und Schmerzen seine Lust zu diesen rauschenden Ergötzlichkeiten büßen müssen, und auf dem Tanzsaale zuerst den Keim eines langsamen Todes in sein Inwendiges empfangen, zu dem er sich hernach durch ein langwieriges Leiden hat hinwinden müssen. O! wenn ihr, die ihr in solchen gewaltsamen, das Blut empörenden, die Lebensgeister aufreibenden Tänzen euer Vergnügen findet, die frühen Opfer dieser Leidenschaft alle kennen, ihre Sterbebetten sehen, und das Beunruhigende dabey euch recht lebhaft gedenken wolltet, ihr würdet gewiß eine Ergötzlichkeit euch nie erlauben, die so leicht übertrieben, der Gesundheit und dem Leben äusserst gefährlich werden, und im Grunde ein heimlicher Selbstmord heißen kann.

Möchten denn doch Christen, die von dem Gebrauch ihrer Zeit und ihres Lebens Gott Rechenschaft abzulegen haben, nur solche Vergnügungen wählen, die mit der Religion und dem Gewissen eines für die Ewigkeit bestimmten vernünftigen Geschöpfs bestehen können! Möchten sie immer unter den Freuden ihrer Tage an die Kürze und Flüchtigkeit der Zeit und an die höchstungewisse Stunde ihres Todes gedenken,

wo jedes Vergnügen ihnen bittere Nachreu verursachen wird, das sie auf Unkosten ihres Gewissens und ihrer Berufspflicht sich gemacht, und im Dienste der Welt, der Eitelkeit und Gewohnheit genossen haben! Ja, lasset uns, meine Freunde, die wir wissen, daß wir nur eine kleine Zeit hier sind, und mit unaufhaltbaren Schritten der Ewigkeit entgegen gehen, mäßig in unsern Vergnügungen, und weise im Gebrauch unsrer Tage und Stunden seyn. Lasset uns die Zeit auskaufen, und sie viel zu theuer achten, als daß wir sie in weichlichem Müßiggange und sinnlichen Ergötzungen verschwenden sollten. Lasset uns fliehen die vergängliche Lust der Welt, damit wir theilhaftig werden mögen der göttlichen Natur; lasset uns enthalten von den Lüsten des Fleisches, die wider die Seele streiten, damit wir ihr ewiges Glück nicht verscherzen, und die Hoffnung, zu der Seeligkeit jener Welt einzugehen, nicht verliehren. Denn wir haben hie keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir; und die Welt vergehet für uns alle, wo nicht eher, doch in der Stunde des Todes, mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit! Amen.

Achte Predigt.

Wie Trunkenheit den Menschen zu allem Guten unfähig mache.

Ueber

Spr. Sal. c. XX. v. 1.

Text.

Spr. Sal. c. XX. v. 1.

Der Wein macht lose Leute, und stark Getränke machet wilde; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise.

Man kann von gewissen Menschen füglich behaupten, daß sie keinen ärgern Feind haben, als sich selber; und das sind alle die, welche solchen Ausschweifungen ergeben sind, durch die sie augenscheinlich sich um die Heiterkeit ihres Geistes, um die Gesundheit ihrer Seele bringen, ihren Körper siech und elend machen, ihren irrdischen Wohlstand zerrütten, ihrem guten Rufe Schaden thun, und sich des ruhigen Genusses der Vortheile berauben, welche der liebreiche Gott ihrem Leben oft mit freygebiger Hand zugetheilet hat. Ueberhaupt gilt dieß freylich wohl von allen Lasterhaften und Verächtern der guten Gesetze Gottes, daß sie Feinde ihrer selbst und ihrer Wohlfarth in jeder Absicht sind; indessen fällt doch dieß bey gewissen Sünden besonders in die Augen, die der Mensch zunächst

gegen sich selber begeht, und durch die er die Gesetze der Ordnung, Mäßigkeit und Nüchternheit übertritt, welche der für sein Bestes väterlichbesorgte Gott ihm, sowohl in Absicht seines Leibes, als seiner Seele, vorgeschrieben hat. Der Wollüstige, Unkeusche, z. B. der durch fleischliche Lüste und Unreinigkeit seinen Leib und Seele schändet, hat er wohl einen ärgern Feind, als sich selber? Bringt er sich nicht durch seine Ausschweifungen um die edelsten Fähigkeiten des Geistes, die sein Vorzug für allen Geschöpfen Gottes auf der Erde sind, verdunkelt er nicht das Licht seiner Seele, und macht ihre herrlichsten Kräfte stumpf und unbrauchbar? Schwächt er nicht durch viehische Begierden in sich die Triebe zu edlen Handlungen, dämpft er nicht, durch Ueberwältigung schändlicher Leidenschaften, in sich den Eifer für alles, was groß, gut, und löblich ist? Aber auch seine körperliche Gesundheit, wird sie nicht durch die Sünde, der er fröhnt, aufs gewaltsamste zerstöret, wird nicht seine Lebenskraft und Munterkeit äußerst dadurch geschwächt, das Gift der schmerzlichsten Krankheiten in seine Adern geleitet, und seine Gebeine durch die schrecklichsten Uebel zu einem frühzeitigen Tode reif gemacht?

Eben dieß, meine Freunde, gilt von der Sünde der Trunkenheit, deren schädliche Folgen, für

den

den Leib und die Seele eines Säufers, der königliche Sittenlehrer in unserm Texte anzeigt. Sie ist zwar freylich, so wie jene Lustseuche unserer Zeiten, ein Unglück für die Welt, und eine Pest für die menschliche Gesellschaft überhaupt. Indessen schadet sie doch zunächst und am meisten denen, so sich ihr wider alle Einredungen der Vernunft und des Worts Gottes ergeben; und es kann von allen Trunkenbolden, so wie von jedem unkeuschen Wollüstlinge, gar eigentlich gelten, was Salomo im 24sten Kapitel seiner Sprüche, v. 8. sagt: **Wer sich selbst Schaden thut, den heisset man billig einen Erzbösewicht. Denn der Wein macht lose Leute, und stark Getränke macht wilde; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise.** Von diesem mannigfachen und großem Schaden, den die Liebe zum Wein, und ein unglücklicher Hang zur Völlerey einem Menschen bringt, wollen wir reden, und vor diesem unseeligen Laster, das den Wohlstand so mancher christlichen Familie untergräbt, nach Anleitung der Worte des weisen Königs warnen.

Wie es mit allen lasterhaften Gewohnheiten bewandt ist, meine Freunde, daß Menschen, so sich ihnen überlassen, von einem geringen Anfange darinn immer weiter gehen, und was zuerst nur jezuweilen eine unbeträchtlichscheinende

Ausschweifung war, mit der Zeit zur Leidenschaft bey ihnen, und endlich so sehr zur Gewohnheit und zum Bedürfniß wird, daß sie solches nicht mehr lassen können; so ist es auch mit dem unglücklichen Hange zur Ueberladung im Trinken bewandt. Im Anfange läßt sich mancher durch einen oder den andern seiner Bekandten überreden, oder durch den anziehenden Reiz einer vergnügten Gesellschaft hinreißen, hierinn über die Gebühr zu schreiten, und mehr von Wein oder andern starken Getränken zu sich zu nehmen, als er, seinen Durst zu stillen, bedarf, oder auch, als er vertragen kann. Was dem einige Zeit nur eine gelegentliche Ueberschreitung seines gewöhnlichen Maasses im Trinken war, zu der er nur dann und wann sich verführen ließ, das wird ihm nach einiger Zeit nothwendig, wenigstens überredet er sichs, daß es so sey, und es dünkt ihm etwas zu mangeln, wann er sich nicht vergönnt hat, soviel zu trinken, bis er zu einer vermeinten Lustigkeit seiner Lebensgeister gebracht ist. Endlich geht es bis zur Betäubung und Sinnlosigkeit, er trinkt so lange, bis er taumelt, und seiner Vernunft völlig beraubt ist. So sinkt derjenige allgemach bis unter das Thier herab, und wird ein entschiedener Trunkenbold, der damit anfieng, nur etwas mehr zu trinken, als er bedurfte, oder vertragen

tragen konnte, und davon gar sich nicht träumen ließ, einige Sünde zu thun.

Zwar wollte ich nicht, daß man dieß vor die Gränze ansähe, wo sich Mäßigkeit im Trinken endigte, und Völlerey dagegen anhübe, wenn man mehr zu sich nähme, als man vertragen könnte. Denn es giebt viele Säufer, die, durch eine ungewöhnlich starke Leibesbeschaffenheit und lange Gewohnheit im Trinken, es dahin gebracht haben, viel vertragen zu können, und die alle Tage in Schwelgerey und Unmäßigkeit leben, ohne daß man sie eigentlich betrunken sieht; daher sie denn auch keineswegs Trunkenbolde heißen wollen. Dieß sind sie indessen doch; denn wer nicht, um seinen Durst zu löschen, sondern aus Wollust trinkt, wer sich zum vielen Trinken reizt, oder durch andre reitzen läßt, der ist so gut ein unmäßiger Mensch und ein Säufer zu nennen, als derjenige ein Schwelger und ein Fresser ist, der nicht aus Bedürfniß, und zur Stillung seines Hungers, sondern aus Wohlleben ißt, und daraus sein tägliches Geschäffte macht, seinen Magen mit vielen und leckern Speisen zu überladen.

Um die Schändlichkeit dieses Lasters zu erweisen, und vernünftige Menschen auf den Schaden, den der Trunkenbold sich selber thut, aufmerksam zu machen, wär es, wie man denken

sollte, genug, sie nur auf den abscheulichen Anblick zu verweisen, den uns ein Betrunkener darbiethet. Muß nicht ein jeder ehrbarer und ordentlicher Mensch den äußersten Ekel und Unwillen bey sich empfinden, wenn er ein vernünftig Geschöpf der Würde und des Vorrechts, das der Schöpfer ihm beylegte, so sehr vergessen sieht, daß es seine Vernunft im Rausche starker Getränke begräbt, und in betäubender Sinnlosigkeit sich bis unter das Thier erniedrigt? Daran ist wohl nicht zu zweifeln, meine Freunde, nur Schade, daß es noch weit mehr Sünder gegen die Gesetze der Nüchternheit giebt, als die, welche sich ganz um die Besinnung und das Bewußtseyn ihrer selbst trinken. Nicht alle, die den Wein und starke Getränke lieben, verfallen so weit, Trunkenbolde im höchsten Grade zu werden, obwohl niemand, der einmal erst dieser unglücklichen Neigung bey sich Raum gegeben hat, sicher seyn darf, daß er nicht so weit verfallen könnte. Man ist schon ein Säufer, wenn man unmäßig, und mehr trinkt, als es die Sorge für unsres Lebens Erhaltung verlangt, wenn man auch nicht bis zur Unbesinnlichkeit übergeht; und die schädlichen Folgen, welche die Liebe zu starken Getränken nach sich zieht, bleiben auch bey dem nicht aus, den noch die Achtung für den äußerlichen Wohlstand, oder seine

ander=

anderweitigen Verbindungen zurückhalten, daß er nicht in Völlerey versinkt. Denn der Wein macht lose Leute, und stark Getränk macht wilde; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise.

Die nachtheiligen Folgen, welche die Liebe zu starken Getränken mit sich führt, treffen sowohl die Seele, als den Leib des unmäßigen Trinkers, und äußern sich zuförderst an seiner Seele darinn, daß seine Vernunft unausbleiblich geschwächt, zu scharfem Nachdenken und bedachtsamer Ueberlegung unfähig wird. Der Beruf eines Trinkers sey, von welcher Art er immer wolle, so wird dazu einige Gegenwart des Geistes, Klugheit, und Nachsinnen erfordert, den Geschäfften desselben zu aller Zeit obliegen zu können. Hierzu aber macht sich der, welcher aus Wollust unmäßig trinkt, völlig unaufgelegt, und wird mit der Zeit, wofern er diesen unglücklichen Hang nicht mit Gewalt besiegt, zu einem verdorbenen Manne. Das ists, was Salomo mit dem Ausdruck anzeigen will: Er wird nimmer weise! Zu einem weisen, gesetzten Manne gehört ein scharfes Nachdenken, eine reife und ruhige Beurtheilungskraft, ein ernsthafter, alles wohl überlegender Geist, der auch in die entferntern Folgen und Wirkungen einzeler Begebenheiten einzudringen, und sie sich als gegenwär-

genwärtig vorzustellen vermag. Der kann aber bey einem Liebhaber des Trunks nie statt haben, wenigstens, wenn auch die beste Anlage dazu von Natur bey ihm da wäre, nie zur gehörigen Reiffe gelangen. Oeftere Ueberladung mit starken Getränken greift die feinsten Nerven des Gehirns zu gewaltsam an, und schwächt die Kräfte des Geistes zum anhaltenden Nachdenken durch den wiederkehrenden Schwindel, mit dem sie die Seele jedesmal wie mit einem Nebel überzieht, hierdurch aber eine fortgesetzte Anstrengung der Werkzeuge des Denkens bey Trinkern unmöglich macht. Wie groß diese Erschlaffung der Geisteskräfte mit der Zeit werden könne, das kann man am besten daran beurtheilen, wenn man solche dem Trunk ergebene Menschen zu einer Zeit, da sie nicht getrunken haben, sprechen hört. Denn obwohl die Trunkenheit ein ganz unnatürlicher Zustand ist, der wieder aufhört, sobald die Geister des Weins oder andrer Getränke verflogen sind, so lehrt doch die Erfahrung, daß auch der unnatürlichste Zustand, wenn er allzu oft wiederkehret, gewisse Spuren in der Seele zurück läßt, die ihr mit der Zeit so fest eingedrückt werden, daß sie gar nicht mehr aus derselben weichen. Man findet deswegen nicht selten Liebhaber des Trunks, die auch ausser den Stunden der Berauschung wie halbtrunkene

trunkene Leute reden und handeln. Sind es gleich nicht abgebrochne Worte, die sie ohne Besinnung herausstoßen, so haben doch ihre Reden keinen ordentlichen, vernünftigen Zusammenhang, und man merket es ihnen immer an, daß sie ihre Seelenkräfte nie völlig in ihrer Gewalt haben, sondern in gewisser Maaße immer ausser sich selber sind. Ein andrer nicht weniger beträchtlicher Schaden, den die Liebe zu starken Getränken nach sich zieht, ist der, daß sie den Menschen von aller Anständigkeit und Ehrbarkeit allmählig abführt, und dagegen zum Leichtsinn in Reden und Handlungen hinreißt. Man darf nur zuweilen dazu verdammt gewesen seyn, die Reden solcher Leute mit anzuhören, die nicht etwa sich völlig berauscht, sondern bloß, wie man zu sagen pflegt, sich lustig getrunken hatten. Gott! wie viel freye, unanständige, der Ehrbarkeit zuwider laufende Scherzreden werden da nicht hervorgebracht, wie viel feine Zweydeutigkeiten, oder auch oft ganz unverhüllete Unanständigkeiten werden herausgestoßen, welche Narrentheidinge, die Christen keineswegs geziemen, welche schlüpfrige, ärgerliche Gespräche kommen nicht in dergleichen frölichen Gesellschaften auf die Bahn, wann erst der Wein die Köpfe erhitzt und benebelt hat. Auch bleibt es nicht bey Worten allein; sondern die Handlungen

lungen halbtrunkener Menschen sind eben so wenig dem Geiste der Ehrbarkeit, der Ordnung und christlichen Gewissenhaftigkeit gemäß, als es ihre Reden zu seyn pflegen. Durch Ueberladung mit hitzigem Getränke werden unkeusche Begierden entzündet, und fleischliche Lüste beym Menschen rege gemacht, der Zunder wilder Leidenschaften entbrennt nur gar zu leicht in den Seelen derer, die sich vom Weine ihrer Vernunft, wenigstens zum Theil, berauben lassen. O! wie manche unreine Werke der Finsterniß werden unmittelbar nach solchen Gelagen vollbracht, wo eine wilde Frölichkeit geherrscht, der Wein die Geister erhitzt, und zur Ueberlegung ihres Thuns unfähig gemacht hatte. Wie manche schändliche Verführungen wehrloser Unschuld werden von Menschen ausgeführt, die sich durch oftmalige Uebernehmung im Trinken außer Stand gesetzt haben, die Folgen ihres Vornehmens zu überdenken. O! wer vermag sie alle zu zählen, die geheimen Frevelthaten, welche von trunkenen Unkeuschen im finstern Winkel verübt werden und oft nur der allsehenden Gottheit bekannt, und sichtbar sind. Es bewährt sich gewiß in unzähligen Fällen das Wort des weisen Königs im Text: **Der Wein macht lose Leute, und stark Getränk macht wilde!**

Denn

Denn es sind noch andre wilde Leidenschaften, welche die Liebe zum Wein und starkem Getränke beym Menschen rege macht, es sind noch andre sündliche Triebe, welche dadurch unterhalten, gestärkt, und der menschlichen Seele zur Gewohnheit werden. Der Jähzorn, diese schreckliche Flamme, die weit um sich her so viel Unheil unter den Menschen anrichtet, wie leicht entzündet sie sich in der Seele eines Säufers? Wo sind sie häufiger und heftiger die Ausbrüche des Grimms, der Feindseligkeit und Zanksucht, als unter Menschen, welche der Wein ihrer Vernunft ganz, oder zum Theil beraubt hat? Wo ist Weh? frägt der königliche Sittenlehrer, wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne Ursach? Wo sind rothe Augen? Nämlich, wo man beym Wein liegt, und kommt auszusaufen, was eingeschenkt ist! Ja die ausgelassenste Wuth, die sich in wildem Gezänk in Fluchen und Schimpfreden, in Schlägerey, und nicht selten in Blutvergießen und Mord ausläßt, wo findet sie öfter statt, als in den Saufgelagen solcher Menschen, welche mit Wein und starkem Getränk sich so sehr überladen haben, daß sie zu Ueberlegung dessen, was sie reden oder thun, ganz unfähig geworden sind. O wie mancher unseelige Wortwechsel, der zu-

letzt auf einen Zweykampf, den unsinnigsten Frevel, den Menschen gegen einander begehen können, hinaus lief, hat nicht schon beym Trunke seinen Anfang genommen! wie manche gute Familie ist nicht schon ihres Versorgers, wie manche würdige Eltern sind nicht schon ihres Kindes dadurch beraubt worden? Wie manches Haus ist nicht dadurch aus dem blühendsten Wohlstande in die schmählichste Dürftigkeit versunken, daß man Feindseligkeiten, die bey frölichen Zusammenkünften ihren Anfang genommen hatten, in der Folge aus Eigensinn und Hartnäckigkeit zu langen Familienkriegen ausgedehnt hat! die Geschichte hat uns das Beyspiel von einem berühmten Könige des Alterthums auf behalten, der im Trunke seinen treuesten Diener und Freund ermordete; aber wenn alle die Uebereilungen, Mordthaten und gewaltsamen Handlungen, zu denen die Trunkenheit schon Anlaß gegeben hat, hätten aufgezeichnet werden sollen, man würde über die Anzahl derselben erschrecken, und die Wahrheit des Ausspruchs in unserm Text überzeugend erkennen: **Der Wein macht lose Leute, und stark Getränk macht wilde.**

Wer mag es endlich leugnen, meine Freunde, daß in der Seele eines Menschen, der sich dem

Wein

Wein ergeben hat, die Liebe zur Religion und allem geistlichen Guten durchaus erstickt, jede Triebfeder zu dem, was wahrhaftig, gerecht, löblich ist, und wohl lautet, stumpf gemacht, und das Bestreben nach christlicher Tugend und Vollkommenheit durchaus gehindert werde. Zu jeder Tugend, welche Religion und Christenthum gebieten, wird ja ein gewisser Grad von Selbsterkenntniß und bedachtsamer Ueberlegung, Bezähmung seiner selbst, Verleugnung dieser oder jener unordentlichen Neigung und überall Beherrschung seiner Begierden durch die Vernunft unumgänglich erfodert; wer will aber dieß alles dem zutrauen, der seine Seele durch den häufigen Gebrauch starker Getränke, in immerwährendem Tumulte und so zu reden, in beständiger Jährung erhält? Wo will ein Trinker zum Nachdenken über sich selbst und seiner Fehler gelangen, da der erste flüchtige Blick, den er auf sich selbst würft, ihn seine eigne Seele in der augenscheinlichsten Verwilderung erblicken läßt, und ihn sicherlich abschreckt, ein so unangenehmes, niederschlagendes und gleichwohl nothwendiges Geschäfft lange fortzusetzen? Wo will er Zeit, wo will er Heiterkeit und Stille des Gemüths hernehmen, in sein eigen Herz hinein zu gehen, sich selbst zu untersuchen und heilsame Entschließungen zu seiner Besserung

zu fassen? Wo will er die Weisheit finden, die aus Gott ist, und die nimmer in eine verwilderte Seele kommt, noch in einem Leibe, der Sünden unterworfen ist, wohnen kann? O der Gerechtigkeit Frucht wird nur gesäet im Frieden, und dieser innere Friede, diese Ruhe der Seelen, ist keinem Trunkenbolde eigen; das Wort der Wahrheit, welches kann unsre Seelen selig machen, muß mit Sanftmuth angenommen, es muß in einem feinen gutem Herzen bewahret werden, wenn es Frucht bringen soll in Geduld. Die Seele eines Säufers aber ist einem ungestümen Meere gleich, das nimmer stille seyn kann: Ist es denn Wunder, daß ihm die Weisheit der Gottesfurcht, die recht kluge Leute macht, immer fremde, und so lang er seinem Laster ergeben ist, unzugänglich bleibt?

So viel Schaden, meine Freunde, thut der, welcher den Wein und stark Getränke liebt, seiner eignen Seele: So erstickt seine unglückliche Leidenschaft in ihm die Keime der Unsterblichkeit und hindert ihn aufzustreben zu dem vollkommnern geistigem Leben, das aus Gott ist. — Aber auch seine körperliche Gesundheit wird dadurch zerstöhrt, seine Munterkeit geschwächt, und seine Lebenssäfte ihm entzogen, die langwierigsten,

rigsten, gefährlichsten Krankheiten, die den Menschen in der Mitte der Jahre ins Grab stürzen, entspinnen sich aus diesem unglücklichem Hange und verbittern dem unmäßigen Säufer sehr bald sein vermeintes Vergnügen, durch die fruchtloseste Nachreu. Man darf nur die tägliche Erfahrung hierüber zum Beweise anführen, wie unausbleiblich jeder unmäßige Liebhaber starker Getränke seine kurze flüchtige Lust mit dem Verluste seiner Gesundheit und mit unsäglichen Schmerzen seiner Gebeine bezahlen müsse; man darf nur die frühzeitigen Krankenlager und Sterbebetten in Erwägung ziehen, auf welche die Liebe zum Trinken so viele Menschen in der Blüthe ihres Lebens hinwirft, um sich zu überzeugen, daß ein jeder, der Wein und stark Getränke liebt, aufs unnatürlichste in seine eignen Eingeweide wüte, und ein Mörder an sich selbst, früher oder später, im eigentlichsten Sinne werde.

Unglücklicher weise wird dieß nur von den wenigsten Menschen geglaubt, und darauf geachtet: Alle, die den Trunk lieben, bereden sich vielmehr, daß es zu ihrer Gesundheit gereiche, wenn sie starke Getränke zu sich nehmen, und daß sie sich dadurch die Munterkeit und Lebenskraft verschaffen könnten, deren sie zu ihrer schwe-

ren Arbeit benöthigt wären. Da ist so mancher, der in seiner Lebensart und Berufsgeschäfften, nicht einen Vorwand allein, sondern vielmehr eine gegründete Ursach zu finden vermeint, sich des Weins oder ähnlicher berauschenden Getränke zu bedienen. „Ich muß bey meiner sauren Arbeit, spricht er, etwas haben, das mich wieder stärkt, und meine erschöpften Lebensgeister wieder ersetzt; auch thue ich nichts anders, wenn ich täglich zu meiner Erquickung gebrandte Wasser trinke, als was andre meines Standes zu thun gewohnt sind. Was ihrer Gesundheit nicht schadet, das wird ja auch mir wohl nicht schädlich seyn, und was ihnen recht zu seyn dünkt, das wird ja auch mir wohl zu keiner Sünde gemacht werden können.“ Wenn auch das, meine Freunde, was andre unsres gleichen thun, je für uns eine Entschuldigung, oder Rechtfertigung werden könnte, wie es doch gewiß nicht ist, so bleibt es doch allemal grundfalsch, daß gebrandte Wasser den Arbeiter in seinen sauren Verrichtungen wirklich stärken, und seine Kräfte zum ertragen schwerer Lasten seines täglichen Berufs erhöhen sollten. Es ist nur eine scheinbare, vorübergehende Stärkung, die sie ihm verleihen, die aber auf keine Weise mit dem entsetzlichen Schaden, den sie seiner Gesundheit zuziehen, mit der wirklichen

Ab-

Abschwächung, die darauf folgt, in Verglei-
chung zu kommen verdienet. Denn wenn die flüchtigen Geister des Weins, oder gebrandten Wassers verraucht sind, was folgt unmittelbar darauf? Eine Läßigkeit und Neigung zum Schlaff, eine Schwere in allen Gliedern, die zur Arbeit unlustig, matt und kraftloß macht, ja, die bey entschiednen Säufern zuletzt bis zu einem beständigen Zittern der Arme und Beine steigt, so daß sie des Morgens, wenn sie noch nüchtern sind, an Händen und Füßen sichtbarlich beben, ja ihr ganzer Körper einem baufälligen Hause gleich ist, das alle Augenblick den gänzlichen Einsturz drohet. Die natürliche Wärme und Festigkeit ihrer Glieder hat ihnen ihr unglücklicher Hang zum Saufen nach und nach entzogen, ihre Munterkeit ist dahin, ihre Säfte sind verdorben, ihr Blut ist wässerig geworden; es darf nur einer hitzigen Krankheit, die ein nüchterner, mäßiglebender Mensch mehr denn einmal überstehen kann, um sie auf die elendeste Weise in der Mitte ihrer Jahre hinzureißen.

Nehmen wir zu diesen für Seel und Leib, äußerst verderblichen Folgen, meine Freunde, welche die Neigung zum Wein und starkem Getränke mit sich führt, nun noch drittens diese,

daß der häusliche Wohlstand eines unmäßigen Trinkers durch sein Laster allmählig untergraben, und zuletzt gar umgestürzt wird, so kann uns ja wohl überall kein Zweifel mehr übrig seyn, daß dieß Laster seine Anhänger in jeder Betrachtung unglücklich mache. Nur durch vernünftige Haushältigkeit, Fleiß und Geschäfftigkeit, in seinem ordentlichen Beruf kann man seinen Wohlstand erhalten, oder erweitern. Diese häuslichen Tugenden finden aber bey demjenigen, der dem Trunk ergeben ist, niemals statt, sondern ein gänzlicher Mangel derselben ist vielmehr die ganz gewöhnliche Folge des Geschmacks, den ein Mensch an starken Getränken findet. Wer den Trunk liebt, der sucht sein Vergnügen und täglichen Zeitvertreib nur an solchen Oertern, wo zum Aufwande alle Gelegenheit da ist, und kein Geld geachtet wird: Daheim im Schooße seiner Familie, unter seinen Kindern, wo ihn sein Vergnügen gerad am wenigsten kosten würde, findet er es nicht; die Gesellschaft der Seinigen, die beste, die ein ehrlicher Mann haben kann, ist ihm zu einförmig und hat für ihn keinen Reiz, er sucht lieber lustigere Gesellschaften auf, wo er mit Stadtzeitungen, mit ärgerlichen Geschichten und Schwänken aufgeräumter Köpfe sich kann unterhalten lassen. Diese lustigen Gesellschafter leben oft auf seine Kosten,

sten, reizen ihn zu thörichter Verschwendung immer mehr an, und helfen ihn mit Freuden arm machen. Wenn ers denn nun ist, wenn er in Weinhäusern und frölichen Gelagen sein Haab und Gut verzehret hat, sind sie ihm auch alsdenn noch zur Hand, diese aufgeräumten Köpfe, die ihm manche vergnügte Stunde, auf Kosten seines häuslichen Wohlstandes, und des Glücks der Seinigen gemacht haben? O nein, sie sind um ihn her weggeschmolzen, wie der Schnee, und er sieht sich mit Armuth, Schande, Gewissensvorwürfen und Kränkungen auf allen Seiten umgeben, er findet sich in der unerträglichsten Gesellschaft, die er bisher geflißentlich vermieden hat, in der Gesellschaft, seiner eignen düstern, und verdorreten Seele. Kommen dann zu den Gedanken, die sich in seinem Innwendigen verklagen, zu den Vorwürfen seines eignen bebenden Herzens, noch die gerechten Vorwürfe der Seinigen hinzu, die ein solcher unsinniger Säufer in Armuth und Elend versetzt, und durch seinen verschwenderischen Aufwand an den Bettelstab gebracht hat; wer kann ihm da Bürge für seyn, daß nicht sein Ende Verzweiflung seyn möchte? Und wie schrecklich wahr ist es denn nicht in jeder Betrachtung, was unser Text bezeuget: **Wer zu Wein**

und starkem Getränke Lust hat, wird nimmer weise?

Wollte doch Gott, meine Freunde, die Betrachtung, welche wir jetzt über den Schaden des Lasters der Trunkenheit angestellt haben, gienge niemanden unter uns näher an, und bezüchtigte keinen des Unrechts, welches er den Seinigen, sich selbst und seiner eigenen Seele, durch Liebe zur Unmäßigkeit im Trinken zugefügt hätte. In einer christlichen Gemeine sollte es billig so seyn, daß ein jeglicher, wie ein Apostel Jesu sagt, wisse sein Faß, das ist, seinen Leib, dieß Gefäß der Seele, zu behalten in Heiligung, und Ehren. Gleichwohl müssen wir es mit Betrübniß gestehen, daß uns mehr denn ein Beyspiel vorgekommen sey, wo durch dieß Laster der Friede eines christlichen Hauses aufs gewaltsamste gestöhrt, und Unheil aller Art, ist angerichtet worden. Wie manchen, dem von Natur eine so feste Gesundheit war verliehen gewesen, daß er nach aller Wahrscheinlichkeit das höchste Ziel menschlicher Jahre hätte erreichen können, haben wir in der Blüthe des Lebens, durch dieß Laster, zu einem langsamen schmerzlichen Tode fortgerissen gesehen: Wie manches Haus aus dem blühendsten

sten Wohlstande, in Schande, Verachtung, Armuth und Betteley versinken gesehen, weil die, so es erhalten und stützen sollten, sich der Unmäs⸗sigkeit und Völlerey, ergaben. Auch ist schwer⸗lich ein Laster, zu dem in unsern Zeiten ein Mensch unvermerkter kann verleitet werden, als dieß, da die Neigung zum üppigen Auf⸗wande, und zu ausschweifenden Ergötzlichkeiten so allgemein ist, hierdurch aber zum überneh⸗men in Speise und Trank, so viele Gelegen⸗heit entstehet. Die Menschen sind so sehr ge⸗neigt, die Schuld ihrer eignen Thorheiten und Unarten auf Ueberredung und Verführung an⸗derer zu schieben, oder sonst diesen und jenen Vorwand, sich darüber zu entschuldigen, anzu⸗geben, daß es nöthig ist, einige dieser Entschul⸗digungen, die Liebhaber des Trunks für sich an⸗führen, noch zum Schluß unsrer Betrachtung in ihrer Ungründlichkeit und Blöße darzu⸗stellen.

Um sich demnach vor dem unglücklichen Hange zum Trinken, dessen Schädlichkeit wir euch aus Gottes Wort vorgehalten haben, zu verwahren, lasse doch ja keiner den nichtigen Vorwand bey sich etwas gelten, den so man⸗cher für sich anzuführen pflegt, um sein oft⸗maliges Besuchen der Trinkhäuser zu rechtfer⸗

tigen:

tigen: „Ich habe den ganzen Tag lang mühsame und zum Theil langweilige, verdrüßliche Geschäffte, ich muß zuweilen auch wieder eine Aufmunterung, und Erholung haben. Das ist denn mein einziges Vergnügen, daß ich irgend ein solch Haus besuche, wo eine anständige Gesellschaft bey einem Glase Wein frölich ist; dieß heitert mich wieder auf, wann meine Geschäffte mich düster, und unlustig gemacht haben.“ Aber sollte denn, möchte man einem solchen antworten, die Gesellschaft der Freunde des Weins die einzige, oder die beste seyn, die du zu deiner Aufmunterung wählen könntest? Hast du keine Gattinn, keine Kinder, deren Umgang dir etwas werth ist, keine nahe Angehörigen oder Freunde, die deine müßigen Stunden angenehm ausfüllen, deren Gespräche dich erfreuen, deren Gesellschaft dich aufheitern könnte? Deine Kinder insonderheit, die dich den ganzen Tag vielleicht nicht zu sehen bekommen, würden sie sich nicht um desto besser dabey befinden, wenn du deine Abende ihnen schenktest, die Stunden, die du im Trinkhause verbringst, auf ihre Bildung zum Guten verwendetest, und das Geld, was in dergleichen Freudengelagen verschwendet wird, zu ihrer sorgfältigen und christlichen Erziehung anlegtest? Zu geschweigen, daß

solches

solches deine Pflicht ist, die dir als Vater und Vorsteher eines christlichen Hauses ausdrücklich obliegt, würde es auch für dich die beste Erholung, das seeligste Vergnügen seyn." — Und sollt es denn so treflich nothwendig seyn, dir in dergleichen allzumuntern, mehrentheils ausgelassenfrölichen Gesellschaften eine Aufmunterung zu holen, die du in deinem Hause, im Schooße der Deinigen weit näher und anständiger haben könntest? Oder sollte der Christ überall sich Vergnügungen wählen, die so leicht zur Sünde führen, und zur Ausschweifung, zum Laster bey ihm werden können? O ihr, die ihr im Weinhause einheimisch, fremde dagegen in eurem eigenen Hause und was noch ärger ist, fremde in eurer eignen Seele seyd, wie unglücklich seyd ihr, wann euer kurzes Leben in dem Getümmel der Geschäffte, der Zerstreuung und wilden Freude verflogen ist, wann sie nun für euch herankommen, die Jahre, von denen ihr sagen werdet: Sie gefallen mir nicht! Wie unglücklich, wenn euch Krankheit oder Alter an eure Grube, und an den Rand der ernsten furchtbarn Ewigkeit bringt, und ihr dann auf nichts euch besinnen könnt, wofern noch Besinnung da ist, als auf ein wüstes, unordentliches Leben, das von keiner einzigen guten lobwürdigen

gen christlichen That bezeichnet ist, von keiner, die euch wünschen macht, daß sie euch nachfolgen möchte in die Ewigkeit, vor den Thron des Richters, der ohne Ansehn der Person richten wird, nach eines jeglichen Werk!

Auch müßen wir euch warnen, meine Freunde, daß ihr nie so schwach seyd, und euch aus dem thörichten Beweggrund einer falschen Ehre, oder falschen Schaam zum übermäßigen Trinken verleiten, oder zur Unmäßigkeit *hin*reißen lasset. Denn wer weiß es nicht, daß es Menschen giebt, die eine Ehre darinn setzen, recht viel trinken, und mehr als andre vertragen zu können? Wer weiß es nicht, daß es auch leichtsinnige Gemüther giebt, die ein boshaftes Vergnügen, eine recht eigentlich teuflische Freude darinn finden, andre nieder trinken, und in den Zustand der Berauschung und Unbesinnlichkeit versetzen zu können? Wer weiß es endlich nicht, daß es auch unmännliche Seelen giebt, die den Aufforderungen solcher Verführer zum Trunk nicht zu wiederstehen vermögen, und es sich zur groſsen Schande rechnen, ihnen nicht Bescheid zu thun, so lange sie ihrer Sinne noch einigermaaßen mächtig sind? O die Welt hat noch immer dergleichen schändliche

Men=

Menschen, wie die, über welche der Prophet Jesaias das Wehe ausrief, die Helden sind Wein zu saufen, und Krieger in der Völlerey; Menschen, die ihre Ehre in der Schande suchen, und auch andre mit sich in ihre Ausschweifungen und wüstes unordentliches Wesen hineinzuziehen, sich zum Ruhme rechnen. Aber ein Christ, dem seine Seele etwas werth ist, muß nicht nachfolgen dem Bösen, und sich durch ihre verführerische Ueberredungen nicht hinreißen lassen, ein Feind seiner unsterblichen Seele zu werden, und sich zeitlich und ewig, durch sie unglücklich machen zu lassen. — Das sey dir sonderlich zur Warnung gesagt, christliche Jugend! die du mit dem Betrug der Sünde und des Lasters, noch zu wenig bekannt, und auf die verführerischen Lockungen böser Buben zu horchen, so geneigt bist. Wehre deinem Fuß für ihrem Pfade, denn der Weg dieser Gottlosen Verführer ist wie dunkel, und sie wissen nicht, wo sie fallen werden!

O daß doch dieß Laster in seiner Schändlichkeit von euch allen möchte erkannt und verabscheuet werden, die Gott zu Hausvätern und Mustern für ein heranwachsendes Geschlecht bestimmet,

stimmet, und verordnet hat! daß doch Mäßigkeit in euren Häusern und Nüchternheit, Ernsthaftigkeit, Liebe zur Ordnung und Eingezogenheit in euren Seelen herrschen möchte, damit ihr nicht allein für euch selber ein geruhiges und stilles Leben, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit führen, sondern auch euren Kindern das Beyspiel dieser liebenswürdigen, sich selbstbelohnenden, Tugenden, werden möchtet. Gott schenke euch dazu das Wollen und das Vollbringen, durch seinen Geist, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ, welchem sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Neunte Predigt.

Die Pflicht, seinen Beruf mit Neigung und Eifer abzuwarten.

Ueber
Johann c. IV. v. 34.

Text.

Evang. Joh. c. IV. v. 34.

Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.

Unzufriedenheit mit unserm Beruf in dieser Welt, und daraus entspringende Saumseeligkeit oder Untreu in Erfüllung der Pflichten, so derselbe uns auflegt, ist ein sehr gemeines Unglück vieler Menschen, und ein unbeschreiblich großer Schade für die menschliche Gesellschaft überhaupt. Sie empfinden es wohl, die mit dieser Krankheit der Seele behaftet sind, wie sehr dieselbe ihr Herz beschwere, und ihre Lebenstage unlustig, trübe und elend mache; aber sie kennen entweder die Mittel nicht, durch welche sie diesem Unheil abhelfen könnten, oder sie sind zu träg und sorgloß, solche gehörig zu gebrauchen. Diese Mittel kennt und weiß nur allein der Christ; seine göttliche Religion erweißt sich auch hierinn als die treueste

Freundin und Rathgeberinn für sein Herz, daß sie ihn lehrt, mit seinem Beruf und Stande zufrieden seyn, und die Pflichten desselben aus Neigung, mit Eifer, Treue und Leichtigkeit, zu erfüllen. Es kommt nur darauf an, daß wir uns von ihr belehren und leiten lassen, so will sie uns gern zu der glücklichen Gemüthsfassung helfen, von Grund des Herzens, wie unser Erlöser in den verlesenen Worten, sagen zu können: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Dieser Lehrer der heilsamen Wahrheit zur Gottseligkeit, so wie er überall unser großes Muster in jeder christlichen Tugend gewesen ist, hat uns auch hierinn ein Fürbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen, und die Pflichten, so unser Beruf und Stand in diesem Leben uns auflegt, aus Neigung, treulich und unverdrossen, erfüllen. Zwey wichtige Wahrheiten soll uns sein Beyspiel zu Gemüthe führen. 1) Es ist Pflicht für den Christen, seinem Berufe mit herzlicher Neigung und redlichem Eifer ergeben zu seyn. 2) Diese Pflicht ist zugleich sein Glück, sie macht ihm seinen Beruf leicht, seinen Stand angenehm, sein Leben erfreulich.

Wer

Wer mit der Geschichte des Lebens Jesu hier auf Erden nur in etwas bekannt geworden, dem wird es nicht einfallen können, zu glauben, das Amt, welches unser Heiland in der Welt abzuwarten, das Werk, welches er zu vollenden hatte, sey an sich leicht, angenehm, oder reizend gewesen. Es war gewiß eins der beschwerlichsten und mühseligsten Geschäffte, ein Lehrer der Wahrheit unter einem äußerst verderbten Volck zu seyn, dasselbe von seinen sittlichen Fehlern zu überzeugen, und von der Unwissenheit und dem Laster, diesen großen Krankheiten der Seele, zu befreyen, dagegen aber zur Uebung des Guten anzuweisen. Außer dem schweren Versöhnungsleiden, mit dem er dieß Werk krönen, und sein Lehramt auf Erden beschließen sollte, war schon die ganze Führung desselben mit mancherley Unannehmlichkeiten verknüpft, mit Haß und Verfolgung von denen, welchen er ihre Untugenden verwieß, mit Verachtung und Undank von Seiten derer, denen er die größten Wohlthaten erwiesen hatte, mit Armuth und Mühseligkeiten, die ein unstätes und kümmerliches Leben begleiten, kurz, mit allem, was den Geist niederschlagen, und das Herz hätte muthloß machen können. Aber unter diesen Umständen allen behielt Jesus die größte

Neigung zu seinem Berufe, und sein Herz war von redlichem Eifer für die Abwartung desselben so erfüllt, daß er seinen Jüngern, da sie ihn erinnerten, Speise zu sich zu nehmen, die sie für ihn aus Samaria mitgebracht hatten, zur Antwort gab: **Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von.** Er, der so gern von sichtbaren Dingen Gelegenheit nahm, das Nachdenken seiner Jünger aufs Unsichtbare und Geistliche zu lenken, wollte ihnen mit dieser Rede zu erkennen geben, wie sehr seine ganze Seele von dem wichtigen Geschäffte voll sey, welches er auf Erden ausrichten sollte; aber seine Jünger begriffen den Sinn dieser Worte nicht, sondern frugen unter einander: **Hat ihm jemand zu essen gebracht?** Er erklärte sich deswegen deutlicher gegen sie, und sprach: **Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.** Ich achte es für die nothwendigste, und zugleich angenehmste Handlung meines Lebens, das Geschäffte auszurichten, um welches ich in die Welt gesandt bin; es ist mir so angelegen, dieß Werk zu Stande zu bringen, als es einem hungrigen Menschen seyn kann, sich durch Speise zu erquicken; und ich finde darinn die unentbehrlichste Nahrung für

meine

meine Seele. Meinen Beruf abzuwarten, meinem Amte Genüge zu leisten, das geht bey mir über Essen und Trinken!

Sehet hier, meine Freunde, das Muster einer innigen Zuneigung zu seinem Berufe, eines Eifers, und einer Treue in Erfüllung der Pflichten desselben, die unter den Menschen nie ihres gleichen gehabt. Gleich einem Licht, das sich, den Menschen zu leuchten, selber verzehret, hat dieser Jesus sein Leben ganz zur Belehrung und zum Dienste seiner Brüder aufgewandt, ist umhergegangen, und hat wohlgethan, und gesund gemacht im Volk; und dieß alles aus den lautersten Beweggründen, aus Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam, gegen den, der ihn gesandt hatte, seinen himmlischen Vater. Drey Beweggründe, die auch bey uns, seinen Bekennern, in welcherley Beruf und Stande wir uns befinden mögen, herrschend seyn, und unsre Herzen mit Neigung zu unserm Geschäfte, mit Eifer und Treue in Ausrichtung desselben erfüllen müssen.

Ehrfurcht war es zuförderst gegen den, der ihn gesandt hatte, was Jesum mit einer so herzlichen Zuneigung zu seinem Berufe, mit einem

so regen Eifer, denselben abzuwarten, beseelte. Er bekannte zum öftern, daß er nicht von sich selber rede und handele, sondern daß der Vater in ihm sey, und er, in seinem Namen, das Amt eines Propheten und Lehrers der Wahrheit unter den Menschen führe. **Ich bin ausgegangen und kommen von Gott: ich thue nichts von mir selber; sondern wie mich mein Vater gelehret hat, also rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir!** So, meine Freunde, muß auch der Christ, in welchem Stande und Beruf er sich auch befindet, erkennen, daß es Gott sey, der unumschränkte Regierer der Menschen und ihrer Schicksale, der ihn darein gesetzt, und ihn zu Ausrichtung dieses oder jenes Geschäfts ausdrücklich gerufen habe. Wir würden uns sehr irren, wenn wir nur den Beruf der Geistlichen zum Lehramte für einen göttlichen Beruf halten wollten: wir werden alle von Gott zu gewissen Ausrichtungen seines Willens, im öffentlichen Leben, oder im Privatstande, gerufen, wir werden alle von Gott in den Stand eingesetzt, worinn wir ihm und der Welt am sichersten nützlich seyn können; und es ist seine besondre Fügung, daß wir zu diesem oder jenem Geschäfft von Jugend auf am meisten Trieb und Neigung

gung verspühret, oder solches zu treiben und zu lernen, vorzügliche Gelegenheit gefunden haben. Der Regent eines ganzen Landes auf seinem Throne, der Richter in seinem obrigkeitlichen Amte, der Lehrer in seinem Hörsaale, der Kaufmann in seinem Verkehr, der Künstler in seiner Werkstätte, und der Hausvater in seiner Haushaltung, die Hausmutter unter ihren Kindern und Gesinde; sie sind alle Gottes Werkzeuge, und dienen dem Herrn, in welchem Fache menschlicher Geschäffte es sey, und nicht den Menschen. So wie nichts in der Welt durch einen blinden Zufall erfolgt, so ist es auch nicht von ohngefähr geschehen, daß sie in diese Verbindung der Umstände gekommen sind, in der sie sich befinden, und das Amt, die Handthierung, das Geschäffte zu betreiben haben, was auf ihnen liegt. Es würde Mangel der Ehrfurcht gegen Gott, es würde sträfliches Widerstreben gegen seine weisen Einrichtungen seyn, wenn sie ihr Amt mit Widerwillen thun, ihrem Berufe feind seyn, und sich mit dem Stande unzufrieden bezeugen wollten, in den sie durch ein ausdrücklich Verhängniß der alles regierenden Vorsicht versetzt sind. Und warum unzufrieden? Etwa darum, weil unser Stand und Beruf keiner der angesehendsten ist, und weni-

ger als ein andrer in die Augen fällt, weniger geehrt, oder geachtet wird? Dieß ist es ja überall nicht, meine Freunde, worauf Jesu Jünger sehen sollen, nicht ihre eigne Ehre, sondern, so wie er, die Ehre des, der sie gesandt hat, sollen sie zum Augenmerk in ihrem Berufe machen. Diese aber wird befördert, wenn sie in ihrem Stande nützlich sind, und mit redlichem Eifer, Fleiß und Unverdrossenheit, das Werk zu vollenden suchen, was er ihnen aufgetragen hat. Nützlich aber kann auch der Geringste in seinem niedrigen, von der Welt unbemerkten Stande seyn, und es sind gerade die am wenigsten in die Augen leuchtenden Geschäffte des Bürgers und des Landmanns, in deren fleißiger Betreibung man der Welt am nützlichsten werden, und sich das größte Verdienst um die menschliche Gesellschaft erwerben kann. Ueberall wird im stillen Privatstande das meiste Gute geschafft, und es ist daher Pflicht für die, welche Gott zu den mancherley Ausrichtungen desselben berufen hat, das mit ehrfurchtsvoller Unterwerfung unter seinen Befehl gerne und treulich zu verrichten, was ihr Beruf mit sich bringt.

Es war zweytens herzliche und kindliche Liebe zu dem, der ihn gesandt hatte, was Jesum mit einer so innigen Zuneigung zu den Pflichten seines Berufs erfüllete. Er war nicht allein von der unwandelbaren Liebe seines himmlischen Vaters, auch im Stande seiner tiefen Erniedrigung, aufs festeste überzeugt; sondern er kannte auch den Beweggrund, der diesen seinen Vater getrieben hatte, ihn zum Heil der Menschenkinder auf die Erde zu senden. Er wußte, daß es überschwengliche Liebe und Erbarmung war, was Gott bewogen, ihm das wichtige Werk ihrer Befreyung von Sünde und Elend aufzutragen. Was war denn wohl natürlicher, als daß auch sein Herz, voll der heißesten Liebe zu seinem Brudergeschlechte, bey seinem Amte war, und in regem Eifer, ihr geistliches Wohl zu besorgen, in unermüdeter Treue, sie zu unterweisen, und zu bessern, sich äusserte. —— Diese Liebe des Vaters aller Barmherzigkeit, meine Freunde, die sich gegen keinen unter uns unbezeugt gelassen hat, sollte sie nicht auch unserm Herzen immer gegenwärtig seyn, und uns zu freudiger Erfüllung seines Willens in unserm Beruf und Stande antreiben? Oder können wir ihm, dem Meister unserer Schicksale, unsre Erkenntlichkeit vor die väterliche Fürsorge,

sorge, die er für unsre Wohlfarth und Erhaltung im Zeitlichen getragen hat, überall auf eine andre Art bezeugen, als wenn wir das gerne sind, wozu er uns in der Welt gemacht hat, das gerne ausrichten, was er uns aufgetragen, dem mit Theilnehmung unsres ganzen Herzens obliegen, was er uns als sein Werk befohlen hat? Denn war es nicht Liebe Gottes, daß er uns Trieb und Neigung für dieß oder jenes Geschäffte ins Herz gelegt, war es nicht Fürsorge desselben für unser Wohl, daß er uns mit Gaben, Geschick und Kräften, zu diesem oder jenem Amte versehen hat, war dieß nicht der Weg, auf dem er uns seine Wohlthaten im Leiblichen zukommen lassen, und Nahrungsseegen, Fortkommen, und Glück uns zuwenden wollte? Würden wir nicht des schnödesten Undanks schuldig werden, wenn wir weiser, als er, seyn, und einen andern Weg zum Glücke lieber gehen wollten, als den er für uns ersehen hat? Würden wir nicht seine Huld muthwillig verscherzen, seinen Seegen von uns wenden, wenn wir ihn nicht auf dem **Wege des Rechten**, das ist, der willigen Abwartung unseres Berufs, des Eifers, der Arbeitsamkeit und Treue in demselben, bey uns zu erhalten, uns bestreben wollten? O er verdient es ja wohl, daß wir ihm, der

der allen gütig ist, und sich erbarmet aller seiner Geschöpfe, unsern Dank bezeugen, dadurch, daß wir das Werk, was er einem jeden in seinem Beruf und Stande aufgetragen hat, mit unverdrossenem Fleiße treiben und vollenden.

Zumal, da es unser Verhältniß, worinn wir mit Gott, als Geschöpfe seiner Macht, und als seine Kinder, stehen, unumgänglich erheischt, daß wir, aus Gehorsam gegen ihn, die Pflichten unseres Berufs, mit dem er, unser Herr, uns versehen hat, treulich abwarten. — Dieß war ein dritter Beweggrund in der Seele unsers göttlichen Erlösers, dem Willen seines himmlischen Vaters sich gerne zu unterwerfen, und das Werk freudig zu vollenden, wozu er auf Erden gesandt war. Es war gewiß das schwerste und mühsamste, was auf den Schultern eines Menschen je gelegen hat; allein eben das Unangenehme, Beschwerliche, und Leidenvolle seines Berufs war ja wohl der größte Beweiß von seinem unverbrüchlichen Gehorsam gegen den, der ihn gesandt hatte. Fleisch und Blut hätten warlich ein solches Geschäffte nicht erwählet, und eine so rauhe, dornenvolle Lebensbahn zu gehen, wäre wohl nie der Wunsch eines

für Ruhe, Bequemlichkeit, oder Vergnügen empfindlichen Menschen gewesen. Auch wandelte der menschlichen Natur Jesu allerdings Scheu und Furcht vor den Beschwerden seines Berufs an, und vermochte ihn zu dem Wunsch, daß doch dieser Kelch vor ihm über gehen möchte: aber wie unverbrüchlich durch sein ganzes Leben der Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater in ihm gewesen sey, das gab er eben damals, als er das ihm aufgetragne Werk durch seinen Opfertod vollenden sollte, in dem frommen Gebete zu erkennen: **Nicht, wie ich will, Vater! sondern, wie du wilst!** — O möchte doch ein eben so freywilliger, beständiger Gehorsam gegen den Ruf unseres himmlischen Vaters einen jeden unter uns, Christen! in seinem Stande beseelen, und auch zu den mühsameren, unangenehmen Pflichten seines Berufs aufmuntern. Denn sein Beschwerliches und Unangenehmes hat freylich ein jeder Stand; es kommen Stunden, wo es uns dünken will, als läge eine weit größere Last auf unsern Schultern, als jedem andern, den wir kennen, aufgelegt sey, und unser Fleisch und Blut weigert sich oft, gewisse Pflichten über sich zu nehmen, die doch zu unserm Beruf unumgänglich gehören. Dieß ist sonderlich alsdenn der Fall,

wenn

wenn wir Ursach haben, zu denken, wir arbeiteten vergeblich, und brächten unsre Kraft unnützlich zu, oder wenn unsre Dienste, die wir der menschlichen Gesellschaft in der Stille leisten, darum nicht erkannt und geschätzt werden, weil wir sie nicht mit so vielem Geräusch ankündigen und geltend machen können, wie mancher anderer, ja wohl gar Undank und Verachtung uns dafür zum Lohne wird. Allein der Gedanke: Ich arbeite unter dem Auge eines Allsehenden Richters, meine Sache ist des Herrn, und mein Amt ist meines Gottes, er, der mir Leben und Odem gegeben hat, ist es, welcher mich gerade in diesen Stand gesetzt, gerade dieß Geschäfft mir aufgetragen, diese Last auf meine Schultern gelegt hat, ich thue seinen Willen, und vollende sein Werk; wenn ich darinn treulich und mit unverdrossenem Eifer arbeite; o! dieser Gedanke kann uns auch unter den größten Beschwerden unsres Berufs aufrichten, und auch zu den lästigsten, unerkandtesten Diensten, die wir unsern Nebenmenschen leisten müssen, uns Muth und Lust verleihn. Die Ueberzeugung: Gott kennt mein kindlich Herz, er sieht den guten Willen, ihm nach meiner besten Einsicht und Kräften zu dienen, die Uneigennützigkeit und Lauterkeit

meiner

meiner Absichten ist ihm nicht verborgen; o das kann uns auch bey dem Undank unsrer zeitverwandten Welt, der so gemeiniglich das Antheil der Treuen und Stillen im Lande ist, trösten, und auch bey den schwersten unsrer Pflichten mit gemeinnützigem Eifer, mit unermüdeter Treue beseelen! Haben wir uns diese Denkungsart einmal geläufig gemacht, so wird unsere Pflicht uns so wenig zuwider oder lästig dünken, daß wir vielmehr in ihrer unverdrossenen Erfüllung unser Glück finden, und von unserm Berufe mit den Worten des Erlösers sagen werden: **Es ist meine Speise, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk!** Dieß ist unsere zweyte Betrachtung.

Unser Heiland druckte die innige Zuneigung zu seinem Amte, und das empfindliche Vergnügen, so ihm die Abwartung seines Berufs gewährte, mit einem sehr faßlichen und in die Sinne fallenden Bilde aus, indem er es seine Speise nannte, den Willen seines Vaters zu thun. Wie willkommen ist nicht dem Hungrigen eine wohlschmeckende Speise, die ihn sättigt, und erquicket: wie gewohnt ist es uns hinfälligen Menschen, uns jeden Tag nach gesunder

sunder Nahrung zu sehnen: und wie viele giebt es nicht, die Essen und Trinken für ihr höchstes Gut und Glück auf dieser Erde achten! Das, was dem sinnlichen Menschen, wollte Christus sagen, Speise und Trank ist, das ist mir die Erfüllung meiner Pflicht: es sättigt meinen Geist, es nährt und erquicket mein Herz, mehr denn die angenehmste Speise, wenn ich die Menschen unterrichten, von ihren Fehlern und Unarten zurückbringen, dem Elend der Unwissenheit, des Irrthums, und der Sünde in der Welt steuern, und in jeder Absicht ein Freund, ein Wohlthäter und Erretter meiner Brüder werden kann! Mein ganzes Herz ist mit dieser meiner Pflicht erfüllet, ich denke nur darauf, wie ich meinem Amte Genüge leisten, den mir gethanen Auftrag meines Vaters ausrichten will, und vergesse, so zu reden, Essen und Trinken darüber. — Möchten wir es doch von Herzen glauben, meine Freunde, daß auch wir unter allen Beschwerden und Mühseligkeiten dieses Lebens, nur in der Maasse glücklich seyn können, als wir unsern Beruf lieben, und unsere Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft in der Verbindung, worinn uns Gott mit derselben gesetzt hat, gern erfüllen!

So ist es in der That, meine Freunde; denn wer, mit seinem Stande zufrieden, das freudig und willig thut, was seines Amts ist, dem verstattet erstlich diese Zuneigung zu seinem Beruf einen ungehinderten freyen Gebrauch aller seiner Fähigkeiten und Kräfte, er arbeitet mit gutem Fortgang und glücklichem Erfolge in seinem Beruf und täglichen Geschäfften, weil seine Aufmerksamkeit ganz darauf gerichtet, und sein Herz bey seinem Vornehmen zugegen ist. Man kann es, wenn man auf die Menschen Acht giebt, in den meisten Fällen bald merken, ob ihr Herz bey ihren Geschäfften sey, oder nicht. Denn wer mit Willigkeit und Lust arbeitet, dem geht die Arbeit, wie man zu reden pflegt, von der Hand, auch das Beschwerliche und Mühsame in seinem Berufe wird ihm leicht, und was er unternimmt, geht ihm gemeiniglich wohl von statten; er kann es in seinen Geschäfften immer weiter bringen, und in kurzer Zeit unglaublich viel thun, weil alle seine Leibes- und Seelenkräfte darauf gewandt, und seine Achtsamkeit dahin gerichtet ist. —— Wie unglücklich ist im Gegentheil derjenige, der, unzufrieden mit seinem Beruf und Stande, seine Geschäffte mit widerstrebendem Herzen verrichtet, und sie nur thut, weil es einmal so seyn muß, weil er sein Schicksal,

sal, wie gern er auch wollte, nicht ändern kann! Was ein solcher verkehrtgesinneter, gegen die gute Vorsehung Gottes anlaufender Mensch unternimmt, das geräth ihm unendlich selten; denn sein Geist ist zerstreut, sein Herz ist voll Unmuths und innerer Grämlichkeit, seine Seele ist abwesend von seinen Berufsgeschäfften; ist es wohl Wunder, daß solche ihm schlecht von Händen gehen; ist es Wunder, daß seine Unzufriedenheit immer vermehrt, sein Misvergnügen mit seinem Berufe immer größer wird, und Unmuth, Läßigkeit, und üble Laune bey ihm immer mehr die Oberhand gewinnen, je weniger er sieht, wie er sich der Bürde, so auf ihm liegt, entladen, und das Joch, unter dem er seufzt, abschütteln könne. O daß doch dieß große Unglück, welches so manchen zum nichts taugenden, verdorbenen Menschen macht, ferne von uns allen seyn, daß wir doch dagegen unsre Seelen durch den Gedanken verwahren wollten: Es ist der Wille des, der mich in die Welt gesetzt, und mein Schicksal mit weiser Güte bestimmt hat, daß ich dieß Werk ausrichten soll, was mir durch so augenscheinliche Fügungen seiner Vorsicht zum Berufe geworden ist, und es kann mir unfehlbar zum Glück, es kann mir zum Vergnügen werden, wenn ichs mit willigem

Herzen verrichte. Thue ichs gerne, mein von Gott mir befohlnes Geschäfft, so wird mir gelohnet, thue ichs aber ungern, so ist mir das Amt doch befohlen!

Ein ruhiges Gewissen, ein leichtes und frohes Herz, meine Freunde, das ist der Lohn, der unserer pflichtmäßigen Treue in unserm Beruf auf dem Fuße folgt, und uns das, was der Wille Gottes, folglich unsre Schuldigkeit ist, zu unserm Glück, und zur Freude macht. Dieß ruhige Gewissen bey unserm Amte und Geschäfften besitzen wir alsdenn, wenn unser Herz uns das Zeugniß giebt, daß wir unsre Kräfte zur Abwartung unseres Berufs redlich gebraucht, und alles gethan haben, was in unsrer Macht oder Vermögen war, um so nützlich der menschlichen Gesellschaft in unserm Stande zu seyn, als es Gott unser Herr von uns fordern, und unsere Nebenmenschen erwarten konnten. Wir können freylich nicht immer alles thun, was wir wollten oder sollten; bald ist es Mangel der Einsicht und Kräfte, der denn, wenn er nur nicht durch unsre Schuld entstanden ist, uns nicht zugerechnet werden kann; bald sind es äusserliche Hindernisse, die uns aufhalten, und unsern Eifer unwirksam machen. Aber wenn

wir

wir denn nur den redlichen Willen gehabt, unsere Berufspflichten nach aller Möglichkeit zu erfüllen, wenn es unser Herz bey jedesmaliger Prüfung uns nur sagt, daß wir alles gethan, was wir wußten und konnten, um nicht unnütz zu seyn, sondern das Werk zu vollenden, was uns die Vorsehung in diesem Leben aufgegeben hat; so wird uns das immer bey gutem Muthe erhalten, unsre Freudigkeit zu fernerer Erfüllung unserer Pflicht vermehren, und im Vertrauen zu Gott dem Herzenskündiger uns stärken, vor dem wir offenbar sind in allem, was wir als seine Kinder und Knechte thun. — — Wie viel hingegen fehlt uns zur Zufriedenheit und zum Glück des Lebens, wenn es uns an diesem Zeugnisse eines richtigen und guten Gewissens mangelt: wie kränkend und empfindlich muß es seyn, wenn unser Herz in manchen stillen Stunden des Nachdenkens uns den Vorwurf macht: Du hast keine Neigung für deinen Beruf, keinen Eifer für deine Geschäffte, du siehst sie nur als eine unbeträchtliche Nebensache an, auf die du nicht die Hälfte der gebührenden Achtsamkeit und Kräfte verwendest. — O dieser Nichtgebrauch seiner Fähigkeiten und Kräfte, er ist eine von den unerkannten großen Sünden, deren sich viele Menschen in allerley

Ständen und Geschäfften schuldig machen, ein Flecken in ihrem Charakter, der sie für Gott misfällig, und in den Augen rechtschaffener Menschen verächtlich macht. Gott kann, nach der ausdrücklichen Bezeugung unsers Erlösers, den Knecht nicht anders als verwerflich finden, der sein Pfund lieber im Schweißtuche vergraben, als zum Besten anderer damit wuchern will. Aber auch Menschen können einen solchen bösen Arbeiter unmöglich hoch schätzen, der sein Amt nur obenhin und schlecht verrichtet, dem jede anhaltende Beschäfftigung sichtbarlich zuwider ist, der von keinem Triebe eines wohlwollenden und regen Eifers für das gemeine Beste beseelt wird, und dem Treue, Gewissenhaftigkeit, und pflichtmäßige Ehrlichkeit in seinem Beruf fremde sind. Was kann endlich ein solcher für ein Herz zu dem Gott haben, von welchem alles Gedeihen und Glück bey unserm Thun und Lassen kommt, wie kann er ihn um Seegen bey seiner Arbeit anruffen, oder solche mit getroster Zuversicht eines glücklichen Ausgangs unternehmen, wenn es ihm sein Gewissen sagt, daß er es mit Gott und Menschen nicht redlich meine?

Die sichere Hoffnung eines noch weit grössern Lohns in einer bessern Welt ist das dritte,

was gewissenhafte Christen in ihren Berufsgeschäfften getrost, und ihre Pflicht ihnen zum Glücke macht. Mit dieser Hoffnung künftiger Herrlichkeit, die ein Lohn seiner Erniedrigung und Leiden seyn sollte, richtete selbst unser Erlöser seinen Geist unter den Beschwerden und Mühseligkeiten seines Berufs auf, und stärkte ihn, zu vollenden das Werk, das sein Vater, der ihn gesandt, ihm aufgetragen hatte. Er ist ihm auch zu Theil worden, dieser Lohn seiner Arbeiten, und dieweil er sich selbst erniedrigt hat, und gehorsam geworden ist bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz; darum hat ihn Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß er nämlich der Herr sey, zur Ehre Gottes, des Vaters. Wir alle, die wir diesem Herrn dienen, und an ihn glauben, sehen, so wie er, einem Tage der Vergeltung entgegen, wo Gott einem jeglichen geben wird nach seinen Werken. Welcherley unser Werk sey, und mit was für einem Herzen wir ihm gedienet haben, das ist ihm besser bekannt, als unsern Nebenmenschen. Und wohl uns, wenn unser Gewissen im voraus uns das Zeugniß giebt, daß wir treu gewesen in dem Berufe, mit dem er unser Herr uns beruffen hat. Ist

 es

es uns ein redlicher Ernst gewesen, seine Ehre zu befördern, und der menschlichen Gesellschaft, nach dem Maas unsrer Kräfte, nützlich zu seyn, haben wir nicht aus Ruhmsucht und Eitelkeit, auch nicht aus Eigennutz und Geiz, unsre Berufsgeschäffte uns angelegen seyn lassen, sondern dabey lautere Absichten und gemeinnützigen Eifer gehabt, so können wir der Zukunft, und dem Erlöser, der hier unser Fürbild in dieser Tugend war, an jenem Tage aber unser Richter seyn wird, getrost entgegen sehen. Denn *siehe, sein Lohn ist bey ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm!*

Wie gewiß wird es zur Beförderung unseres zeitlichen Wohlergehens gereichen, meine Freunde, wenn wir alle von Herzen mit unserm Erlöser sprechen könnten: *Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich auf diese Erde gesetzt hat!* Schwer kann es keinem unter uns werden, ausfündig zu machen, worinn der Wille Gottes bestehe, der durch ihn eigentlich, und zunächst ausgerichtet werden soll. Es kommt nur darauf an, daß wir auf die Umstände und Verbindungen achten, in welche Gott uns gesetzt hat, und daß es uns ein Ernst sey, die Pflichten, die sich daraus ganz natürlich er-

geben,

geben, in Erfüllung zu bringen. Wir werden dann nicht in den gemeinen Fehler unsrer Zeiten verfallen, und die Ergötzlichkeiten des Lebens zu unsrer Hauptbeschäfftigung machen, nicht für unser Vergnügen mehr, als für unsre Geschäffte, leben wollen, und es unsre Speise seyn lassen, uns in Gesellschaften zu zerstreuen. Vielmehr werden wir uns für unsern Beruf hauptsächlich geschaffen glauben, und unsre Pflichten, es sey im öffentlichen Leben, oder im Hausstande, für die Hauptsache ansehn, welcher wir den größten Theil unsrer Zeit, unsrer Fähigkeiten, und Sorge zu widmen haben. Der unschätzbare Werth unsrer Lebenstage wird uns recht zu Herzen gehn, und wir werden unsre Zeit weislich auskaufen lernen, dieweil wir wissen, daß es die Zeit der Aussaat des Guten sey, auf welche dereinst die Zeit der Erndte für einen jeglichen in dem Maaße folgen wird, je nachdem er hier ausgestreuet hat. Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergessen sollte unseres Werks und unserer Arbeit der Liebe, sondern wer hier in seinem Beruf und Stande, aus lauteren Absichten, mit einfältigem guten Herzen seine Pflichten erfüllet, und reichlich Gutes gethan hat, der wird auch einst von dem Herrn empfahen die Vergeltung des Er-

bes mit allen Heiligen; denn er diente dem Herrn Jesu! Um dieser gewissen Hoffnung willen, die unser Glaube uns vorhält, Christen! seyd fest und unbeweglich, in der Ausrichtung des Guten, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, dieweil ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich seyn wird in dem Herrn! Amen.

Zehnte Predigt.

Die

Pflicht christlicher Gelindigkeit, Nachsicht, und Vertragsamkeit im Hausstande.

Ueber

Ephes. c. IV. v. 2.

Text.

Ephes. c. IV. v. 2.

Vertraget einer den andern in der Liebe.

Das ist gewiß eine der größten Plagen, meine Freunde, die das Leben eines Menschen verbittern können, wenn, wie es unser Erlöser ausdrückt, seine eignen Hausgenossen seine Feinde sind. Köstlicher ist unter allen Gütern des gegenwärtigen Lebens, neben der Gesundheit Leibes und der Seelen, schwerlich eins, als der Hausfriede, die Achtung und Freundschaft derer, so am nächsten um uns sind, und das gute Vernehmen mit denen, die sich in der engeren Verbindung häuslicher Gesellschaft mit uns befinden. Wer dergleichen Personen als seine Widerwärtigen und Feinde ansehen muß, es sey nun, daß er selber, aus verkehrten Vorstellungen, sich zu einer strengen und feindseligen Begegnung gegen sie gewöhnt hat, oder daß sie zuerst durch ihr übles Betragen ihm dazu Gelegenheit gegeben haben, der kann dabey gewiß nicht glücklich seyn. Ist er überdieß

noch

noch von zärtlicher und empfindlicher Gemüthsart, so befindet er sich bey dieser widrigen Gesinnung der Seinigen unstreitig in einer so äusserst verlegenen Fassung, daß alle Zufriedenheit und Ruhe des Gemüths dabey verloren geht, aller frohe Genuß seines Lebens ihm dadurch verkümmert wird. Und wollte Gott, dieß Unglück wäre unter uns Christen nur eine höchstseltene Erscheinung! Aber wenn man das alles aufgedeckt sehen sollte, was in dem Innern der Familien vorgeht, so würde man von nur allzuvielen christlichen Haushaltungen die vorhin erwähnte Beschreibung unsres Erlösers buchstäblich wahr finden: Der Sohn ist erregt und erbittert wider den Vater, die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur, das ist, Sohnsfrau, wider ihre Schwiegermutter, und des Menschen Feinde sind seine eigne Hausgenossen! Matth. X. 35.

Was mag wohl von diesem vielfachen Unheil, meine Freunde, welches den innern Frieden so mancher Familie stört, und Menschen, die nach Gottes Absicht dazu geschaffen waren, einander das Leben zu erleichtern und zu versüssen, aufsätzig, und widriggesinnt gegen einander macht; was mag wohl davon die eigentliche Quelle seyn? Ohne Zweifel, wenn man genau

nau nachforscht, und auf einzele Fälle achtet, die unglückliche Angewohnheit der Menschen, am Nächsten, den sie täglich um sich haben, nur das Fehlerhafte und Tadelnswürdige wahrzunehmen, gegen das Gute hingegen, so er an sich hat, die Augen zu verschließen. Ja, meine Freunde, die wenigsten Menschen besitzen das glückliche Talent, die, mit denen sie täglich umgehen und leben müssen, gut, oder zum mindesten erträglich, zu finden; dagegen aber ist so gar vielen die unselige Kunst eigen, alles von einer schiefen Seite anzusehen, alles zu tadeln und für schlecht zu achten, was diejenigen thun, die zunächst um ihnen sind. Ist es denn Wunder, daß daraus sonderlich bey denen, die sich als Vorgesetzte einer Haushaltung anzusehen haben, eine gewisse Rauhigkeit und Strenge im Umgange mit den Ihrigen, ja nicht selten eine bis zur Unbilligkeit und Liebloßigkeit getriebene Härte gegen ihre jüngern Anverwandten, Kinder, und Hausgenossen entsteht, die alle Achtung, Liebe, und Zutrauen der Ihrigen von ihnen nimmt, und ihre Gemüther mit Geringschätzung, Haß und Feindseligkeit, gegen sie erfüllet?

Das sind die Gesinnungen nicht, welche uns das Christenthum gegen die, welche Gott mit uns in den engern Verbindungen des häuslichen

chen Lebens, so zu reden, verbrüdert und verschwistert hat, einzuflößen sucht. Sie erweißt sich vielmehr, die leutselige Religion Jesu, *auch* hierinn als eine treuliche Freundinn unsrer Wohlfarth und häuslichen Glückseligkeit, daß sie uns den Rath giebt, unsre **Gelindigkeit** kund werden zu lassen allen **Menschen**, am Nächsten mehr aufs Gute, so er an sich hat, als auf seine Fehler zu sehen, mit Nachsicht und Billigkeit solche zu beurtheilen, und zu vergessen. Sonderlich sorgt sie darinn für die Ruhe und den Frieden unseres Privatlebens, daß sie es uns zur Pflicht macht: **Vertraget einer den andern in der Liebe!** Ist irgendwo, meine Freunde, diese Ermahnung eines Apostels Jesu an ihrer rechten Stelle, und der gewissenhaftesten Befolgung werth, so ist es gewiß im Hausstande; und auf diese engere Verbindung des gesellschaftlichen Lebens wollen wir sie denn auch anwenden. Wir wollen zuerst zeigen, was die Pflicht christlicher Gelindigkeit, Nachsicht, und Vertragsamkeit im häuslichen Leben von uns erfodere; **hernach** aber, warum sie im Hausstande so besonders müsse beobachtet und in tägliche Ausübung gebracht werden.

Um die Worte unseres Texts zu verstehen, bedarf es keiner weitläufigen Erläuterung. Die ersten Bekenner des christlichen Glaubens lebten

ten unter Völkern, denen ihre Religion äußerst verhaßt war, und hielten sich deswegen um so mehr nahe bey einander, machten eine sehr enge geschloßne Gesellschaft aus, die, so zu reden, nur als eine zahlreiche Familie zu betrachten war. Desto unentbehrlicher war ihnen daher zu ihrem Wohlstande die Einigkeit und der Friede. Diese aber konnten unter ihnen nicht bestehen, wofern sie im Beurtheilen ihrer Fehler unter einander sich hart und strenge bewiesen, und alles, was ihr Nächster etwa versähe, aufs übelste auslegten, oder aufs schärfste ahndeten. Daher empfohl ihnen der Apostel Vertragsamkeit, Gelindigkeit, und Billigkeit, ohne welche weder im gemeinen Umgange, noch in den engern Verbindungen des häuslichen Lebens, gutes Vernehmen und stille gründliche Glückseligkeit zu erwarten ist. Er unterließ nie, die Christen auf das große Gebot der Liebe, welches des ganzen Gesetzes Erfüllung ist, zurück zu führen; und wie glücklich wäre die menschliche Gesellschaft, wenn dieß Gebot, dessen treue Erfüllung unser Meister zu einem Kennzeichen seiner Jünger gemacht hat, von uns geziemend in Ehren gehalten würde. Man würde dann nicht so viel Erbitterungen, Zänkereyen, Groll, und lebenslange Feindschaften unter Blutsverwandten und nahen Angehörigen

bemerken; es würden nicht so unzählige Seufzer aus bekümmerten Herzen sich hervordrängen, nicht so viel Thränen im Verborgenen geweint, nicht so viele Versündigungen in christlichen Familien begangen werden. Hierzu aber, daß wir der Erinnerung des Apostels, im Privatleben und häuslichen Stande sonderlich, Folge leisten, gehört dreyerley: man muß vom Nächsten, mit dem man umgeht, nichts arges denken; man muß auch seine wirklichen Fehler nicht zu hoch aufnehmen, sondern mit Gelindigkeit und Nachsicht beurtheilen; drittens aber nie deswegen wieder ihn heimlichen Groll und feindselige Tücke ins Herz fassen.

Die Liebe, mit welcher wir einander in den Verbindungen des häuslichen Lebens vertragen sollen, denket erstlich kein arges vom Nächsten, sie verstattet unserm Herzen nicht, von denen, mit welchen uns die Vorsehung zu leben bestimmt hat, immer das schlimmste zu vermuthen, und ihnen die schlechtesten Gesinnungen zuzutrauen. Sie macht uns vielmehr geneigt, jedem, den man noch nicht von einer offenbar schlechten Seite kennt, eine gute Meynung zu leihen, und so lange er uns durch sein Betragen noch nicht ausdrücklich eines andern überführt hat, von ihm das beste zu glauben. Wo sie von einem Herzen Besitz genommen,

und dasselbe wohlwollend gegen alle Menschen gemacht hat, da kann die verkehrte und unglückliche Denkungsart nie Platz finden, die das Gemüth widerwärtig gegen jedermann und argwöhnisch macht. Man findet nicht selten solche verdrehete Köpfe, die mit jedem, der um ihnen ist, aufs höchste unzufrieden sind, und gerade das Gegentheil von der seltnen Gabe besitzen, die Menschen gut zu finden, und ihnen gutes zuzutrauen. Sie denken vielmehr immer das ärgste von denen, die ihnen am nächsten sind, trauen ihnen die schlimmsten Absichten zu, und beklagen sich ohne Aufhören über ihr vermeintlichunglückliches Schicksal, daß gerade sie die schlechtesten Gemüther um sich haben, mit den fehlerhaftesten Angehörigen, mit den unwilligsten, trotzigsten, treulosesten Bedienten sich plagen und leiden müßten. Scharfsichtig zu ihrem eignen Unglück, und sinnreich zu ihrer eignen Quaal, bemerken sie den geringsten Fehler an den ihrigen, vergrößern solchen in ihrer Einbildung, sind, so zu reden, gegen ihre Fehltritte beständig auf der Lauer, haben aber für das Gute, so sie etwa an sich hätten, gar keine Augen und Sinne. Diese unglückliche Gemüthsart ist nicht, wie mancher etwa denken möchte, eine blosse Schwachheit und ein Temperamentsfehler ohne Bedeutung und Folgen.

Nein, es ist eine Ungerechtigkeit und Unbilligkeit, die mit christlichen Gesinnungen auf keine Weise bestehen kann, und dem königlichen Gesetze des Evangeliums, das uns Liebe gegen einander gebietet, durchaus zuwider ist. Zu geschweigen, daß die, welche mit dieser Neigung, vom Nächsten immer das schlimmste zu denken, angesteckt sind, sich selber dadurch elend und unglücklich machen, weil sie in immerwährenden Empfindungen des Verdrusses, peinlichen Argwohns, und Menschenhasses ihre Tage zubringen, machen sie auch überdieß einem Menschenkenner keinen sonderlichen Begriff von ihrem eignen Herzen. Denn der kann wohl unmöglich selbst ein gutes Herz gegen andre haben, der von andern immer das ärgste zu vermuthen, und niemanden neben sich für treu und ehrlich zu halten aufgelegt ist. Ein Herz ohne Falsch ist weit eher geneigt, vom Nächsten zu vortheilhaft und günstig zu denken, ein gutes Vorurtheil in Absicht derer, so mit ihm in einiger Verbindung stehen, zu unterhalten, und ihnen eher gutes, als böses, zuzutrauen. Es kann seyn, daß man durch diese zu gute Meynung von andern zuweilen leiden muß; indes ist es doch immer dem Geiste der leutseligen Religion Jesu gemäßer, demjenigen, von dem man noch nicht gerade zu das Gegentheil weiß, gutes zuzutrauen,

en, als sich alle seine Nebengeschöpfe grundböse vorzustellen, und jeden Menschen für einen Heuchler oder Betrüger zu halten.

Allein auch durch wirkliche Fehler muß sich ein Christ, wenn er sie an denen wahrnimmt, mit denen er in Verbindung steht, nicht erbittern, und zu unbilliger Strenge, oder lieblosem Eifer, hinreißen lassen. Denn die Liebe, die in seinem Herzen herrschend seyn, und sein Betragen gegen den Nächsten leiten soll, verträget alles, sie leidet alles, sie duldet alles. Es ist hiermit keineswegs gesagt, daß man jede vorsetzliche Bosheit, Betrügerey, oder Gewissenlosigkeit, deren sich der Nächste gegen uns schuldig macht, übersehen, und von seinen nächsten Angehörigen oder Hausgenossen sich alles Unrecht geduldig solle gefallen lassen; denn dieß würde eher eine unmännliche Weichherzigkeit und Schwäche, als christliche Gelindigkeit, heißen können. Unsre Religion erlaubt uns in vielen Fällen gar wohl, dem Uebel zu widerstehen, das uns von bösartigen Gemüthern gedrohet oder bereitet wird, und dem, der sich einer geflissentlichen Verletzung seiner Pflicht gegen uns schuldig macht, solches mit gehörigem Ernst zu verweisen, und unsre Empfindlichkeit darüber zu erkennen zu geben. Nur sollen wir uns in den mancherley Verbindungen des häus-

lichen Lebens immer erinnern, daß es unvollkommene, fehlerhafte Geschöpfe sind, wie wir selber, mit denen wir es zu thun haben, und darum mit ihren Mängeln und Gebrechen Geduld haben, tägliche Schwachheiten ihnen übersehen, und solche nicht zu hoch aufnehmen. Hierinn liegt der eigentliche Irrthum unbilliger und liebloser Gemüther, daß sie so wenig Selbsterkenntniß und Demuth besitzen, nur aufmerksam auf die Schwachheiten und Fehler ihres Nächsten, nicht aber scharfsichtig genug sind, ihre eignen Mängel zu bemerken, und sich derselben im gemeinen Leben bewußt zu bleiben. Wen etwa noch überdieß sein Stand, oder Vorzüge und Glücksgüter über andre in der menschlichen Gesellschaft emporheben, der überredet sich nur gar zu bald, ihm sey alles erlaubt, und jedes Betragen gegen seinen Nächsten sey recht und gut. Dem hingegen, der eine Stufe unter ihm steht, oder wohl gar von ihm abhängen muß, hält er sich befugt, jedes kleine Versehen aufs höchste anzurechnen. Weh ihm, wenn er es nur im geringsten an der Hochachtung und schuldigen Ehrfurcht ermangeln läßt, die er, seinem Bedünken nach, gegen ihn haben müßte: das ist denn ein Versehen, welches er nicht scharf genug ahnden zu können vermeint, und worüber er seinen Beleidiger die größte

Unfreundlichkeit und Strenge empfinden läßt. Aber wie wenig verträgt sich doch eine solche Vergessenheit eigner Fehler mit dem Geiste und Gesinnungen derjenigen Religion, die uns gebietet, unserm Nebenmenschen so zu begegnen, wie wir wünschen, daß er uns begegnen möchte. — Ihr solltet dessen in eurem Privatleben immer eingedenk seyn, ihr Häupter christlicher Familien! die ihr jüngere Angehörigen, ärmere Verwandten, Kinder, und Hausgesinde um euch habt, deren Zufriedenheit und Glück des Lebens von der Art, mit welcher ihr ihnen begegnet, gar merklich abhängt. Ihr solltet bey jedem Versehen, dessen sie sich gegen euch etwa schuldig machen, bedenken, daß ihr mit ihnen eine Natur habt, daß ihr fehlen könnet, wie sie, und der Nachsicht, der Langmuth, der verschonenden Huld Gottes, wie sie, bedürfet. Darum solltet ihr denn auch allezeit bereit seyn, ihnen zu thun, wie ihr wünschet, daß Gott euch thun möge, nämlich ihre Fehler mit Gelindigkeit und Nachsicht beurtheilen, ihnen solche verzeihen, und sie vertragen in der Liebe!

Am wenigsten sollten sich drittens die Bekenner der leutseligen Religion Jesu durch die Fehler des Nächsten zu unanständigem Zorn und Eifer, oder zu Rachgier und unversöhnli-

chem Hasse gegen diejenigen verleiten lassen, mit denen sie durch Bande des Bluts oder häuslicher Gesellschaft verbunden sind, und die sich durch ein oder anderes Versehen ihren Unwillen zugezogen haben. Zürnen und sündigen ist so nahe bey einander, und der Uebergang vom Zorn zur Versündigung ist so schnell und leicht, daß es fast keinen Fall giebt, wo nicht das letztere aus dem erstern erfolgte. Um so mehr Ursach hat denn ein Christ, zu wachen über sein Herz, damit es nicht durch den Zorn zu Sünden verleitet werde, und seinem Nebenmenschen Unrecht thue, was hernach auch durch die aufrichtigste Reue nicht wieder gut gemacht werden könnte. Was sind aber die unanständigen Schimpfwörter, die Verlästerungen und boshaften Verwünschungen des Nächsten, die man, zur Schande des christlichen Namens, so oft im Zorne von denen herausstossen hört, die über jedes kleine Versehen der ihrigen in unbändiger Hitze aufzufahren sich gewöhnt haben, was sind sie anders, als Sünden, die auf keine Weise wieder gut gemacht werden können, wenn auch die, so sie begehen, sie nicht für zu unbedeutend und klein ansähen, als daß sie auf einige Erstattung der gekränkten Ehre ihres Nächsten denken sollten. — Und noch viel ärgere Sünden werden ja denn ohne Zweifel jene Rach-

gier seyn, jenes lange Nachtragen des Unrechts, was uns von denen, die zunächst um uns sind, etwa zugefügt worden, jener Groll und eingewurzelte Feindschaft im Herzen, von der man so oft unter den Genossen einer Familie und eines Hauses die traurigsten Merkmaale erblickt. Anstatt solcher unchristlichen Lieblosigkeiten sollte man sich vielmehr gewöhnen, die Regel der Billigkeit in Beurtheilung des fehlenden Nächsten zu beobachten: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Auch wenn der Fall mit dir, in deinem Hause wenigstens, nicht sich ereignen kann, daß du von andern besorgen dürftest, sie könnten deine Fehler hoch aufnehmen, oder mit Heimtücke und Härte rügen; wenn du als Hausvater oder Hausmutter bey jeder Behandlung der deinigen von ihnen Ehrfurcht, Gehorsam, und Unterwürfigkeit erwarten darfst; so solte dir dieß noch ein Grund mehr seyn, gegen sie großmüthiges Verzeihen ihrer Gebrechen, Gelindigkeit, und Nachsicht zu üben. Immer solltest du dich in Gedanken an ihre Stelle setzen, und dein eigen Herz fragen, wie es dir gefallen würde, wenn du ein Untergebener wärest, und jedes Versehen, dessen du dich gegen deine Obern schuldig machst, aufs strengste geahndet werden sollte. Immer solltest du geneigt seyn,

zu vergeben nicht allein, sondern auch zu vergessen, nicht aber Rache zu üben, oder Zorn zu halten, gegen Geringere. Die Gränzen unsrer Betrachtung verstatten uns nicht, alle die Fälle im menschlichen Leben genau zu bestimmen, wo ein Christ den andern in Liebe zu vertragen, und seine Fehler mit Billigkeit und Gelindigkeit zu übersehen schuldig ist. Es bedarf dessen auch nicht; denn wo nur der Trieb wahrhaftigchristlicher Liebe im Herzen derer, die einer Familie vorstehen, oder sich sonst in Verbindungen des gesellschaftlichen Lebens mit andern befinden, durch Nachdenken und Ueberlegung gestärkt ist, da wird einem jeden sein eigen Herz die Fälle anzeigen, bey denen er diesem Triebe gegen seinen Nächsten Raum geben müsse. Für unsere jetzige Absicht gehört es vielmehr, die wichtigen Gründe anzuzeigen, warum diese Tugend der Vertragsamkeit und billigen Nachsicht gegen die Fehler derer, die mit uns im häuslichen oder gesellschaftlichen Leben genau verbunden sind, so besonders nöthig sey.

Es müßte natürlicher Weise einem jeden wohl ausnehmend viel daran gelegen seyn, daß die, mit denen er täglich umgehen, und auf eine oder die andre Weise in Gemeinschaft leben muß, gut gesinnt gegen ihn seyn, und redlich gegen ihn handeln möchten. Hierzu aber ist kein wirksa-

wirksameres und besseres Mittel, als wann er gegen sie die im Text empfohlne Pflicht der Gelindigkeit und leutseligen Billigkeit übt, ihnen eher gutes, als böses, zutraut, und auch bey wirklichen Fehlern sie nicht nach der Strenge behandelt, sondern sie in Liebe verträgt. Denn von seinen Nächsten, insonderheit denen, die zu unsern Hausgenossen gehören, gut denken, ihnen eine günstige Meynung leihen, und eher Redlichkeit, als Untreue, bey ihnen voraussetzen, das ist ein sicheres Mittel, wofern sie nicht im Grund verdorben sind, sie gut zu machen. Die Menschen handeln einmal großentheils, sonderlich die von geringerem Stande, und gewöhnlicher Erziehung, nicht sowohl nach Grundsätzen der Religion und Trieben des Gewissens, als vielmehr nach Eindrücken, die ihnen von denen gegeben werden, mit denen sie täglich umgehen und leben. Suchen nun Hausherren und Hausfrauen den Trieb der Ehre, der in allen, nur nicht grundverdorbenen, Seelen liegt, gehörig zu erweken und rege zu machen, so werden sie darum, weil man ihnen gutes zutraut, sich auch beeifern, gut zu handeln, und die günstige Meynung, so ihre Obern von ihrer Treue und Ehrlichkeit haben, auch zu verdienen, nicht aber zu verscherzen willens seyn. Die Furcht vor der Schande, in der Achtung und Gunst

ihrer Vorgesetzten zu sinken, wird bey ihnen mehr wirken, als die Furcht vor harten Verweisen, oder Strafen. Auch giebt es in der That Haushaltungen, wo ein ernster, aber immer mit Leutseligkeit und christlicher Nachsicht gemäßigter Verweiß mehr hilft, als das unchristlichste Ereifern, und die weit getriebenste Ahndung bey andern Herrschaften. Ein jeder rechtschafner Mensch, der Achtung für sich selber hat, wünscht überdieß, und wenn er dem Stande nach der geringste wäre, in Achtung bey denen zu stehen, mit welchen ihn sein Schicksal zu leben verbindet, und wird also, wenn er sich dieser Werthschätzung seiner Vorgesetzten oder Angehörigen versichert halten darf, alles anwenden, dieselbe durch ein gutes pflichtmäßiges Betragen zu bewahren. Wir stiften also uns selber den gewissesten Vortheil, wenn wir mit christlicher Gelindigkeit und Billigkeit denen begegnen, und sie vertragen in der Liebe, denen uns die Vorsehung im gesellschaftlichen Leben, sonderlich aber im Hausstande, beygesellet hat.

Auch muß uns das nicht stöhren, solchen, mit denen wir in einer Haushaltung oder andern genauen Verbindung leben müssen, nachsichtsvoll und gelinde zu begegnen, daß wir an ihnen etwa mehr Schwachheiten und sittliche

Mängel zu bemerken glauben, als an andern Leuten ihrer Art, die wir kennen. Denn das ist in den meisten Fällen eine irrige Vorstellung und ein Selbstbetrug. Wir sehen sie nur täglich und stündlich für Augen, lernen sie in mancherley Auftritten des gemeinen Lebens, von ihrer guten sowohl, als schlechten Seite, durchaus besser kennen, als andre, darum ist es kein Wunder, daß sie uns fehlerhafter zu seyn dünken, als andre, die wir nur obenhin, und vielleicht unter solchen Umständen allein, wo sie ihre beste Seite geflissentlich herauskehren, kennen lernen. —— Aber auch sie lernen uns mit allen unsern Schwachheiten und Fehlern kennen; ja, was noch mehr ist, sie sind, wenn sie auf eine oder andre Art von uns abhängen, gezwungen, solche an uns zu ertragen, müssen sich manche Aeußerung unseres Eigensinnes oder unfreundlichen verdrüßlichen Wesens gefallen lassen, und dürfen über so manches, was wir an andern sehr hoch aufnehmen würden, nicht murren. Sollten wir ihnen denn nicht um so viel mehr dafür Nachsicht bey ihren Fehlern schuldig seyn, sonderlich da, wo solche augenscheinlich mehr aus Uebereilung oder Schwachheit, als aus Heimtücke und Bosheit, herrühren? Sollten wir sie nicht eher durch Gelindigkeit und vertragende Liebe zu bessern, als durch Här-

te

te und unchristliche Lieblosigkeit, aufzubringen und zu erbittern suchen?

Zumal da wir uns selber dadurch unausbleiblich Schaden thun, und nicht allein unsern häuslichen Frieden, der uns so theuer und wichtig seyn sollte, auf mehr denn eine Art stöhren, sondern auch die unsrigen nachläßig, pflichtvergessen, und gewissenloß gegen uns handeln machen, wenn wir von ihnen das schlechteste denken, und ihnen deshalb schnöde oder verächtlich begegnen. Denn wie äußerst selten sind die Menschen nicht, die sich durch ausdrückliche Nichtachtung, so sie von Seiten ihrer Vorgesetzten erleiden müssen, nicht aufbringen, oder wenigstens nicht muthlos und unachtsam in ihren Pflichten machen lassen? Wie selten sind in der Welt die gesetzten Gemüther, die nach Grundsätzen, um Gottes und des Gewissens willen, dem Guten standhaft anhängen, und ihrer Pflicht auch dann getreu bleiben, wann sie sich dabey, statt leutseliger und liebreicher Behandlung, unfreundlich und strenge müssen begegnen lassen? Ihr würdet daher, meine Freunde, euch selber zum augenscheinlichsten Nachtheil den Trieb der Ehrbegierde in den Gemüthern der eurigen stumpf machen und unterdrücken, wann ihr jeden ihrer Fehler aufs strengste beurtheilen und rügen, ihnen nichts nachsehen,

son-

sondern bey der geringsten Verabsäumung ihrer Pflicht ihnen hart und unfreundlich begegnen wolltet. Ein erbittertes Gemüth ist zu allem fähig, was demjenigen, der es aufgebracht hat, Verdruß und Kränkung verursachen kann; und wo nur erst die Liebe für Vorgesetzte im Hausstande vermindert, oder gar erloschen ist, da geht auch die Achtung für sie bald, und mehrentheils unwiederbringlich, verloren, mit ihr aber der Hausfriede, das gute Vernehmen unter denen, die in dem engern häuslichen Zirkel mit einander leben müssen; und so ist das erste köstlichste Gut des Privatstandes für sie dahin, das oft um keinen Preiß wieder hergebracht werden kann!

Es bleibt demnach, meine Freunde, von welcher Seite man auch das Verhältniß eines Hausvaters und einer Hausmutter mit den ihrigen betrachten will, allezeit ein sehr falscher, und der Familieneintracht nachtheiliger Grundsatz, der gleichwohl von so vielen angenommen und befolgt wird: Daß Härte und Strenge gegen Hausgenossen und Untergebene zu Behauptung seines Ansehens und zu Erhaltung des Fleißes, der Geschäfftigkeit, und guten Ordnung unter denselben erforderlich sey. Der alte jüdische Sittenlehrer Syrach giebt den Regierern einer Familie einen ganz entgegen

gesetzten

gesetzten Rath; denn er spricht: Sey nicht ein Löwe in deinem Hause, und nicht ein Wüterich gegen dein Gesinde! Auch lehrt es die tägliche Erfahrung, daß gerade die, so sich durch unaufhörliches Poltern, Schelten, und Strafen in Autorität unter den ihrigen erhalten wollen, ihres Zweckes durchaus verfehlen, sich damit eher verächtlich und lächerlich machen, und durch ihren Ungestüm, womit sie die Fehler ihrer Hausgenossen rügen, weit weniger bessern, als der, welcher seine Verweise mit leutseligem Ernst und christlicher Gelindigkeit ertheilt, auch manche Fehler und Schwachheiten der seinigen, wo sie nicht offenbar aus bösem Herzen kommen, in Liebe verträgt.

Möchten denn doch um ihres eigenen grossen Vortheils, um ihrer Ruhe und häuslichen Zufriedenheit willen, alle die, welchen Gottes Vorsehung ein Haus zu regieren anvertrauet hat, dergleichen unnatürlichen und in hohem Grade unchristlichem Grundsätzen entsagen, nicht stets von denen, so um sie seyn müssen, das schlimmste voraussetzen und vermuthen, sondern ihnen alles gute zutrauen, und auch bey wirklichen Fehlern sie mit Gelindigkeit beurtheilen. Möchten sie sich immer erinnern, daß es ihnen vornehmlich gezieme, sich im häuslichen Leben

als getreue Nachahmer der verschonenden Nachsicht und Huld zu erweisen, mit der sie selber von Gott, der allen gütig ist, und sich erbarmet aller seiner Geschöpfe, regiert und behandelt werden. Möchten sie des ersten königlichen Gesetzes ihrer Religion, welches Liebe gegen den Nächsten gebietet, sich in ihrem ganzen Betragen gegen die erinnern, deren Schicksal, zu einer ausdrücklichen Prüfung ihrer Herzen, von Gott großentheils ihnen überlassen ist, und eher alles thun, ihnen solches durch Leutseligkeit und Billigkeit zu erleichtern, als durch Lieblosigkeit und Härte schwer zu machen. Möchten sie es im gemeinen Leben nie vergessen, daß nach ihrem Betragen gegen den Nächsten, sonderlich den, mit dem sie in genauer Verbindung gestanden haben, der Richter alles Fleisches an jenem Tage sie beurtheilen, und ihren Lohn oder Strafe bestimmen werde. Ja möchten sie immer der trostreichen Hoffnungen eingedenk bleiben, die ihr allerheiligster Glaube ihnen vorhält, daß sie einst eingehen sollen in das Reich des Friedens und der Liebe, wo keine Verschiedenheit des Ansehens, Standes, oder äußerlichen Vorzüge mehr statt finden, sondern alle Erlöseten und vollendeten Gerechten eine Familie ausmachen, einerley Sinn gegen ein-

ander beweisen, und zusammen ein Herz und eine Seele seyn werden. Dann würden sie schon hienieden sich allewege beeifern, diesen Sinn anzunehmen, und in ihrem Betragen gegen die, so zunächst um sie sind, täglich offenbar werden zu lassen. Gott stärke diesen Geist der christlichen Billigkeit und Liebe in uns allen, und mache uns bereitwillig, zu vergeben von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler, damit auch er einst uns vergeben könne, um Jesu Christi willen! Amen.

Eilfte Predigt.

Betrug, und Unredlichkeit,

im Verkehr mit dem Nächsten, bestraft sich selber.

Nach

Sprüche Sal. c. XXII. 8.

Text.

Sprüche Sal. c. XXII. 8.

Wer Unrecht säet, der wird Mühe erndten, und wird durch die Ruthe seiner Bosheit umkommen.

Bey keiner Art von Versündigungen gegen die unveränderlichen Gesetze der Wahrheit, meine Freunde, sind die Menschen geneigter, sich selbst zu hintergehen, und zu bereden, daß sie nichts Unrechts vornähmen, als bey Betrügereyen und Beeinträchtigungen des Nächsten, im gemeinen Verkehr und Handel. Und gleichwohl ist keine Uebertretung jener ewigen Gesetze Gottes, die sich selbst schneller, unausbleiblicher, und augenscheinlicher bestraft, als die Sünde des Betrugs und der Uebervortheilung. Jene Bemerkung eines alten jüdischen Sittenlehrers im Buche der Weisheit c. XI. v. 17. Womit jemand sündiget, damit wird er auch geplaget, trift nirgend öfterer und sichtbarlicher ein, als bey Sünden der Unredlichkeit im Handel und Wandel, wo jemand

sich auf Unkosten seiner Nebenmenschen zu bereichern, und auf Wegen der Betrügerey sein Gut zu mehren sucht mit fremdem Gute. Es ist wahr, daß sich im gemeinen Leben auch Fälle vom Gegentheil antreffen lassen, Betrüger und Ungerechte, die durch Schelmereyen und Ränke reich und glücklich geworden sind; aber entweder sind zufällige Umstände dabey mit ins Spiel gekommen, die ihre Betrügereyen begünstigt haben, oder ihr Glück ist doch so ungründlich, so kurzdaurend, und zerbrechlich gewesen, daß am Ende ihr Fall nur dazu hat dienen müssen, bey aufmerksamen Gemüthern die Wahrheit der Behauptung zu bestätigen, daß Untreu ihren eignen Herrn schlage, und Unredlichkeit den, der sie sich gelieben läßt, durch sich selber bestrafe. Da es indessen so viele Menschen giebt, die nur nach dem, was in die Augen fällt, von einer Sache urtheilen, nicht aber auf den Grund sehen können; noch mehr, da es so vielerley Wege des Betrugs in der Welt giebt, über die man in der Stille gleichsam übereingekommen zu seyn scheint, sie nicht einmal mehr für Betrug und Sünde zu halten; so möcht' es wohl der Mühe verlohnen, daß man den Christen darüber von Zeit zu Zeit die Augen öfnete, und ihnen nicht allein das Unrechte bey diesen gewissermaaßen in der menschlichen Gesellschaft

sellschaft privilegierten Betrügereyen zeigte, sondern auch den Schaden, den sie sich selber dadurch thun, wenn sie dergleichen krumme Wege einschlagen, deutlich zu erkennen gäbe. Salomons Worte sollen uns in dieser Absicht jetzo zur Veranlassung dienen, einige der vornehmsten Betrügereyen und Ungerechtigkeiten zu rügen, deren sich im täglichen Leben auch solche, die sonst für ehrliche Leute und gutgesinnte Christen gelten wollen, schuldig machen; hiernächst wollen wir aus den Zeichen unserer Zeiten kürzlich erweisen, wie schädlich dergleichen Betrügereyen nicht allein für die Gesellschaft überhaupt, sondern auch für jeden einzelnen Menschen sind, der sich zu ihnen verführen läßt. Wer aber unter euch, Christen! Ohren hat, zu hören, der höre! Denn die Wahrheiten, die wir euch vorzutragen haben, sind warlich in den Tagen, darinn wir leben, **Worte, geredet zu seiner Zeit!**

Wie es überall sehr gewiß ist, meine Freunde, daß es weit mühsamer und gefährlicher sey, Unrecht zu thun, als recht zu handeln, und der Lasterhafte, der seinen verkehrten Neigungen und Lüsten folgt, einen weit beschwerlichern und unwegsamern Pfad betritt, als der Fromme, der auf dem ebnen Wege der Gebote Gottes einhergeht; so gilt dieß insonderheit von Sünden

des Betrugs und der Ungerechtigkeit im Handel und Wandel. Wer hier, nach Salomons sinnreichem Ausdrucke, Unrecht aussäet, das heißt, wer im Verborgnen sich durch Betrügereyen und Ränke zu bereichern, bemüht ist, der erndtet unausbleiblich Mühe, er bereitet sich Kränkungen, Verdruß, und Schaden auf mehr denn eine Art, und kommt endlich durch die Ruthe seiner eignen Bosheit um, er straft sich durch das Laster, wodurch er sich an den Gesetzen der Wahrheit und Gerechtigkeit verschuldet hat, bringt sich dadurch früher oder später in Unglück, und zuletzt ins Verderben. Wie richtig diese Bemerkung des weisen Königs, wie gemäß der täglichen Erfahrung sie sey, das wird uns die Anwendung derselben auf einige im gemeinen Leben gar sehr gewöhnliche Ränke des Betrugs und der Ungerechtigkeit lehren können.

Ein solcher Kunstgriff ungerechter betrüglicher Menschen, sich auf fremde Unkosten zu bereichern, ist der Unterschleif, der bey Entrichtung öffentlicher Abgaben an den Landesherrn und die Obrigkeit begangen wird. Die Ordnung eines Landes, und die Aufrechthaltung des gemeinen Wesens in demselben, erfordert es unumgänglich, daß Zölle angelegt, und zu Bestreitung öffentlicher Ausgaben auf

die vorzüglichsten Bedürfnisse und Nothwendigkeiten des Lebens Abgaben gelegt werden müssen, die ein jeder Unterthan und Bürger, gewissenhaft und genau, zu entrichten schuldig ist. Welche Art von öffentlicher Ungerechtigkeit ist aber wohl gemeiner in unsern Zeiten, als die Accise zu betrügen, den Landesherrn um einen Theil der Abgaben von eingebrachten Waaren, durch unrichtiges Angeben derselben, zu hintergehen, oder auch verbotne Waaren, durch allerley Schleichhandel und Kunstgriffe, heimlich ins Land zu bringen? Leute von Verkehr und Geschäfften haben in Dingen dieser Art oft ein so ungemein weites Gewissen, daß sie sich kein Bedenken machen, so viel Unterschleif zu begehen, als ihnen nur immer möglich ist, und Unrecht auf alle Weise gegen den Landesherrn oder die hohe Obrigkeit heimlich auszusäen. Sie halten solches so wenig für Sünde, daß sie sich ihrer Arglist und Scharfsinnigkeit hinterher wohl gar rühmen, und den für einen Dummkopf achten, der in Dingen dieser Art auf dem geraden Wege der einfältigen Ehrlichkeit bleibt. Auch Leute, die sonst sehr eifersüchtig auf ihre Ehre und guten Namen sind, die es daher äusserst hoch aufnehmen würden, wenn man sie in ihrem Gewerbe der mindesten Unehrlichkeit, Betrügerey, oder Verfälschung verdächtig hal-

ten wollte, lassen sich doch diesen Weg des Betrugs ohne Bedenken gelieben, und verstecken sich aufs höchste hinter nichtigen Entschuldigungen, wenn man sie darüber eines Unrechts bezüchtigen will. „Ich thue nichts weiter, als was andre von meiner Handthierung durchgängig thun; ich bin der erste nicht, der Unterschleif macht, und werde auch der letzte nicht seyn; es ist eine Art von betrübter Nothwendigkeit, die mich dringt, dergleichen mitzumachen, denn ich würde sonst mit andern nicht gleichen Preiß halten können, mich außer Nahrung und Kundschaft setzen, zuletzt aber mich und meine Geschäffte in gänzlichen Verfall bringen.“ Dieß sind die Vorwände, meine Freunde, die man täglich von Leuten vorbringen hört, welche der Obrigkeit unterthan seyn, und einen Meister über sich erkennen sollen, der da gesagt hat: **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist!** Mögen sie aber durch dergleichen thörichte Behelfe das sündliche und strafbare von diesen verborgenen Mitteln, sich zu helfen, hinwegnehmen? Oder mag es ihnen, bey einer offenbaren Ungerechtigkeit, zur Rechtfertigung dienen, daß solche allgemein ist, und niemand sich mehr darüber ein Gewissen zu machen scheint? Denn offenbare Ungerechtigkeit und Betrügerey

rey bleibt es allemal, auf Ränke zu sinnen, und Kunstgriffe zu gebrauchen, wie man sich von solchen gemeinen Lasten ganz oder zum Theil losmachen, und öffentliche Abgaben, ganz oder größtentheils, zu entrichten Umgang nehmen will. Hat nicht der Landesherr, hat nicht die bürgerliche Obrigkeit Gewalt über uns, ist sie nicht von Gott in ihr Amt eingesetzt, Ordnung, Sicherheit, Ruhe, und Frieden im Staate zu erhalten? Ist sie es nicht, die uns bey unserm Eigenthume schützt, aller Gewaltthat gegen unser Haab und Gut wehret, alles Unrecht, alle Kränkung und Schaden, durch ihre Einrichtungen und Gesetze, von uns und den unsrigen abhält, und uns aller Bequemlichkeiten, Vortheile und Güter des Lebens, unter ihrem Schutze, ungestört genießen macht? Und sind diese Wohlthaten, die Gott uns durch sie angedeihen läßt, so unwichtig und klein, daß sie von uns weder Dank noch Vergeltung davor fordern könnte? Oder muß uns nicht ihre Verordnung ehrwürdig, und ihr Wille heilig seyn, da es der Wille Gottes ist, der durch ihren Mund gebeut, und seine Verordnung, was sie zum Gesetz machen? Widerstreben wir also nicht Gottes Ordnung, beweisen wir uns nicht als sträfliche Aufrührer gegen ihn, der uns durch ihre Hand regieren will, wenn wir ihnen ihr

Recht

Recht vorenthalten, ihr Eigenthum entziehen, ihre Einkünfte schmählern und verkümmern? Ist es nicht schnöde Unerkenntlichkeit des Guten, was Gott uns durch sie erzeiget? Schändlicher Undank gegen seine Vorsehung, die sie uns zum Seegen und Glück des Lebens gesetzt und verordnet hat? Ja, was noch mehr, ist es nicht Diebstal und Räuberey am gemeinen Wesen, deren wir uns durch Ungerechtigkeiten und heimliche Betrügereyen dieser Art schuldig machen? Muß nicht die Obrigkeit darum die öffentlichen Abgaben erhöhen und vervielfältigen, weil sie so gewissenlos und unordentlich von den meisten entrichtet werden? Muß sie nicht auf Verfügungen und Mittel denken, dem Unterschleif zu steuern und vorzubeugen, und sich auf anderweitige Art des Schadens, der dem gemeinen Schatze dadurch zuwächst, wieder zu erholen suchen? Denn einmal gehören doch zu öffentlichen Anstalten, und deren Erhaltung, öffentliche Einkünfte, und das, was wir der Obrigkeit auf diese Art entrichten, das fließt auf uns wieder zurück, und kommt dem Lande, dem gemeinen Wesen, ja, jedem einzelnen Bürger im Staat, der ein Theil desselben ist, unausbleiblich wieder zu gute. An diesem gemeinen Wesen, an dem Regenten des Landes, der das Bild der Gottheit trägt, an der Obrig-

keit,

keit, die eine Dienerinn Gottes ist, und an jedem seiner Mitbürger versündigt sich derjenige augenscheinlich, und wird zum Betrüger, der durch Unterschleif dieser Art, er habe Namen, wie er wolle, im Verborgenen Unrecht aussäet.

Eine andre Art heimlicher Ungerechtigkeit und Betrügerey, die in unsern Tagen, leider, nur allzusehr gemein wird, ist wohl die, daß man mit fremden Geldern, die, als ein Darlehn des Nächsten, in einem Handel und Gewerbe stecken, gewissenlos und unredlich umgeht, eine Zeitlang damit in den Tag hinein wirthschaftet, keine genaue Rechnung über Einnahme und Ausgabe hält, noch beyde gegen einander abwägt, und in ein billiges Gleichgewicht setzt, sondern so lange aufborgt, als man Credit findet, und durch stattlichen Aufwand, gedankenlose Verschwendung, trügerische Reden von seinem Wohlstande und großem Vermögen, arglistige Vorspiegelungen, und künstliche Ränke, seinen Credit, so lange, wie es nur immer möglich ist, aufrecht zu erhalten sucht; dann aber mit einmal sich für einen zurückgekommenen Mann erklärt, der nicht bezahlen kann, was er schuldig ist, und nun entweder seinen Schulden durch einen armseligen Vergleich abzuhelfen sucht, oder seinen betrognen Gläubigern die

trau-

traurigen Ueberreste eines bis auf den Grund aufgezehrten Vermögens überläßt. Da denkt denn wohl mancher gewissenlose Schuldner, er habe alles gethan, was göttliche und menschliche Gesetze in solchem Falle von ihm erheischen, wann er sich seiner sogenannten Haabseligkeiten freywillig begiebt, nachdem er erst heimlich das Beste davon auf die Seite gebracht, und in dem ganzen Laufe dieses diebischen Handels so viel Betrügereyen zu seinem Vortheil gespielet hat, daß er nach einiger Zeit aufs neue in seinem vorigen Zustande erscheinen, seinen Verkehr wieder von vorne treiben, und auf den vorigen Fuß in allem Aufwande, Ueppigkeit, und Pracht zu leben fortfahren kann. Wenn das nicht recht eigentlich heißt: im Verborgenen Unrecht aussäen, von weitem her Entwürfe zum Schaden andrer, zum Verderben des Nächsten, machen, und sich mit dem geraubten Gut seiner Nebenchristen nähren, und mästen bis auf einen Schlachttag, so weiß ich nicht, was man Unrecht, Beeinträchtigung, und Uebervortheilung des Nächsten nennen kann. Und was soll man von dem sittlichen Karakter eines Volks gedenken, unter dem eine solche Betrügerey eingerissen, eine solche diebische Behandlung des Nächsten gäng und gebe, ja, so zu reden,

den, eine gewöhnliche Speculation beym Handel und Verkehr, für einen Haufen Menschen ohne Ehre und Gewissen, geworden ist? Oder meint ihr vielleicht, ihr leichtsinnigen Betrüger, die ihr eine Weile von fremdem Vermögen gepraßt und geschwelget habt, es sey nun weder große Sünde, noch Schande mehr, das zu thun, was so viele eures Gelichters sich gelieben lassen, und diese heimlichen Ränke der Ungerechtigkeit hätten nun in Gottes und der Menschen Augen, nachdem sie so gemein geworden, ihre Strafwürdigkeit verloren? O irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, noch seine unveränderlichen Gesetze ungestraft übertreten. Es ist keine so geringe Sache in seinen Augen, sich gegen seine Ordnung freventlich empören, und die Eintheilung der Güter in dieser Welt, die er, der oberste Regierer derselben, sich vorbehalten hat, eigenmächtig ändern und umstoßen wollen. Es ist keine unbeträchtliche Sache, sich von geraubtem Gute nähren, der Wittwen Häuser verzehren, die Güter verlaßner Wäysen rauben, und fremdes Eigenthum mit Trug und Arglist an sich reissen. Es ist nichts geringes, seine Nebenmenschen leichtsinniger weise ihres oft mühsam und sauer erworbnen Vermögens mit einmal verlustig machen, und aus einem ruhigen

Wohl-

Wohlstande in schmähliche Dürftigkeit, und hülflose unverschuldete Armuth versenken. Nichts geringes mit zusammengeliehenen Gütern eine Zeitlang schimmern und schwelgen, seinen betrognen Nebengeschöpfen Kummer und Elend bereiten, und mit frohem Uebermuthe andern um sich her Thränen, Seufzer, und Verwünschungen auspressen. O diese Thränen zurückgebrachter Familien, diese Seufzer der Unglücklichen, die durch euch an den Bettelstab gerathen sind, diese Verwünschungen, die Gottes Rache über euch herabrufen, sie werden eure Seele schwer drücken, und den Fluch vom Herrn über euch und die eurigen bringen. Wenn ihr auch, wie das gemeiniglich der Fall ist, in der unseligen Kunst, euer Gewissen über eure Vergewaltigungen zu betäuben, und das Geheimniß eurer Bosheit mit gleichgültigen Augen zu betrachten, recht weit solltet gekommen seyn; so wird doch diese Betäubung, dieser Selbstbetrug, nur eine Zeitlang dauern. Die ewigen Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit, die ihr freventlich verachtet und übertreten habt, werden sich zeitig genug an eurem Gewissen rächen, und ihr werdet von dem Unrecht, das ihr im Verborgenen ausgesäet, unausbleiblich Herzeleid, Elend, und Mühe erndten, ja zuletzt durch die Ruthe eurer eignen Bosheit umkommen. Doch

Doch die Arglist ungerechter, eigennütziger Menschen hat noch eine dritte Art heimlicher Betrügerey in Schwang gebracht, am Nächsten Unrecht zu üben, und ihm sein Eigenthum entweder zu entreißen, oder doch zu schmählern, und vorzuenthalten. Man bedient sich nämlich des Ansehens der Gesetze, und verbirgt sich hinter denselben, wenn man damit umgeht, andern das zu verweigern, was man ihnen schuldig ist; man sucht durch langwierige Processe, durch Rechtsverdrehungen und Chicanen, eine böse Sache gut zu machen, und wenn man auch nicht ganz die Anfoderungen anderer von sich ablehnen kann, doch wenigstens ihre Geduld zu ermüden, und ihnen dasjenige, so man ihnen unverkürzt und unweigerlich entrichten sollte, zu verkümmern, und sie damit aufzuhalten. Es giebt auch bey dem unstreitigsten Rechte so manche Ausflüchte, Einwendungen und Behelfe, zu denen betrügerische Menschen ihre Zuflucht nehmen können; auch ist in tausend Fällen der gesetzmäßigste Aufschub, dessen sich der Unredliche zu Verlängerung einer Rechtssache bedienen kann, die himmelschreyendste Ungerechtigkeit. Wer dergleichen krumme Wege einschlägt, um seinem einfältigerm oder ehrlichern Nächsten das Recht aus den Händen zu winden; wer wohl gar zu Bestechungen oder noch

weit ärgern Niederträchtigkeiten, die sich nicht nennen, aber wohl denken lassen, seine elende Zuflucht nimmt, um fremdes Eigenthum zu dem seinigen zu machen, der säet im Verborgenen Unrecht aus, und ist in Gottes Augen ein weit schändlicherer Räuber, als der, welcher seinen Nächsten, von äußerster Noth gedrungen, auf der Landstrasse beraubt, oder ihm in sein Haus bricht. Denn kann man wohl die Falschheit und Lügenhaftigkeit seines Herzens höher treiben, als wenn man darauf ausgeht, seine Betrügereyen unter dem Scheine des Rechtens zu spielen, und über seine ungerechten Anschläge den ehrwürdigen Schleyer der Gesetze zu breiten? Und, wollte Gott, die gewissenlosen Betrüger dieser Art wären in unsern Zeiten so selten, als es die öffentlichen Diebe und Straßenräuber in wohl eingerichteten Staaten sind. Aber ihr könnt sie in den erhabensten Würden und ehrenvollesten Ständen der menschlichen Gesellschaft antreffen; sie gehen ungescheueter und ungestrafter für den Gesetzen der Gerechtigkeit und Menschenliebe vorüber, als der Dieb vor dem Galgen, obwohl ihre Bübereyen den Galgen ihnen billig zehnmal eher verdienen könnten, als ihn die verdienen, denen er wirklich zum Lohne wird. —— Doch, was sage ich, ungestraft? Nein, meine Freunde, al-

le

le das Unrecht, was menschliche Gesetze nicht ahnden können oder dürfen, das hat sich Gott, der Rächer des Bösen, zu ahnden vorbehalten; er hat seinen unveränderlichen Gesetzen lebendige Ahndungen beygelegt, vermöge deren sie sich an jedem, der sie freventlich aus den Augen setzt, unausbleiblich rächen, und den Gottesvergessenen Uebertreter durch die Folgen seiner bösen Thaten bestrafen. Denn wer Unrecht säet, spricht Salomo, der wird Mühe erndten, und wird durch die Ruthe seiner Bosheit umkommen. — Dieß leitet uns zu unsrer zweyten Betrachtung, in welcher wir die schädlichen Folgen solcher heimlichen Ungerechtigkeiten, die sie nicht allein für die menschliche Gesellschaft überhaupt, sondern auch für jeden einzelnen Verbrecher, der sich zu ihnen verführen läßt, nach sich ziehen, aus einigen merkwürdigen Zeichen unserer Zeiten, kürzlich erweisen wollen.

Beym irdischen Glück und Wohlstande jedes einzelnen Menschen, meine Freunde, kommt gar viel auf seinen Ruf und auf die gute Meynung an, in welcher er bey seinem Nächsten stehet. Das Gerücht, bemerkt der weise König, ist köstlicher, denn großer Reichthum, und Gunst besser, denn Silber und Gold.

Wenn sonderlich der Erwerb eines Menschen auf Handlung und Geschäfften beruhet, so ist dazu das Vertrauen und der Glaube, den andre zu ihm haben, äußerst nothwendig. Den erhält man aber nur durch ein offenherziges, gerades, und ehrliches Verfahren; verliehrt ihn dagegen unausbleiblich, wenn man versteckt handelt, und sich mit Verstellung, Gleißnerey, und Lügen abgiebt. Das muß aber der, so Unrecht gegen seinen Nächsten aussäen will, allemal thun, weil er sichs bewußt ist, daß er was Böses wider andre im Schilde führe. Anstatt daß der ehrliche Mann, der auf Treu und Glauben mit seinem Nächsten handelt, mit der Wahrheit gerade herausgehen, und reden kann, wie er denkt, muß der arglistige Betrüger dagegen auf tausend Kunstgriffe denken, um seine falschen Absichten dahinter zu verstecken, er muß zu lauter versteckten Wendungen seine Zuflucht nehmen, und bey alle seinem Thun und Lassen stets am Hinterhalte gleichsam lauern, um seinen Nächsten zu überlistigen. Was erndtet aber ein solcher Mensch von dem Unrecht, das er mit betrüglichem Geiste ausgesäet hat; was erndtet er anders, denn Mühe, fruchtlos angewandte Mühe, die ihm durch Verdruß und Kränkung, über seine fehlgeschlagnen Absichten, verursacht wird? Denn eben dadurch,

daß

daß er seine Absichten und Gesinnungen vor andern sorgfältig zu verbergen sucht, verräth er sich am ersten, und bringt sie auf den Verdacht, daß er was böses im Sinne habe, weil er so viel Kunst anwendet, verborgen seyn zu wollen. Man ist es in der Welt schon einmal gewohnt, da nichts gutes zu vermuthen, wo jemand heimlich und hinterlistig zu Werke geht; der betrügerische Mensch verdirbt sich eben daher seine Sache mehrentheils, indem er sie recht fein und behutsam anzufangen sucht; er wird entdeckt auf seinen krummen Wegen, und erndtet, statt des gehoften schändlichen Gewinnes, nichts, als Misvergnügen, Kränkung und Verdruß ein, bringt sich um das Zutrauen und die gute Meynung des Nächsten, und straft sich also offenbar durch das, was seine Sünde ist. — Ja, er kommt in den meisten Fällen durch die Ruthe seiner eignen Bosheit um, das heißt, er stürzt sich ins Unglück und Verderben, indem er durch sein betrügliches Verhalten allgemeinen Haß und Widerwillen gegen sich erregt, den Abscheu aller rechtschafnen und ehrlichen Leute, so wie die Flüche und Verwünschungen derer sich auf den Hals ladet, die durch sein mühevolles Unrecht sind hintergangen worden. Und da die wenigsten Menschen gut oder edelmüthig genug denken, um das ihnen zugefügte

Unrecht ungeahndet zu verschmerzen, so darf sich der arglistige Betrüger darauf sicherlich gefaßt machen, daß ihm mit eben dem Maaße wieder gemessen wird, mit dem er andern gemessen hat. Man wird sich nicht damit begnügen, ihn als einen unredlichen Betrüger zu verschreyen und zu verabscheun, sondern ihm auch thun, wie er andern gethan hat, und das Unrecht, womit er seinen Nächsten hintergangen, zwiefach auf seinen Kopf zurückfallen machen. Die Erfahrung bestätigt dieß alle Tage, meine Freunde, und stellt uns zur warnenden Erinnerung lebendige Exempel von ungerechten, betrüglichen Menschen dar, die durch die Ruthe ihrer eignen Bosheit umgekommen, und in gänzliche Nahrlosigkeit, Armuth, und Elend versunken sind.

Was aber in Rücksicht auf einzele Menschen, so sich der Ungerechtigkeit im Verkehr mit dem Nächsten ergeben, der gewöhnliche Erfolg ist, das gilt auch, im ganzen betrachtet, von einem Volcke, so sich durch Betrügereyen und Ungerechtigkeiten schändet. Der allgemeine Charakter desselben fällt, und es macht sich gleichsam stinkend für andern Völkern, wo edle Einfalt der Sitten geachtet, und Treu und Glauben unverbrüchlich gehalten wird: innerlich

lich aber reibt sichs durch seine eignen Sünden und Ränke der Ungerechtigkeit auf, und beschleunigt sein gewisses Verderben, seinen gänzlichen Verfall und Untergang. Denn was kann aus einer bürgerlichen Verfassung werden, wo man die ewigen Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit leichtsinnig unter die Füße tritt, Wort und Zusage nicht mehr heilig hält, und nur einander zu überlistigen, zu hintergehen und zu berücken sucht? Was anders, denn ein Sammelplatz von Elend, Mühe, Unruh und Verderben, wo allgemeines Mistrauen, Argwohn und Unsicherheit herrschen, wo einer vor den Bosheiten und Tücken des andern zittert, und bey jedem Schritte, den sein Nächster thut, geheime Ränke, Betrug, und Verrätherey befürchtet? Was wird aus einer bürgerlichen Gesellschaft, in welcher der Geist der Arglist und schändlichen Gewinnsucht, die Oberhand gewonnen hat? Was anders, als eine Rotte von Bösewichtern, die sich unter einander Mühe und Verdruß aller Art bereiten, durch ihre Unredlichkeit sich das Leben verbittern, durch gemeinschaftliche Laster einander quälen, und, in einem sehr buchstäblichen Sinne, einer des andern Plagegeister und Teufel sind?

Wollen wir, meine Freunde, von dem Schaden, den Ungerechtigkeit und Betrügerey stiften, uns recht augenscheinlich überzeugen, so dürfen wir nur mit dem, was bisher ist gesagt worden, einige merkwürdige Zeichen unsrer Zeiten in Vergleichung stellen. Zu leugnen ist es wohl nicht, daß man anjetzt in unsrer Welt das Unrecht reichlich ausgesäet findet, und einen Geist der Unredlichkeit, schändlichen Eigensucht, ja der Uebervortheilung des Nächsten überall herrschen sieht. Da sind so manche Stände der menschlichen Gesellschaft, in denen man sich gar kein Bedenken macht, Unrecht auszusäen gegen den Landesherrn, die Gesetze der Wahrheit, der Ehre, und gewissenhaften Treue gegen ihn aufs gröbste aus den Augen zu setzen, Unterschleif auf alle Art und Weise zu machen, auf Ränke zu sinnen, wie man ihm das, was man ihm zu geben schuldig ist, vorenthalten, wenigstens schmählern, und eigenwillig abziehen könne. Man säet Unrecht aus gegen bürgerliche Verfassungen, indem man sich durch allerley betrügliche Kunstgriffe den Ordnungen derselben zu entziehen trachtet, und die erforderlichen Abgaben unter diesem oder jenem Vorwande verweigert. Man säet Unrecht aus in Aemtern und Bedienungen, wo man sichs zum eigentlichsten Beruf machen sollte,

sollte, das beste des Königs und des Landes zu befördern, und statt dessen den König nur betrügt, nur auf seinen Vortheil und Eigennutz siehet, darüber gemeine Anstalten gewissenlos und schlecht besorget, ja wohl gar auf den Ruin derselben arbeitet. —— Und was ist der Erfolg von diesen Kunstgriffen der Untreue, von diesen Ränken der Ungerechtigkeit? Die, so sich ihrer schuldig machen, erndten Mühe davon, und kommen endlich durch die Ruthe ihrer eignen Bosheit um. Ihre Nahrung und Gewerbe geräth in Verfall, ein heimlicher Unseegen läßt sich überall dabey spühren, und es will auf keine Weise mit ihnen fort, weil sie durch verbotene sündliche Mittel sich zu bereichern suchen. Man vergilt ihnen wieder, wie sie andern gethan haben, und überschreitet gegen sie die Gesetze der Wahrheit, Gerechtigkeit und Billigkeit, weil sie dazu das schädliche Beyspiel gaben. Ja, was noch mehr ist, der Landesherr sieht sich genöthigt, lästige, mühevolle, unangenehme Einrichtungen zu machen, um dem Strohme der Ungerechtigkeit und Betrügerey einen gewaltigen Damm entgegen zu setzen, und das mit Zwang zu erlangen, was man ihm gutwillig nicht geben will. Woher kommen sie anders, die Verordnungen, über deren Strenge oder Lästigkeit ihr euch beschweret,

die Einschränkungen eures Gewerbes, die ihr so drückend findet; woher anders, als von eurer berüchtigten Arglist, Betrüglichkeit, und unüberwindlichen Neigung zum Schleichhandel und Unterschleif? Woher dieß allgemeine Mistrauen, welches gleichsam der Geist der neuesten Verfassungen und Gesetze ist; woher anders, als weil man es, durch Erfahrung gewitzigt, für einen Grundsatz annehmen mußte, daß in gewissen Stücken alles voller Betrüger sey, denen man nicht weiter trauen dürfe, *als* man sie sehen kann? Woher endlich jene allgemeine Muthlosigkeit unter einem Volke, das sonst ein arbeitsamer, unternehmender, entschlossener Geist zu allem, was ersprießlich und groß ist, belebte; woher anders, als von der Furcht vor betrüglichen und hinterlistigen Ränken, die einer vom andern bey jedem Schritte, den er gern thun wollte, befürchtet?

Und, o ihr Deutschen! ihr, bey denen sonst, neben der Einfalt deutscher Sitten und Gebräuche, auch deutsche Treue, Ehrlichkeit und Offenherzigkeit zu finden war, was hat es euch geholfen, daß ihr von diesem eigenthümlichen Charakter eures Volks abgewichen, zur Ueppigkeit und Weichlichkeit nicht allein, sondern auch zur höfischen Gleißnerey und Zweyzüngigkeit

eines Volks hingegen übergegangen seyd, welches zu allen Zeiten in der Geschichte davor bekannt gewesen, daß es weder auf Ehrbarkeit, Zucht und Sittlichkeit, noch auf Treu und Glauben, sonderlich geachtet hat? Diesem Volke habt ihr nachgeäffet, nicht in Kleidungen, Trachten und Gewohnheiten allein, sondern auch in seinem Leichtsinn, in seiner Flatterhaftigkeit, unmännlichen Unbeständigkeit, und süßzüngigten Falschheit, ja in Verachtung alles dessen, was heilig und hehr ist. Aber wie sehr ist es auch an euch in Erfüllung gegangen, das Wort Gottes im Text: er wird durch die Ruthe seiner Bosheit umkommen, seine Missethat wird ihn fahen, und er wird mit dem Stricke seiner Sünde fest gehalten werden? Hat es nicht die rächende Vorsehung Gottes als eine Geissel und Zuchtruthe über euch zu bringen gewußt, und fallen euch nicht die Streiche derselben um so viel empfindlicher, je mehr ihr, wenn ihr billig seyd, eingestehen und sagen müsset: Wir leiden, was wir verdienet haben; es ist unsrer Bosheit Schuld, daß wir gerade auf die Art heimgesucht und gezüchtiget werden!

Nun der Gott, der uns mit dem, was unsere Sünde war, zu strafen, und was unsre Bosheit war, uns zur Zuchtruthe zu machen gewußt

wußt hat, kann sich auch wieder wenden, und uns gnädig seyn, damit wir nicht ganz verderben. Es ist ihm ein geringes, die Ruthe unsrer Zucht zu zerbrechen, und ins Feuer zu werfen, wenn er sieht, daß die Absicht seiner väterlichen Heimsuchungen an uns ist erreicht worden. Wir dürfen nur von Herzen uns bekehren von unserm bösen Wege, und von dem Frevel unsrer Hände, so wird ihn bald reuen das Uebel, so er uns gedachte zu thun, dem er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet. Wenn wir nur zu der Aufrichtigkeit, Treue und Redlichkeit unserer Voreltern wieder zurückkehren, und die edle Einfalt der Sitten wieder uns eigen zu machen suchen, die ein Vorzug unsrer Väter für manchem andern Volke war; wenn wir nur nach Wahrheit und Gerechtigkeit mit einander umgehen, und ein jeder, im täglichen Verkehr, unverbrüchlich Treu und Glauben hält mit seinem Bruder, der auf Treue bey ihm wohnet; alsdenn wird der Seegen Gottes, der ohne ängstliche Mühe reich macht, sich auch wieder zu uns wenden, und seine Güte über uns täglich neu werden!

So lasset uns denn, meine Freunde, ein jeder in seinem Verkehr und Geschäfften dem

nach-

nachtrachten, was wahrhaftig ist, was gerecht, was ehrbar, was lieblich ist, und was wohllautet. Alles, wobey wir versteckte krumme Wege einschlagen, und die Gesetze der Billigkeit, Gerechtigkeit, oder Menschenliebe aus den Augen setzen müssen, das lasset uns vor Schaden achten, und von ganzer Seele verabscheuen. Offenherzigkeit und ungeschminkte Redlichkeit sey dagegen in unserm Betragen, und edle Einfalt in unsern Sitten; unsre Rede sey Ja, was Ja ist, und Nein, was Nein ist; denn was drüber ist, das ist vom Uebel!

In diesen Grundsätzen der Aufrichtigkeit und geraden Ehrlichkeit erziehet sonderlich eure Kinder, ihr Väter und Mütter eines Geschlechts, das nach euch aufkommen soll. An euch lasset sie das Fürbild der ächten deutschen Treu und Redlichkeit vor Augen behalten, und von euch lernen, wie sie nicht eines Fusses breit von der Gerechtigkeit und Billigkeit abweichen, und genau die Wahrheit reden sollen ein jeglicher mit seinem Nächsten. Unter das Vermögen, so ihr ihnen nachzulassen gedenkt, müsse nie ein mit Unrecht erworbener Pfennig kommen; denn würdet ihr nicht fürchten müssen, daß es ihnen alsdenn nicht

gedeihen, und das ungerechte Gut auch das rechtmäßig erworbene mit hinwegnehmen möchte? Lasset ihr ihnen lieber statt eines großen ungerechten Namens euren unbescholtenen guten Ruf, euren ehrlichen Namen, und den Seegen vom Herren, welchen das Haus der Gerechten hat, hinter euch. Ja lasset uns Gott bitten, meine Freunde, daß er den Geist der Wahrheit und rechtschafnen Gottseligkeit über uns ausgieße, daß er in unserm Lande seine Ehre wohnen, Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich unter uns möge küssen lassen. Denn die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben! Amen!

Zwölfte

Zwölfte Predigt.

Eigensinn, eine Quelle vieler und großer Sünden.

Nach

Spr. Sal. c. XVIII. v. 1.

Text.

Spr. Sal. c. XVIII. v. 1.

Wer sich absondert, der suchet, was ihm gelüstet; und setzt sich wider alles, was gut ist.

Bey den oftmaligen Verirrungen, meine Freunde, denen uns die Eingeschränktheit unsrer Vernunft, und die Leidenschaften unseres wankelmüthigen, verkehrten Herzens aussetzen, bleibt es immer ein sehr heilsamer Rath, den uns der weise Sohn Syrachs im 4ten Kap. v. 30 giebt: Schäme dich nicht, zu bekennen, daß du gefehlet hast, und strebe nicht wider den Strohm! Nur schade, daß der dem verderbten menschlichen Herzen so natürliche Stolz in tausend Fällen uns zurück hält, diesem Rathe zu folgen, und unsere Fehler mit einer willigen Offenherzigkeit zu gestehen. Wir sollten uns billig unsrer Trüglichkeit und Schwachheit immer bewußt bleiben, und wenn entweder die Umstände der Sache selbst uns zu erkennen geben, daß wir

auf einem unrechten Wege sind, oder unser Nächster uns von unserm Irrthume überführen und zurückbringen will, so müßt' es uns billig keine so große Ueberwindung und Mühe kosten, zu bekennen, daß wir gefehlet haben. Hierdurch würden wir bey vernünftigen Menschen so wenig uns selber entehren, daß wir vielmehr eine wirkliche Stärke unsrer Vernunft, einen wahren Edelmuth und Größe des Geistes beweisen würden, indem wir der Wahrheit gegen uns selber Recht gäben, und uns nicht scheueten, allenfalls auch einigen Hohn über uns gehen zu lassen, wenn wir in einer Sache gefehlet, und eine Schwäche, entweder unsrer Einsichten, oder unsres Herzens, verrathen haben. Allein die tägliche Erfahrung lehrt es, daß es den wenigsten Menschen gegeben sey, einen begangenen Fehler mit guter Art zu gestehen, und von dem Irrwege, auf den man unglücklicher weise gerathen ist, gehörig wieder einzulenken. Es ist vielmehr dem Irrenden nichts gewöhnlicher, als daß augenblicklich, wenn man ihn eines Fehlers bezüchtigen, oder eines Irrthums überführen will, der Stolz in ihm erwacht, und ihn zu noch ärgern Fehltritten, als der schon begangne war, verleitet, auf seinem Irrwege immer weiter führt, und ihn in das eigne Gewebe seiner Leidenschaften und Versündigungen immer fester

verstricket. Ja zum öftern gefällt sich der Irrende bey diesem Stolze so wohl, daß er es gar für Größe des Geistes oder Stärke der Seele achtet, steif und fest auf seinem Sinne zu beharren, und, wie Syrach es ausdrückt, zu streben wider den Strohm. —— Von diesem Fehler des menschlichen Herzens, der eine Quelle vieler und großer Versündigungen, sonderlich im häuslichen Leben, ist, nämlich dem Eigensinne, scheint der königliche Sittenlehrer im Text zu reden, und den Schaden, den er in der menschlichen Gesellschaft stiften könnte, anzuzeigen, wenn er spricht: Wer sich absondert, der suchet, was ihm gelüstet, und setzet sich wider alles, was gut ist. Es verlohnt sich wohl der Mühe, gegen diesen Trieb zum Eigensinne, der eine so unselige Herrschaft über manches sonst nicht unchristliche Herz behauptet, zu warnen, und durch näheres Darstellen seiner Sündlichkeit die Quelle manches häuslichen Unglücks in dieser und jener Seele möglichst zu verstopfen. Dieß soll erstlich durch eine nähere Anzeige der verkehrten Leidenschaften, aus denen der Eigensinn entspringt, geschehen; hernach aber durch Anweisung der vornehmsten Mittel, wie diesem Fehler im menschlichen Herzen begegnet oder gesteuert werden kann.

Es ist bey weitem nicht immer ein Lobspruch, meine Freunde, wenn man von jemanden sagt, daß er ein sonderbarer Mensch sey, so sehr auch mancher darnach ringet, und es in seinen Reden und Handlungen sichtbarlich darauf anlegt, für einen Mann von ungemeiner und sonderlicher Denkungsart gehalten zu werden. Oft ist dieser Geschmack, den ein Mensch für das ungewöhnliche und sonderbare verräth, so wenig ein Beweiß von Stärke des Geistes, von Größe und Erhabenheit der Seele, daß solcher vielmehr ein Merkmaal ist, es sey irgendwo nicht recht bey einem solchen Menschen, entweder in seinem Kopfe, oder in seinem Herzen. Und wie viel Unheil dieser Fehler, den man in den meisten Fällen weit richtiger Eigensinn nennen möchte, als Sonderlichkeit, überhaupt in der menschlichen Gesellschaft, sonderlich aber im häuslichen Leben anrichte, das kann bey einiger Aufmerksamkeit auf die Ursachen des häuslichen Unfriedens niemanden unbekannt, bleiben. Bey einem eigensinnigen, starrköpfigen Manne ist nicht gut wohnen; und diese unselige Leidenschaft verführet den, der ihr sein Herz eingeräumt hat, zu täglichen Uebertretungen seiner gesellschaftlichen Pflichten, zu öfteren groben Versündigungen gegen seine Nebenmenschen, besonders gegen die, so mit ihm am

nächsten

nächsten verbunden sind. Stolz, und übermäßig hohe Einbildung von seinen Einsichten, sind gemeiniglich die Quellen des Eigensinns, Lieblosigkeit aber, Härte und Unhöflichkeit, oft Ungerechtigkeit so gar, und äußerste Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten sind seine traurigen Wirkungen, die uns über das sündliche und strafbare dieser Leidenschaft in keinem Zweifel lassen.

Der Eigensinn entspringt zuvörderst in der menschlichen Seele aus hoher Einbildung, und übertriebnen Begriffen, die ein Mensch von seinem Verstande und Einsichten hat. Die Begierde, für einen sonderlichen und großen Geist gehalten zu werden, oder auch seine Gewalt und Autorität über andre zu behaupten, es seinen Nächsten empfinden zu lassen, daß man den Meister über sie spielen könne; ferner das Vergnügen, was einem natürlichstolzen Herzen so schmeichelhaft dünkt, daß andre sich nach uns richten, ihr Thun und Lassen oft unsertwegen ändern, sich nach unserm Sinne bequemen müssen, das sind die unlautern Quellen des Eigensinns, dieser ungeselligen, menschenfeindlichen Leidenschaft. Der Eigensinnige hält sich für zu wichtig, und an Einsicht, Klugheit, oder Macht über andre zu weit erhaben, als daß er von seinem Thun

und lassen andern Rechenschaft geben, oder Gründe anführen sollte, warum er dieß billigt, und jenes misbilligt, das eine will, und das andre verbietet. „Es gefällt mir so, ich will, daß es so seyn soll, ich lasse mir nicht darein reden, und nehme keine Entschuldigung darüber an;“ dieß, meine Freunde, sind die Ausdrücke, die man oft von eigenwilligen, sich übermäßig klug dünkenden Menschen hört; dieß ist ihre Sprache, wodurch sie sich von bescheidnen und leutseligen Gemüthern zu unterscheiden *pflegen*. Was sie aber am kenntlichsten macht, das ist ihr Betragen gegen diejenigen, so ihnen einreden, und in ihrem eigenmächtigen Verfahren Einhalt thun wollen. Man wag' es, dem Eigensinnigen zu widersprechen, dieß oder jenes an seinen Meynungen oder Handlungen unrecht zu finden, und ihm deswegen, auch mit dem größten Glimpfe, und aller möglichen Behutsamkeit, Vorstellung zu thun; augenblicklich ereifert er sich, und fährt in jähem Zorne auf, bricht entweder das Gespräch mit sichtbarer Empfindlichkeit ab, oder besteht mit Hitze und Ungestüm auf seinem Sinne, und läßt den, der ihm zu widersprechen, oder obstatt zu halten sich erdreustet hat, seinen Unwillen und Kaltsinn, oder wohl gar die unedelmüthigste Rachsucht, empfinden. Wehe denen, die von

einem

einem solchen starrsinnigen Kopfe abhängen, und in irgend einer genauen Verbindung des Lebens mit ihm sich befinden, als Ehegatten, oder Amtsgenossen, als nahe Angehörige, Kinder, oder Hausgenossen mit ihm leben müssen. Weh ihnen, wofern sie nicht in allen Stücken seiner Meynung sind, sondern, von Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit gedrungen, oder von Bewegründen des Eigennutzes angetrieben, ihm widersprechen und entgegen seyn müssen. Sein Haß und Unwille ist ihnen gewiß, und auf Freundschaft, Verträglichkeit, gutes Vernehmen mit einem solchen ist keinen Augenblick zu rechnen, der andern seine Meynungen aufdringen, und haben will, daß jedermann sich nach seinem Sinne richte, oder nach seiner Vorschrift handele.

Allein sollte denn wohl jedes Beharren auf seinem Sinne unrecht, jede Weigerung, sich nach dem Gutbefinden andrer zu bequemen, strafbarer Eigensinn seyn? Sollt' es nicht etwa eine löbliche und rechtmäßige Entschlossenheit der Seele, ein gewisses inneres Bewußtseyn, daß man Recht habe, und Recht thue, geben können, daß Personen von gesetztem und gründlichen Charakter anständig wäre, und eher Beyfall, als Tadel, verdiente? Allerdings,

 meine

meine Freunde, ist zuweilen einem Manne, bey dem die Vernunft zu völliger Reife gediehen, oder der durch Weltkenntniß und Umgang mit verständigen, wohlgesitteten Leuten seine Seele ausgebildet hat, ein gewisser Ernst, eine gewisse Entschlossenheit eigen geworden, die man mit dem gehäßigen Namen des Eigensinns nicht belegen, oder überall verwerfen kann. Aber diese Festigkeit des Geistes, bey der man freylich nicht immer in dem betretnen Gleise der Meynungen des großen Haufens, und ihrer Art, zu handeln, bleiben kann, unterscheidet sich von dem Fehler, den Salomo in unserm Text anzeigt, sehr merklich, und zwar durch die Einförmigkeit oder Uebereinstimmung, die in dem ganzen Betragen eines gesetzten und vernünftigen Mannes herrscht, die sich aber bey dem Eigensinne niemals findet. Jener, der verständige Mann, handelt allemal nach gesunden Einsichten und richtigen Grundsätzen, nach unveränderlichen Regeln des Rechts, der Billigkeit, und christlichen Gewissenhaftigkeit; der Eigensinnige hingegen nach jedesmaliger Leidenschaft und Laune, nach veränderlichem Willkühr und Gutdünken. Er denkt bald so, bald wiederum anders, will heute, was er morgen wieder nicht will, behauptet jetzo, was er ein andermal wieder leugnet, billigt zu einer Zeit, was er zur

andern

andern wieder mißbilligt und verwirft. Wer nach Vernunft und christlicher Gesinnung zu Werke geht, der kann in jedem Fall sein Betragen rechtfertigen, und Gründe angeben, warum er so oder anders handelt; auch wird er sich selten weigern, solches zu thun, wenn er darzu aufgefordert, und durch die Umstände der Sache dazu genöthigt wird. Aber der eigensinnige, auf seinem Kopf bestehende Mensch thut das nie, und kann es auch nicht, weil er nach augenblicklichen Eindrücken und aufsteigendem Affekt handelt, bald so, bald wieder anders gesinnt, mit sich selbst nie recht eins, und im höchsten Grade unbeständig ist. Er richtet nimmer sein Thun nach den unveränderlichen Gesetzen der Wahrheit und des göttlichen Wortes ein, sondern er thut, was ihm gelüstet, und setzt sich wider alles, was gut ist.

Daß hierzu der Eigensinn den, der ihn bey sich hat einreißen lassen, verleite, nie das zu wollen, was andre, noch den Weg einzuschlagen, den andre gehen, sondern sich wider alles zu setzen, was gut ist, oder mit andern Worten, daß er eine Quelle unzähliger Versündigungen gegen andre Menschen sey; das kann nur dem fremde dünken, der nie auf die Triebfedern guter und böser Handlungen im gemei-

nen Leben Acht haben gelernt hat. Der Eigensinnige ist in keine Ordnung und Verfassung der menschlichen Gesellschaft gerecht: denn er ist nie geneigt, das zu thun, was dieselbe mit sich bringt; er sondert sich immer ab von dem, was die Gesetze und Gewohnheiten erfodern, auf die einmal die Ruhe und das Glück der menschlichen Gesellschaft sich stützt. Ist der Eigensinnige ein Bürger im Staate, so wird er alle Augenblicke durch seine Leidenschaft gereizt, sich gegen die Verfassung aufzulehnen, die er vielmehr sollte behaupten helfen, und in tausenderley Fällen ein Stöhrer der Ordnung und des Friedens zu seyn. Ist er eine obrigkeitliche Person, so verfährt er nicht immer nach Recht und Billigkeit, sondern nach Laune und Willkühr, läßt nicht die Wahrheit und das Gewissen, sondern Gunst und Partheylichkeit, bey seinen Urtheilen vorwalten, ist gnädig, welchem er will, und verdammet, welchen er will. Besitzt er sonst etwa ein wichtiges Amt, so wehrt ihm der Eigensinn, seinen Einfluß über andre, und die Macht, so es ihm verleiht, zum Besten derer, die es am meisten bedürfen, anzuwenden; er thut nicht gerade das, was die Umstände seiner Nebenmenschen, und die Noth derselben jedesmal erheischen, sondern verfährt nach Einfällen und Gutdünken mit jedem, der von ihm

auf

auf eine oder andre Art abhängen muß. Und im Hausstande endlich, zu wie vielen Sünden der Lieblosigkeit, Härte, und Ungerechtigkeit verführt nicht der Eigensinn den, der ihm sein Herz eingeräumt hat? Er liebt und haßt, er lobt und tadelt, billigt und verwirft, nach überhingehendem Affekt, quält seine Hausgenossen, und alle, die mit ihm umgehen müssen, durch seine veränderlichen Launen, und ist mehr ein herrschsüchtiger Tyrann über seine Kinder und Gesinde, als ihr liebreicher Erinnerer oder leutseliger Freund und Vater. Weil er gegen das Urtheil seiner Nebenmenschen zu achtlos und gleichgültig ist, und sich für klüger und besser hält, als sie, sonderlich die, welche mit ihm am genauesten verbunden sind, viel zu gering schätzt, als daß er von ihnen guten Rath und Erinnerung annehmen sollte; so wird er dadurch rauh, ungelenksam und störrig in seinem häuslichen Leben. Sein Stolz und unmäßiges Vertrauen auf seine höhern Einsichten machen ihn, wofern er nicht bey Zeiten seines Muths Herr zu werden sucht, so ungesellig in seinen Sitten, und Menschenscheu, daß er zuletzt gar keiner Besserung mehr fähig ist. Er weigert sich, Zurechtweisung und gute Lehre anzunehmen, die doch kein Mensch entbehren kann, gerade der am wenigsten, der nach Leidenschaft und Eigenwil-

genwillen, nicht aber nach kalter Vernunft und Ueberlegung, handelt; er verbannt alles von sich, was ihm zu gesundern Vorstellungen verhelfen könnte; dadurch aber wird er nicht allein mit der Zeit zu allem Umgange untauglich, und in jeder Verbindung des Lebens unerträglich, sondern auch bey seiner Thorheit unverbesserlich, so, daß es von dem Eigensinnigen gar füglich gelten kann, was Salomo spricht: **Wann du einen siehest, der sich weise dünket, da ist an einem Narren mehr Hoffnung, denn an ihm.**

Auch darf man nicht glauben, daß es eine geringe Sünde, eine leicht zu übersehende Thorheit sey, wenn man durch Eigensinn und Starrköpfigkeit die Ordnung der menschlichen Gesellschaft, oder die Ruhe seines Hauses stöhrt. Denn, zu geschweigen der vielfältigen Versündigungen, die der Eigensinnige bey andern, welche die Wirkungen seines Fehlers empfinden, und darunter leiden müssen, veranlasset; so ist auch sein Exempel allemal von üblem Eindruck auf seine Nächsten, und reizt sie, wenn sie zumal mit ihm täglich umgehn müssen, zu ähnlicher Widersetzlichkeit gegen ihre Obern oder Vorgesetzte. Ein Eigensinniger sündigt selten alleine, wenn er widerrechtlicher weise auf sei-

nem

nem Kopfe bestehet; er macht allemal auch andre neben sich sündigen, die etwa mit ihm in gleicher Verfassung sich befinden. Werden diese gewahr, daß ihm sein Bestehen auf seinem Kopfe manchmal zu gut gehalten wird, oder daß er dadurch erlangt, was er haben wollte, wie man denn einem unbändigen Menschen oft nachgeben, und was zu gut halten muß; so glauben sie, in ähnlichen Fällen eben das ungestraft thun zu können, und so ist sein böses Beyspiel andern ein Aergerniß, das sich sehr weit ausbreiten, und an schlimmen Folgen sehr fruchtbar seyn kann.

Um desto nöthiger ist es demnach, meine Freunde, daß ein jeder, der sein Gewissen bewahren, und rein bleiben will großer Missethat, sich mit den Mitteln bekannt mache, wodurch dem Eigensinne, diesem unglücklichen Fehler menschlicher Herzen, der täglich so viel Unheil in den engsten Verbindungen des gesellschaftlichen Lebens anrichtet, zuvorgekommen, oder gesteuert werden mag. Wir wollen einige der vornehmsten in unsrer zweyten Betrachtung anzeigen.

Selbsterkenntniß, meine Freunde, so, wie solche überall der Weg zu der wahren Klugheit

der Gerechten ist, so ist sie auch ein untrüg- liches Mittel, das Gemüth vor Eigensinn zu verwahren. Fast allezeit entspringt derselbe, wie wir gesehen haben, aus Stolz und Ueber- klugheit, das ist, mit andern Worten, aus Man- gel eigner Kenntniß und Unwissenheit unsrer Schwachheiten und Fehler. Man findet alle- mal, daß der Eigensinnige das Beharren bey seinem Sinne und Vorsatz irriger Weise vor eine Ehre achtet, und sich darauf, als zeigte sol- ches eine Ueberlegenheit seiner Einsichten über andre an, insgeheim was zu gute thut. Das ist denn nun zwar so wenig andem, daß man vielmehr auf eine Schwäche der Einsichten bey dem Eigensinnigen sicher schließen kann, wenn er steif und fest auf seinem Sinne beharret, und keine Widerrede von andern annehmen will.

Denn die Weisheit von oben her, wie sie der Apostel Jacobus beschreibt, ist gelinde, unparteiisch, und lässet ihr sagen, das heißt, sie läßt sich eines bessern belehren, aber sie macht den Menschen nicht starrköpfig. Wer dem- nach sich selbst, mit allen seinen Mängeln, recht kennen zu lernen sucht, wer immer ein lebhaf- tes Gefühl seiner Schwachheit im Gemüth er- hält, und die engen Schranken menschlicher Einsicht, so wie die Schwäche menschlicher

Tugend,

Tugend, nie aus den Augen verliehrt, der wird zu der Uebereilung nicht leicht verfallen, sich für untrüglicher und weiser, als andre, zu achten. Es ist ja doch uns schwachen, dem Irrthume unterworfenen Geschöpfen so möglich, daß wir fehl gesehen, und unrecht geurtheilt haben könnten; warum sollten wir uns dieß nicht alsdenn sonderlich zutrauen, wenn wir von irgend einem Affekt übereilt und eingenommen sind? Warum sollte nicht unser Nächster, der zumal öfters bey kaltem Blute ist, und ohne voreiligen Affeckt von einer Sache urtheilt, uns eines bessern belehren können? Ueberhaupt also sollte es dem Eigensinnigen allemal ein gewisses Anzeichen seyn, daß er geirrt habe, und sich auf unrechtem Wege befinde, wenn er sieht, daß jedermann, der um ihn ist, sein Vornehmen in diesem oder jenem Falle mit Unwillen und Misbilligung betrachtet, und sein Misvergnügen darüber, gefragt oder ungefragt, zu erkennen giebt. Denn da mehrere Augen immer richtiger sehen, als zweye, so blieb' es immer ein unverzeihlicher Stolz an einem Menschen, wenn er sich dünken ließe, er allein habe recht gesehen, alle übrigen um ihn her aber hätten geirret und gefehlet. Sind es sonderlich unparteiische, bey der Sache, wovon die Rede ist, uninteresßirte Personen, die es ihm sagen, daß er Unrecht ha-

be, oder auf eine Thorheit gerathen sey, so lasse er doch ja ihr Urtheil mehr bey sich gelten, als das Urtheil seines eignen Verstandes, der gewiß von seinem Herzen bethört, und durch eine oder andre Leidenschaft irre gemacht wird. Ueberall aber gewöhne man sich, in Fällen von größerer oder geringerer Wichtigkeit, die Meynungen anderer anzuhören, und wann sie uns sonst als ehrliche, vernünftige Leute bekannt sind, solche bey sich etwas gelten zu lassen; diese Achtsamkeit auf das Urtheil unsrer Nebenmenschen wird uns allemal bey Verständigen mehr Ehre machen, als Starrsinn und eigenwilliges Bestehen auf unserm Kopfe.

Und wie manchen Verdruß wird nicht diese gelassene, nachgebende Denkungsart von unserm Leben entfernen? Wären wir nur gewohnt, über dasjenige, was uns Kränkung und Misvergnügen verursacht, weil es zu Mishelligkeiten mit unserm Nebenmenschen Anlaß giebt, mehr nachzudenken; so würden wir finden, daß der Eigensinn und die üble Laune, die wir uns gegen andre erlauben, der Grund von gar vielen Verdrüßlichkeiten sind, die unsre Tage trübselig machen. Unter denen, die mit uns umgehen, sind immer nur wenige, die es ertragen können, und Nachsicht gegen diese Schwachheit bewei-

beweisen. Die mehresten werden dadurch aufgebracht, und lassen es den Eigensinnigen heimlich oder offenbar empfinden, daß er die Achtung, so er ihnen schuldig war, verletzt, und seine Pflicht gegen sie vergessen habe. Sind es denn gleich nicht heftige Zwistigkeiten und langdaurende Feindschaften, welche er dadurch veranlaßt: so sind es doch immer kleine Zänkereyen, und oft wiederkehrendes übles Vernehmen mit denen, die am meisten um ihn sind, was er durch seine schwierige Gemüthsart sich zuzieht. Dem allen würde vorgebeuget werden, wenn jeder, bey dem sich ein Hang zu dieser Leidenschaft findet, oft überlegen wollte, wie wichtig die Pflichten sind, die er seinem Nächsten zu leisten schuldig ist, wie sehr von ihnen die Ruhe und der Friede seines Hauses abhänge, und wie wesentlich eine gewissenhafte Beobachtung derselben in Gottes Augen sey. Seine ausdrücklichen Erklärungen sind einmal da, daß er nach unsren Gesinnungen gegen den Nächsten unsre Frömmigkeit beurtheile, und hiernach einst uns richten werde an jenem Tage. Wer diese Aussprüche Gottes stets lebhaft im Gemüthe behält, der wird sich vom Eigensinne nicht überwältigen lassen: denn diese Schwachheit würde ihn zu täglichen Uebertretungen seiner Pflich-

ten gegen den Nächsten hinreißen, und mit der Zeit alle Leutseligkeit und Liebe gegen die, welche am genauesten mit ihm verbunden sind, aus seinem Herzen verdrängen. Wer aber seinen Bruder nicht liebet, den er siehet: wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?

Dieß, meine Freunde, wären ohngefähr die Mittel, wie man der Herrschaft dieser sündlichen Neigung über seine Seele vorbeugen könnte; was aber soll denn nun der thun, der unglücklicher Weise schon den Eigensinn bey sich hat einreißen, und über sein Herz mächtig werden lassen? Er soll den Vorsatz fassen, unter Anrufung des Beystands Gottes in einem täglich erneuerten Gebete, diesen Fehler zu bessern, und von sich zu verbannen. In diesem unumgänglich nöthigen Entschlusse soll er sich durch nichts irre machen lassen, was ihm sein Herz zur Entschuldigung seiner Schwachheit vorsagt, sondern immer daran gedenken, daß der Mensch, so lang er lebt, mit seinem eignen Herzen zu kämpfen habe, und daß kein Sieg edler oder rühmlicher sey, als der über eine sündliche Leidenschaft. Denn wer seines Muths Herr ist, spricht Salomo, ist besser, als der Städ-

te gewinnet. Und er wird ihn erringen, diesen Sieg, wie sauer er ihm auch werden möchte, wenn er sich nur bey seinem Kämpfen wider diese Sünde beständig an Gott, und die Unterstützungen seines Geistes hält, sich oft untersucht, wie weit er es in Bekämpfung dieses unedlen Triebes bisher gebracht habe, und in seinen frommen Entschließungen durch keine Hindernisse, die ihm sein eigen Herz in den Weg legt, sich ermatten läßt. Die Erfahrung, wie viel der Fortgang in diesem rühmlichen Bestreben zur Erleichterung und Ruhe seines Gemüths beytrage, wird ihn aufmuntern und stärken, es darinn immer weiter zu bringen, bis er zuletzt, mit Hülfe Gottes und der Religion, diesen Feind seiner Zufriedenheit in seinem Innwendigen völlig wird überwunden haben.

Wer übrigens auf den ersten Grund dieser sündlichen Schwachheit bey denen, so damit behaftet sind, Acht giebt, der wird solchen wohl mehrentheils in einer übeln Erziehung antreffen. Ja, meine Freunde, wenn Eigensinn und Bestehen auf unserm Kopfe bey jemanden unter uns Krankheiten der Seele geworden sind, so liegt die Schuld von diesem, gewiß nicht kleinen Uebel meistens an unsern Eltern oder Er-

 ziehern,

ziehern, daß sie uns den Sinn nicht in unsern ersten Jahren gebrochen haben. Hierüber sind sonderlich diejenigen bey allen äußerlichen Vortheilen und Glücksgütern sehr zu beklagen, denen man ihres Standes oder Reichthums halber, von Jugend auf, in allem den Willen gelassen hat. Denn es kommen doch tausend Fälle im Leben vor, wo weder die hohe Geburt, noch der Reichthum einen solchen in unbändigem Eigensinne aufgewachsenen Zärtling, der sich nicht in andre Leute schicken gelernt hat, für Widerspruch und Verdruß sichern können. Ein jeder, wie hoch er auch vom Glücke erhoben worden, findet noch immer Höhere und Mächtigere, als er selbst ist, für denen er schweigen, und ihnen nachgeben muß. Hat er dieß aber in der Jugend nicht gelernt, ist ihm da in jedem Verlangen, worauf er seinen Sinn gesetzt hatte, ohne Widerrede gefüget worden: so will es ihm hernach nicht durch den Kopf, daß er seinen Sinn ändern, und sich nach dem Gutfinden andrer bequemen soll. — Dieß sey denn euch bey der Erziehung der eurigen zur Warnung, ihr Hausväter und Mütter! daß ihr ihnen zeitig durch den Sinn fahret, und es ihnen nicht zur Gewohnheit werden lasset, alle ihre Wünsche zu erlangen. Lehret sie vielmehr

zeitig

zeitig Widerrede vertragen, und auch ihre unschuldigsten Wünsche nicht immer erfüllt zu sehen, damit sie ihre Neigungen von Jugend auf bekämpfen lernen. Sonderlich vergönnt es ihnen nie, über eure Dienstbothen zu herrschen, mit ihnen nach Willkühr umgehen, und überhaupt andre, die am Stande geringer sind, nach ihrer Laune behandeln zu dürfen. Denn dadurch würden ihre Gemüther unvermerkt ein störriges, unbeugsames Wesen annehmen, welches in der Folge zur Starrsinnigkeit wird, und sie in die größten Verdrüßlichkeiten verwickeln, ihnen die empfindlichsten Kränkungen und Feindschaften zuziehen, und bey allem äussern Wohlstande höchst elend machen kann. Sie kommen in eine Welt, wo mancher Wunsch, darauf sie ihr Herz gesetzt hatten, ihnen fehlschlagen, manchmal ihnen heftig widerstanden, und auch bey den besten Absichten ihnen oft Hindernisse in den Weg werden gelegt werden; daher ist es von der äußersten Wichtigkeit für sie, daß sie bey Zeiten Beugsamkeit des Geistes, und ein gelassenes, nachgebendes, vertragsames Herz bekommen, welches sich in allerley Vorfälle schicken kann. Uebet sie deswegen, euch einen blinden Gehorsam zu leisten, und saget ihnen nicht allezeit die Gründe, warum ihr dieß oder

jenes ihnen befehlet: damit sie ihren Willen dem eurigen unterwerfen, und sich auch da, wo sie nicht überzeugt sind, nach eurem Urtheil und Gutachten bequemen lernen. Denn es können, in einer unbeständigen Welt, Umstände für sie kommen, wo sie nicht allein gütigen und gelinden Herren unterworfen seyn und gehorchen müssen, sondern auch den Wunderlichen.

Indessen kann dieß niemanden eine Rechtfertigung seines Eigensinns, oder auch nur eine Entschuldigung dieser sündlichen Schwachheit seyn, daß er in der Jugend etwa verzogen worden, und Widerspruch bey seinen Meynungen, oder bey seinem Thun und Lassen, zu ertragen nicht gelernt hat. Nein, meine Freunde, es bleibt die unerlaßliche Pflicht jedes christlichen Gemüths, nach Vernunft und Ueberlegung, nach Grundsätzen der Religion und des Christenthums, nicht aber nach plötzlichen Einfällen oder Laune zu verfahren, der Wahrheit auch wider sich selber Recht zu geben, und von denen sonderlich, mit welchen er umgehen und leben muß, Widerrede vertragen zu können. Dieß fordert von ihm die billige Achtung, so er für die Achtung seiner Angehörigen und Freunde

haben

haben muß; dieß fordert das Zutrauen, das ihm in ihre Redlichkeit zu setzen gebühret; dieß fordert die Sorge, die er für die Erhaltung des Hausfriedens und guten Vernehmens mit seinem Nächsten zu tragen schuldig ist; dieß fordert endlich die christliche Liebe, die Demuth, Nachsicht und Verträglichkeit, welches so unstreitige evangelische Tugenden und Pflichten eines Bekenners Jesu sind, und von denen die unausbleiblichsten Vortheile auf jeden, der sie im Gehorsam gegen die Gesetze des Evangeliums übt, zurückfallen.

Glaubt es daher recht fest, meine Freunde, daß Eigensinn und Grillenhaftigkeit, eine der gefährlichsten Seelenkrankheiten und eine wahre Plage für die menschliche Gesellschaft sind: und laßt solche, so lieb euch die Ruhe eures Gemüths ist, nicht bey euch aufkommen. Sonderlich klebt diese Schwachheit euch an, und äusert ihre unseligen Einflüsse über eure Herzen, ihr reichen, vornehmen, und im Wohlstande lebenden Menschen! die ihr oft vor leidigem Müßiggange selbst nicht wisset, was ihr anfangen sollt, und in Ermanglung nützlicher Geschäffte darauf verfallet, die, so um euch sind, durch Eigensinn und Härte zu quälen, über sie

den Meister zu spielen, und sie die Ueberlegenheit durch eure üble Laune fühlen zu lassen, welche euch euer Stand und Vermögen über diesen und jenen, der doch immer euer Mitchrist und Nebenmensch bleibt, verleihen. Gebraucht daher ja alle Hülfsmittel, welche euch die gesunde Vernunft, und der Geist des Christenthums an die Hand geben, um euch vor der Herrschaft dieser Sünde möglichst zu verwahren. Ringet doch ja nicht nach dem unseligen Vorrechte, Plagegeister eurer Nebenmenschen zu seyn: denn so sehr ihr auch eure eigne Hausgenossen oder Angehörigen durch euren Eigensinn quälen möget; so quälet ihr doch am meisten euch selber, und strafet euch unausbleiblich mit dem, was eure Sünde ist. Denn der Eigensinn verbittert und verwehrt euch, wo er einmal von eurem Herzen Platz genommen hat, den Genuß alles des Guten, was Gott euch im zeitlichen vorzüglich für andern zuwarf, er macht euch in dem größten Wohlstande menschenscheu, und verbannet euch zu einem traurigen, einsiedlerischen, freudenlosen Leben. Er hindert euch, an so manchem unschuldigen Vergnügen Theil zu nehmen, das ihr in Gemeinschaft mit euren nächsten Angehörigen genießen könntet; er raubt für euch gleichsam der ganzen Schöpfung ihren

Reiz,

Reiz, verdüstert euer Gemüth, und zieht, so zu reden, einen Flohr vor eure Seele, der euch abhält, die Annehmlichkeiten zu sehen, und zu nützen, die Gott eurem Leben zugetheilt hat. O diese Geistesplage ist, wie unser königlicher Prediger sagt, ein gemein Unglück unter der Sonnen, bey Leuten sonderlich, denen Gott Reichthum, Güter und Ehre gegeben hat, und denen nichts mangelt, was ihr Herz begehret, als die Macht, desselben froh zu genießen. Wenn der Eigensinnige gleich noch so lange lebt, so sättigt sich seine Seele doch nicht; er wird der Sonnen nicht froh, und weiß keine Ruhe weder hie, noch da. — So bewahret denn doch, ihr Reichen von dieser Welt, vor dieser trübseligen Leidenschaft eure Seelen dadurch, daß ihr euch erinnert, da zu seyn, um nicht allein selber eures Lebens in unschuldiger Freude zu genießen, sondern auch andre um euch her zu erfreuen, an eurem Wohlstande Antheil nehmen zu lassen, und ihr Leben ihnen zu erleichtern, keineswegs aber zu erschwehren. Denkt daran, daß ihr als Christen verbunden seyd, hülfreich, menschenfreundlich, willfährig und dienstfertig zu seyn gegen jedermann; erinnert euch, daß die Liebe, zu welcher euch die Religion Je-

zu verpflichtet, dem Nächsten kein Arges thut, sondern vielmehr Gutes, und heitert eure Gemüther täglich durch das Andenken an liebreiche, wohlthätige Handlungen auf, womit ihr eures Nächsten Freude und Glück befördert habt, anstatt, daß ihr sie durch Eigensinn und Menschenquälerey selbst verdüstern wolltet. Alsdenn werdet ihr nicht allein hier eure Tage zufrieden und glücklich verstreichen sehen, sondern auch von Gott einst würdig geachtet seyn, nach diesem Leben in das Land der vollkommenern Tugend eingeführet zu werden, wo alle guten und frommen Menschen, in Liebe vereinigt, ein Herz und eine Seele seyn werden! Amen.

Dreyzehnte Predigt.

Die Gesinnungen und das Betragen des Christen, bey dem Absterben der Seinigen.

Nach

B. Ruth c. I. v. 16. 17.

Text.

Buch Ruth c. I. v. 16. 17.

Wo du hingehest, da will ich auch hingehen: wo du bleibest, da bleib ich auch; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterb' ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr thue mir dieß, und das: der Tod muß mich und dich scheiden.

Dieß, meine Freunde, sind Worte der frommen Ruth, die sie zu ihrer Schwiegermutter Naemi sprach, als diese von ihr nach dem frühen Absterben ihres Ehegatten verlangte, sie sollte sich nun von ihr trennen, in ihr Vaterland zurückkehren, und unter ihrem Volke oder Verwandten sich einen andern Gatten suchen, da sie, die nun ganz kinderlose Naemi, ihren Verlust nicht ersetzen könne. Die gutgeartete Ruth äußert in diesen Worten Gesinnungen von Freundschaft, Treue und unwandelbarer Zuneigung gegen ihre Schwiegermutter, die wohl werth waren, gepriesen, und der Nachwelt zu einem lehrreichen Beyspiele aufbehalten zu werden. Wär es auch nur in Rücksicht auf die

in

in diesem Buche vorkommenden Charaktere gottseliger und guter Menschen, so verdient dasselbe schon, daß es von uns Christen mit Achtung gelesen und in Ehren gehalten, nicht aber durch Machtsprüche und übereilte vorgreifende Urtheile für unnütz, und seines Platzes unter den biblischen Büchern unwerth erkläret würde. Uns, meine Freunde, die wir in gutgemeinter Einfalt glauben, auch das, was in diesem Buche stehet, sey uns zur Warnung, und zum Vorbilde geschrieben; uns sollen die angeführten Worte der frommen Ruth jetzo Anlaß geben: die Gesinnungen und das Betragen des Christen bey dem Absterben der Seinigen, mit einander zu betrachten. Denn sicherlich darf der Christ, für den Leben und unvergängliches Wesen völlig ans Licht gebracht ist, durch das Evangelium, in einem höhern Verstande, jedem seiner Lieben und Freunde, der vor ihm in eine andre Welt durch den Tod hinüber gerückt wird, nachrufen: Wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch, — der Herr thue mir dieß und das: der Tod muß mich und dich nicht scheiden! Wir wollen 1) die Gesinnungen des Christen und sein Betragen, bey irgend einem Verluste der Seinigen, zeigen, 2) aber

durch

durch einige Lehren diese Betrachtung für uns eindrücklich und nützlich machen.

Es ist weit entfernet, meine Freunde, daß die Religion unsre Betrübniß und Thränen gänzlich verwerfen oder schelten sollte, die wir bey irgend einem Verluste der unsrigen, der uns in dieser unbeständigen Welt trift, vergießen. Sie verwirft überall die natürlichen Empfindungen des menschlichen Herzens in keinem Falle durchaus, sondern sucht solche nur zu läutern, in Schranken zu halten, und mit unsern gesammten Obliegenheiten in gehörige Uebereinstimmung zu bringen. Soll demnach die Traurigkeit des Christen, wenn irgend ein unvermutheter Todesfall unter den Seinigen sein Herz auf der empfindlichsten Seite trift, dem Gott, vor dessen Blick dasselbe mit allen seinen Empfindungen unverhüllet ist, wohlgefällig seyn: so muß er durch die Religion seine Betrübniß zu mäßigen, zu reinigen, und dem Herrn zu heiligen wissen. Und wie leicht kann dieß nicht geschehen? Wenn er nur auf ihre Stimme, in Stunden der Bekümmerniß, hören, wenn er nur dem Rath, dem Troste, den Verheißungen, an denen sie so reich ist, sein Herz eröfnen will, so wird sie gewiß im Stande seyn, auch den gewaltsamsten Schmerz zu stillen, und bey der gerechtesten Wehmuth

seine Leidenschaften so zu mäßigen, daß sie die Schranken einer frommen Gottergebenheit *in* keinem Falle überschreiten. Sie, die Religion Jesu, die überall so viel Trost und Licht über die künftigen Schicksale der Frommen ausbreitet, erweist sich unausbleiblich bey jedem Verluste der unsrigen, den wir nach dem natürlichen Wechsel und Unbestand menschlicher Dinge im Laufe unseres Lebens erleiden müssen, als unsre treue, himmlische Freundinn, die uns tröstet in allem Trübsal, die unsern *Glauben* stärkt, unsre Gottseligkeit anfeuert, und unsre Sehnsucht, nach denen, die uns theuer und werth waren, in Schranken hält.

Die Religion, wenn wir ihrem Unterricht, in Stunden der Betrübniß, bey dem Absterben der unsrigen, ein aufmerksames Ohr leihen, ist erstlich im Stande, unsern Glauben mächtig zu stärken, und uns die Hoffnung eines bessern Lebens, die sie uns verschaffet hat, gleichsam anschauend gewiß zu machen. *Wo du hingehest, da will ich auch hingehen: wo du bleibest, da bleib ich auch!* so sagt in dem edelsten, besten Sinne der Christ bey dem Sarge der Seinigen, und denkt sich in seiner durch Wehmuth empfindsamer gewordenen Seele mit weit größerer Lebhaftigkeit die Aussicht in jenes bessere Leben, als er sie in ruhigern Stunden,

den, da sein Herz noch durch keine Traurigkeit angegriffen war, sich gedenken konnte. Es ist der Natur der menschlichen Seele, und mithin der unstreitigen Erfahrung eines jeden von uns gemäß, daß sie, wenn durch einen ungewöhnlichstarken Affekt ihre Fähigkeiten angespannt, und ihre Empfindungen erregt worden, auf alles, was ihr alsdenn vorkommt, aufmerksamer ist, und es, so zu reden, anschauend erkennt, oder unmittelbar fühlet. In solchen Stunden, und bey dergleichen Auftritten nun, wo gebeugte Väter oder Mütter bey dem Sarge ihrer Kinder, weinende Söhne und Töchter bey dem Grabe ihrer Eltern, Brüder und Schwestern bey der Leiche eines aus ihrer Mitte hinweggerissenen Geliebten, Freunde bey dem erblaßten Leichnam ihres Freundes stehen, oder ein zärtlicher Ehegatte seine theurere Hälfte vor sich hertragen, und in die Gruft versenken sieht, in diesen Auftritten der Wehmuth und tiefgefühlter Schmerzen kommt die Religion mit ihren himmlischen Tröstungen dem Leidenden zu Hülfe, richtet seinen Glauben auf die Zukunft hin, und ruft ihm die erfreuliche Hoffnung in die Seele: Wo der hingegangen ist, um den du weinest, da wirst du auch hingehen; wo dein Vater oder deine Mutter, wo dein Sohn oder Tochter, wo dein Bruder oder Schwester, dein

Gatte oder dein Freund geblieben ist, da wirst du auch bleiben. Sie sind nur gleichsam einige Tagreisen eher, als du, in jene bessere Welt übergegangen, die deiner auch wartet; sie haben den Ort nur ein wenig eher, als du, bezogen, wo dich, so wie sie, der Glaube als auf deine himmlische Heymath hinweiset. Sie sind nur ein wenig eher, als du, in dem glücklichen Lande angekommen, wo kein Leid und keine Klage, keine Trennung und kein Tod mehr seyn wird. Sie werden dir, und du wirst ihnen unfehlbar einst wiedergegeben seyn, um ewig mit ihnen dich zu erfreuen vor Gott mit unaussprechlicher Freude. Wie? wolltest du ihnen denn dieß Glück misgönnen, was ihnen um einige Jahre oder Augenblicke früher zu Theil worden ist, dieß Glück, welches auch dein Theil einst seyn kann, am Ende deiner Tage? Wie? wolltest du bey ihrem früheren glücklichen Wechsel untröstbar bleiben, oder unaufhörlich trauren und klagen, wie die andern, die keine Hoffnung haben? Nein! mit ihnen hast du ja den gemeinschaftlichen Glauben, den ewigen Trost und die gute Hoffnung aus Gnaden, daß, gleichwie Jesus gestorben, und auferstanden ist, also werde auch Gott, die so entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen.

Um aber diesen Glauben einer künftigen Wiedervereinigung mit den unsrigen recht fest in unsrer Seele zu machen, und diese selige Hoffnung, daß wir mit denen, die wir liebten, in einer bessern Welt uns wieder zusammen finden werden, auf einen sichern Grund zu bauen, muntert zweytens die Religion unsern gottseligen Eifer auf, dem frommen Beyspiel derer nachzuahmen, die vor uns das Ziel ihrer himmlischen Berufung erreicht, und das Kleinod des ewigen Lebens errungen haben. Sie stellt uns bey dem Verluste derer, die uns lieb, und durch Bande des Bluts, oder der Zuneigung und Freundschaft, mit uns verbunden waren, alle ihre guten Eigenschaften, ihre Tugenden, und lobenswürdigen Handlungen in einem besonders rührenden Lichte für Augen. Sie erinnert uns nur an das Gute, so sie geredet oder geübt haben, und macht uns ihrer Fehler, ihrer menschlichen Schwachheiten vergessen. Und warum das? warum ist bey dem Verluste eines Geliebten oder Freundes nur das Löbliche und Gute an ihm unsrer Seele gegenwärtig, warum erzählen sich Anverwandten und Freunde so gern die Tugenden deß, den der Tod aus ihrer Mitte hinwegriß, warum ist es ihnen ein so angenehmes Geschäfft, die guten Seiten seines Herzens sich vorzustellen, und hingegen die dun-

keln, schwachen Seiten seines Charakters, warum verlöscht sie sein Tod gemeiniglich aus dem Gedächtnisse der Seinigen? Dieß, meine Freunde, ist von der Weisheit Gottes so geordnet, damit jeder Verlust, der unser Herz trift, ihm zugleich heilsam und bessernd werden, jede Wunde, die uns durch den Tod einer Person, die wir liebten, geschlagen wird, nicht ohne einen heilenden Balsam seyn möchte. Auch sind die guten Beyspiele der Lebendigen um uns her ungleich lehrreicher für unser Herz, und fähiger, es zur Nacheiferung im Guten zu bewegen, als bloße Lehren, die sie uns etwa geben; um wie viel eindrücklicher wird denn nicht das Andenken an das exemplarische Leben eines Verstorbenen für uns seyn, der den Seinigen, da er noch unter ihnen war, ein Muster christlicher Tugend und gottseliger Rechtschaffenheit zu geben sich beeiferte? Wenn Kinder, die um ihren entrissenen Versorger weinen, sich bey ihren gerechten Klagen zugleich an seine, in diesem oder jenem Falle bewiesene freudige Gottergebenheit, Geduld und Standhaftigkeit erinnern, wenn sie die ihnen bekanntgewordnen Proben seiner Mildthätigkeit, Dienstfertigkeit und Menschenliebe einander erzählen, wenn sie das mannichfache Gute, das er in seinem öffentlichen Amte gestiftet, oder die stillen Tugenden, die er in seinem

nem häuslichen Leben geübt hat, in ihr Gedächtniß zurückrufen; wie aufmunternd muß nicht dieß alles für sie seyn, seinem Beyspiel nachzuahmen, und so das Andenken seiner frommen Tugend unter sich im Seegen zu erhalten, um des gleichen Lohns sich einst mit ihm vor Gott getrösten zu dürfen? Denn nur unter diesem Beding, meine Freunde, kann der Wunsch, der uns bey dem Tode eines frommen Vaters oder Angehörigen so natürlich ist: Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten! einst in Erfüllung gehen, wenn wir, so, wie er, gelebt, und dem Beyspiele christlicher Tugend, das er uns hinterließ, nachgeeifert haben. Und das ist unstreitig der beste Seegen, den wir bey dem Grabe solcher Personen erndten können, die wir, der Verdienste ihres Herzens wegen, geschätzt und geliebt haben, daß wir uns durch das Andenken an ihren frommen Wandel in dem guten Entschlusse befestigen, ihrem Glauben nachzufolgen. Das sind die friedsamen Früchte der Gerechtigkeit, welche diejenigen, die mit Thränen säen, auf den Gräbern der ihrigen einsammlen, weil ihre Betrübniß bey dem Verlust derselben ihren Grund hauptsächlich in dem innern Werthe des Herzens derer hat, um die sie weinen.

Alsdann, meine Freunde, wird die Religion auch drittens unsre Sehnsucht, die wir

bey der Trennung von den unsrigen fühlen, durch ihre kräftigen Tröstungen zu mäßigen im Stande seyn. Es ist ganz natürlich, daß es unserm Herzen äußerst empfindlich fällt, von Personen geschieden zu werden, mit denen wir durch die festesten Bande, wodurch menschliche Seelen an einander gebunden seyn können, nämlich Zuneigung und Liebe, verknüpft waren. Kam nun zu dieser innigen Freundschaft, die unsre Seelen an einander zog, noch ein jahrelanger Umgang, eine von langer Zeit her gewohnte Gesellschaft hinzu, so kann es wohl nicht anders seyn, als daß eine so starke Sehnsucht nach dem Gatten oder Freunde, den der Tod uns hinwegriß, sich unsres ganzen Herzens bemeistert, die uns das Leben selbst zu verleiden scheint. Das Bild der unschuldigen Freuden, die uns der Umgang mit ihm gewährte, tritt in stillen Stunden des Nachdenkens mit solcher Lebhaftigkeit vor unsre Seele, daß der Wunsch, bey ihm zu seyn, recht stark bey uns wird. Die Religion verwirft eine solche Sehnsucht nach denen, die gleichsam von unserm Herzen abgerissen worden, nicht allerdings; sie steuert nur durch ihre Vorstellungen dem Uebermaas derselben, wodurch ein herrschender Ueberdruß des Lebens bey uns erzeugt, ein Ekel an unsern Berufsgeschäfften in der Seele verursacht werden könnte,

te, der unsern Fleiß hemmen, unsre Geschäfftigkeit zum Guten stöhren, und uns zu schwermüthigen Müßiggängern machen würde. Darum mäßigt der Glaube, der die Welt überwindet, unsre Sehnsucht nach den uns entrissenen Freunden dadurch, daß er uns erinnert, wie kurzdaurend diese Trennung von den geliebten unsrigen sey, wie bald die Tage vorüber gehen werden, die eine Kluft zwischen ihnen und uns setzen. Denn was sind zehn, was sind mehrere Jahre, die wir etwa, verwayset von unsern Eltern, Freunden und Verwandten, in dieser Welt noch zubringen müssen, was sind sie gegen die Dauer der unendlichen Ewigkeit, in der wir uns mit ihnen wieder vereinigt finden werden, zu einer viel vollkommenern Freundschaft, als die hier auf Erden uns verbunden hatte? Noch mehr aber läutert die Religion unsre Sehnsucht nach denen, die vor uns in die bessere Gesellschaft vollendeter Gerechten übergegangen sind, indem sie uns zu Gemüthe führt, daß jene das Bewußtseyn unserer Liebe und Werthachtung mit sich in die Gefilde der Wonne und Seligkeit hinübergenommen haben, daß sie an dem bessern Orte, wo sie sich nun befinden, unserer eingedenk, und nicht ohne ein zärtliches Theilnehmen an unserm Schicksal, nicht ohne den aufrichtigen Wunsch sind, daß wir, ihre Zurückgebliebnen, so leben

und

und handeln mögen, um auch mit ihnen einst, an dem nehmlichen Orte, wieder vereinigt, uns erfreuen zu können mit einer unaussprechlichen Freude. -- O sollte dieser Gedanke nicht trostreich und mächtig genug für euch seyn, eure Sehnsucht nach den eurigen, die ein früherer Tod von eurer Seite gerissen hat, zu läutern, und eurem Verlangen, bey ihnen zu seyn, eine solche gottgefällige Richtung zu geben, daß ihr, nach einem wohlgeführten Leben, am Ende eurer Tage mit getroster Zuversicht möchtet sagen können: „Sey du mir willkommen, Stunde meines Todes! die du mich zu meinen Eltern, zu meinen frühergläckseligen Geschwistern, oder zu meinem Jonathan und Lebensgefährten wiederbringst, der mit gereinigter himmlischer Liebe meiner in den Wohnungen der Seligkeit erwartet, und sich darob hoch erfreuet, daß ich, gleich ihm, den Lauf vollendet, den guten Kampf gekämpft, und Glauben gehalten habe! Nun werd' ich euch wieder sehen, ihr, an deren Herzen mein Herz hieng, und ihnen mit Liebe, Hochachtung und zärtlicher Freundschaft ergeben war! Ihr werdet mir entgegen kommen, bey deren frühzeitigem Verluste meine kindliche Thränen flossen, ihr, deren liebreiche Erinnerungen, deren gute Lehren und frommes Beyspiel ich zu bald missen mußte, und die ihr gewiß aus den Wohnungen

nungen der Seligkeit nicht ohne zärtliche Bekümmerniß um mein Heil auf meine unbewachte Jugend hernieder sahet. Und auch ihr werdet mich empfangen, meine Kinder! die Gott in den Jahren der Unschuld zu sich in seine bessere Ewigkeit rief, als ihr treuer himmlischer Vater sie den Verführungen und Gefahren einer argen Welt entrückte, und gleichsam in seine Arme sammlete. Da, wo keine Klage und kein Geschrey mehr ist, wo kein Tod uns mehr trennen kann, da werd ich euch wieder finden, und mein Herz wird sich über euch freuen, und meine Freude wird niemand von mir nehmen!"

O diese Aussichten, meine Freunde, die nur der Glaube an das Evangelium Jesu unserm Geist in der Stunde unsres Todes gewähren kann, sollten sie es nicht verdienen, daß wir um ihrentwillen der Religion, unserm Gewissen, und unserm Gott getreu, uns allewege so verhielten, um dieser frohen Hoffnungen auf keine Weise verlustig zu werden? Wir wollen, unsere Herzen in dergleichen Vorstellungen zu bestärken, noch kürzlich einige Lehren und Folgen aus den bisherigen Betrachtungen herleiten, und zu unserer nähern Erbauung zueignen.

Einmal leben wir, meine Freunde, in dieser Welt, auf einem Schauplatze täglicher Veränderungen und eines beständigen Wechsels von

Freude und Leid; wir dürfen nicht darauf rechnen, mit unsern Lieben und Freunden immer vereinigt zu bleiben, oder mit Personen, mit denen wir die Reise durch dieß Leben angefangen hatten, solche bis ans Ende unsrer Pillgrimschaft fortsetzen zu können. Darum müssen wir unsre Freundschaft mit den Lebendigen so führen, und unser Betragen gegen die, mit welchen uns Gott, im Durchgange dieses Lebens, verbunden hat, so einrichten, daß wir das unvermeidliche Verhängniß, das sie heut oder morgen von uns trennen könnte, immer dabey vor Augen behalten. Es würde daher einem Christen nicht geziemen, und für die Ruhe seines Herzens äußerst gefährlich seyn, wenn er sich so sehr mit seinem Herzen an die seinigen fesseln, oder auf seine Freunde und Angehörigen seine Zuversicht so festsetzen wollte, daß er eine Trennung von ihnen durch den Tod sich gar nicht als möglich vorstellen, und den Gedanken davon nicht ertragen könnte. Dieß hieße, sie mehr lieben, als Gott, Götzen seines Herzens aus ihnen machen, Fleisch vor seinen Arm halten, und mit seinem Herzen vom Herrn weichen. Es geziemt vielmehr uns sterblichen Menschen bey der Achtung und Liebe, die wir vor unsre Angehörigen und Freunde haben, eingedenk zu seyn, daß der Gott, der da bleibet, wie er ist,

ist, und dessen Jahre kein Ende nehmen, unsre erste und höchste Liebe fordern könne. Ihn müssen wir in unsrer Neigung und in dem Gehorsame, den wir seinen Gesetzen schuldig sind, seinen Geschöpfen nie nachsetzen, die, ehe wir es denken, wieder zur Erde werden können, davon sie genommen sind. Und darum giebt uns die Religion den weisen Rath, daß, die da Weiber haben, seyn sollen, als hätten sie keine, die sich freuen, als freueten sie sich nicht, die da ein Gut dieses Lebens im Besitz haben, als besässen sie es nicht, und die dieser Welt gebrauchen, daß sie derselben nicht misbrauchen, weil ihr Wesen so vergänglich ist.

Aber noch in einer andern Absicht sollen wir bey dem Umgange mit unsern Angehörigen und Freunden immer daran gedenken, daß sie sterbliche Menschen sind, die heute oder morgen von uns genommen werden können, damit wir nämlich uns nicht an ihnen versündigen, nicht durch unser Betragen gegen sie uns Reue und quälende Vorwürfe bey einer einstmaligen Trennung von ihnen bereiten. Wenn Menschen, die von der Vorsehung nah mit einander verknüpft sind, damit sie sich das Leben leicht und angenehm durch gutes Betragen machen sollen, vielmehr gerade das Gegentheil thun, in täglichem Streit

und Unfrieden mit einander leben, sich neiden und hassen, und durch feindselige Leidenschaft ihre Tage verkümmern; wenn ungezogene Kinder ihren Eltern allerley Verdruß verursachen, und ihre grauen Haare mit Leid in die Grube bringen; wenn Ehegatten, an statt einander liebreich und gütig zu begegnen, sich vielmehr wechselsweise das Leben sauer machen; wenn Geschwister und Hausgenossen sich allerley Drangsal und Herzeleid anthun; was müssen da nicht bey dem Absterben des einen Theils vor bittere Vorwürfe und reuvolle Gedanken bey dem überbleibenden Theil rege gemacht werden, so oft er in sich geht, und über sein Verhalten gegen den Verstorbenen nachdenkt? Wenn ihm dann sein eigen Herz das entsetzliche Urtheil spricht: „Du hast diesen, oder den, welchen Got„tes Vorsicht in nahe Verbindung mit dir ge„setzt hatte, vielleicht durch deine Härte und un„freundliche Begegnung vor der Zeit unter die „Erde gebracht; der frühere Tod deines Vaters, „deines Gatten, deines Bruders, oder Angehö„rigen ist vielleicht deine Schuld, und sein Blut „wird der Richter aller Welt einst von deinen „Händen fordern! Ach hättest du doch deine „Pflicht gegen ihn gewissenhafter erfüllt, und „gethan an ihm, was Natur, Verwandschaft, „und Gottes Gesetze dir gegen ihn auflegten!

„er

„er lebte vielleicht noch, dir zum Seegen, da jetzo „sein Andenken dir zum Fluch und zur täglichen „Folter wird.“ —— O meine Freunde! vor dergleichen herznagenden Vorwürfen lasset uns doch unsre Seelen verwahren, und darum unsern nächsten Angehörigen und Freunden, mit denen uns Gott in häusliche oder gesellschaftliche Verbindung hat kommen lassen, mit Freundlichkeit und Liebe begegnen, und ihnen Treue beweisen in jedem Falle, wo wir ihnen treu und gewärtig seyn können. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor; einer trage des andern Last, und sehe nicht sowohl auf das seine, sondern auf das, was dem andern nützlich ist. Ihr Männer! liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie. Ihr Weiber! seyd unterthan euren Männern in der Furcht des Herrn. Ihr Kinder! seyd gehorsam euren Eltern. Und ihr Väter! reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. O diese sanften Gebote des Evangelii, meine Freunde, wenn wir sie immer vor Augen behalten, und nach ihnen unser häusliches Betragen einrichten; wie ruhig wird nicht dabey unser Herz, und wie glücklich unser Leben seyn!

Alsdenn, wenn unser Herz uns dieß Zeugniß giebt, meine Freunde, daß wir unsre Pflicht und das Gesetz Christi gegen diejenigen erfüllt haben, die Gott mit uns auf eine oder die andre Art in Verbindung gesetzt hatte: alsdenn wird das unvermeidliche Schicksal sie uns nicht gänzlich entreißen: alsdenn wird der Tod selbst uns und sie nicht auf immer scheiden können. Denn ihr Gott ist auch unser Gott! Ihm gefällt die Zuneigung und Freundschaft seiner Menschenkinder, wenn sie auf einen guten Grund gebauet ist, viel zu sehr, als daß er nicht die, so sich hier nach seiner Ordnung mit einander verbunden und geliebt hatten, an einem glücklichern Orte zur bessern Fortsetzung ihrer Freundschaft und Liebe, auf ewig vereinigen sollte. Ist nur unsre Zuneigung und Liebe gegen unsre Angehörigen oder Freunde mehr auf ihre Seele, als auf irrdische Absichten und Vortheile dieses Lebens gerichtet gewesen, war nur fromme, christliche Gesinnung und Tugend das vornehmste Verdienst, was wir an ihnen schätzten; und haben wir nur in dem sterblichen Gatten oder Freunde, den wir liebten, den unsterblichen Bürger der Ewigkeit nicht verkannt noch vergessen; so werden wir ihn dort in dem Lande der vollkommenern Tugend und Freundschaft wieder finden, und in seinem Umgange weit glücklicher, als hienieden, seyn.

Dort

Dort wird erst unser Geist die reinste Freundschaft schätzen,
Und bey dem Glück, sie ewig fortzusetzen,
Ihr heilig Recht verklärt verstehn:
Dort werden wir ihr ganzes Heil erfahren:
Uns ewig freun, daß wir so glücklich waren,
Fromm mit einander hier im Leben umzugehn.

Ja, meine Freunde! ist schon hier auf Erden unstreitig der freundschaftliche Umgang mit achtungswürdigen, rechtschaffnen Menschen eine der reinsten und höchsten Freuden des Lebens; ist eine vertraute Verbindung mit frommen und guten Seelen, ein sicheres kräftiges Mittel, unsrer Tugend aufzuhelfen, und uns zur Uebung des Guten zu ermuntern; so werden wir in der Ewigkeit desto geschwinder in der Tugend fortgehen, weil wir alsdenn die unverbesserlichsten Beyspiele vor Augen haben, bewundern, und nachahmen werden. Denn **vollendete Gerechte** werden es seyn, in der Erkenntniß jedes Guten, in der Uebung jeder Tugend vollkommen gewordene Seelen, mit denen wir dort vereinigt, die wir zu Mustern unsers Lebens vor uns haben, und denen wir auf der Bahn der Gottseligkeit nacheifern werden. Diese Vorstellung sollte denn billig auf unsre Gemüther unauslöschliche Eindrücke machen, und uns antreiben, allezeit so zu wandeln, damit wir der reinen, untadelhaften, und seligen Gesellschaft **vollendeter Gerechten** nicht unwerth mögen erfunden werden, in die uns Gott nach diesem einführen will. — So lasset uns denn, meine Freunde, bey unsern irdischen Verbindungen und Freundschaften, die Ewigkeit, die auf dieß Prüfungsleben

ben folgt, nie aus den Augen verlieren, damit wir im Glauben an das bessere unvergängliche Leben, welches das **Evangelium Jesu für uns ans Licht gebracht hat**, jedem der unsrigen, den der Tod von uns in die andre Welt abfordert, getrost nachrufen können: **Wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleib ich auch! Dein Volk ist mein Volk**, wir gehören beyde zu dem Volke der *Erlöseten* Jesu, und sind beyde Erben Gottes, und Miterben Christi: **Dein Gott ist auch mein Gott**, der auch mich einst in seine Ewigkeit zu dir sammlen wird: und darum **soll der Tod dich und mich nicht scheiden!**

O Gott! der du uns durch die Religion deines Sohnes einen ewigen Trost, und eine gute Hoffnung aus Gnaden geschenket hast, erfülle doch mit diesen trostreichen Erwartungen eines bessern Lebens so mächtig unser aller Seelen, daß durch sie unsre Betrübniß bey jeder Trennung von irgend einem der unsrigen, die uns in diesem Thale der Ungewisheit treffen kann, gemäßigt, und vermindert werden möge. Laß uns nicht sowohl sehen auf das, was sichtbar und zeitlich, als vielmehr auf das, was unsichtbar und ewig ist, damit wir, in demüthiger Unterwerfung unter deinen Willen, bey jedem Verluste eines unsrer Freunde, mit Glaubensfreudigkeit mögen sagen können: **Der Herr hat ihn gegeben; der Herr hat ihn genommen; der Name des Herrn sey gelobet!** Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilmsen, Friedrich Ernst, 1736-1797

Predigten für Hausväter und Hausmütter

Bd.: 2

Leipzig (1776)

Hom. 1250-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461227-1
VD18 80347266-001